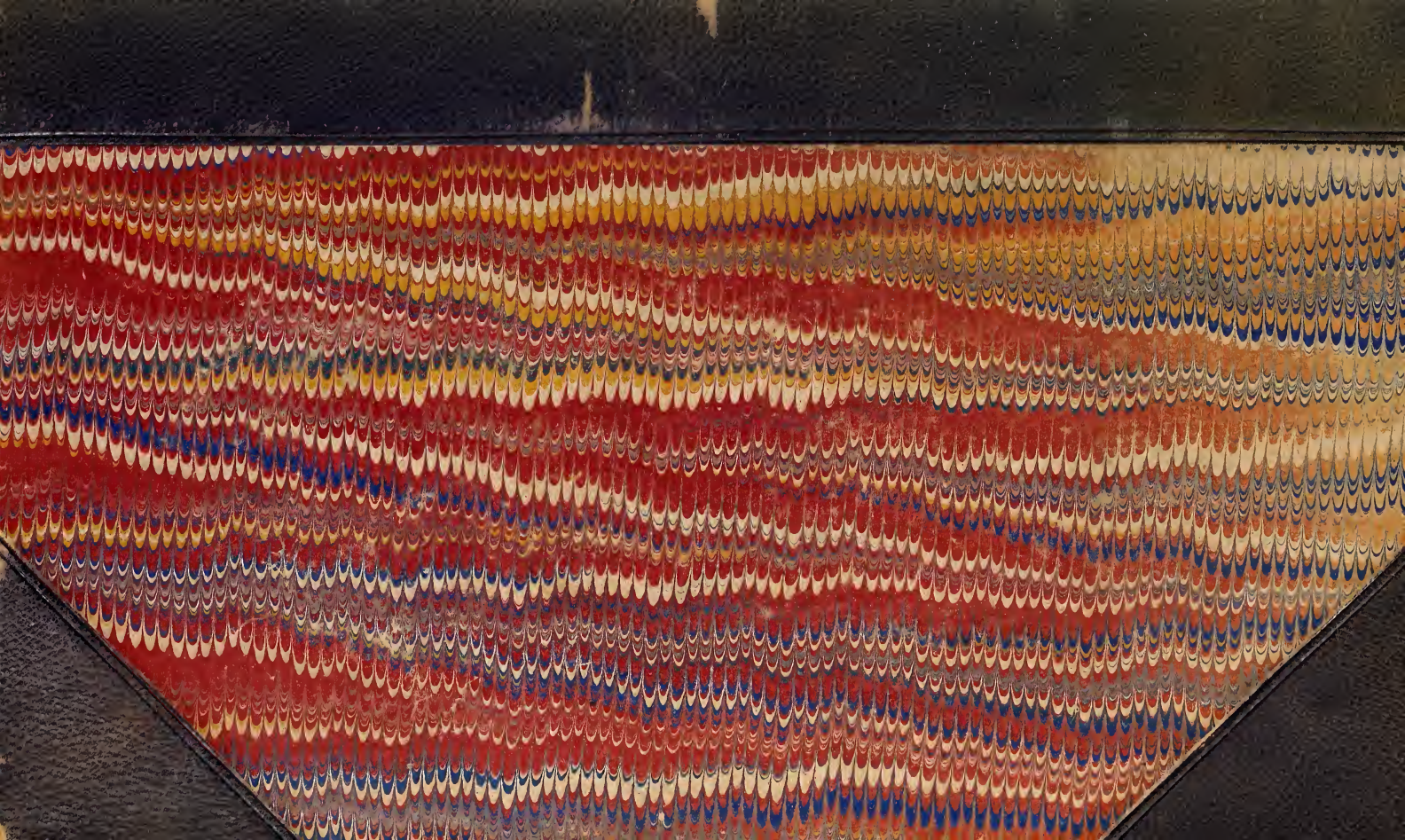

LIBRARY OF CONGRESS.

CHAP. BV4834

SHELF .B55

UNITED STATES OF AMERICA.

9—167

DEPARTMENT OF STATE
+ 8199
LIBRARY

Die

geiſtlichen

Friedensſtörer.

Von

Karl Heinrich v. Bogatzky.

LIBRARY OF CONGRESS,
WASHINGTON.

Neue Auflage.

Bern, gedruckt bei C. Rätzer.

1842.

BV4837
.B55

Vorwort.

Ein jeder lese den vorgesetzten Unterricht mit rechtem Bedacht und mit rechter Prüfung seines Herzens und ganzen Seelenzustandes, bitte Gott, daß, wenn er keine wahre Bekehrung und neue Geburt erfahren hat, er sich ja nicht fälschlich, für ein Kind Gottes halte, und sich nicht von einem Frieden mit Gott träumen lasse, oder Frieden zu haben meine, da doch kein Friede, kein wahrer Friede da ist, noch da seyn kann, da er ja noch fleischlich gesinnet und also ein Feind Gottes ist, folglich noch keinen Frieden mit Gott haben kann. Denn wenn ein unbekehrter und fleischlichgesinnter Mensch meinet Frieden zu haben, ja ganz ruhig ist, und wegen seiner Seligkeit keine Sorge hat; so ist dieß lauter falscher Friede, lauter

Fleischesruhe und Sicherheit. Er bitte doch Gott, daß er sich nicht länger mit falschem Trost und Frieden selbst betrüge, wie sich ja so viele tausend damit betrügen. Denn wie der wahre Friede Jes. 48, 18. mit einem Wasserstrom verglichen wird, davon aber die meisten aus eigener Schuld nicht ein Tröpflein ins Herz bekommen; so ist hingegen der falsche Friede ein so gewaltiger Strom und eine rechte Sündfluth, die alles überschwemmet; indem die Sicherheit, die Fleischesruhe und Sorglosigkeit für die Seele so groß und so allgemein ist, daß oft leider an manchem Orte unter fünfzigen, ja hunderten kaum einer ist, der aus der Sicherheit recht erwecket ist und seine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen sucht, und der auch den wahren Frieden und die wahre Seelenruhe bei und in Christo gefunden hat.

Es gehe also keiner mit dem großen Haufen noch länger in seiner Sicherheit so hin, sondern nehme lieber, damit er sich nicht betrüge, das Sicherste, und denke, da sich die meisten betrügen, so kannst du dich auch betrügen. Da frage er sich: Wie stehts nun mit mir? Bin ich nicht auch noch unter denen, die sich mit einem falschen Frieden betrügen? Wie ist mein Weg beschaffen? Ist es wohl der rechte Weg des Friedens? Ist es wohl der schmale Weg, der allein hier und dort zum Frieden führet, und welchen Weg, wie Christus sagt, wenige finden? oder gehe ich auch noch auf dem breiten Wege, darauf nach Christi Worten, viele

wandeln? Mache ich es nicht auch nur so wie die meisten Menschen, sorge für dieß und für jenes in der Welt, aber noch nicht für meine Seele und Seligkeit. Wie wäre es, wenn jetzo gleich mein Weg in der Welt ein Ende hätte, und ich davon müßte? Könnte ich wohl mit lebendiger Hoffnung und Gewißheit meiner Seligkeit im Frieden fahren und dort in die rechten Häuser des Friedens kommen? Sein eigenes Gewissen, das ein schneller Zeuge ist, wird es ihm bald sagen wie es mit ihm stehe, wo er sich nur nach Gottes Wort prüfet und sich nicht selbst betrügen will.

Wird er nun in seinem Gewissen geschlagen und etwas aufgeweckt sich zu besinnen, für seine Seele zu sorgen, und wahre Seelenruhe, wahren Frieden zu erlangen; so hüte er sich vor allen falschen Trösten, vor allen falschen Friedenspredigern, die da sagen: Friede, Friede, so doch kein Friede ist, und davon Gott sagt: Mein Volk, deine Tröster verführen dich. Jes. 3, 12. Das ging auf die Lehrer, die von lauter Friede predigten, auch wohl zu der Zeit, da Gott das Schwerdt sandte, und es wäre zu wünschen, daß doch zu keiner Zeit solche falsche Tröster gefunden würden. Dergleichen falsche Tröster und Friedensprediger sind oft auch die nächsten Anverwandten; der ärgste und gefährlichste falsche Tröster und Friedensprediger aber ist das eigene betrügliche Herz, das sich mit lauter Hoffnung des

Himmels tröstet, wenn gleich der Mensch auf dem breiten Wege gehet, der zur Höllen führet.

Weil nun aber das betrügliche Herz den Menschen mit falschem Trost verführet, und von aussen auch noch allerlei leidige Tröster dazu kommen, da sich immer einer mit dem andern tröstet; so ist eben die Sicherheit und Sorglosigkeit für die Seele oder der falsche Frieden so groß und so allgemein, da hat alles Fleisch seinen Weg verderbet und ist so sicher wie vor der Sündfluth. Da schafft einer dieß, der andere das, vergißt aber seiner eigenen armen Seele. Da haben die Menschen tausend Sorgen, Mühwaltungen und Anstalten für die irdischen Dinge, aber nur nicht für Seele und Seligkeit, sondern man trachtet nur nach guten Tagen nach dem Fleische, nicht aber mit Ernst und zuerst nach dem Reiche Gottes, nach dem Himmel: denn da denkt man, der Himmel müsse einem wohl werden. Wenn man sich nur zur rechten Religion bekennete, zur Kirche, Beicht und Abendmahl ginge, und äußerlich ehrbar und honnet lebete; so sey das schon genug, so dürfe man weiter für seine Seligkeit nicht sorgen; da hat man guten Frieden und ist ganz ruhig nach dem Fleische, und man hat doch keinen wahren Frieden, oder geht nicht auf dem Wege des Friedens, davon es Sprüchw. 3, 17. heißt: Ihre Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede.

Geht man nun gar nicht den schmalen Weg des

Friedens; so wird endlich auch der leibliche Friede genommen. Darüber klagen die Engel, die Gesandten, die Boten des Friedens, und es heißt von ihnen Jes. 33, 7. 8: Siehe, ihre Boten schreien drauſſen, die Engel des Friedens weinen bitterlich (und sprechen): Die Steige sind wüste, es gehet niemand mehr auf der Straßen. Vor solchen Gerichten warnen die treuen Friedensboten. Aber die Welt verlachet, ja verspottet das, was solche Boten des Friedens sagen, und höret lieber die falschen Tröster, man glaubt nicht den Worten, so die Boten des Friedens verkündigen, man nimmt ihre Warnungen nicht an, und läßt sich, wie bei der ersten Welt geschehen, von dem Geiste Gottes nicht strafen. Und da kommt nun Gott mit seinen Gerichten, und will allen sichern Menschen die Augen öffnen und sie aufmerksam machen. Er kommt dadurch seinem Worte zu Hülfe, das die Friedensboten verkündigen. Die Boten des Friedens warnen die Menschen vor dem zeitlichen und ewigen Verderben und sagen: Gott werde und müsse bei der großen Sicherheit endlich drein sehen, und mit seinen Strafgerichten kommen. Aber niemand glaubt ihrem Worte, ihrer Warnung, so wenig die Menschen vor der Sündfluth dem Worte der Warnung und der Buße glaubten, das Gott durch Noah verkündigen ließ; denn es heißt auch jetzo: Aber wer glaubt unsere Predigt? Jes. 53, 1. Oder wie es im 90. Ps. v. 11. stehet: Wer

glaubts aber, daß du so sehr zürnest? Und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? Wer glaubt es, daß Gott ein heiliger und gerechter Gott ist, der wohl immer drohet und lange Geduld hat, aber endlich mit seinen Strafgerichten plötzlich kommt und die Menschen desto härter strafet, je länger sie seine Geduld zur Sicherheit gemißbrauchet. Da kommt nun Gott mit seinen Strafen und giebt seinem Wort, seiner Warnung das rechte Gewicht und den rechten Ein- und Nachdruck, daß es die Menschen glauben, ja fühlen und empfinden müssen, daß Gott ein heiliger und gerechter Gott sey, der die Sünde nicht walten lasse. Da sollten sich doch nun alle erwecken lassen bei Zeiten zu gedenken, was zu ihrem Frieden dienet, damit sie nicht auch in Zorn- und Strafgerichten des Krieges hingerissen oder hart heimgesucht würden.

Da aber auch Knechte und Kinder Gottes wie zu aller Zeit viele Feinde und Friedensstörer haben; so können sie auf mancherlei Weise ihren Frieden stören lassen, und also haben sie wohl gar nöthig, alle geistliche Friedensstörer zu bemerken, und vor selbigen sich zu bewahren, denn je mehr sie ihren innerlichen Frieden mit Gott bewahren, und durch das Zeugniß des heiligen Geistes sich der Kindschaft Gottes versichern können; jemehr werden sie den Frieden Gottes auch bei allem äusserlichen Kriegsgetümmel schmecken, wie wir singen: Sie schmecken den Frieden bei

allem Getümmel: Denn sie suchen stets auf dem Wege des Friedens zu wandeln, auf dem schmalen Wege, wo lauter Friede, Heil und Segen ist, und darum ist ihres Herzens Seufzen und Verlangen das, was wir in einem andern Liede singen:

Gesegne mich auf meinen Wegen
Mein Thun und Lassen lenke du,
In Unruh bleibe meine Ruh;
Bis ich zuletzt mich werde legen,
Im Fried und Segen.

Sie suchen sich stets mit ihrem Heiland, als ihrem Friedensfürsten zu beschäftigen, und da vergessen sie oft aller Kriegs-Noth und Unruhe, oder sind doch als Glieder der Stadt Gottes ganz getrost und stille: denn sie erfahren gewiß die Erfüllung der Worte des 46. Psalms: Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihrem Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen; darum wird sie wohl bleiben. Der Herr hilft ihr frühe ꝛc. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz. Sela. Sie dürfen nicht, wie die andern sichern Menschen, erschrecken: denn unser Heiland sagt es ihnen ja mit klaren Worten Matth. 24. 6: Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen: sehet zu und erschrecket nicht. Und Luk. 21, 28: Wenn aber dieses anfähet zu

geschehen; so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Der Herr wird seinem Worte und Werke zu Hülfe kommen, und seine Knechte sollen erlöset und errettet werden. Je größer das Zerstören auf der Erden ist, jemehr will doch Gott auch dadurch seiner Stadt zu Hülfe kommen, und die nicht zerstören lassen, sondern bauen und ausbreiten, davon auch die beiden zuletzt beigesetzten Lieder handeln.

Dieß alles lasse uns nun der Herr immer besser glauben und erfahren, und dazu segne er auch diese Schrift um seines Namens willen. Amen.

Halle, den 13. Februar 1759.

C. H. v. B.

Nöthiger Unterricht,

wie man in der Ordnung einer wahren Bekehrung zur Kindschaft Gottes und zum göttlichen Frieden gelangen könne.

I.

Es handelt, wie bald das Titelblatt zeiget, die nachgesetzte Schrift von den geistlichen Friedensstörern, und der hinzu gekommene Anhang von den Kennzeichen der göttlichen Kindschaft. Wenn nun einer sich vor diesen geistlichen Friedensstörern bewahren, und zu dem Ende auch die untrüglichen Kennzeichen der Kindschaft Gottes bemerken will; so versteht sich das von selbsten, daß ein solcher das Recht der göttlichen Kindschaft und den Frieden mit Gott erst müsse erlanget und auch bisher behalten haben. Denn wie kann, oder was darf sich einer

recht sorgfältig vor den Feinden bewahren, die ihm nach seiner Meinung eine Sache nehmen, oder ihn doch in dem Gebrauch und Genuß der Sache stören wollen, wenn er die Sache selbst noch nicht hat? Wie kann also einer sich des Friedens mit Gott und der göttlichen Kindschaft versichern, wie auch davon allerlei richtige Kennzeichen bei sich bemerken, wenn er selbst noch kein wahres Kind Gottes ist, das sich den Geist Gottes treiben läßt, sondern fleischlich gesinnet und ein Feind Gottes bleibet, und so auch noch keinen wahren Frieden mit Gott hat noch haben kann? Denn nur geistlich gesinnet seyn ist Leben und Friede, fleischlich gesinnet seyn aber eine Feindschaft wider Gott. Röm. 8, 6. 7. Ein solcher darf sich vor keinen Störern seines Friedens hüten, und davor bewahren; denn sein Friede ist ein falscher Friede und lauter schädliche Sicherheit. Da möchte er vielmehr Gott bitten, daß ihm nur dieser falsche Friede, diese Sicherheit, bald gestöret, ja gar zerstöret, und er aus seiner Sicherheit recht erweckt würde.

Demnach ist diese Schrift von den geistlichen Friedensstörern nicht für unbekehrte, sichere, oder bloß gesetzlich fromme Menschen, sondern für wahre gläubige Kinder Gottes geschrieben, welche schon Friede gefunden haben, und ihrer Kindschaft, ihres Gnadenstandes gewiß sind, aber dennoch fühlen, daß viele Dinge ihren Frieden stören, und sie wieder ungewiß machen wollen. Denn suchte der Satan selbst dem Sohne Gottes die Kindschaft Gottes streitig zu machen; so wird er gewiß auch uns, wenn wir gleich schon vor langer Zeit Gnade gefunden haben, nicht unangefochten lassen, um uns wieder zweifelhaft zu machen

und im göttlichen Frieden zu stören. Wir werden daher wohl nöthig haben, alles, was den Frieden stören will, sorgfältig aufzusuchen, und genau zu bemerken, wie auch nach denen rechten untrüglichen Kennzeichen der Kindschaft Gottes zu fragen.

Indessen, da nicht alle, denen diese Schrift vor Augen kommen möchte, wahre Kinder Gottes sind, und also auch noch keinen wahren Frieden haben, noch haben können; so soll in diesem nachgesetzten Unterricht, nach der Gnade, die Gott darreichen wird, eine Anleitung gegeben werden, wie man in der Ordnung einer wahren Bekehrung erst zur Kindschaft Gottes und zum Frieden kommen solle. Alsdenn wird man erst die nachgesetzte Schrift mit Nutzen gebrauchen können.

II.

Bei diesem Unterricht sind nun folgende Stücke wohl zu betrachten. Der Mensch, der zum Bilde Gottes erschaffen, und ohne Sünde war, stand vor dem Falle in dem genauesten Bande des Friedens und der Freundschaft mit Gott; denn er erkannte Gott im göttlichen Lichte als die Liebe, hatte ein kindliches Vertrauen zu ihm, und liebte ihn wieder. Aber durch den Fall verlor er das göttliche Ebenbild, den göttlichen Sinn, und wurde aus einem Kinde Gottes ein Feind Gottes. Da verfiel er aus dem so großen Frieden unter Gottes Zorn, war wegen seiner ihm bewußten Abweichung und Uebertretung, und wegen seines daher entstandenen fleischlichen und feindseligen Sinnes voller Furcht und Schrecken, und flohe vor Gott. Ein solches Herz, das voller Feindschaft gegen

Gott ist, und daher kein wahres kindliches Vertrauen und keinen Frieden hat, sondern voller Mißtrauen, Unglauben, Furcht und Flucht ist, haben alle Menschen von Natur, welches, ob sie es wohl nicht glauben, doch zur Zeit der Noth wohl wahrnehmen könnten.

III.

In diesem unseligen Zustande hätten wir nun ewig bleiben müssen, wenn Gott nicht selbst nach seiner ewigen Liebe auf Mittel gedacht hätte, uns wieder mit ihm auszusöhnen, zu seinen Kindern wieder anzunehmen und seines Friedens theilhaftig zu machen. Gott erbarmete sich aber nun über uns arme Menschen, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, stellte denselben in der angenommenen Menschheit zum allgemeinen Mittler und Bürgen aller Menschen dar, rechnete ihm alle Sünden der ganzen Welt zu, als wenn er sie selbst begangen hätte, und machte ihn, den Allerheiligsten, selbst zur Sünde, oder zum Sündopfer. Und wie dort im Vorbilde der Hohepriester des Volkes Sünde bekannte, und auf das zum Sühnopfer dargestellte Thier legte; so legte der himmlische Vater die Sünden aller Menschen auf ihn, seinen Sohn, und ließ ihn als das rechte Opferlamm für die Sünde der ganzen Welt geopfert und getödtet, und dadurch alle Menschen mit ihm versöhnet werden. Davon sagt Paulus: Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnet ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus Statt, denn Gott

vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 2. Cor. 5, 19. 20.

IV.

So war Gott selbst auf seine Aussöhnung und auf unsern Frieden bedacht, ließ aber nicht nur die Welt, das ist, alle Menschen, durch Christum mit sich selbst versöhnen, und ihnen den Frieden wieder erwerben, sondern er ließ auch durch Christum selbst, und durch seine Apostel die Versöhnung predigen, und diesen Frieden verkündigen. Ja er ließ, wie aus den angeführten Worten zu ersehen, die armen Menschen ermahnen, locken und bitten, sie möchten doch der geschehenen Versöhnung sich theilhaftig machen, und sich wirklich mit ihm, als ihrem Gott, versöhnen lassen, und seine Gnade und Frieden annehmen; Gott sey vollkommen durch Christum ausgesöhnet, es sey für alle und jede Sünden aller Menschen, und so auch eines jeglichen insbesondere durch Christum genug geschehen, und alles, alles bezahlt und gut gemacht worden, und nichts solle und könne die Menschen von diesem erworbenen Heil und Frieden ausschließen, als der beharrliche Unglaube, da die Menschen in ihrem fleischlichen Sinn und also in der Feindschaft gegen Gott bleiben, und ihren Erlöser und Versöhner nicht in der rechten Ordnung auf- und annehmen wollen.

V.

So kann nun der größte Sünder Gnade und Friede erlangen, und darf nicht verzagen: denn es ist alle Gnade für alle, so auch für ihn erworben. Keine Sünde kann so groß und abscheulich seyn, sie soll dem, der sich will losmachen lassen, vergeben werden. Denn Christus hat sie sich auch zurechnen lassen, und selbige versöhnet. Es ist auch ohne dieß keine Sünde an sich selbst klein und gering, sondern jede ist groß, weil sie eine Uebertretung des Gebotes des großen Gottes ist, und weil sie durch das große Lösegeld, das Blut des Sohnes Gottes, müssen bezahlet und gebüsset werden. Nach der geschehenen Versöhnung und der zu erlangenden Vergebung ist eine Sünde just so groß wie die andere; die so genannte kleinste Sünde ist wie die größte, und die größte wie die kleinste gebüßet, und kann also auch eine wie die andere vergeben werden. Es ist dem durch Christum versöhnten und wegen aller Sünden Schulden bezahlten und befriedigten Gott nun ganz einerlei, einem bußfertigen Sünder kleine oder große Sünden zu vergeben: Ja man möchte sagen: Gott vergibt nur lauter große Sünden, weil sie alle dem Sohne Gottes sein Blut und Leben gekostet haben, und folglich alle groß sind. Und ob eine Sünde noch so abscheulich, noch so oft begangen und in Vergleichung mit andern noch so groß wäre, das Blut des großen Hohenpriesters, als das große Lösegeld für der ganzen Welt Sünde, ist noch größer. Und ob der Sünden Menge auch so wäre, wie Sand am Meer; so ist es doch nur die Sünde eines einzigen Menschen, es ist

aber die ganze Sünden-Masse, die ganze große Menge der Sünden, die Sünde der ganzen Welt, auf den Sohn Gottes gelegt, und er auch deßwegen statt der Sünder gestraft worden. Dahero Gott nun nicht mehr mit uns, so wir mit bußfertigem Herzen durch Christum Gnade suchen, nach unsern Sünden handeln, noch nach unser Missethat uns vergelten will; denn er hat mit unserm Bürgen und Mittler gehandelt nach unsern Sünden, und ihm vergolten nach unserer Missethat. Er hat von ihm die Schuld vollkommen bezahlt genommen; so wird er sie vermöge seiner Gerechtigkeit nicht gedoppelt bezahlt nehmen, das wäre nicht gerecht, welches von dem heiligen und gerechten Gott ja nicht zu gedenken ist.

Nachdem nun durch Christum der Gerechtigkeit Gottes vollkommen genug geschehen, und alles bezahlt worden; so erfordert auch nun diese seine Gerechtigkeit, daß er uns Alles vergebe, und nicht mehr nach unsern Sünden uns strafe, so wir nur nicht in der Sünde bleiben wollen, sondern mit gebeugten, reuigen Herzen um des vergossenen Blutes Christi willen Vergebung suchen. Gott ist versöhnet, Gott ist allen, und einem jeden ins Besondere versöhnet. Gott ist dem größten Sünder versöhnet. Gott ist dir und mir versöhnet. Und er beut einem Jeden auch seine Versöhnung und seine Gnade, seinen Frieden an. Und so bietet er einem Jeden, mir und dir, auch dem größten Sünder, der dieses lieset, anjetzo seine Versöhnung, seine Gnade an. Er rufet ihm zu: Laß dich versöhnen mit mir, bleibe nicht in deinen Sünden, in

deinem fleischlichen Sinn, in deiner Feindschaft gegen mich, komme, komme zu mir, aber nicht anders, als durch meinen Sohn, deinen Mittler; erkenne deine große und viele Sünden, und laß dir es leid seyn, daß du mich also beleidiget hast. Fliehe aber zu meinem Sohn, den ich dir selbst zum Gnadenstuhl habe vorgestellet, ergreife sein Blut, als das Lösegeld für deine Sünde, und seine dir erworbene Gerechtigkeit, und sodann komme zu mir und bitte um Gnade und Vergebung; ich will dir alles, alles vergeben, zu meinem Kinde dich auf- und annehmen, und dir Frieden und alles Heil schenken, und will aller deiner Sünden in Ewigkeit nicht gedenken, sondern selbige, wie eine Wolke, wie einen Nebel vertilgen, und so fern von dir seyn lassen als der Morgen ist vom Abend. Es. 44, 22. Ps. 163, 12.

VI.

Nun, o Sünder, wer du auch bist, laß dich doch mit deinem Gott versöhnen, da dich Gott auch hiermit rufet, seine Gnade dir anbietet, und dir so nahe ans Herz tritt. Fahre doch ja nicht fort in deinen Sünden, und denke nicht, daß da Gott durch Christum versöhnet ist, und alle, auch deine größten Sünden, dir vergeben will, daß es mit der Sünde nicht viel zu sagen habe. Nein, nein, deßwegen wird dir nicht Gnade angeboten, daß du in Sünden bleiben, sondern daß du dich von allen deinen Sünden bekehren sollst, da du ja höreſt, Gott wolle dir wohl alle Sünden vergeben, aber doch nicht anders als in der Ordnung einer wahren Bekehrung. Denn da dir die durch Christum geschehene Versöhnung, und alle Gnade,

aller Friede angeboten wird, und du wolltest doch in deinen Sünden fortfahren; so würde deine Verantwortung und dein Gericht desto größer werden. Alle herrschende Sünden sind an sich selbst schon verdammlich; aber wenn der Mensch Christum und sein Blut zu seiner Versöhnung nicht annehmen will, dahero nicht mit bußfertigem, reuigem und gläubigem Herzen zu Christo kommt, sondern fortfähret, nach seinen Lüsten zu wandeln: so ist dieß lauter Unglaube und Verachtung unsers Heilandes und seines vergossenen Blutes, und das ist die größte Sünde, die Sünde aller Sünde, und die recht eigentlich verdammliche Sünde. Gegen alle andere Sünde wäre Rath. Da ist ein Mittel eine Erlösung und Versöhnung erfunden worden durch Christum. Wenn man aber nach Christo nicht fraget, und nicht in der Wahrheit mit recht begierigem Herzen zu ihm kommt, und seine mit Blut erworbene Gnade über alles in der Welt sehnlich verlanget, sondern andern Dingen mit seinem Herzen nacheilet, die Sünde geringe achtet, durch muthwillige Sünde immer aufs neue das Blut Christi mit Füßen tritt, und Christum bloß zum Sündendiener machen will, da ist kein Rath. Da ist so einer selbst schuld, daß er um seines Unglaubens willen verloren geht. Und deren Verdammniß, die also die Gnade auf Muthwillen ziehen, die da denken, weil Christus gestorben und sie mit Gott versöhnet; so dürften sie es nun nicht so genau nehmen, sondern könnten desto freier sündigen, deren Verdammniß, sage ich, ist ganz recht, wie Paulus sagt Röm. 3, 8.

VII.

Darum, o Mensch, bedenke doch noch dieß: Gott beut dir wohl seine Gnade, Versöhnung und Friede an, und will dich erretten und selig machen, aber nicht in der Sünde, sondern von der Sünde, aus der Sünde heraus. Du sollst leben, Gott betheuret es mit einem Eide, und sagt Ezech. 31, 11: So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe. So schwöret Gott, daß du leben sollest; aber er beschwöret auch die Ordnung, in welcher du zum Leben kommen sollst, er schwöret auch, daß du dich bekehren und also in der Ordnung der wahren Bekehrung zum Leben, zur Gnade und Kindschaft Gottes und zum Frieden gelangen sollst, nicht anders. Leben und selig werden wollen, und doch in Sünden bleiben und sich von Sünden, von allen Sünden nicht bekehren, das geht nicht an, das kann nicht beisammen seyn, das ist nicht möglich. So wenig Gott kann seine Heiligkeit und Gerechtigkeit fahren lassen; so wenig kann er einen unbekehrten Menschen selig machen, und in Himmel nehmen.

Eine jede, merke es, eine jede herrschende Sünde, davon sich ein Mensch nicht will los machen lassen, ist der Weg zur Höllen. In der Sünde und also auf dem breiten Wege zur Höllen wollen fortgehen, und doch in Himmel kommen, das ist nicht möglich. Wer der Sünde noch dient, und dienen will, der dient noch nicht Christo hier in seinem Reiche. Wenn er nun noch nicht hier im Reiche Christi auf

Erden ist, und ihm darinnen dienet, wie will er dort ins Reich der Herrlichkeit kommen? Wer dahin kommen will, wo Christus ist, der muß auch den Weg gehen, den er gegangen ist. Das Reich Gottes ist hier schon Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste; wer aber noch der Sünde dienet, und mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß Gemeinschaft hat, der hat noch keine Gemeinschaft mit Christo und mit Gott, ist noch von Gott los und getrennet, und also gottlos. Die Gottlosen aber haben keinen Frieden, so steht mit klaren Worten zweimal. Denn es heißt Jes. 48, 22: Aber die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden und Cap. 57, 21: Die Gottlosen haben nicht Friede, spricht mein Gott. Das ist sehr nachdrücklich. Gott spricht es selbst und zwar zweimal.

Also sollen wir es ja glauben. Wer gottlos ist, das ist, wer nicht mit Gott vereiniget, wer irdisch und fleischlich gesinnet ist, der hat keinen Frieden. Denn nur geistlich gesinnet seyn ist Leben und Friede. Fleischlich gesinnet seyn aber, das ist, das lieben und suchen, was dem Fleische gefällt, das ist eine Feindschaft wider Gott, wie wir aus Röm. 8, 6. 7. gesehen. Wer aber ein Feind Gottes und also gottlos ist, der kann ja nicht mit ihm im Bunde des Friedens stehen, sondern er ist von Gott los und geschieden. Wer fleischlich gesinnt ist, der ist ja nicht geistlich gesinnt. Nun heißt es aber, wie wir bereits erwogen, nur von Geistlichgesinnten, daß sie Friede haben, wie Paulus im angezogenen Orte Röm. 8. saget, da es im 6. heißt: Fleischlich gesinnet seyn ist der Tod, und geistlich gesinnet seyn ist Leben

und Friede. Wer also nicht geistlich, sondern fleischlich gesinnet ist, der hat nach diesen klaren Worten kein Leben, keinen Frieden, sondern er ist ein geistlich todter Mensch, steht noch unter dem Zorne Gottes, muß sich noch mit dem unruhigen bösen Gewissen tragen, und kann Gott nicht als seinen in Christo versöhnten Gott und lieben Vater, und als den Gott des Friedens ansehen oder mit ihm in einer friedensvollen Gemeinschaft stehen; denn sein fleischlicher Sinn macht zwischen Gott und ihm eine beständige Scheidung und Trennung. Die Sünde und Untugend scheiden uns und unsern Gott von einander, wie es Es. 59, 2. heißt. So ist die Sünde, und zwar schon der fleischliche Sinn eine rechte Scheidewand und Mauer zwischen Gott und uns, und so oft der Mensch sündiget, und dem Fleische Gehör giebt, so oft legt er immer einen Stein nach dem andern auf diese Mauer und Scheidewand, und da kann er ja nicht im Bande und Bunde des Friedens mit Gott stehen. Also muß der Mensch von Sünden lassen: oder er bleibt ewig von Gott geschieden und kommt nimmermehr zum Frieden.

VIII.

Siehe, o Mensch, Gott hat dir seinen Sohn gegeben, durch denselben den Frieden erwerben und dir anbieten lassen, darum mußten bald die Engel singen: Friede auf Erden. Christus ließ sich um deinetwillen am Oelberg und am Kreuz martern und quälen, und sein Blut und Leben nehmen, damit er Frieden machte und dich versöhnte. Willst du denn

fortfahren, Gott mit Sünden zu beleidigen? Ist das der Dank, daß dir Gott seinen Sohn gegeben? Willst du in Sünden länger fortfahren, die Christi Blut und Leben gekostet haben? Willst du noch nicht vor deiner Sünde erschrecken und sie groß achten lernen, da sie durch das Blut des Sohnes Gottes haben müssen gebüßt werden? Willst du dich die Liebe deines Gottes, der dir seinen Sohn gegeben, ja willst du dich das aus heißer Liebe für dich vergossene Blut Christi nicht bewegen lassen, von deinen Sünden abzustehen, und der Sünde und der Welt einmal gute Nacht zu geben? Siehe, der dir zu gut Mensch geborne und gekreuzigte Heiland wird dir hier vor deine Augen gemahlet, wie er um deiner Sünden willen sich in alles Elend giebt, vor Höllenangst blutigen Schweiß schwitzt, verspottet, verhöhnet, geschlagen, gegeißelt, mit Dornen gekrönet, und endlich ans Kreuz geschlagen wird, sich von Gott verlassen klaget, und zuletzt des schmählichen Todes stirbt. Kannst du dieß Leidensbild ohne Reue und göttliche Traurigkeit über deine Sünde ansehen und betrachten? Oder willst du fortfahren, mit deinen Sünden Christum aufs Neue zu kreuzigen? denn jede muthwillige Sünde ist ein Nagel und ein Speer, der Christum verwundet. O laß es doch genug sein, das Blut des Sohnes Gottes mit Füßen getreten zu haben. Laß es genug seyn, deinen so liebreichen Gott zu beleidigen. Verlaß den Sünden- und Satansdienst, und laß dich von dem Unflath der Welt los und frei machen. Laß deinen fleischlichen, feindseligen Sinn gegen Gott fahren, da Gott dir seine Freundschaft, seine Gnade und seinen Frieden anbietet. Denn was wird dir denn einmal die Welt für Hülfe

schaffen, wenn du wirst auf deinem Sterbebette da liegen und schmachten? Was wird dir alsdann deine Ungerechtigkeit, dein Geiz, dein Rennen und Laufen nach dem Irdischen für Vergnügen schaffen, wenn du wirst nackt und bloß von der Welt gehen müssen? Was werden dir deine so emsig gesuchten oder erlangten Güter helfen? Was werden die Seufzer derer, die du etwa gedrückt hast, an deinem Tode für eine angenehme Erinnerung geben? Was wird dir da dein Pracht und Hochmuth, dein Zorn und Zank für Ruhe und Frieden geben? Was werden dir deine Wollüste, deine Unmäßigkeit und Ueppigkeit für ein Labsal verschaffen, wenn du am Ende schmachten wirst? Alles, alles kann und wird dir, wo du dich auch noch bekehrest, zu lauter Angst, Furcht und Schrecken werden, und du wirst für Angst weder aus noch ein wissen, und kein Tröpflein Friede und Trost haben.

IX.

O so wende dich doch bei Zeiten, und zwar bald, bald mit bußfertigem Herzen zu deinem Heiland, und schiebe es keine Stunde mehr auf, da du ja nicht weißt, wie nahe und plötzlich dein Ende sein kann. Niemand kann dir da helfen, deine Seele erretten und erquicken, als Jesus mit seinem Blut, wenn du dich von Herzen zu ihm bekehrest, der Sünde auf ewig Abschied giebest, und in seinem Blut und Wunden Vergebung suchest. Und damit du desto mehr aus deinem unseligen Zustande heraus zu kommen eilest, und bei Christo Gnade, Friede, Leben und Seligkeit suchest: so denke doch, was das für eine Unseligkeit

ist, wenn ein Mensch noch keinen Frieden mit Gott hat, wenn er noch ein Feind Gottes und unter Gottes Zorn und Ungnade stehet, wenn der große und allmächtige Gott nicht für ihn, sondern wider ihn ist, und ihm widerstehet. Wie es 1 Petr. 5 heißt: Gott widerstehet den Hoffärtigen, und so auch allen, die andere Sünden über sich herrschen lassen und fleischlich gesinnt, folglich Feinde Gottes sind. Wenn nun Paulus sagt: Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? so mag man es auch wohl umkehren und sagen: Ist Gott wider uns, widerstehet uns als seinen Feinden, wer mag für uns seyn?

Was hilft uns alle Gnade und Gunst der Menschen, wenn Gott uns ungnädig ist? Was hilft uns alles Glück und Gut der Welt, wenn wir nicht das höchste Glück und Gut, nemlich Vergebung der Sünde, Gnade und Friede haben? Wenn wir uns mit dem bösen Gewissen tragen müssen? und also kein im Blute Christi abgewaschenes, ruhiges, friedenvolles und fröhliches Gewissen haben, davon wir singen: Ein gut Gewissen allein ist besser als Edelgestein. Was müßen wir nicht noch für Furcht und Sorge haben, wenn wir denken, es komme Noth und Tod, wir müssen sterben und hernach vors Gericht treten, und wir haben noch keinen Frieden mit Gott, kein ruhiges Gewissen, keine Versicherung der Gnade und Vergebung der Sünden; können Gott nicht als unsern in Christo versöhnten lieben Vater, sondern nur als unsern Richter ansehen, und müssen da mit dem bösen Gewissen in den Tod, vors Gericht und in die graue Ewigkeit gehen.

Dieß alles erwäge doch, und eile, eile, aus deinem unseligen Wesen und Leben heraus zu gehen. Laß dich doch den Satan nicht länger in der Sicherheit erhalten, deine Seligkeit nur so auf ein Gerathewohl zu wagen, da du ja dieselbige mit Furcht und Zittern schaffen sollst Philipp. 2, 12. Laß dich nicht länger den Satan überreden, daß man wohl könne selig werden, wenn man gleich noch diese und jene Sünde begehe und herrschen lasse, es wäre menschliche Schwachheit, man könne und dürfe es so genau nicht nehmen, in dem und dem Alter, Stand oder Ort sey es nicht möglich, man habe auch so ein Temperament, das zu dem und jenem gar besonders geneigt wäre, man werde übereilet, oder durch seine Geschäfte, Wirthschaft, Handthierung und andere Dinge gehindert, daß man nicht so ernstlich stets für seine Seele sorgen könne, es werde sich zuletzt schon wohl noch geben, und mit dem letzten Seufzer schon noch alles gut werden, andere wären ja noch viel ärger, und hofften doch auch selig zu werden. Das ist Satans Wort und Stimme, o folge ihm nicht länger. Christi Wort und Stimme heißt: Ringet darnach daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn Viele werden, (das sage ich euch) darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht thun können. Luk. 13, 24. Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, die reissen es zu sich. Matth. 11, 12. Da siehest du ja, welcher Ernst erfordert werde, und daß man mit einem kaltsinnigen Trachten nach dem Himmel, oder mit Träumen und Säumen durch die enge Pforte nicht durchkommt.

X.

Bekehre dich also bald, bald, also auch recht ernstlich, daß dir deine Seligkeit über Alles in der Welt anliege, sonst kommst du nicht fort. Der Sohn Gottes hat es sich auch lassen so großen Ernst kosten, deine Seele zu erretten, da er mit Tod und Hölle gerungen; wie solltest und könntest du da nicht Ernst brauchen, dich zu ihm zu bekehren? Wie könntest du wohl mit Säumen und Träumen und mit leichtsinnigem Wesen durchkommen? Nein, es bleibt dabei: Ringet, ringet, daß ihr eingehet durch die enge Pforte. Die Pforte ist so enge, daß man mit keiner herrschenden Sünde kaum durch kommen. Christus sagt dort: Es sei leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme, nemlich ein Reicher, der geizig ist, oder sonst seinen Reichthum zur Sünde, Wollust und Hoffart mißbraucht. So mag man aber von allen unbußfertigen Menschen sagen, die noch die Sünde lieben und behalten wollen. Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein unbußfertiger Mensch in Himmel komme, der wegen seiner Seligkeit keine rechte Sorge hat, gar keinen Ernst beweiset, die Sünde sich noch beherrschen läßt, und davon nicht ablassen will. Er mag sich mit dem großen Haufen und mit seiner Einbildung trösten, wie er will. Er mag sich auch, wie die thörichten Jungfrauen unter den Frommen mitbefinden, äußerlich manches Gute mitmachen, und wie jene einen guten Schein der Gottseligkeit haben, oder äußerlich honnet und ehrbar seyn. Er mag auch mit

jenen einigermaßen nach dem Himmelreich trachten, aber nur nicht mit ernstlichem Ringen, das ist, mit ernstlichem anhaltenden Beten, Flehen, Suchen und Anklopfen; so kommt er doch nicht hinein, sondern findet die Thüre verschlossen. Mit kaltsinnigem Wesen und mit bloßem guten Schein und Blendwerk kommt man in dieser so wichtigen Sache nicht fort. Es will Ernst ja großer Ernst und Fleiß bewiesen werden.

XI.

Damit du nun mit rechtem Ernst anhaltest und fortfährest; so hüte dich vor alledem, was deinen Ernst gewaltig hindern oder gar vertreiben kann. Hieher gehören viele Dinge, sonderlich die vielen falschen Stützen und Ruhestätte, die so mancherlei Entschuldigungen und Ausflüchte, die vielen bösen Exempel solcher Leute, die auch so säumen und träumen und keinen Ernst brauchen. Da tröstet sich einer, wie Sirach sagt, mit anderer Leute Exempel, die auch nichts taugen, und die es wohl etwa, wie man denkt, noch ärger machen, oder die doch auch nur ein äußerliches ehrbares Leben führen, und keine wahre Bekehrung erfahren, folglich auch nichts von einem ernstlichen Ringen wissen. Mit solcher Leute Exempel sucht man sein Gewissen zu beruhigen, da es heißt: Andere sind ja auch wie ich, sie machen es nicht anders, sondern wohl noch ärger als ich. Ich bin doch nicht wie der und der, lebe nicht in diesen und jenen offenbaren Sünden, wie manche andere, u. s. w. Das sind lauter falsche Ruhestätte und Stützen des falschen Friedens, die, wo nicht eher, doch im Tode

alle hinfallen und einen ins Verderben sinken lassen. Alle diese falschen Beruhigungen und Tröstungen und allerlei Entschuldigungen thun nichts, als daß sie einen hindern und aufhalten, ja wohl oft alles wieder verderben; denn sie hindern bald den ersten Anfang der Bekehrung, daß man nicht zur rechten Erkenntniß seines Verderbens und grundbösen Herzens kommt, weil man sich, wenn man sich mit den ganz groben Sündern vergleichet, für fromm hält, und nicht denket, daß man erst der Bekehrung und neuen Geburt nöthig habe. Und da man sein Verderben nicht erkennet und fühlet, so ist auch kein ernstliches Eindringen in Christum, ja kein sehnliches Verlangen, Hungern und Dursten nach Gnade und Friede, oder nach Christo, in welchem man allein Ruhe und Friede findet. Und da kommt man bei solchem Zustande nimmermehr zum wahren Frieden, sondern alles, was man für Frieden hält, ist Sicherheit, falscher Friede und Fleischesruhe.

XII.

Unter diesen Dingen, die dich am rechten Ernste hindern, ist sonderlich auch der falsche selbstgemachte und von Jugend auf eingesogne Wahnglaube, da man bei einem ungeänderten, ungebrochenen Herzen den Gedanken im Kopfe, der da spricht: Ich glaube, für Glauben hält. Da man denket, wenn man die Lehre von Christo und seinem Verdienst höret, so müsse man sich selbst so einen Gedanken und Glauben, ja rechte Glaubens-Gewißheit machen, sich steif und fest auf Christi Verdienst verlassen und also selbst trösten; wie auch die Menschen, wenn ihnen ihre Sünde will

ein wenig bang machen, zu sagen pflegen: Nun, man muß sich auch wieder trösten, daß man nicht ganz verzage. Dieses Selbsttrösten und selbstgemachte sehr leichte Glauben halten sie für den rechten wahren Glauben, und weil sie dieß so leichtlich immer thun können; so wundern sie sich wohl, daß andre bußfertige, ängstliche und blöde Seelen nicht auch so glauben können. Dieser falsche Wahnglaube ist nun bei Seelen, die noch gar nicht aufgeweckt sind, in voller Herrschaft. Sie haben Glauben genug, und es kommt ihnen gar nicht einmal in Sinn, daß sie nicht Glauben hätten, und sagen wohl noch: Ei, was wäre ich denn für ein Christ, wenn ich nicht Glauben hätte. Glauben habe ich wohl, wenn ich sonst nur dieß und jenes hätte. Ich bin ja in der Christlichen und allein seligmachenden Religion und Lehre geboren und erzogen, bin getauft, und in Gottes Bund getreten, und wenn ich gleich gesündiget und den Bund gebrochen habe; so bin ich doch in der Beichte absolviret und zum heiligen Abendmahl gelassen worden, und da wieder aufs neue in Bund getreten. Da denken die armen Menschen, wenn einer nur die rechte Religion und Lehre habe; so habe er auch Glauben und werde selig: aber das ist nur die Glaubenslehre, die geglaubt wird, nicht der Glaube selbst, welcher glaubt und selig macht. Die Juden hatten auch zu ihrer Zeit die rechte Glaubenslehre, Religion und Gottesdienst; aber, da sie ein unbeschnittenes Herz behielten, wurden sie doch nicht selig. Und wenn einer nach seiner Bundbrüchigkeit gleich tausendmal zur Beicht und Abendmahl gehet, aber sich nicht von ganzem Herzen bekehret; so tritt er doch

nicht wieder in Bund mit Gott, und ist kein gläubiges Kind Gottes.

Indessen haben solche Menschen nicht den geringsten Kummer um den Glauben und so ihnen ja wollte ein Gedanke einkommen, ob sie wohl auch den rechten Glauben hätten, und wenn sie jetzo gleich stürben, selig werden könnten; so halten sie das für eine Anfechtung vom Satan, der ihnen den Glauben nehmen und sie irre machen wolle, schlagen diesen Gedanken, der doch von Gott ist, bald aus dem Sinn und denken, ja sagen auch wohl: Man müsse nur nicht zweifeln, einem Zweifler sey kein Rath, wir hofften ja alle selig zu werden. Das ist die rechte Hauptstütze der Sicherheit, dadurch der Satan die meisten Menschen verblendet und hindert, daß sie nicht einmal nur einigermaßen aufwachen und zum Nachdenken kommen, vielweniger rechten Ernst brauchen, und ihre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern: denn wenn das Gewissen gleich will rege werden und aufwachen, so heißt es doch bald: Glaube nur, verlaß dich nur auf Christi Verdienst, und habe keinen Zweifel an deiner Seligkeit, wenn du gleich in der und der Sünde lebest, es ist menschliche Schwachheit, du wirst doch selig, wenn du es nur glaubest und hoffest. Gott ist ja gnädig und barmherzig, und Christus ist für alle gestorben. Gott wird es nicht so genau nehmen, und auch wohl den letzten Seufzer hinnehmen. Und was dergleichen üble Reden mehr sind.

Solche arme verblendete Menschen gedenken nicht, daß, wer auf Gnade sündiget, dem werde gewiß mit Ungnade belohnet werden. Sie bedenken nicht, daß Christus darum erschienen, und

für uns gestorben ist, daß er die Werke des Teufels, das ist, die Sünde auch in uns zerstöre, 1 Joh. 3, 8. und daß wir nun nicht mehr uns selbst, sondern ihm leben sollten. Sie machen Christum nicht zum Sündentilger, zum Sünderheiland und Erlöser, der sie von der Sünde und aus der Sünde heraus erlösen soll, sondern zum Sündendiener, zum Deckel der Bosheit. Das Leiden Christi, und die Gnade Gottes, so uns am meisten sollte und könnte die Sünde vergällen und züchtigen, alles ungöttliche Wesen zu verläugnen, das brauchen sie, in der Sünde desto ungestörter zu leben, und brauchen also das, was ihnen zur Arznei und zum Leben gegeben, zum Gifte oder zum Geruch des Todes zum Tode. Ja es handeln solche arme Menschen nicht einmal nur halb vernünftig, und sind doch in andern Dingen klug genug. Sie sagen, man müsse es nur glauben und hoffen, daß man selig werde und in Himmel komme, so werde man es auch, so komme man hinein. Aber wie? Auf welchem Wege? Bist du auch auf dem schmalen Wege, der allein zum Himmel führet?

Wenn einer in einen Ort kommen will, der gegen Mittag lieget, er gehet aber immer fort gegen Mitternacht zu, wird er wohl an den bestimmten Ort kommen? Und wenn ihm einer begegnet, und saget: Lieber Freund, der Weg führt euch nicht dahin, wohin ihr zu reisen vorgebt, der Reisende sagte aber: Ei ich lasse mich nicht irre machen, ich glaube und hoffe doch, daß ich an den rechten Ort kommen werde, und ginge seinen unrichtigen Weg immer fort, wäre das nicht höchst unvernünftig geredet? Würde sein

Glaube und seine Hoffnung ihn wohl an rechten Ort bringen? Ich meine nein. Nun eben so wenig kann der falsche Wahnglaube und die falsche Hoffnung den Menschen selig machen, oder eben so wenig kann ein Mensch in Himmel kommen, der noch in Sünden lebet, und also den Weg zur Höllen gehet, wenn er es gleich immerhin hofft und glaubt, und sich mit Gewalt selbst tröstet und überredet, Gott werde es so genau nicht nehmen, und auch den letzten Seufzer annehmen, und also auf Gnade los sündiget.

XIII.

Wie nun aber dieser falsche Wahnglaube und die daher fließende, falsche Hoffnung der Seligkeit bei den ganz Sichern auf eine gar grobe Weise herrschet; so herrschet er auf eine subtilere Weise doch auch noch sehr bei denen, die nun wohl einigermaßen aufgeweckt sind. Denn da sie einmal das von Jugend auf eingesogen haben, daß der Gedanke von Christo und das Vertrauen auf sein Verdienst, so sie sich selbst gemacht haben, der wahre Glaube ist; so können sie nicht so bald von ihrem Unglauben oder falschen Wahnglauben überzeugt werden; daher, wenn ihnen gleich bei aufwachendem Gewissen ihr Glaube will verdächtig werden, und es fängt an ihnen bange zu werden; so denken sie, ihr Glaube sey nur schwach, aber Glauben hätten sie doch, da trösten sie sich auch selbst, so gut sie können, und dadurch hindern sie sich, daß sie nicht rechten Ernst brauchen, ihre alten Sündenwunden nicht aufkratzen lassen, ihr Elend und Verderben mit rechter Reue zu erkennen, und recht im Grunde

sich ändern und heilen zu lassen, zumal, wenn sie wohl etwa in der Jugend, aber jetzt nicht mehr in groben Dingen gelebet. Sie beten nicht mit rechtem Ernst und Anhalt um wahre Buße und Bekehrung, um Erkenntniß ihres sündlichen Elendes, und um wahren Glauben: denn sie denken, sie hätten doch Glauben, und wollen nur immer frömmer und besser werden und schon täglich Buße thun. Und da sind sie um eine wahre gründliche und ernstliche Bekehrung, um Buße und Glauben noch nicht so besorgt, und sie kommen bei solcher Ueberredung auch nicht zur rechten Kraft des Glaubens und der neuen Geburt, sondern wenn es am besten geht, sticken und flicken sie an sich selbst, gehen fleißig zur Kirche, Beichte und Abendmahl, haben diese und jene Uebung, und meinen, so immer frömmer zu werden, und es kommt doch zu nichts, weil es am rechten Grunde fehlet, am wahren, lebendigen, von Gott selbst gewirkten Glauben.

Du kannst und mußt dich also nicht selbst trösten, und dir selbst Glauben machen, denn der Glaube, wie weiter wird gesagt werden, ist Gottes Werk. Wir können nicht, nach unserm Glaubensbekenntniß, aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben, sondern der heilige Geist muß den Glauben wirken. Du mußt erst um Buße und Glauben beten und von Gott dir alles geben lassen. Du mußt dich von Gott, vermittelst seines Gesetzes, niederschlagen und von Gott auch allein wieder aufrichten, trösten und den Glauben wirken lassen, wenn dein Glaube soll rechter Art seyn, in Noth und Tod bestehen, und die Seele erretten. Der

selbstgemachte Glaube und Gedanke von Christo kann wohl nicht das so große und wichtige Geschäfte des Glaubens seyn, dadurch wir die Seele erretten. Der Glaube ist ja nicht ohne Kampf, der manchmal hart und schwer genug ist. Ja er ist der Sieg, der die Welt überwunden hat 1. Joh. 5, 4.

Es gehet also nicht so leicht zu, daß ein Mensch, der seine Sünde recht fühlet, zum völligen Glauben kömmt, und Sünde und Welt überwindet. Ein solcher selbst gemachter Glaube und Gedanken aber ist gar was leichtes, das können sich ja alle Menschen machen; denn ehe der Mensch seine Sünde, sein böses Herze recht erkennet und fühlet, da ist ihm in der ganzen Welt nichts leichter, als der Glaube, da ist ihm nicht so leicht, etliche Schritte vor die Thüre zu thun, als zu glauben, indem etliche Schritte zu thun ja schwerer ist, als einen solchen Gedanken zu haben. Aber, wie dieser ihr Glaube nach Lutheri Worten ein bloßer Gedanken ist; so thut und wirket er auch nichts, so überwindet er nicht die Welt und Sünde, sondern lässet den Menschen in der Sünde stecken.

Lies doch darum die herrliche Vorrede Lutheri über die Epistel an die Römer, sonderlich die Worte vom Glauben, die sich anfangen: „Glaube „ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den „etliche (ja zu unserer Zeit die allermeisten) für Glau„ben halten.“ Welche Worte viele, auch mich selbst, meines gehabten Wahnglaubens überführet haben, sonderlich, da er sagt: „Wenn sie das Evangelium „hören, so fallen sie daher, und machen ihnen aus „eigenen Kräften einen Gedanken im Herzen, „der da spricht: Ich glaube, das halten sie denn

„für einen rechten Glauben. Aber wie es ein mensch-
„lich Gedicht und Gedanke ist, den des Herzens
„Grund nimmer erfähret, also thut er auch nichts,
„und folget keine Besserung nach.“ Da dachte ich:
So hast du es ja auch gemacht, einen solchen Ge-
danken, ein steif und festes Vertrauen auf Christum
hast du dir ja selbst gemacht aus eigenen Kräften, also
ist dein Glaube auch nicht rechter Art, und du hast
noch nicht den rechten Lutherischen Glauben, ob du
gleich gedacht, ein guter Lutheraner zu seyn, und
da fing ich an, erst recht um den rechten Glauben
zu bitten, wie ihn Lutherus weiter beschreibet, da
er saget: „Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das
„uns wandelt und neu gebieret aus Gott 1. Joh. 1, 13
„und tödtet den alten Adam, machet uns ganz an-
„dere Menschen von Herz, Muth, Sinn und allen
„Kräften, und bringt den heiligen Geist mit sich. O!
„es ist ein lebendig, schäfftig, thätig Ding um den
„Glauben, daß nicht möglich ist, daß er nicht ohne
„Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht,
„ob gute Werke zu thun seyen, sondern, ehe man
„fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun.
„Daher der Mensch (heißt es weiter) ohne Zwang,
„willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun,
„jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe
„und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat.“
Hier prüfe deinen Glauben, und siehe, ob du gut
Lutherisch bist. Nimm lieber auch das sicherste, und
bitte erst um den Glauben, wie er den Rath gibt,
und sagt: „Bitte Gott, daß er den Glauben in dir
„wirke, sonst bleibest du wohl ewig ohne Glauben,
„du dichtest und thust, was du willst oder kannst.“

XIV.

Wer noch keinen lebendigen Glauben hat, sondern sich noch mit dem bloßen, selbst gemachten, todten Glauben tröstet, mag äußerlich noch so fromm und gottesdienstlich seyn, oder auch viel moralisiren und innerlich sich zu bessern meinen, er wird doch noch von seinen innern heimlichen Lüsten von Sünde und Welt, und sonderlich von seinem Hauptaffekt überwunden und beherrschet. Er hat, zum Exempel, die Ehre bei Menschen noch lieber als bei Gott, und will um Christi willen, und um der Gottseligkeit willen keine Schmach leiden, sondern macht bei Gelegenheit noch alles, oder doch manches mit, ob er auch wohl weiß, daß es nicht recht ist, damit er nur nicht verspottet und verachtet werde. Da ist die eitle Ehre sein Abgott, dem opfert er oft Leib und Leben und die Seele selber auf: denn er setzet wohl, wenn er etwa geschimpfet wird, um seine vermeinte Ehre zu retten, selbst seine Seele auf die Degenspitze. Da hat er ja offenbar, auf eine gar grobe Weise, die Ehre lieber bei Menschen, als bei Gott. Und wenn einer auch nur den Vorsatz noch hat, auf solche Weise seine eitle Ehre zu retten, ob es auch nicht geschiehet; so ist dieß ein gewisses Kennzeichen, daß er noch keinen Glauben hat, und also in diesem Zustande nicht selig werden kann. Denn so steht mit klaren Worten Joh. 5, 44: Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet: und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht.

Diese Worte haben mich auch schon in meiner Jugend überzeuget, daß es mit meinem Glauben

nicht richtig stünde, denn es kam mir immer ein: Wie würde es seyn, wenn du geschimpfet würdest, was würdest du thun? Würdest du nicht auch noch nach Weltbrauch deine Ehre retten, ob du gleich weißt, daß es nicht recht ist? Die Antwort war: Ja ich würde es aus Furcht vor der Schande freilich auch thun. Nun siehe, hieß es im Gewissen, da herrschet noch in dir Hoffart und Ehrgeiz, und du suchest nicht die Ehre bei Gott, sondern bei Menschen. Also hast du nach diesen Worten Christi keinen Glauben. Das machte mir viele Angst und Unruhe: weil ich aber dazumal in meinem Vaterlande keinen einzigen Menschen kannte, der dieß hätte recht eingesehen, und mich in diesen höchst nöthigen Bußgedanken bestärket und gesagt: Ja, so ist es: Wer noch die Ehre mehr bei Menschen als bei Gott suchet, und seine gekränkte Weltehre noch mit dem Degen retten will, der kann noch keinen Glauben haben, und kein Christ, kein Kind Gottes seyn; und weil ich noch vielweniger einen kannte, der sich selbst darinnen überwunden hätte, und gezeiget, daß es möglich sey, die Ehre, oder die Schande, möchte ich vielmehr sagen, zu verleugnen; so kam es auch bei mir zu keiner Ueberwindung, bis ich hernach außer meinem Vaterlande manche fromme Offiziers kennen lernte, und an ihrem Exempel sahe, daß es wohl möglich sey, im Glauben alles zu überwinden, ja sich wohl zu freuen, wenn man um des Guten willen verachtet und verspottet wird. Gleichwie es mir auch möglich und leicht wurde, als mir der Herr unter großem Gefühl meines Elendes ein Fünklein lebendigen Glauben schenkte. Und dieß führe ich um derer willen an,

die sich auch noch durch Hoffart und Ehrgeiz beherrschen lassen, und denken, es sey nicht möglich zu überwinden, und doch meinen, sie hätten Glauben, da es doch nur ein bloßer Gedanke und Traum ist.

Durch den Glauben wohnet ja Christus im Herzen, wo Christus aber ist, da ist auch Kraft, Leben und Sieg. Durch so einen bloßen Gedanken und selbst gemachtes Vertrauen wohnet Christus nicht im Herzen: denn wer Christum gleich dann und wann in Gedanken hat, der hat ihn noch nicht im Herzen. Darum betrüge dich nicht mehr mit dem falschen Wahnglauben, sondern nimm lieber, wie gesagt, das sicherste, und bitte erst um Glauben. Du denkest, du fassest in deinem Glauben Christum, aber du fassest nur ein Bild und einen Gedanken von Christo, nicht ihn selbst; und da braucheſt du keinen Ernst. Wenn du aber denkest, du hast noch keinen rechten Glauben, der dich auch im Tode getrost machte, und weißt doch, daß du allein durch den Glauben mußt die Seele erretten, o so wirst du wohl mit allem Ernst um Glauben bitten, mit solchem Gebet auch fortfahren und nicht ruhen, bis du von Gott selbst getröstet und beruhiget wirst, und gewiß weißt, daß dich Gott bekehret und Buße und Glauben in dir gewirket hat. Was du noch nicht hast, kannst du ja erlangen, so du Gott nur Raum lässest in deinem Herzen, und ihn um wahre Buße und Bekehrung, um Buße und Glauben anflehest.

Mancher käme zum völligen Glauben, so er nur nicht dächte, er hätte schon Glauben, und daher sich recht prüfte und Gott um Glauben anflehete. Diese Prüfung ist höchst nöthig. Paulus sagt ja:

Versuchet euch selbst, obihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst, oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist 2. Cor. 13, 5. Das sagt er zu denen damaligen ersten guten Christen, wie vielmehr sollen wir uns prüfen und genau untersuchen, ob unser Glaube rechter Art, und Jesus Christus in uns sey, da jetzt das Christenthum so sehr verfallen ist. Wäre der Glaube ein solcher bloßer Gedanken von Christo und eine selbstgemachte Zuversicht; so brauchte es keiner Prüfung, denn einen solchen Gedanken hat ein jeder Unbußfertige. Ja damit wir uns nicht betrügen und selbst überreden, daß es schon gut mit uns stünde, so sollen wir mit David Gott selbst unser Herz und unsern vermeinten Glauben zur Prüfung überlassen, und ihn bitten, daß er selbst uns prüfe, erforsche und erfahre, wie wir es meinen: denn wollte er, der Mann nach dem Herzen Gottes, sich nicht selbst trauen, warum wollen wir denn nur so immer das Beste von uns hoffen? Es ist ja viel sicherer und besser, wir gehen zu Jesu hin, und sagen: Ach Herr Jesu, ich wollte mich nicht gerne betrügen, ich weiß nicht recht gewiß, ob ich schon bekehret und dein ächtes und rechtes Kind bin, und Glauben habe, oder nicht. O zeige mir es an, wie ich vor dir stehe. Ach bewahre mich vor allem Selbstbetrug, denn was würde es mich helfen, wenn ich mich gleich für gläubig hielte, und du erkenntest doch, daß mein Glaube noch nicht der rechte wahre, lebendige Glaube sey, durch welchen du im Herzen wohnest. Herr, ich habe eine Seele, die wollte ich nicht gerne lassen verloren werden, denn Seele verloren alles verloren. Ich höre aber, daß

ich allein durch den Glauben die Seele erretten soll: so muß der Glaube wohl ein gar großes, wichtiges Werk deines Geistes seyn. O so wirke ihn selbst in mir, daß ich mich nicht länger mit einem falschen, selbst gemachten Glauben betrüge, und meine Seele verliere. Den rechten Glauben, Herr, ich mein, den wolleſt du mir geben. Gieb mir nach deiner Barmherzigkeit den wahren Christenglauben. Wirſt du so ernstlich um deine Seele und Seligkeit und um lebendigen Glauben besorgt seyn und darum bitten, wie auch dabei der Sünde und Welt absagen; so wirſt du wohl durchkommen und nicht verderben noch verloren werden, sondern befinden, daß es Wahrheit ist, was wir singen:

Wer der Welt abstirbt,
Emsig sich bewirbt
Um den lebendigen Glauben,
Der wird einst empfindlich schauen,
Daß Niemand verdirbt,
Der der Welt abstirbt.

XV.

Eines aber ist hierbei noch zu erwägen, welches auch die Menschen von solchem ernstlichen und anhaltendem Beten und Flehen abhält. Und das ist die unrechte Beurtheilung und Anwendung der guten Rührungen und Bewegungen. Viele denken, wenn sie etwa dann und wann beim Worte Gottes oder sonst bei anderer Zeit und Gelegenheit eine gute Rührung und Bewegung empfinden, das sey die völlige, zu Stande gebrachte Bekehrung, oder sie

wären wohl je und je Kinder Gottes geblieben, und aus ihrem Taufbunde nicht gefallen. Daher sie um eine wahre Bekehrung, Herzensänderung und neue Geburt nicht recht besorgt sind und Ernst brauchen, in Christum, den rechten Friedensfürsten, zu dringen, und in ihm allein Ruhe und Frieden zu suchen; sondern sie beruhigen und befriedigen sich mit diesen und jenen guten Bewegungen. Das sind abermals falsche Ruhestätte oder Stützen des falschen Friedens, da sie den Zweck der guten Bewegungen ganz verkehren Der Zweck derselben ist, daß sie sich dadurch sollen zu Christo ziehen lassen, und wirklich zu ihm kommen, sich in ihm allein zu beruhigen, in seinen Wunden allein die rechte Ruhestätte und das rechte Haus des Friedens zu suchen und zu finden; sie aber bleiben bei diesen Bewegungen stehen, und kommen nicht weiter bis zu Christo, sondern trösten sich ihres äußerlichen, ehrbaren Lebens, da sie etwa von manchen äußerlichen, groben Dingen frei sind, und innerlich dann und wann beweget werden. Allein, wenn ein Mensch, ob er auch nicht in gar grobe Sünde fällt, doch innerlich die Sünde herrschen läßt, und die Welt lieb hat, und was in der Welt ist; so steht er doch nicht mehr im Taufbunde, im Stande der Gnaden und der neuen Geburt, ob er gleich dann und wann beweget wird, und einen Schlag an sein Herz bekommt, da oft wohl auch ein recht grober, gottloser Mensch, wie dort Felix, einen Schlag ans Herz bekommt und erschrickt.

Es ist auch das innerliche, herrschende, sündliche Verderben in den Augen Gottes und der Gläubigen grob und arg genug, ob es gleicht nicht auf eine so

grobe Weise immer ausbricht, und darf also der Mensch nicht sagen: Ei ich bin ja kein so grober Sünder, kein Dieb, noch Räuber. Denn er ist wohl gar ein solcher Dieb und Räuber, der den lieben Gott selbst, so zu sagen, bestiehlt: denn wenn einer noch durch Ehrgeiz und verderbte Eigenliebe sich beherrschen läßt, sich selbst dieß und jenes zuschreibt, sich selbst noch gefällt, in seinen Gaben bespiegelt, und seinen eigenen Ruhm sucht, der doch Gott allein gebühret; so raubt er ja Gott was sein ist, macht sich selbst zum Gott, und ist also ein Götzenknecht, der sich selbst oder auch andere Menschen anbetet, und auf sie trauet. Das ist vor Gott grob und greulich genug, und nichts als lauter Raub und Diebstahl. Darum sagt Paulus Röm. 2, 21. 22. Du predigest, man solle nicht stehlen, und du stiehlst. Du sprichst, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe. Dir gräuelt vor den Götzen, und raubest Gott, was sein ist. "Du bist ein Gottes-Dieb (sagt Lutherus "hierbei in der Glosse), denn Gottes ist die Ehre, "die nehmen ihm alle Werkheiligen," die sich so auf ihre äußerliche Ehrbarkeit und Scheintugenden verlassen, und im Herzen doch noch ungeändert sind.

Gott will nun aber gern auch solche Menschen recht ändern; darum klopfet er an ihrem Herzen an, und rühret und beweget dieselbigen. Diese Rührungen und Bewegungen aber machen noch nicht die Bekehrung aus, sondern es sind vielmehr Lockungen und Züge, daß sie sich erst von ganzem Herzen bekehren sollen. Wenn der Herr Jesus durch allerlei kräftige Bewegungen an dem Herzen anklopfet, daß

der Mensch soll das Herz aufthun, so ist er ja noch nicht drinnen, sondern er will erst hinein. Er stehet da nach Offenb. 3, 20 noch vor der Thür seines Herzens und klopfet an, rühret, beweget und erwecket den Menschen aus seinem Schlafe. Da muß der Mensch erst recht hören, und Acht haben auf seine Stimme, und so denn ihm aufthun, das Herz ihm hingeben, und sich seinem Heilande ganz und gar zu seiner Bearbeitung, Wirkung und Einwohnung überlassen. Alsdann geht der Herr Jesus erst ein, und hält mit ihm das Abendmahl, und er mit ihm; da, da ist erst Vergebung, Gnade und Friede zu finden, als welches so zu reden, die Speisen sind in diesem Abendmahl. Wenn es nicht bis dahin mit dem Menschen kommt; so ist er noch nicht bis zu Christo bekehret, und mit Christo vereiniget, ob er gleich dann und wann beweget wird.

Mancher Mensch hält sich mit dem unrechten Verstand und Gebrauch der guten Bewegungen lange Zeit sehr auf; indem er selbst oft nicht recht versteht und weiß, ob er bekehret ist, oder nicht, ob er sich für ein wahres gläubiges Kind Gottes und wiedergeboren halten soll oder nicht, oder er hält wohl schon diese Bewegungen für Kennzeichen der Bekehrung und des völligen Gnadenstandes. Da ist nun zu merken, daß diese bloß guten Bewegungen wohl Kennzeichen sind, daß Gott gern ihn bekehren und zu Gnaden annehmen will, nicht aber daß er schon im Stande der Gnade sey. Es sind diese Bewegungen Wirkungen der zuvorkommenden Gnade, nicht aber der schon inwohnenden Gnade, und darinnen betrügen sich sehr viel Menschen.

XVI.

Sagt einer, wie kann ich wissen, ob ich bei manchen guten Bewegungen nicht schon bekehret bin, und in der rechten Gnade stehe, oder ob es nur Wirkungen der zuvorkommenden Gnade sind, dadurch der Herr mich erst bekehren will; so kann er solches schon aus dem beurtheilen und erkennen, was über die Worte gesagt worden: Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. Wie dieß Anklopfen von der Einwohnung unterschieden ist, so eben auch sind die guten Bewegungen, wenn es dabei nur bleibet, von der Bekehrung unterschieden. Nächst dem ist noch dieß zu merken: Wenn es nur bei guten Bewegungen und Rührungen bleibet, und nicht weiter kommt; so sind diese Bewegungen so etwas Vorbeigehendes, womit es nicht Bestand hat, bald wird so einer gerühret und beweget, ja ist so heiß wie ein Backofen, bald aber geht er wieder in die Welt und Eitelkeit hinein, und redet und thut so, als wenn nicht die geringste gute Bewegung in ihm wäre; bald fühlt er wohl über der Sünde etwa eine Angst, eine Bestrafung, und hat wegen seiner Seligkeit Furcht und Sorge, bald aber ist er wieder sicher und leichtsinnig, und fühlt keine Bestrafung oder Angst, es sey denn, daß er es einmal wieder recht sehr grob gemacht hat, und wo er sich etwa, aus Furcht vor der Hölle, vor gar groben Ausbrüchen hütet; so herrschet doch noch die Sünde im Herzen, weil Christus nicht im Herzen wohnet. Wo aber eine wahre Bekehrung und Herzensänderung vorgegangen, da Christus mit seinem Geiste das Herz

zur Wohnung eingenommen, und in Gnaden in ihm regieret, da herrschet nicht mehr die Sünde, auch nicht eine einzige, und ob sie sich auch oft noch stark reget und ihn anfällt; so stehet er doch unter einer beständigen Zucht, Bestrafung und Warnung des Geistes, und sucht in ernstlichem Kampf gegen die Sünde, durch den Geist des Fleisches Geschäfte zu tödten, daß er doch endlich gewinnet und den Sieg behält. Da fühlet er nicht nur dann und wann bei groben Dingen eine Warnung und Bestrafung des Geistes, sondern zu aller Zeit, und bei allen auch sonst gering geachteten Dingen, bei allen sündlichen Regungen und Bewegungen, und wo ja nicht allemal bald, doch gewiß da, wenn er vor Gott ins Gebet gehet, da wird er es wohl merken und fühlen, und sich deßwegen beugen und demüthigen, und aufs neue zu einem beständigen Wandel als vor Gott zu erwecken suchen, ihm nämlich an allen Orten und zu allen Zeiten zu wandeln zu allem Gefallen, und seinen Willen zu seinem einzigen Augenmerk zu nehmen.

XVII.

Findest du nun, o Seele, daß es noch gar nicht zu einem solchen Wandel vor Gott, und also auch nicht zur wahren Bekehrung gekommen sey, sondern daß du nur dann und wann bist beweget worden, oder noch beweget und gerühret wirst; so hast du diese Bewegungen wohl nicht gering, sondern theuer und werth zu achten: denn Gott reicht dir da gleichsam sein Liebesseil vom Himmel, und will dich zu

sich ziehen. Er ruft und locket dich zu seiner seligen Gemeinschaft, das ist ja wohl etwas Großes. Ja es ist alles groß und hoch zu achten, was Gott da an dir thut, weil er ein so großer und hoher Herr ist, und dich dadurch zu seiner Gnade und Freundschaft bringen will; aber du mußt es nicht bei diesen guten Bewegungen bewenden lassen, und dich damit trösten, daß du schon bekehret wärest. Unser Heiland ziehet und locket uns wohl, zu ihm zu kommen, aber nicht mit Gewalt, der Mensch kann bei den kräftigsten Zügen und Bewegungen widerstreben. Er soll sich nicht nur ziehen und locken lassen, sondern soll auch durch Kraft dieser Gnadenzüge zu Jesu kommen, von der Welt und ihrer sündlichen Gemeinschaft ausgehen, und zu Jesu eilen: aber der Mensch folget nicht bald, sondern bespricht sich erst lange mit seinem eigenen Fleisch und Blut, oder mit andern fleischlichen Menschen, da kommt ihm bald dieß, bald jenes ein, bald heißt es: Was werden meine Freunde und Bekannte sagen? oder wie wirst du in der Welt fortkommen? du wirst für einen Narren gehalten und verspottet werden. Oder er denket, es ist gar zu schwer, du kommest jetzt nicht durch, du willst warten, bis du an einem andern Ort, oder in einen andern Stand kommest, da wird es besser gehen, und dadurch ersticken die guten Züge und Bewegungen, und es hilft ihm nichts, daß er ist gezogen und beweget worden. Er bleibet doch ein Weltkind.

Gott ziehet ja auch Menschen durch allerlei Trübsal, oder auch durch allerlei Wohlthaten, woraus die Menschen auch manchmal schließen, sie wären

Kinder Gottes. Wie aber einer deßwegen noch kein Kind Gottes ist, wenn Gott ihm Trübsal oder Wohlthaten zuschicket, und dadurch sein Herz zu bewegen, und zu sich zu ziehen suchet; so ist einer auch kein Kind Gottes, ob er gleich durchs Wort Gottes, ein und andermal gezogen und beweget wird, und Gott ihn durchs Wort angreift und schrecket, oder ihn so lieblich locket, daß er das Wort mit Freuden annimmt. Felix erschrack auch über Pauli Worte, und Agrippas wurde gleichfalls beweget, daß er auch zu Paulo sagte: Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ werde, aber sie wurden es beide nicht. Jenem Jüngling fehlte nur eins, aber der Grund alles andern, die neue Geburt oder wahre Herzensänderung und Bekehrung, oder der wahre lebendige Glaube. Und Christus selbst sagt von einigen, daß sie das Wort Gottes auch mit Freuden angenommen, und also gar lieblich beweget worden: aber weil das harte Felsenherz nicht recht zerschlagen und geändert worden, so fielen sie zur Zeit der Anfechtung ab, da sie um des Wortes Gottes willen etwas leiden sollten, daß sie nicht glaubten und selig wurden. Gleichwie auch diese nicht, bei welchen das Wort Gottes unter die Dornen der fleischlichen Lüste und Sorgen dieses Lebens fiel, welche mit aufgingen und den schon aufgegangenen Samen wieder erstickten. Bei beiden waren viel gute Bewegungen, aber es kam nicht zur recht gründlichen Bekehrung. Sie wollten nicht das harte Felsenherz zerschlagen lassen, nicht fein tief graben, nicht die Dornen der fleischlichen Lüste und Sorgen dieses Lebens ausreuten lassen, wollten an Gottes Wort, aber auch zugleich an den

Lüsten und Dingen dieser Welt ihre Lust haben, da half ihnen die gute Bewegung nicht, ob bei den ersten auch der Same bald aufging. Es war da nicht ein baldiges Zufahren wie bei Paulo, sondern darum ging der Same bald auf, weil er nicht tiefe Erde hatte, und nicht tief fallen konnte, daher wohl geschwinde aufging, aber auch nicht tief wurzeln und beständig bleiben konnte. So bekommen manche auch gar bald, und eher als andere redliche Seelen manche freudige Bewegungen, aber sie haben nicht die Kosten überschlagen, nicht allen ihren Lüsten und der Welt abgesaget, und den Grund und Boden des harten Herzens umkehren lassen, und darum hat es auch mit ihnen keinen Bestand.

XVIII.

Ich habe gesagt, die guten Bewegungen sind sehr hoch und groß zu achten, da sie von einem so großen Herrn herkommen, der sich dadurch so nahe zu dir thut, ja so gar in dein Herz einziehen will; du achtest sie aber nicht hoch und groß genug, wenn du nicht den Zweck derselben an dir erreichen lässest. Der Zweck solcher Bewegung ist: Du sollst dein ganzes Herz dem Herrn Jesu aufthun und ihn einlassen, daß er dich von ganzem Herzen zu sich ziehe und bekehre, sich aufs innigste mit dir vereinige und verbinde, daß du ein Herz, ja ein Geist mit ihm werdest. Kommt es nicht bis dahin, so hast du diese Bewegungen, Züge und Triebe des Geistes Gottes gering geachtet, und vergeblich vorbeigehen lassen, hast ihnen nicht gefolget, und dich nicht bald darauf ins Gebet begeben, sondern widerstrebet, oder sie doch vernach-

lässiget und verschwendet. Und da sind die folgenden Bewegungen nicht mehr so durchdringend und kräftig, und das Herz wird immer unempfindlicher und härter, wenn man den ersten Bewegungen nicht bald Gehör giebt. Die Gnade will sich niemand aufdringen, sondern zieht sich zurück und die Bekehrung wird von Zeit zu Zeit schwerer, und ob Gott auch den Menschen viele Jahre nachgeht, und ihn rufet, locket, rühret und beweget; so hat doch der Mensch großen Schaden, wenn er nicht bald sich von Herzen bekehret, sondern es nur so lange Zeit bei Rührungen bewenden lässet, sein voriges Leben ist noch kein rechtes Leben, davon er in der Ewigkeit etwas zu hoffen hätte: und so Gott ihn noch endlich recht zu sich ziehen und gewinnen kann; so muß es wohl der Mensch empfinden, was das für Herzeleid, Angst und Noth bringe, wenn er kräftig beweget wird, und sich doch nicht von Herzen bekehret hat. Denn da er sich durch die Seile der Liebe nicht hat so bald zu Gott ziehen lassen; so greift ihn Gott härter an, und sucht ihn mit Zaum und Gebiß zu sich zu ziehen, schickt ihm allerlei äußerliche Noth und Unglück zu, oder läßt ihn innerlich in große Angst und Schrecken fallen, dessen er wohl hätte können überhoben bleiben, so er hätte bald Gehör gegeben. Auf solche Weise sind die guten, aber unrecht angewandten Bewegungen desto unverantwortlicher, ja gereichen wohl manchem gar aus seiner eigenen Schuld zu desto größerm Gerichte in Zeit und Ewigkeit: denn wenn Gott einem Menschen sein Wort giebt, rühret und beweget ihn auch dadurch, schicket ihm auch bald Wohl, bald Weh zu, geht dem Menschen immer nach, und thut alles an ihm, damit

er ihn nur gewinnen möge, und der Mensch läßt sich doch nicht gewinnen; so können diese Bemühungen unsers Gottes nichts als große Strafen nach sich ziehen. Kurz, je kräftigere Rührungen und Bewegungen, die aber nicht bis zur wahren Bekehrung angewendet werden, je mehr Verantwortung, Noth und Plage ist zu erwarten: denn wem viel gegeben, von dem wird viel gefordert. Und der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, wird viele Streiche leiden müssen. Luk. 12, 47.

XIX.

Die Menschen klagen oft über lauter Unmöglichkeit, und murren wohl gar wider Gott, als wäre er ein harter Mann, der ihnen unmögliche Dinge zumuthe, oder er gebe andern wohl Gnade sich zu bekehren, aber ihnen nicht (welche Lästerung in aller Menschen Herzen steckt); allein sie sind selbst Schuld, daß ihnen ihre Bekehrung und ihr Christenthum so schwer, oder gar unmöglich ist, und das darum, weil sie die guten Rührungen, Bewegungen und Wirkungen der vorkommenden Gnade nicht wohl in Acht genommen, nicht bald Gehör gegeben und recht treu gewesen. Da sie der gegenwärtigen Gnade nicht recht wahrgenommen, und dieselbe sorgfältig gebraucht und treulich angewendet, sondern wider besser Wissen und Gewissen gehandelt, und dadurch die guten Bewegungen wider erstickt, da muß es freilich schwer, ja unmöglich seyn, zu überwinden und durchzukommen.

Da kann einer bei solcher Untreue viele Jahre hingehen, und immer klagen und klagen, und kommt doch nicht zu Ruhe und Frieden, bis er rechte Treue beweiset, und allen Fleiß und Ernst anwendet. Willst du nun recht bald und leicht durchkommen und Gnade und Friede finden; so folge und fahre bald zu, wenn der Herr dich kräftig ruft und ziehet. Nimm der ersten kräftigen Bewegung wohl wahr, laß dich als durch ein Liebesseil bald zu Gott ziehen, halte so bald ein in deinem vorigen Lauf, und thue keinen Schritt nicht weiter wider deine Erkenntniß; und wenn es dir will schwer werden, so gib dich bald in ernstliches und anhaltendes Gebet, und meide alle Gelegenheit zur Sünde, so wirst du in kurzem zu etwas Rechtschaffenem kommen; denn die ersten treu angewendeten Rührungen und Bewegungen haben einen großen Segen, und es liegt darinnen ein rechter Hauptvortheil im Christenthum. Je eher einer kommt, und je treuer und ernstlicher er ist, je leichter, lieblicher und seliger wird alles in seinem ganzen Christenthum von Statten gehen. So komme nun bald und bete, und komme wieder zum andern und zum dritten Mal, ja komme hundert und mehr Mal; so wirst du gewiß erfahren, daß dir alles wird möglich, ja leicht werden, und du wirst wohl zum Frieden kommen und ein recht seliger Mensch werden, und erfahren, daß Gott nicht Schuld ist, daß es nicht recht mit deinem Christenthum fortgehen wolle, sondern daß du die Schuld hast, daß du die guten Bewegungen nicht recht zur Kraft kommen lassen, und rechten Ernst gebraucht. Du wirst erfahren, daß Gott treu ist, einem jeden alles möglich, ja endlich leicht macht,

und daß das wahre Christenthum, und bald anfangs die wahre Bekehrung, wie unumgänglich nöthig, also auch möglich sey, weil Gott ja nichts gebieten wird, was uns nicht durch seine Gnade und Kraft möglich wäre; so wir nur seine uns angebotene Gnade und Kraft annähmen, und recht anwendeten und gebrauchten. Gott übertreibet uns auch nicht, verlangt auch nichts von und aus uns selbst, sondern will nur, wir sollen seiner Gnade in uns Raum lassen. Er fordert auch nicht mehr, als er uns Kraft gibt; zu dem aber, was er fordert, reicht er immer, bald im Anfang und im Fortgang, genugsam Kräfte dar, und so wir nur stets unsers Herzens und der Wirkung seiner Gnade recht wahrnähmen, bald zuführen und treu wären; so würden wir nie über so große Schwierigkeit und unüberwindliche Feinde klagen, sondern befinden, daß uns Gott einen leichten Weg vorgelegt, den Weg des Glaubens, da er selbst alles in uns und durch uns wirken will. Er gibt uns keine Lektion, die über das uns mitgetheilte Vermögen geht, sondern wir vermögen durch ihn alles, was er fordert, so wir nur immer jede neue Gnade dazu anwenden, wozu sie uns gegeben ist. Wenn dich der Herr nun aufs neue beweget und ziehet, o so mußt du bald gehorsam werden, alles andere, was nicht unumgänglich nöthig ist, stehen und liegen lassen, der Sache weiter nachdenken, und allen Ernst im Gebet brauchen, gleichsam schmieden weil das Eisen warm ist, es nicht beim Morgen- und Abendgebet bewenden lassen, sondern auch den Tag über oft zu Gott beten und flehen; so wirst du bei solchem Ernst und bei solcher rechten Anwendung der Gnade immer mehr Gnade,

Licht, Leben und Kraft bekommen, immer mehr dein Elend zu erkennen, und ein immer zärteres Gefühl zu bekommen, wie auch die Gnade in Christo mehr zu erkennen. Und so und nicht anders kommst du durch.

XX.

Bekehre dich aber wie recht ernstlich, also auch von **allen** deinen Lastern und Sünden, daß es heiße: dir sey ganz, du Lasterleben, gute Nacht gegeben. Wer sich noch mit Wissen und Willen eine einzige Sünde vorbehält, der hat noch keinen Geist, der ohne Falsch ist, und der erlangt keine Vergebung, und so auch keinen Frieden. Ps. 32, 2. Wer sich auch nur durch eine Sünde binden lässet, bleibet doch ein Gefangener, gleichwie ein gefangener Uebelthäter auch nur mit einem einzigen Strick kann gefangen geführt werden. Du mußt mit Gott nicht kapituliren und accordiren, er will dich ganz haben und einnehmen, und von allem los und frei machen. Er spricht: Gib mir, mein Sohn, dein Herz, also das ganze Herz, alle Leibes- und Seelenkräfte. Sprüchw. 23, 26. Er geht keinen Accord ein, du darfst nichts mit eindingen, und Gott und Welt nicht mit einander vermengen. Und was dingest du mit ein? was behältst du dir vor? Nichts als Noth und Plage, Unfriede und Unruhe: denn alles, was der Mensch sich noch vorbehält von seinen sündlichen Lüsten und seinem Weltsinn, das macht ihm nur Unruhe und Plage, und wird ihm zu Dornen und Stacheln in seinem Herzen, wie die übergebliebenen Cananiten den Kindern Israel zu Stacheln in ihrer

Seite wurden. Wer sich aber Gott und Christo ganz hingibt, und allem absagt, der kommt zur rechten Freiheit, zur Ruhe und zum Frieden, sonst nicht. Darum sagt David: Wohl denen, die sein Zeugniß halten, die ihn von ganzem Herzen suchen. Ps. 119, 2. Wir singen daher wohl recht:

Mein Herz begreif dich nun,
Ich muß es redlich wagen,
Ich komm' nicht eh' zur Ruh;
Sagst du hiemit der Welt
Und was dem Fleisch gefällt,
Rein ab, und Christo an,
So ist die Sach' gethan.

So mußt du dich von allem lassen los und frei machen, auch von deinen Schooßsünden und deiner liebsten Lust, was dich am meisten beherrschet; so daß du dagegen ernstlich streitest und endlich doch siegest, und das ist ein Kennzeichen einer rechten Bekehrung, und daß dein Friede kein falscher Friede ist, wenn du auch sonderlich nach deinem Hauptaffekt geändert und bekehret wirst. Das ist eine wahre Bekehrung, wenn nämlich der Hoffärtige demüthig, der Geizige freigebig, der Wollüstige keusch und mäßig, der Zornige sanftmüthig wird, sonst wo man etwa nur in dem geändert scheint, wozu man von Natur nicht so große Reizung hat; so ist die Bekehrung noch nicht richtig, und der Mensch ist nur in manchen Stücken nach dem äußerlichen Wandel eingezogener, aber noch nicht von Herzen und recht gründlich bekehrt, bis zu Christo, so daß Christus nun im Herzen wohnet: denn wenn einer von Herzen bekehrt wird, so daß Christus

und sein Geist im Herzen wohnet, da wird durch den Geist Gottes alles sündliche Wesen, und was am meisten den Menschen beherrschet und anficht, auch am meisten im Herzen angegriffen, und endlich auch überwunden. Der Hauptaffekt oder die liebste Lust ist gleichsam der König, und herrschet über alles. Wie könnte nun dieser König in einem Herzen herrschen, wo Christus als König im Herzen wohnet.

XXI.

Darum bekehre dich nicht nur von dem ganzen äußerlichen Lasterleben, sondern von ganzem Herzen, von Herz, Muth, Sinn und allen Kräften, wie Lutherus redet. Die Buße und Bekehrung heißt und ist ja eine Aenderung des Sinnes, des Herzens, und also muß das Herz, der irdische, weltliche und fleischliche Sinn geändert werden, sonst ist die Buße keine wahre Buße und Bekehrung, und es ist kein Friede im Herzen, nämlich kein wahrer Friede. Manche bekehren sich nun wohl, aber nur von den gar groben Lastern, zu allerlei äußerlichen guten Werken und Uebungen, nehmen allerlei gute Dinge vor, und wollen ihr Gewissen damit beruhigen und befriedigen; aber es ist ein falscher Friede, der keinen Grund hat. Das sind wieder falsche Ruhestätten. Da beruhiget und befriediget sich einer mit einigen äußerlichen Werken, als Almosen, oder mit allerlei kirchlichen Uebungen, und dem bloß äußerlichen Gottesdienst oder Gebrauch der Gnadenmittel, und macht daraus ein opus operatum, das ist, wenn er nur Gottes Wort gehört oder gelesen, gebetet und gesungen; so wäre

die Sache schon gethan, und Gott recht gedienet, das Herz mag seyn wie es will, und einmal bleiben wie das andere. Wer sich und andere mit diesen äußerlichen Werken und Uebungen tröstet, der ist ein loser Tüncher und ein falscher Friedensprediger, der da spricht: Friede, Friede, und ist doch kein Friede; das sind werkheilige Menschen, die ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten, und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan sind, und da sie noch nicht durch Christum gerecht worden, auch keinen wahren Frieden haben können: denn der Gerechtigkeit Frucht ist Friede. Es. 32, 17. Der Mensch muß erst alle seine äußerliche eigene Gerechtigkeit, worauf er sich sonst gesteuret, für lauter Schaden achten, und für ein beflecktes Kleid halten, und sich davon ganz ausziehen lassen, und nackt und bloß zu Christo kommen, und sich in seine Gerechtigkeit einkleiden lassen; da wird er dem Vater in Christo erst angenehm, und da erlangt er erst Friede und Ruhe für seine Seele, da er weiß, daß er in Christo gerecht, und dem Vater lieb und angenehm gemacht ist. Andere haben, wie gedacht, niemals in gar groben Lastern gelebt, und die denken, sie hätten der Bekehrung gar nicht vonnöthen, oder wollen nun auch schon täglich Buße thun, da sie doch die erste Buße von todten Werken noch nicht erfahren haben, und nicht neu geboren, oder neue Kreaturen geworden sind. Und die können auch keinen wahren Frieden haben.

XXII.

Es sagen zwar solche: Es heißt ja nur: die Gottlosen haben keinen Frieden, ich aber

bin kein Gottloser, und also habe ich Friede. Lieber Mensch, wenn du noch kein anderes neues und reines Herz hast, wenn Christus noch nicht in dir wohnet, lebet, regieret und herrschet, wenn du noch nicht recht in Christo, und durch Christum mit Gott Gemeinschaft hast, noch nicht mit Gott vereiniget und verbunden bist; so bist du ja noch los, und ferne von Gott, und also gottlos: denn nach der Redensart der Schrift sind nicht nur dieselben gottlos, die in allerlei groben Lastern leben, sondern schon alle die, so noch die Sünde, und nicht Christum im Herzen herrschen lassen, die fleischlich gesinnet und irdisch sind: denn die heißen ja, wie wir gehöret, Feinde Gottes, Feinde des Kreuzes Christi. Röm. 7, 8. Phil. 3, 18. 19. Ja, die die Welt lieb haben, und was in der Welt ist, in denen ist nicht die Liebe des Vaters 1. Joh. 2, 15, so sind sie ja gottlos, und so sind alle, auch die honnettesten Menschen von Natur. Sie sind fleischlich und irdisch gesinnet, und lieben die Welt, und durch solchen herrschenden fleischlichen Weltsinn sind sie aus ihrem Taufbunde schon herausgefallen, und haben daher so wohl als Nikodemus einer neuen Geburt und Bekehrung vonnöthen. Dieser Mann mochte besser seyn, als viele tausend zu unsern Zeiten, die auch wohl Gelehrte, ja wohl Lehrer und Prediger, oder also genannte Geistliche sind, gleichwie dieser auch ein Lehrer und Meister in Israel war. Sie möchten also nur glauben, die Worte, so Christus zu Nikodemus sagte: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich

Gottes nicht sehen Joh. 3, 3, die gingen sie auch an, und sie müßten auch noch neu geboren werden, und den Weg erst selbst erkennen und gehen lernen, den sie andern zeigen wollen.

Auf das vorige aber wieder zu kommen, so ist ja Christus für Gottlose, für Feinde und Sünder gestorben; also mußt du dich auch für einen solchen erkennen lernen: denn gesetzt, daß du nicht in ein gar grobes, gottloses Wesen verfallen bist; so bist du doch alles in deinem Herzen, was etwa ein anderer auch von außen ist. Alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf und immerdar. 1. Mos. 8, 21. In diesem bösen, verderbten Herzen stecken dem Samen nach alle Laster; darum redet Gott in den zehn Geboten alle an, als einen allein, und sagt: Du sollst nicht andere Götter haben, du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen. So siehet Gott ja einen jeden als einen Götzenknecht, als einen Mörder, Ehebrecher und Dieb an: denn wenn man zu einem sagte, er sollte uns nichts wegnehmen, nichts stehlen, würde er bald fragen, ob man ihn denn für einen Dieb halte? Und es stecken wohl genug Götzenbilder im Herzen, da der Mensch mit seiner Lust, Liebe und Vertrauen bald an diesem, bald an jenem hängt, welches nichts als Abgötterei ist. Es steckt wohl der Mörder, der Ehebrecher, der Dieb, ja der Gotteslästerer und Atheist im Herzen. Dieß muß der Mensch in wahrer Buße erkennen und fühlen lernen.

XXIII.

Da nun die Erkenntniß der Sünden in der Buße das erste ist; so muß einer nicht nur die wirklichen und ausbrechenden Sünden, sondern auch sonderlich das innere greuliche Verderben, die Erbsünde, oder das böse, verderbte, ungläubige und gegen Gott feindselige Herz erkennen, und mit inniger Reue, Scham und Demuth fühlen, wie er durch und durch von der Sünde durchkrochen, vergiftet und verdorben, und kein Blutstropfen Gutes in ihm ist, so daß er recht arm am Geiste werde, recht ausgeleert von aller eigenen Gerechtigkeit und Würdigkeit, daß er nichts mehr wisse vor Gott aufzubringen, auf nichts mehr wisse sich zu steuern und zu verlassen, oder zu entschuldigen und zu bemänteln; daß alle falschen Stützen und Ruhestätten, alle Feigenblätter hinfallen, und er sich recht arm, elend, nackt und bloß ansehe, darstelle und erkenne, wo sich Gott nicht allein um Christi willen über ihn erbarme, und ihn aus pur lauter Gnade eben so wie den größten Sünder selig mache, so sey er verloren: denn der allerhonnetteste Mensch hat nicht mehr Recht zum Himmel und zur Gnade, als der allergreulichste Sünder, und die allerzüchtigste und ehrbarste Jungfrau muß eben so, wie jene unzüchtige aber bußfertige Sünderin, aus pur lauter Gnade, gerecht und selig werden, und muß folglich ein jeder recht fühlen, wie der Same alles Bösen auch in ihm liege, und muß sich recht als einen Gottlosen ansehen, und als einen solchen vor Gott anklagen, und nur durch Christum um Gnade bitten: denn Gott macht nur Gott-

lose, solche Gottlose gerecht, die sich dafür auch halten, aber mit inniger Reue und tiefer Beugung, ja zerbrochenen Herzen Gnade und Vergebung suchen. So saget ja Paulus: Dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit Röm. 4, 5.

So mußt du dich nicht nur mit dem Munde, wie sonst geschehen, für einen Sünder, für einen armen, ja den größten Sünder bekennen, sondern dich auch im Herzen so fühlen, und tief gebeugt werden. Da wird es ganz anders im Herzen aussehen, und du wirst auch mit David sagen müssen: Es ist mit mir ganz anders; da wirst du in deinem Herzen zerbrochen und zerschlagen werden, und wirst dich nicht sobald selbst trösten und glauben können, wie zuvor, sondern wirst wohl um Glauben bitten und nach Trost schmachten. Du wirst dich nicht mehr mit diesem und jenem äußerlichen Scheinguten beruhigen und befriedigen, sondern wohl sehen, daß alles nicht zulänglich ist, und du zu keinem wahren Frieden kommen kannst, bis Gott dir ihn gebe, und durch sein Wort und Geist in dein Herz spreche, dich tröste und sage: Friede sey mit dir.

Der Mensch, der da will zum Frieden kommen und von Gott getröstet werden, muß also erst göttlich traurig seyn, unter mancher Unruhe, Angst und Kampf nach diesem Trost und Frieden hungern und dürsten: denn Jesus ist nur vom Vater gesendet worden und gekommen, alle Traurigen zu trösten. Die noch nicht betrübt und traurig sind, und noch viel falschen Trost und Frieden haben, die kann

Jesus noch nicht trösten. Und die von keiner Unruhe und Angst des Herzens, von keinem Kampf und Streit etwas wissen, denen darf er nicht Friede zusprechen. Sie verlangen auch nicht nach seinem Trost und Frieden. Wer nicht weiß, was Krieg, was ein feindliches Heer ist, der weiß auch den Frieden nicht recht hoch zu schätzen; wer keine Noth erfahren, weiß auch nicht was Errettung aus der Noth ist. So ists auch im Geistlichen. Der Mensch muß also seine Seelennoth und die große Gefahr wegen seiner Seelenfeinde recht fühlen, und das einmal für alle Mal recht aufwachen, erst nach der Empfindung recht böse werden, recht fühlen und sehen, daß er es mit nichts als mit Christi Blut heilen, beruhigen und befriedigen kann, damit es ihm ein rechter Ernst werde, sich von allen seinen Sünden zu Christo zu bekehren, und bei ihm allein Gnade, Vergebung, Trost, Ruhe und Frieden zu suchen.

XXIV.

Sagst du, wie komme ich dazu, wie ist es möglich, daß ich mich also recht bekehre, mit allem Ernste von allen Sünden, von ganzem Herzen, und sonderlich, daß ich mein so böses Herz recht erkennen und fühlen lerne, daß ich durch und durch verderbet bin. Ich glaube oder empfinde es noch nicht recht, ich denke doch wohl noch oft, dieß und das ist wohl noch etwas Gutes, oder doch nicht so gar etwas Böses, es liegt mir auch meine Seligkeit noch nicht so recht an, daß ich mit allem Ernst schaffte selig zu werden mit Furcht und Zittern: denn ich verlasse

mich wohl noch etwa auf dieß und jenes äußerliche Gute, tröste mich etwa auch mit andern, daß selbige auch noch nicht so sind, wie es seyn soll. Ich fühle noch nicht, daß alles in und an mir Sünde, und die Sünde recht sündig und groß ist, daher mir auch noch nicht nach Trost und Frieden recht bange wird. Lieber Mensch! wenn du das von Herzen sagst, und also erkennest, daß es dir an dem allem, an rechter Erkenntniß deines innern Elendes, an Armuth am Geiste fehlet, aber doch glaubest, daß es unumgänglich dazu kommen müsse, und du solches auch gerne haben wolltest; so ist dieß schon eine Wirkung der Gnade, welche dich, so du treu bist, schon weiter bringen wird. Gehe nur zu Gott, zu Christo hin, und bitte ihn um dieß alles, er wird es dir gewiß, gewiß geben, und nicht versagen. Damit du aber mit Ernst und anhaltend darum bittest; so wisse und glaube es immer besser, es müsse einmal für alle Mal dazu kommen, daß du dein inneres Verderben, dein böses Herz, deinen Unglauben recht erkennest, und da du noch nicht nach Christo begierig, hungrig und durstig bist, sondern dich mit dem und jenem tröstest, und andern Dingen nacheilest, so sey dieß lauter Unglaube, und deine größte Sünde. Wisse und glaube, du müssest in deinen Augen recht arm und elend, zum Sünder, zum blutarmen, kranken Sünder, zum großen Sünder, zum Gottlosen werden, nämlich, daß du dich so erkennen und fühlen lernest, was du von Natur schon bist, sonst kannst du nicht recht zum Sünderheiland und zum Arzte kommen, oder nicht nach seiner Gerechtigkeit hungern und dürsten, und also

auch nicht recht zum Glauben kommen, folglich auch nicht gerecht werden und Frieden haben; denn Hunger und Durst nach der zugerechneten Gerechtigkeit Christi ist des Glaubens Anfang. Sollst du aber nach dieser Gerechtigkeit hungern und dürsten; so muß dir alle deine eigene Gerechtigkeit anstinken, du mußt sie als einen unfläthigen Bettellappen lernen ansehen, und rein ausziehen, um als ein Sünder und Gottloser aus pur lauter Gnaden durch Christum gerecht zu werden, oder als ein bloß nackendes Kind dich in Christum und seine Gerechtigkeit allein einkleiden zu lassen, und Vergebung der Sünden in seinem Blute zu suchen: denn Gott macht keinen, nach Lutheri schriftmäßigen Worten, zum großen Heiligen, das ist, gerecht, er mache ihn denn zuvor zum großen Sünder; denn nur einem solchen armen und kranken Sünder, der seine Sünde recht fühlet, gehört zum Troste und zur Erquickung der Heiland der Sünder, als das Lamm Gottes, das seine Sünden getragen hat, wie es in einem Liede schön ausgedrückt wird:

Uns, die wir uns Sünder fühlen,
Uns gehört das blut'ge Lamm,
Dem will er's Gewissen kühlen,
Den da quält des Fluches Flamm'.
Statt der Leiden *)
Gibt er Freuden,
Ja noch mehr, ein ewig Leben,
Wird umsonst, umsonst gegeben.

Man muß das ewige Leben im mindesten nicht mit etwas verdienen, erwirken, errennen und erlaufen

*) Da sie über ihre Sünde Leid tragen.

wollen; sondern umsonst, umsonst, ohne Verdienst, aus der bloßen Gnade in Christo, als ein bloßes durch Christum erworbenes und umsonst angebotenes Geschenk annehmen, kurz, aus Gnaden, und nicht anders wollen selig werden, durch den Glauben an Jesum Christum, der aber auch nicht unser Werk, sondern Gottes Gabe ist. Soll dieß aber nicht fleischlicher Weise geschehen, nach dem Brauch der Welt, die auch vorgibt, sie wolle aus Gnaden selig werden, aber heimlich sich doch noch auf ihre äußerlichen Dinge verläßt, und in Sünden stecken bleibt, sondern mit recht reuigem, gebeugtem und gläubigem Herzen; so muß freilich alle Selbstgerechtigkeit wegfallen, und der Mensch muß nichts als seine Armuth und Blöße an sich sehen, und mit Christi Blut und Gerechtigkeit sich allein ganz bedecken und schmücken, wie es ferner in obigem Liede heißt:

Sünder, nicht ein Selbstgerechter,
Hat des Blutes Kraft geschmeckt:
Denn der ist des Bluts Verächter,
Den sein eigen Werk bedeckt.
Nackt und Bloße,
Gnadenlose,
Diese armen, armen Sünder
Macht der Herr zu Gnadenkinder.

Den Armen, heißt es, wird das Evangelium geprediget. Luc. 7, 22. Und selig sind, die geistlich arm sind. Matth. 5, 3. Der Herr siehet an den Elenden, und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor seinem Worte. Es. 66, 2. Die Starken bedürfen des

Arztes nicht, sondern die Kranken. Von welchem allen Lutherus über den 38. Psalm sehr nachdrücklich sagt: "Gott nimmt nicht auf, denn die "Verlassenen, macht nicht gesund, denn die Kranken, "macht nicht sehend, denn die Blinden, macht nicht "lebendig, denn die Todten, macht nicht fromm, "denn die Sünder, macht nicht weise, denn die Un"weisen; kurz, er erbarmet sich nicht, denn der Elen"den, und gibt nicht Gnade, denn denen, die in Un"gnade sind; derohalben kann kein Hoffärtiger, Hei"liger, Weiser oder Gerechter Gottes Materie wer"den, und Gottes Werk in ihm erlangen, sondern "bleibet in seinem Werke, und macht einen erdichte"ten, scheinenden, falschen, gefärbten Heiligen aus "ihm selber, das ist, einen Heuchler."

Und über den 5. wie auch über den 51. Psalm redet er noch nachdrücklicher und ausführlicher davon, wie der Mensch müsse recht schmerzlich fühlen und empfinden, wie er von Natur in seinem Herzen so böse, gottlos, türkisch, heidnisch, ja teuflisch wäre, wie die Sünde, als der Samen des Teufels, in ihm stecke, und alles vergiftet habe. Wie auch David im 51. Psalm nicht nur wegen seiner groben wirklichen Sünde sich anklagt, sondern wegen seiner sündlichen Empfängniß und Geburt, wegen der Erbsünde und des innern Verderbens, da er sagt: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Dieß aber führte er nicht zur Entschuldigung an, wie die Welt, die da sagt: Mein Temperament bringts so mit, ich kann nicht anders, sondern er will sich deßwegen vor Gott desto mehr

anklagen, beschuldigen, beugen und demüthigen, und nur im Blute Christi abgewaschen werden, und in solcher Ordnung sodann ein recht reines Herz, und einen neuen gewissen Geist, oder Friede und Ruhe seiner Seele haben. Wenn auch der Frieden Gottes und die Gewißheit nicht in dieser Ordnung hervorgebracht wird, nämlich unter dem Gefühl seines innern Elendes, und unter dem steten Aufsehen auf Christum; so hat es nicht Bestand. Daher sagt Lutherus über diesen 51. Psalm V. 2: "Die erste "Gnade ist ein Anfangen zu waschen und zu reinigen, "in welcher nicht bestehen, ja wieder zurück gehen, "die allein wirkliche äußerliche Sünde ansehen," als welches er im Schmalkaldischen Artikel eine stückliche Bettelbuße nennet.

XXV.

Durch dieß alles wirst du nun können überzeugt werden, daß dir dein innerer Seelenschaden, dein innerer Greuel, das böse, ungläubige, weltliebige, fleischlich und irdisch gesinnte, feindselige Herz muß recht offenbar, und du darüber zerbrochen, gebeuget und gedemüthiget werden, daß du dich für den Allerelendesten lernest ansehen und unter alle Kreaturen beugen, nicht mehr auf diese und jene Menschen siehest, die beurtheilest, bei ihren Fehlern dich aufhältst, sondern nur auf dich siehest und Gnade verlangest. Wirst du nun dieß noch immermehr glauben, daß es so seyn müsse, und nicht anders, siehe, so wirst du wohl zu deinem Heilande hingehen und ihn ernstlich bitten, daß er dich so arm, elend und recht

bußfertig mache, und selbst bekehre. Da wird es heißen: Bekehre du mich, Herr, so werde ich bekehret Jer. 31, 18. Heile du mich, Herr, so werde ich heil, hilf du mir so ist mir geholfen, denn du bist mein Ruhm, Kap. 17, 14.

O Herr, decke du mir mein böses Herz recht auf, und laß mich mein inneres Verderben recht fühlen und erkennen, daß ich recht arm und elend und nach deiner Gnade und Gerechtigkeit recht hungrig und durstig werde. Gib du mir selbst rechten Ernst, daß mir meine Seligkeit über alles in der ganzen Welt anliege, mache du mich selbst von aller eigenen Gerechtigkeit, eigenem Verdienst und eigener Würdigkeit recht los und frei, und wirke selber in mir Buße und Glauben; vergib mir zuvörderst alle meine Sünden, und heile mich von allen meinen Gebrechen, und hilf mir alles, auch meine liebste Lust- und Schooßsünde überwinden, da ich sonst ewig ein gefangener Sklave meiner Lüste bleiben würde.

XXVI.

Auf solche Weise bekehre dich allein aus Gottes Kraft, und nicht aus eigenen Kräften, worauf die meisten im Anfange zu fallen pflegen. Denn wenn die Menschen nicht nur äußerliche wirkliche Sünden, sondern auch das innere sündliche Verderben erkennen, aber doch noch nicht recht ihre gänzliche Ohnmacht fühlen, wie sie sich selbst nicht helfen können; so nehmen sie allerlei vor, die sündlichen Lüste zu überwinden, kämpfen und streiten dagegen, aber in eigener Kraft, in lauter Unruhe und Furcht, auf eine bloß

gesetzliche Weise, und da fallen sie oft nur immer tiefer hinein, erregen ihre Lüste nur immer mehr, und kommen auch nicht zum Frieden und zur Ueberwindung; sondern bleiben unter dem Gesetz, da weder Rast, noch Ruhe und Kraft ist. Heute bauen sie etwas, als eine Ruhestätte, auf, und suchen darinnen ihren Frieden, morgen fällt es wieder ein. Bald nehmen sie sich dieß, bald jenes vor, und sind da voller guter Vorsätze, und es wird doch aus allem nichts. Darum mußt du, o Seele, ganz und gar, wie an aller deiner eigenen Gerechtigkeit, Würdigkeit und Verdienst, also auch an aller deiner Kraft und Vermögen, an deinem Wissen, Wollen und Können verzagen, und glauben, daß du für dich selbst nichts kannst und vermagst; daß Gott allein auch den allermindesten guten Willen, um so vielmehr das Vollbringen selbst müsse schaffen, und dich also selber recht bekehren und dein Herz ändern, sonst würdest du nimmermehr bekehret werden. So wenig ein Mohr seine Haut und ein Parder seine Flecken ändern kann, so wenig kannst du dich selbst ändern, wie Gottes Wort selbst sagt Jer. 13, 23.

Du mußt also nicht nur erkennen, wie du durch und durch sündig, böse und verderbt bist; sondern wie du dir auch selbst nicht aus solchem Verderben helfen kannst. Dieses ist das, was du bald auch zuerst zu merken hast, daß du es nicht auf deine Kräfte, auf deinen vermeinten guten Willen und Vorsatz wagest, und dich vermissest, sondern glaubest, du für dich selbst kannst nichts, als Gott vielmehr hindern und aufhalten, daß er dich nicht so gründlich

bekehren kann, wenn du selbst wirken und in eigenen Kräften, eigenem Willen und Dünkel allerlei vornimmst. Du mußt da vor Gott nicht so wohl mit vielem Versprechen, vielem vermeinten guten Willen und Vorsatz, den du dir selbst gemacht hast, sondern mit einem an sich selbst verzagten Herzen kommen, das ihm sein Elend und auch seine Ohnmacht, sich selbst zu helfen, klaget, und ihn bittet und anflehet: er wolle dich ändern, bekehren, und von allem los und frei machen. Denn Gott muß ja beides in dir allein wirken, das Wollen und das Vollbringen. Beten, beten mußt du, und zwar recht anhaltend beten, wider alles dein Verderben, aber zuvörderst, das merke wohl, um Gnade und Vergebung der Sünden bitten, dieselbe allein im Blute Christi, oder um des vergossenen Blutes Christi willen beim Vater suchen und gläubig annehmen; und also mußt du dich recht im Glauben bis zu Christo bekehren. Nicht bis zu Menschen, nicht bis zu allerlei äußerlichen guten Werken und Uebungen, und allerlei gesetzlichen harten Wegen, um darinnen Ruhe und Friede zu suchen, sondern zu Christo, zu Christo, der allein unser Friedenserwerber und der Friede selbst ist; so daß du nicht ruhest, bis du wissest, du seyest in Christo, und habest in ihm Ruhe und Frieden gefunden. Also mußt du in Christo allein, in seiner geschehenen Versöhnung Gnade, Vergebung, Gerechtigkeit, Friede, und alles Heil suchen. So und nicht anders kommst du zu einer wahren, gründlichen Bekehrung, und sodann auch zum Frieden.

XXVII.

Viele Seelen aber bekehren sich nicht bald recht im Glauben bis zu Christo, da doch der Glaube das Hauptwerk in der ganzen Bekehrung ist, und die Seele nicht wahren Frieden findet, bis sie recht gläubig zu Christo gekommen, und in ihm, in seinen Wunden Vergebung und Gnade gesucht. Oder sie kommen wohl zu Christo mit Bitten und Flehen, daß er sie wolle heiligen und heilen von ihren Gebrechen, und dieselben in ihnen tödten und wegnehmen, welche Bitte auch nicht unrecht ist; aber sie bitten nicht zuvörderst recht von Herzen um Vergebung und Bedeckung der Sünde, so noch in ihnen ist. Sie kommen noch nicht so tief gebeugt zu Christo, daß sie sich wegen ihrer Sünden und sonderlich auch wegen ihres innern Verderbens, als verdammungswürdige Sünder ansehen, und demnach vor allen Dingen um Vergebung bitten, und diese Vergebung allein im Blute Christi suchen, folglich Christum zuvörderst als ihre einige Gerechtigkeit ansehen und ergreifen lernen; sondern wollen ihn nur bald als ihre Heiligung und als Exempel annehmen, daß er in ihnen eine Gestalt gewinne, und sie seinem Bilde ähnlich mache, die Sünde bald so ertödte, daß sie kein Leiden, keinen Kampf mehr sonderlich hätten, auch nicht, als ganz arme Sünder, all ihr Heil und Seligkeit nur in die Vergebung der Sünden oder darein setzen, daß ihre Sünde bedeckt und ihre Missethat nicht zugerechnet werde.

Die ganz sichern Menschen wollen nur Vergebung der Sünden, aber nicht die Herrschaft über

die Sünde haben; daher sie von der Sünde nicht lassen, und doch glauben oder sich überreden wollen, daß sie Gott vergibt. Sie wollen Christum, wiewohl auch nicht recht von Herzen, nur ihre Gerechtigkeit seyn lassen, und sind bald fertig, sich durch ihren falschen Wahnglauben mit Christi Blut und Gerechtigkeit zu trösten, und den falschen Trost auf das alte, ungebrochene, Sünde und Welt liebende Herz oben darauf zu schmieren; aber sie wollen Christum nicht auch ihre Heiligung seyn lassen, in ihm neue Kreaturen und ganz andere Menschen werden, die Sünde und Welt zu überwinden, und da bekommen sie Christum gar nicht und keine Gnade und Vergebung. Denn Christus läßt sich nicht theilen.

Aufgeweckte Seelen aber, die ihr Elend und Verderben fühlen, und sonderlich von Natur eines hohen und feurigen Geistes sind, wollen nur bald und vor allen Dingen Christum zu ihrem Vorbilde oder Muster eines heiligen Lebens erwählen, und bald große Dinge in der Heiligung thun, und in kurzem darinnen weit gekommen seyn, fallen daher zum Theil auf allerlei mystische Bücher; oder lesen sie die Bibel, so suchen und bemerken sie nicht recht die Sprüche und Zeugnisse, die Christum in seiner Versöhnung, in seinem Mittleramt und blutigen Opfer vorstellen, daß sie sich zuvörderst seines vergossenen Blutes zur Vergebung aller ihrer Sünde recht trösten lernten. Denn es ist ihnen noch nicht recht nach Trost bange, oder sie sorgen, der Trost gehöre nicht für sie, sie müssen etwas Scharfes und Hartes haben. Sie sehen also da mehr auf die Sprüche, die auf die Heiligung und Nachfolge Christi weisen; sie haben

noch keinen Geschmack am Evangelio, sondern stehen in einem gesetzlichen Wesen, und kommen doch dabei zu keiner rechten Ueberwindung der Sünde, und zu keiner Nachfolge Christi, ob sie gleich viel davon lesen und reden: denn es fehlt noch sehr am Grunde und an der Quelle, woraus allein die wahre Verleugnung und Nachfolge Christi, oder die Heiligung herfließet. Es fehlt am Glauben, welcher erst Christum ergreifet, als seine Gabe und Versöhnungsopfer, als seine Gerechtigkeit, wodurch der Mensch erst zum Frieden, und sodann erst zur Kraft kommt, Sünde und Welt zu beherrschen. Es fehlt ihnen an der lebendigen Erkenntniß Gottes und Christi, an der Erkenntniß der Liebe Gottes in Christo Jesu, an der Erkenntniß der großen Geduld und Langmuth Gottes, die Gott um Christi willen auch mit ihnen gehabt, und daher können sie noch keine wahre Gegenliebe im Herzen, auch keine rechte, wahre Liebe, Geduld und Langmuth gegen ihren Nächsten haben, folglich Christo noch nicht recht nachfolgen: denn sie erkennen ja noch nicht recht, wie und was ihr Gott an ihnen gethan, wie er sie so hoch geliebet, ihnen so viel vergeben, und sie mit so großer Geduld getragen. Die Gnade Gottes, die Gott ihnen in Christo erzeiget, ist ihnen noch nicht so groß, theuer und werth, und allein ihr Trost. Daher kann sie diese heilsame Gnade noch nicht recht verändern und umschmelzen, die Sünde zu beherrschen, und sie züchtigen zu verleugnen alles ungöttliche Wesen, und alle weltlichen Lüste. Tit. 2, 11. 12. Sie werden noch nicht in ihrem Herzen getröstet, nämlich mit der Gnade und der Vergebung der Sünden (als die sie noch nicht recht

sehnlich verlangen), und darum können sie noch nicht recht laufen die Wege der Gebote Gottes. Ps. 119, 32.

Kurz, der Mensch kann noch nicht recht die Sünde beherrschen und in der Heiligung, Verleugnung und Nachfolge Christi recht fortkommen; er muß vorher Glauben haben, und im Glauben Vergebung der Sünden bei Christo gesucht und gefunden haben, so daß er sich mit kindlichem zuversichtlichen Herzen durch Christum allein zum Vater nahen kann, los ist vom bösen Gewissen, und Ruhe und Frieden hat. Da läuft er erst die Wege des Friedens; da hat er erst den kindlichen und willigen Geist, und Lust, Kraft und Stärke, alles Gute zu thun, und alles Böse zu überwinden. Wenn ihm das süße Vaterherz Gottes erst offenbar wird, welches ihm umsonst und frei, aus pur lauter Gnade, alle Sünden vergeben hat, und noch reichlich und täglich vergibt, da, da wird sein Herz auch wieder gegen Gott und den Nächsten in inniger Liebe versüßet, und zur wahren Heiligung beweget und erwecket, wie es in einem Liede heißt:

Je mehr das Herz den süßen Vater schmeckt,
Je mehr es wird zur Heiligung erweckt.

Da, da wird erst unsere Ohnmacht und Schwachheit überwunden, wenn ich weiß, ich habe Vergebung der Sünde, oder einen in Christo versöhnten, gnädigen Gott und Vater. Darum stehet Jes. 33, 24: Kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach; denn das Volk, so darinnen wohnet, wird Vergebung der Sünden haben. Und darum setzt Paulus zu den Worten 2. Cor. 5, 17. 18: Ist jemand

in Christo, so ist er eine neue Creatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden, bald dazu: Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christum. Daraus ist zu ersehen, daß niemand kann recht gründlich bekehrt und neu geboren werden, der nicht bei dem Gefühl des Schlangenbisses, oder des sündlichen Verderbens, das Wort von der Versöhnung, das Wort des Friedens, das Evangelium zuvörderst als eine rechte Kraft Gottes an sich erfährt, der nicht im Glauben zuvörderst auf Christum, seine Versöhnung und Gerechtigkeit, siehet, wie die Israeliten auf die eherne Schlange. Welches Christus eben dem Nicodemo dieß, als die rechte Ordnung zur neuen Geburt oder wahren, gründlichen Bekehrung zu gelangen, vorstellet. Joh. 3, 14.

XXVIII.

Der Glaube demnach ist die Hauptsache in der Bekehrung. Der Glaube aber, sage ich, der Christum als seinen einzigen Versöhner, Sündentilger, Mittler, Gnadenstuhl und Fürsprecher, oder als die Ursache seiner Seligkeit ergreift, und allein um seines vergossenen Blutes willen Gnade, Vergebung und alles Heil verlangt, allen seinen Grund der Seligkeit, seinen Trost und Frieden in dem vollkommenen Versöhnungsopfer Christi suchet. Dieser Glaube allein ist der Sieg, der die Welt überwindet 1. Joh. 5, 4. Denn durch den Glauben wohnet ja, wie schon gedacht, Christus selbst im Herzen, der wird wohl alles selbst überwinden können.

Der Glaube genießet auch in Christo etwas viel Besseres, als ihm die ganze Welt geben kann; da kann er willig und fröhlich alles andere verleugnen und überwinden. Aus diesem allen ist nun deutlich zu ersehen, daß ich erst muß Glauben haben, ehe ich Sünde und Welt überwinden und etwas Gutes willig üben kann.

Des Glaubens Hauptgeschäfte aber ist, daß er Christum als seine Gerechtigkeit, und sein Blut als sein Lösegeld ergreift, und damit allein vor den Vater kommt, und um Gnade und Vergebung bittet, und selbige auch erlanget. Dadurch wird erst der Sünde recht der Kopf entzwei gebrochen, und ihr die Herrschaft benommen, sonst nicht. In Christo ist der Mensch, nach dem vorher angeführten Spruche, nur eine neue Kreatur, wenn er in Christo erfunden wird, und nicht mehr hat seine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze kommt, sondern die dem Glauben zugerechnet wird. Da heißt es: das Alte ist vergangen, nämlich das alte sündliche Wesen und Geschäfte des alten Menschen nach seiner Herrschaft, aber auch zuvörderst das alte Wesen des Buchstabens, das alte bloß gesetzliche Werk und Wesen, da die Menschen insgemein in dem alten Bunde durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten. Siehe, heißt es weiter, es ist alles neu worden, da wir dem Herrn, nach der Gnade des neuen Testaments, im neuen Wesen des Geistes, willig und fröhlich dienen, nämlich in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Wer darinnen Christo dienet, als einer, der durch Christi Blut gerecht

worden, zum Frieden kommen, und sich seines Heilandes allein freuet und tröstet, der ist erst recht Gott gefällig und den Menschen werth, nützlich und brauchbar. Der kann erst seine Pflichten gegen Gott und Menschen leisten, und in guten Werken fruchtbar seyn, der Heiligung nachjagen, und sodann immer völliger und fruchtbarer werden, folglich auch im Frieden mit Gott fest stehen, und den Frieden bewahren. Der Friede heißt ja eine Frucht der Gerechtigkeit, und so heißen auch alle göttlichen Tugenden und guten Werke Früchte der Gerechtigkeit; folglich muß man erst im Glauben gerechtfertiget werden, ehe man Frieden bekommt, und als ein Kind des Friedens in guten Werken kann fruchtbar seyn, und die Wege des Friedens wandeln.

XXIX.

Du mußt also, o Seele, nicht bei dem Gefühl deines Elendes und Verderbens immer stehen bleiben, oder dagegen nur immer streiten und kämpfen, daß du es willst ganz weg haben, oder doch nicht sonderlich mehr fühlen, und so denn erst und nicht eher dich zu befriedigen gedenken. Nein, auf solche Weise kommst du nicht zum Frieden. Komme vielmehr bei allem deinem Elend, wie groß es auch ist, zu Christo, und bitte um Vergebung der Sünden. Lerne eine Vergebung der Sünden, und sonderlich die Vergebung deiner Sünden recht glauben, daß du von Herzen sagen kannst: Ich glaube Vergebung der Sünden. Gott hat auch mir um Christi willen alle meine Sünden vergeben, und mich zu Gnaden

und zu seinem Kinde auf- und angenommen. O Gott sey ewig, ewig gelobet! O welche Seligkeit ist mir bereit! Ja, wie selig bin ich schon, da ich Vergebung der Sünden, einen gnädigen Gott und Friede und Ruhe im Gewissen habe. Dieß, sage ich, lerne glauben. Und da du nicht selbst aus eigener Kraft an Jesum Christum glauben und zu ihm kommen kannst, mit recht begierigem, gläubigem Herzen Vergebung der Sünden in seinem Blute zu suchen und anzunehmen, weil dich bald dieß, bald das, bald böse, bald vermeinte gute Werke wollen hindern; so bitte, nach dem schon gegebenen Rath, Gott und deinen Heiland um Glauben, weil er ja der Anfänger und Vollender des Glaubens ist. Gehe stets ins Evangelium hinein, nimm dir einen evangelischen Glaubens- und Trostspruch nach dem andern vor, betrachte denselben unter herzlichem Gebet, und suche dem Evangelium einen Geschmack abzugewinnen, und dich zum Glauben zu reizen. Wie du vorher nach deiner Erweckung mehr hast auf Mosen und auf die vom Gesetz geforderten Pflichten gesehen; so suche nun Christum in der Schrift, und siehe auf die evangelischen Verheißungen und die dadurch angebotenen Güter und Gaben. Wills nicht bald gehen, so fahre damit nur immer fort, und lasse dich durch nichts hindern, zu Christo zu kommen und das Wort der Versöhnung anzunehmen, so wirst du nach und nach immer mehr zum Glauben und zum Frieden kommen.

XXX.

Ist dein Verderben gleich noch so rege, und die Sünde recht sündig, groß und mächtig, so daß

du nichts als Kampf, Angst und Unruhe fühlest, und denkest, du seyst ärger als zuvor, und es werde je länger je schlimmer mit dir, so daß du denkest, es sey kein Mensch so verderbt, als du; so verzage nur nicht, sondern denke: der Weg zur Ruhe und zum Frieden geht durch manche Unruhe und manchen Streit hindurch. Ehe man los wird von dem bösen Gewissen, und Ruhe und Frieden empfindet, muß man erst das böse Gewissen oder die Unruhe und Angst des Gewissens recht fühlen: denn Lutherus sagt: Gott macht erst böse, hernach gute Gewissen. Gott geht immer per contraria, durchs Gegentheil hindurch. Es muß erst recht schlimm und arg werden, nämlich nach deinem Gefühl, ehe es kann recht gut werden. Der Mensch muß unter dem schmerzlichen Gefühl der Sünden, da er sich nicht mehr selbst sobald trösten kann, erst recht niedergeschlagen, gebeugt, mürbe, zerbrochen und zerschlagen, und nach Christo und seiner Gerechtigkeit recht hungrig und durstig werden; alsdann wird er schon aufgerichtet, getröstet und erquickt werden.

Wenn du nun dein inneres Verderben und deine Uebertretung mit Reue und Schmerz empfindest und hassest, dieselbe gern wolltest völlig beherrschen, aber noch keine rechte Kraft hast, sondern immer wieder, obwohl wider deinen Willen, hingerissen und überwunden wirst, o so gehe doch zum Herrn Jesu hin, und suche bei ihm allein die Vergebung und Beherrschung dieser und aller Sünden. Denke, es werde auch dir zugerufen: Glaube an den Herrn Jesum. Und wie sollst du an ihn glauben? Glaube, daß er dich mit Gott vollkommen ausgesöhnet, und

dir die Vergebung aller deiner Sünden erworben hat. Glaube, daß er auch diese deine Sünde, so dich drücket, als das Lamm Gottes getragen, und dafür dem Vater alles bezahlt und gut gemacht hat, durch die Darlegung des so theuern und großen Lösegeldes seines Blutes. Laß dich also deine so große Sündlichkeit und Gebrechlichkeit nicht von Christo und seinem Blute abhalten, sondern desto mehr zu ihm hintreiben: denn eben, weil du ein Sünder bist, und dich auch als einen Sünder fühlest, und als ein Sünder um Gnade und Vergebung der Sünden schreiest; so gehöret du zum Heiland der Sünder, und dieser Heiland gehöret zu dir und schicket sich für dich, und du für ihn. Ja er kann sich an dir nicht recht als einen Heiland und Helfer beweisen, wenn du nicht als ein kranker und sündiger Mensch zu ihm rufest und schreiest; sondern dich noch gesund und stark fühlest, oder dir selber helfen willst. Darum heißt es in einem Liede:

Du kannst nur Arzt und Heiland seyn,
Wo krank' und arme Sünder schrei'n.

Je kränker, je sündiger, je ärmer und elender du dich fühlest, und nur zu ihm kommst mit allem deinem Elend, je lieber ist es ihm. Je unwürdiger du dich der Gnade schätzest, und je begieriger du aber doch darnach bist, je mehr wird er dich seiner Gnade versichern und dir Friede schaffen.

In dir, als in dir selbst, mußt du auch nie etwas Gutes oder Würdiges zu finden meinen: denn Gott macht, wie gedacht, nur Gottlose gerecht, die

sich nämlich selbst als solche bußfertig erkennen; und er gibt nur denen in sich selbst Unwürdigen, Armen und Elenden Gnade, oder spricht die nur von ihren Sünden los und rein, die sich voller Unreinigkeit fühlen, und empfinden, wie der Aussatz der Sünde über und über ist, so daß sie keinen Blutstropfen Gutes an ihnen, als an ihnen selbst finden; wie dort jene Aussätzigen, im Vorbilde, erst da rein gesprochen worden, wenn der Aussatz über und über ausgeschlagen war. Da wurden sie erst rein und gesund. Je mehr du also dich in dir selbst, als durch und durch verderbt und unrein ansiehest, je mehr magst du dich da auch in Christo rein und gerecht ansehen: denn du hast da schon Gnade, Vergebung der Sünden, Friede, Leben und Seligkeit, wenn du dein Elend und Verderben mit Reu und Haß fühlest, und dir keine Sünde mit Wissen und Willen vorbehalten willst, dabei aber zu Jesu fliehest und Zuflucht nimmst, seinen Namen anrufest, und nach seiner Gerechtigkeit hungerst und durstest, und alle dein Heil und Seligkeit in seinem Blute suchest. Da bist du schon selig, und hast, wie gedacht, Gnade, Vergebung, Gerechtigkeit und Frieden, ob du solches gleich noch nicht so völlig glauben und süßiglich empfinden kannst, oder noch nicht eine recht freudige Versicherung und Gewißheit davon im Herzen fühlest: denn du mußt eher glauben, als fühlen und empfinden. Du mußt dich ans Wort Gottes halten, das dir in diesem Zustande Versicherung gibt von deinem Gnadenstande, auf dieß Wort mußt du mehr lernen trauen, als auf diese und jene freudige Empfindung, die nicht immer so da ist, und da du doch

auch hernach wieder Furcht haben könntest, ob es nicht nur eine Einbildung gewesen, die dich wohl betrügen könnte.

XXXI.

Ja, sprichst du, ich fürchte eben, daß ich mich nicht betrüge, und selbst tröste, wenn ich noch so keine feste, freudige Versicherung von der Vergebung der Sünden in mir empfinde. Antwort: Wer soll dir die Versicherung geben? Soll sie nicht Gott selbst dir geben? Und durch was soll er sie dir geben? Du sagst: Durch sein Wort. Nun wohlan! Hier hast du mehr als ein klares Wort Gottes: Merke nur drauf, und bitte Gott, daß er dich dadurch in deinem Herzen seiner Gnade auch kräftig versichern wolle. Christus sagt: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinaus stoßen. Joh. 6, 37. Kommst du nun zu ihm, so wie du bist, und wie du kannst, und suchest allein bei ihm und durch ihn Gnade; so wirst du nicht hinaus gestoßen, folglich bist du schon zu Gnaden auf- und angenommen. Was willst du dagegen einwenden? Du sprichst: Ich komme noch nicht begierig und brünstig genug, noch nicht mit genugsamer Reue und Haß der Sünden. Bitte deinen Heiland um immer mehr Begierde, Reue und Haß, wisse aber, daß keiner sagen wird: Ich habe genug Brünstigkeit, Begierde nach Christo, genug Reue und Haß. Ein jeder wird immer mehr darum bitten, der auch lange Zeit schon Gnade hat. Du wirst aber auch nicht um deiner Reue und Hasses der Sünden willen angenommen, sondern allein um sein selbst, um Christi willen, zu

dem du auf sein Wort gläubig kommst, und bei ihm allein Zuflucht und Hülfe suchest. Das heißt eben Glauben. Es steht auch nicht: Wer so und so begierig, so reuig zu mir kommt, sondern, wer zu mir kommt, wer er auch sey, den will ich nicht hinaus stoßen.

Höre weiter, was Paulus sagt, Röm. 10, 12. 13: Es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen. Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Rufest du nun den Namen des Herrn, des Herrn Jesu an, und suchest allein in seinem Namen Vergebung der Sünden und alles Heil, fliehest allein zu diesem Namen, als deinem festen Schlosse, und hoffest auf diesen Namen des Herrn, siehe, so wirst du beschirmet, und selig: Sprüchw. 18, 10. Es. 50, 10. denn hier stehen die klaren Worte, die wird Gott nicht zurückziehen, und nicht lassen vergeblich geredet seyn, zumal da sie, welches wohl zu merken, dreimal in der Bibel stehen, als Joel 3, 5. sodann am angeführten Orte von Paulo, und Apostelg. 2, 21. von Petro, welche beide eben diese Worte des Propheten anführen. Welche Worte auch einer sterbenden Person, die auch über den Mangel des freudigen Glaubens klagte, sehr zu statten kamen, und ihre Seele beruhigten.

XXXII.

Höre noch weiter: Christus selbst saget: Selig sind, die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Matth. 5, 6. Kannst und willst du keine eigene Gerechtigkeit mehr vor Gott bringen; hälst alles für Schaden und Dreck, was dir auch sonst Gewinn war, worauf du dich sonst verließest und damit tröstetest, und hungerst und durstest nur nach Christi Blut und Gerechtigkeit, in derselben vor Gott zu kommen, und nichts, als Christum und sein Blut, als das große Lösegeld, vor den Vater zu bringen; siehe, so bist du schon selig. Also hast du ja auch schon Gnade, Vergebung der Sünde, und Frieden, ob du es gleich noch nicht, wie du gerne wolltest, so völlig glauben kannst, und noch nicht so erquicket und gesättiget bist. Denn es steht nicht: Der ist gesättiget, sondern: der soll gesättiget werden.

Sagst du: Mein Hunger und Durst ist nach der Gerechtigkeit nicht groß genug, und ich fühle noch etwas von der eigenen Gerechtigkeit, und kann noch nicht so ganz arm, elend, nackt und bloß mich in Christum und seine Gerechtigkeit einkleiden. Antwort: Bitte Gott um größeren Hunger und Durst, um immer mehrere Erkenntniß deiner gänzlichen Armuth, und um mehrere Ausleerung deiner eigenen Gerechtigkeit; denn eigene Gerechtigkeit hindert freilich am meisten den Glauben und den Frieden: wisse aber, daß ein jeder Gläubiger noch immer mehr seine Armuth und Ohnmacht erkennen, und noch immer besser von aller, auch subtilen eigenen Gerechtigkeit, los seyn und nach Christi Gerechtigkeit noch mehr hungern und dursten will. Es thut sich keiner hierin ein Genügen. Der alte Mönch und Pharisäer der eigenen Gerechtigkeit will, wie Lutherus redet, noch jeden wieder gerne erschleichen. Wenn aber diese

eigene Gerechtigkeit dich nur nicht beherrschet, wenn du sie nur hassest, und dich gerne willst immer hungeriger, durstiger und gläubiger in Christum und seine Gerechtigkeit einhüllen; so gehen dich diese Worte auch an. Du hast Glauben und bist selig: denn alles kann bei dem Glauben bestehen, wenn es nur nicht herrschet; es herrschet aber da nicht mehr, wenn du einen Eckel daran hast und gerne ganz los seyn wolltest, ob es dich gleich noch oft anfällt.

XXXIII.

Merke ferner, Christus sagt: Wer bittet der nimmt, Luc. 11, 9. und Johannes Cap. 1, 16: aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Siehe da fordert ja Christus nichts von dir, daß du ihm geben oder thun solltest, dadurch du könntest Gnade erlangen, sondern er will dir alles geben, du sollst nur bitten und nehmen; merke es doch: Nur nehmen, nehmen sollst du, nicht geben; denn du hast nichts, so du ihm geben könntest. Vom Nehmen, sagt Lutherus, werden wir Christen, und erlangen Gnade, Vergebung und Friede, nicht vom Geben, Thun und Wirken. Gnade bleibt Gnade, und läßt sich nur abbitten und als eine Gabe annehmen, nicht verdienen. Darum sagen alle Gläubige: Aus seiner Fülle haben wir alle genommen, Gnade um Gnade. Willst du nun nichts bei Gott verdienen, und fühlest auch wohl, daß du auch bei den besten Werken nichts als Zorn verdienest, wo es auf Verdienst sollte ankommen, und willst dir also alles aus Gnaden nur schenken lassen,

willst aus Christi Fülle auch nur gerne Gnade um Gnade nehmen, und bittest und flehest darum, so nimmst du auch gewiß: denn hier steht das klare Wort: Wer bittet, der nimmt, und was nimmst du? Gnade, Vergebung, Leben und Seligkeit. Willst du nicht so bittselig seyn? Willst du dich nun nicht auch aufs Bitten, Betteln und Nehmen legen? Fehlt dir denn nichts? Ach sagst du: Mir fehlet ja leider nur allzuviel, ja alles, und ich verlange nur Gnade, ja Christum selbst, und bitte um Gnade. Nun wohlan, du hast Gnade, du hast Christum, denn er läßt sich gern erbitten und finden, von denen, die ihn suchen von ganzem Herzen. Er theilet sich und seine Gnade gerne allen mit, die ihn bitten. Er stehet immer da, und hat beide Hände voll von Gnade und Gabe. Er reicht dir seine Gnade dar, und ist begieriger sich selbst und alle Gnade dir zu geben, als du zu nehmen. Daher du durch dein Bitten nicht erst etwas erzwingen, sondern vielmehr nur das schon dargereichte nehmen sollst, und folglich, wenn du bittest, schon immer nimmst und genommen hast. Denn es bleibt dabei: Wer bittet, der nimmt. Also zweifle nur nicht, daß, da du gebetet, du auch genommen hast, nämlich Christum und in ihm alles Heil. Wenn Gott etwas von dir verlangte, daß du ihm geben oder thun solltest; so müßtest du immer in Sorgen stehen, ob du genug gegeben, genug gethan hättest, und könntest keine Gewißheit von der Gnade und keinen Frieden haben. Aber da er gar nichts von dir verlangt, sondern, daß du nur alles von ihm verlangen, bitten und nehmen sollst; so ist dir die Gnade und Seligkeit gewiß, so du dir nur bewußt bist, daß du

sie von ihm verlangest und darum bittest, daß du die Vergebung der Sünden und die Seligkeit dir willst umsonst, ohne dein Verdienst, schenken und geben lassen, den Rath Gottes von deiner Seligkeit dir gefallen lassen, damit wohl zufrieden seyn, und darauf recht beruhen, nämlich, daß du sollst durch Christum, aus purer lauterer Gnade, ohne alle dein Verdienst gerecht und selig werden. Da hast du es. Da hast du es gar. Da hast du alles. Es ist dir alles schon verdient und erworben, und wird dir immer dargereicht. Willst du es nun haben und bittest darum; so hast du es, was willst du mehr?

XXXIV.

Höre noch zuletzt einen allen Blöden sehr tröstlichen Spruch aus dem alten Testament, da Gott sagt: Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet für meinem Wort. Jes. 66, 2. Fühlest du dein Elend, ist dein Herz so weit gebrochen, daß es gebeugt und niedergeschlagen ist, fürchtest dich vor dem Worte Gottes, nämlich, daß du nicht dawider sündigen willst; siehe, so siehet auch dich der Herr gnädig an, und hat dein Herz zu seinem Tempel schon auf- und angenommen. Dieß alles aber ist freilich nicht faulen, trägen, und muthwillig unlautern und untreuen Seelen, und die sich leicht selbst bald trösten und beruhigen, sondern solchen zum Troste gesagt, die Ernst brauchen wollen, die sich fürchten, daß sie sich nicht betrügen und zu früh trösten, oder trösten lassen, und doch aber traurig und niederge-

schlagen sind, ihr Elend und Verderben fühlen, und gerne wollen der Vergebung der Sünden, und der Gnade und Kindschaft versichert und gewiß seyn, so daß ihnen an dieser Gnade ihres Gottes und deren Gewißheit das meiste, ja alles gelegen ist, die nichts so sehnlich sonst in der Welt wünschen und begehren, als Gnade zu haben, und solches auch zu wissen, daher von Herzen sagen können, und noch immer herzlicher sagen wollen: Ich begehre nichts, o Herr, als nur deine freie Gnad, die wie gedacht, mit Gebet und Flehen zwar zu Christo kommen, aber doch sorgen, ihr Gebet sey nicht ernstlich, nicht brünstig genug, und ihr Kommen sey noch nicht rechter Art, deßwegen auch betrübt sind, und doch gerne wollten noch ernstlicher und brünstiger beten und zu Christo kommen, die doch alles, was sie hindert, fliehen und meiden wollen, hingegen alle Gnadenmittel und was sie nur fördern kann, gerne gebrauchen, und daher auch unter Gebet und Flehen, und Aufmerksamkeit aufs Wort, allen Fleiß anwenden, daß sie ihrer Sache gewiß und feste werden, und nichts mehr auf ein Gerathewohl so hinwagen, noch blindlings das Beste immer hoffen, oder etwan mit einer kleinen guten Bewegung und lieblichem Anblick sich schon begnügen und dabei beruhen und stehen bleiben, sondern Christum selbst gerne haben wollen, und ihn als den theuersten Schatz und Kleinod halten, aber dabei noch schüchtern, blöde, ängstlich und furchtsam sind, und sorgen, daß sie sich nicht fleischlich trösten. Denen wird dieß nach dem Rathe und Willen Gottes zum Trost vorgestellet und gesaget, daß die ganze Fülle der Gnade und der ganze

Strom des göttlichen Friedens ihnen solle zu Theil werden, und es gilt auch ihnen, was Offenb. 22, 17. stehet: Wen da dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Denkt einer, sein Durst ist noch nicht so groß, so ist es ja tröstlich, daß noch dabei steht: Und wer da will. Wollen solche Seelen nur Gnade und Kraft, so sollen sie auch schon nehmen. Ja ihr sehnliches Verlangen ist auch vor Gott schon lauter Nehmen. Denn das Verlangen der Elenden höret du, Herr. Ps. 10, 17. Und der Herr thut was die Gottesfürchtigen begehren. Sie mögen nun sich auch noch so elend, träge, todt und erstorben fühlen. Wenn sie doch nur gerne wollen davon errettet werden, doch gerne wollen sich begnadigen und helfen lassen; so soll ihnen gewiß geholfen werden, und sie sollen alles bekommen und nehmen, was sie wollen und verlangen, ob sie gleich lauter Unwürdigkeit an sich sehen: denn es heißt ja: Und wer da will, wer nur will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst, als ein in sich Unwürdiger, als ein Gnadengeschenk umsonst ohne Entgeld. Sie sollen es nicht anders als umsonst aus purer lauter Gnade, ohne alle ihr eigen Verdienst und Würdigkeit verlangen und erlangen; sonst bliebe ja Gnade nicht Gnade.

Diese Seelen werden aufs Wort gewiesen, und zum völligen Glauben gereizt und gelocket, daß sie ja mehr auf Gottes Wort und Bund sehen und trauen, als auf ihr Gefühl; daß sie, ob ihr Herz wegen ihrer Unwürdigkeit auch lauter nein spräche, doch Gottes Wort sich sollen lassen gewisser seyn.

Wenn ihnen der Schatz so groß, und ihr Herz zu enge und blöde ist, und sie es wegen ihrer Unwürdigkeit nicht alles so völlig glauben und fassen können, aber doch gerne glauben wollten, auch um Glauben ernstlich bitten, und im Worte forschen und zu Christo kommen; so ist dieß schon Glaube, dadurch sie wirklich gerecht und selig werden, ob sie gleich noch große Schwachheit des Glaubens, oder noch manche Anfälle vom Unglauben fühlen, dagegen eben der Glaube streitet und kämpfet: denn nicht die Schwachheit des Glaubens, oder der Anfall vom Unglauben, sondern der muthwillige Unglaube verdammt nur den Menschen, da der Mensch gar nicht nach Christo und seinem Heil verlanget, sondern nach andern irdischen Dingen sich sehnet und damit sich beruhiget, oder mit seinen äußerlichen Uebungen und Werken sich tröstet und befriediget, und nicht in Christo allein alles Heil, Ruhe, Friede und Vergnügung sucht. Das ist der Unglaube, der verdammlich ist.

XXXV.

Kommst du nun, o Seele, zu Christo, und willst ihn gerne auf- und annehmen, und über alles hochachten, ob du gleich noch blöde bist, aber seufzest und denkest: Ach daß ich doch Christum recht gefaßt und ergriffen hätte! O daß ich mich doch seiner allein stets freuen und trösten könnte! Ach, Herr, gib mir Glauben, gib mir wahren Glauben, der in Noth und Tod bestehet, ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben. Siehe, so hast du Glau-

ben, und so auch Christum und in ihm Gnade, Vergebung, Gerechtigkeit und Friede, ob du den Frieden gleich noch nicht so süßiglich empfindest und genießest. Ein anders ist der Genuß und Geschmack des Friedens, ein anders der Friede selbst. Du hast ja Christum selbst, als den Grund des Friedens, den Friestensfürsten, und also auch den Frieden, ja er ist selbst dein Friede. Eph. 2, 14. Frieden haben, heißt Gott nicht mehr zu einem zornigen Richter haben, und nicht mehr sein Feind seyn. Frieden genießen und schmecken aber heißt, über dem erlangten Frieden und der Vergebung der Sünden sich süßiglich beruhigen und darüber erfreuen, nachdem man davon kräftig versichert und gewiß worden.

Es ist bald anfänglich bei der Beschreibung des göttlichen Friedens gedacht worden, daß er vornämlich auf zweierlei Weise zu betrachten sey, nämlich wie er in dem Herzen Gottes und sodann auch in unserm Herzen sich befinde. In dem Herzen Gottes können nun schon lauter Friedensgedanken über uns seyn, und der ganze Himmel kann sich schon über uns freuen, da wir wahre Buße thun; aber wir können noch unter Seufzen und Weinen hingehen und in unserm Herzen noch blöde seyn, oder noch nicht Friede und Freude in uns empfinden. Wir haben Jesum wohl an- und aufgenommen und trauen auf ihn; darum rufen wir eben seinen Namen an, und wollen von nichts als von ihm wissen, wir sind da nicht mehr fleischlich und seine Feinde, folglich mit ihm auch zufrieden, und suchen auch in allen Fällen in ihm allein Ruhe und Friede. Da ist der Friede Gottes nach dem Grunde und der Wurzel

schon da, nur daß wir durch unsere Blödigkeit Sorge und Furcht gestöret werden, solchen Frieden recht zu genießen.

Wer von Herzen seine Sünde bereuet und hasset, allem absaget und an nichts will hangen bleiben, zu Christo aber allein Zuflucht nimmt, der hat Glauben, und durch diesen Glauben, wird er gerecht, und nachdem er gerecht worden, so hat er Frieden mit Gott, das ist, Gott zürnet nicht mehr mit ihm, und will ihn nicht mehr wegen seiner Sünden strafen: denn er hat ihn von seinen Sünden losgesprochen und gerechtfertiget, oder ihm alle seine Sünden erlassen und vergeben. Diese Lossprechung, Absolution und Rechtfertigung ist gewiß im Gerichte Gottes geschehen, gleichwie er nach der Erwerbung schon mit Christo ist losgesprochen worden, da Gott Christum als unsern Bürgen und Mittler von der Sünde der ganzen Welt losgesprochen, als er ihn von Todten auferwecket, daher es Röm. 4, 25. heißt: Er sey um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.

Die im Gerichte Gottes geschehene Lossprechung und Absolution aber wird nicht allemal sogleich auch, so zu sagen im Herzen publiciret, daß der Mensch sobald davon rechte Gewißheit und Versicherung hätte, und den Frieden Gottes auch gleich in seinem Herzen empfinden könnte. Da Gott vielerlei Ursachen hat, wenn er manchmal eine Zeitlang mit dem innerlichen tröstlichen Zuspruch und der kräftigen Versicherung oder Befriedigung verziehet, und gehts da wie mit dem Gebet: Sobald ich bete; so höret es Gott, und giebt mir die Bitte, allein ich bekomme wohl

manchmal, aber nicht allemal sobald die Antwort darauf im Herzen, vielweniger kann ichs bald nach dem Aeußerlichen merken, daß ich erhöret sey, vielmehr heißt es zuweilen wie David sagt: Ach Herr, wie so lange: Oder wie von Christo selbst Ps. 22. 2. steht: Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne. Mein Gott! des Tages rufe ich, so antwortest du nicht. Und so gehts auch mit dem Glauben, der sich eben sonderlich im Beten und Flehen äußert und hervorthut. Sobald ich den Namen des Herrn anrufe, und zu Jesu Zuflucht nehme, sobald bekomme ich Gnade und Vergebung, aber ich weiß es nicht bald, sondern bin wohl noch bekümmert und traurig, daß ich nicht weiß, ob ich schon Gnade und Vergebung der Sünden habe. Nun solche Traurige sollen getröstet werden. Jes. 61, 2. Mit was denn? daß ihre Missethat vergeben ist, so steht mit klaren Worten. Jes. 40, 2. Woraus also zu ersehen, daß eine Seele kann Vergebung der Sünden haben, ob sie wohl noch nicht diese gewisse Versicherung davon hat, und deßwegen traurig ist, aber eben deßwegen soll sie mit Vorhaltung der erlangten Vergebung durch das Wort getröstet werden. Gleichwie Christus auch damit den Gichtbrüchigen tröstet und saget: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Matth. 9, 2.

Er hatte Glauben, als den Christus ansahe, und so hatte er auch schon Vergebung, aber er wußte es nicht, und war betrübt und wohl mehr um die Vergebung der Sünden, als um die leibliche Gesundheit

bekümmert; und da tröstet ihn der Herr Jesus, daß seine Sünden vergeben wären, und brachte sein Herz zur Ruhe und zum Frieden. Im Herzen Gottes waren schon Gedanken des Friedens, aber noch nicht in dem Herzen des armen Menschen. Er hatte Glauben, und so war er gerecht und stand folglich schon im Bunde des Friedens mit Gott; aber er wußte es noch nicht, bis Christus ihm den Trost zusprach und ihn versicherte, daß seine Sünden schon vergeben wären. Hierher gehöret was Luther über Matth. 5, 13. saget, und in der Weide des Glaubens im Anhang §. VI. gesetzt worden, da es heißt: „Dieß Gebet (nämlich um Vergebung der „Sünde) mag verstanden werden auf zweierlei Weise. „Zum ersten, daß uns Gott die Schuld vergiebt „heimlich, und wir es nicht empfinden, gleichwie er „vielen Menschen Schuld zurechnet und behält, die „sie gar nicht empfinden oder achten. Zum andern „öffentlich, und daß wir es empfinden; gleichwie er „etlichen zurechnet Schuld, daß sie es empfinden, als „durch Strafe und Schrecken des Gewissens. Die „erste Vergebung ist allezeit vonnöthen. Die „andere ist zuweilen vonnöthen, daß der Mensch „nicht verzage. Was ist das? Ich sage also, „daß Gott vielen Menschen hold ist, und alle Schuld „vergiebet herzlich, und sagt ihnen doch nichts davon, „sondern handelt mit ihnen auswendig und inwendig „also, daß sie dünkt, sie haben einen gar ungnädigen „Gott, der sie zeitlich und ewiglich verdammen wolle. „Auswendig plagt er sie; inwendig erschreckt er sie. „Der einer ist David, da er Ps. 6, 2. sprach: Herr, „straf mich nicht in deinem Zorn. Also wiederum,

„etlichen behält er ihre Schuld heimlich, und ist ihnen „feind, sagt ihnen nichts davon, sondern handelt mit „ihnen, daß sie meinen, sie seyen die lieben Kinder; „auswendig ist ihnen wohl, inwendig sind sie fröhlich „und des Himmels gewiß; die stehen beschrieben „Ps. 10, 6: Ich weiß, daß mich niemand wird um„werfen ewiglich. Ich werde ohne alles Unglück „seyn. Also läßt er zuweilen dem Gewissen einen „Trost wiederfahren, und fühlen eine fröhliche Zu„versicht zu seiner Gnaden, auf daß der Mensch da„durch gestärket werde, auch in der Zeit der Angst „seines Gewissens zu Gott hoffen. Wiederum läßt „er zuweilen ein Gewissen erschrecken und betrüben, „auf daß der Mensch auch in der fröhlichen Zeit nicht „vergesse der Furcht Gottes. Die erste Vergebung „ist uns bitter und schwer; aber sie ist die edelste „und allerliebste. Die andere ist leichter, aber desto „geringer. Alle beide zeigt der Herr Christus in „Maria Magdalenen. Luc. 7. Die erste, da er ihr „den Rücken zukehret, und zu Simon sprach: Ihr „sind viel Sünden vergeben; da hatte sie noch „nicht Friede. Die andere, da er sich zu ihr wandte, „und sprach: Dir sind erlassen deine Sün„den, gehe hin im Frieden; da ward sie zufrie„den.“ Da wurde das Gnadenurtheil und die Friedensgedanken, die im Herzen Gottes waren, auch in ihrem Herzen gleichsam publiciret und kund gemacht und ihr Herz befriediget. „Also, (sagt er weiter) die „erste, (Vergebung) macht rein; die andere ruhet „und empfähet, und ist gar ein unermeßlicher „Unterscheid zwischen beiden. Die erste ist bloß „im Glauben, die andere ist im Fühlen, und nimmt

„ein den Lohn. Die erste wird gebraucht mit den „hohen Menschen; die andere mit den Schwachen und „Anhebenden *).“

XXXVI.

Bist du nun, du bußfertige Seele, in deinem Herzen wegen der Gnade Gottes und der Vergebung deiner Sünden auch am meisten besorget und bekümmert, und denkest: O daß ich doch auch Gnade und Vergebung hätte! O daß ich doch auch eine solche kräftige Versicherung davon bekäme! O daß ich es im Glauben recht fassen könnte! so wisse und glaube, du hast auch schon Gnade und Vergebung, und dein Heiland giebt dir auch die Versicherung davon. Sagst du, wie denn? Ich empfinde es ja noch nicht? Er giebt sie dir, wie gesagt, durch sein Wort, auch durch das Wort, was dir hier ist vorgehalten worden. Halte dich nur an das Wort und bitte ihn, daß er dir einen rechten Geschmack davon gebe, daß es dir recht lebendig und tröstlich werde, daß du dadurch zum völligen Glauben gebracht, recht beruhiget, erquicket und recht los werdest von dem bösen unruhigen Gewissen, und auch

*) Es soll also hierauf nicht gesagt seyn, daß es gar keine Gewißheit des Gnadenstandes gebe, welcher als unser Glaube, ohne Gefühl und Genuß auch in der Anfechtung Stand hielte. Hier ist bloß vom Genuß und Gefühl der Gnade die Rede, welche oftmals mangelt, ohne daß deßhalb der Gläubige in seinem Gnadenstande irre würde.

zum Genuß des Friedens kommst, wie auch zur rechten Gewißheit und Festigkeit, doch aber solche Gewißheit nicht auf den Genuß, sondern auf das Wort des Friedens baust. Indessen sey nur nicht zufrieden, daß du nur nach Christo und seiner Gnade und Gerechtigkeit verlangest, hungerst und durstest, und also nach dem Worte Gottes selig geändert wirst, auch solches etwan in Schwachheit glaubest, sondern bitte Gott, daß du auch vom Verlangen zum Umfangen, vom Hungern und Dursten zur Sättigung, und zu einem so völligen starken Glauben kommest, daß du gewiß weißt, an wen du glaubest und auch im Tode fest und getrost seyst. Wisse aber, daß Gott mit dir Geduld hat, wenn du noch nicht so alles völlig, wie du gerne wolltest, glauben kannst. Er will dich wohl gerne zum völligen Glauben und Frieden bringen, und dich fest und gewiß machen, darum giebt er dir eben so viele Verheißungen, betheuert sie mit einem Eide, und gibt dir auch seine Sacramente, als Siegel und Pfänder, ja selbst seinen Geist; aber er übertreibt dich nicht, er dringt nicht mit Gewalt oder gesetzlichem Drohen und Schelten auf einen stärkern Glauben und Glaubensgewißheit oder auf Friede und Freude, sondern er suchet dich mit vielen Verheißungen lieblich und freundlich zu reizen und zu locken. Darum heißt es: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen. Jes. 52, 7. Und von ihm selbst heißt es, daß er wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden, Jes. 50, 4. und daß er nicht mürrisch noch greulich sey, und man sein Geschrei nicht höre auf den Gassen, und daß

er das zerstoßene Rohr nicht werde zerbrechen, noch das glimmende Docht auslöschen. Jes. 42, 2. 3. 4. Er weiß wohl, wie es um blöde und bekümmerte Herzen beschaffen ist, weil er selbst die Last der Sünden gefühlet hat. Wie ein sicherer Mensch trotzig und vermessen ist; so ist hernach ein bußfertiger Sünder, der seine Sünde recht fühlet, verzagt, furchtsam und schüchtern, da muß ihm der leutselige Heiland viel gute Worte geben, und ihn recht bitten, daß er doch nur recht kindlich zu ihm komme und nur ein recht zuversichtliches Herz zu ihm und durch ihn zum Vater haben und aller seiner Gnade sich versichern wolle. Wie denn Jes. 55, 1—9. viermal steht: Kommt her.

Da dringt er mit seiner Lockstimme und mit seiner Gnade und Kraft oft recht ans Herz und spricht, wie dort zu den furchtbaren Jüngern: Friede sey mit euch, und das arme Herz erschrickt doch wohl noch, und kann die Gnade nicht recht fassen, aus Furcht, es möchte sich betrügen und falsch trösten. Da tritt der Heiland auch vor ihn in seinem Worte und durch seinen Geist und sagt, wie dort Joseph zu seinen Brüdern: Tritt doch her zu mir: Ich bin dein Bruder, dein Heiland und Erlöser. Ich habe deine Sünde vollkommen gebüßet und bezahlet, und dich bei Gott ausgesöhnet. Es ist kein Zorn, sondern eitel Gnade da. Die Sünde ist vergeben und dagegen eine ewige Gerechtigkeit hervorgebracht. Gott hat nun keine Gedanken des Leides, sondern des Friedens über dir. Gott ist vollkommen befriediget, und um meinetwillen auch mit dir zufrieden. Gib dich auch zufrieden und bekümmere dich nicht, deine

böse Sache ist durch mich völlig gut gemacht und dir alles Heil erworben.

XXXVII.

So redet, o bußfertiger Sünder, dein treuer Heiland auch dir zu, und will dein Herz zur Ruhe und zum Frieden bringen, glaube nur, er stehet auch vor dir und spricht: Sey getrost, mein Sohn, (meine Tochter), deine Sünden sind dir vergeben. Matth. 9. 2. Ich habe deine Sünde von dir genommen. Zach. 3, 4. Es ist alles auf ewig vergeben und vergessen, und deine Sünde so fern von dir, als der Morgen ist vom Abend. Ps. 103, 12. Nimm doch meine Gnade als Gnade an umsonst, ich verlange ja gar kein Verdienst, sondern es soll dir alles umsonst geschenkt und erlassen seyn und bleiben, denn ich habe dir es theuer erworben, daß dir um meinetwillen alles hat können vergeben werden. Gib, o Sünder, deinem Heiland Gehör, und laß dich dein Elend und deine Unwürdigkeit nicht abschrecken, dich seiner Liebe, Huld und Gnade zu versichern. Die Gnade ist eben für Unwürdige, die sich selbst als höchst unwürdig schätzen, und nichts mehr als ein Recht von Gott verlangen, sondern nur aus Gnaden, aus purer lauterer Gnade, aus großer Gnade wollen selig seyn durch Christum, ihren einigen Mittler, Versöhner und Sündentilger, die sich der Gnade und der Kindschaft Gottes viel zu gering, klein und unwerth achten, aber doch Christum aufnehmen und durch den zum Vater kommen, die bekommen Macht Gottes Kinder zu werden.

Joh. 1, 12. Die siehet der Vater nicht anders als in Christo gerecht, abgewaschen, bedeckt und bekleidet an, und die liebet er als seine Kinder, ja so, wie Christum selbst. Joh. 17, 26. Denn wenn sie sich selbst in sich selbst ein Greuel und Abscheu sind, und einen Eckel an sich selbst haben, sich für die allerelendesten halten und unter alle Creaturen beugen und demüthigen, oder sich nach allen Stücken selbst richten und anklagen, ihren Mund verstopfen, und sich Gott schuldig geben, und als ganz arme, verlorene, fluch- und verdammungswürdige Sünder ansehen, da richtet sie Gott nicht, sondern spricht sie los, frei und gerecht. Denn Gott geht, wie gedacht, durch wunderbare und widrige Wege hindurch; Sein Rath ist wunderbar, aber er führet ihn herrlich hinaus. Jes. 28, 29. Geht es dir nun auch jetzo sehr wunderbar, du siehest und fühlest nichts als Sünde, Ohnmacht und Verderben; so denke, der Herr wird es auch mit dir noch herrlich hinausführen, ob du gleich weder aus noch ein weißt, ob sich gleich alles in dir erreget, und du nichts als Kampf, Angst und Noth hast. Dein Heiland heißt Wunderbar, und das ist Jes. 9. sein erster Name. Das ganze Werk der Erlösung war wunderbar, und sonderlich darinnen, daß, da er am allerschwächsten und ohnmächtigsten schien, ja endlich gar des schmählichsten Todes sterben mußte, er sich eben dadurch als den mächtigen Erlöser bewiese, und durch den Tod, dem Tode und Teufel die Macht nahm, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht brachte. 2 Tim. 1, 9. Das war wohl recht wunderbar, und eben so wunderbar

ist er auch in der Application und Zueignung seiner Erlösung. Wenn er auf ist uns mächtig zu helfen, und von Sünde und Satan zu erlösen; so scheinet er bei uns, als wenn er uns gar nicht helfen könne oder wolle, als wenn er uns allein ließe, und wir müßten in der Noth der Sünden stecken bleiben. Da ist er wohl recht wunderbar, aber hernach erfahren wir ihn auch nach seinen übrigen Namen, wie er heißt Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst.

Wenn du nun jetzo in Noth und Gedränge bist, und es recht sehr wunderlich in dir aussieht; so denke mein Heiland heißt und ist jetzo bei mir auch Wunderbar, das ist sein erster Name, so muß ich ihn erst erfahren, es wird aber die Zeit kommen, da ich ihn auch wieder nach seinen andern Namen, und sonderlich als meinen Friedensfürsten erkennen, und in seinen Wunden Ruhe und Frieden finden werde. Laß demnach den Muth nicht sinken, und lerne nur von deinen Sünden absehen, und dein Auge auf Christum richten, ja fahre immer fort im Glauben ganz unverrückt auf Christum zu schauen: denn der Glaube ist, wie Lutherus redet, pertinacissimus intuitus Christi, da wirst du wo nicht bald, doch endlich zum Frieden kommen und fest werden.

XXXVIII.

Manche kommen in kurzem zu einer sehr kräftig eindringenden, freudigen Versicherung der Gnade, und zum lieblichen Genuß des Friedens, zumal wenn sie etwan vorher in großer Angst gesteckt, und einer

lebendigen kräftigen Tröstung vonnöthen haben; andere aber die etwan stillern Gemüthes sind, kommen so nach und nach zur Beruhigung und zur Gewißheit ihres Gnadenstandes: denn Gott führet nicht alle Seelen auf einerlei Art und Weise. Der süße Frieden Gottes oder die Gewißheit seines Gnadenstandes und der Kindschaft, ist ein theures Kleinod: denn was kann herrlicher seyn als wissen, daß Gott unser durch Christum versöhnter gnädiger Gott und Vater ist. Und es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde; das geschieht, aber durch die Gnade. Ebr. 13, 9. Darum willst du Frieden und Festigkeit haben; so setze allein deine Hoffnung auf die Gnade, und siehe dich allein in Christo an, wie du in ihm dem Geliebten, dem Vater angenehm, gemacht bist, wie dich der Vater selbst also ansiehet. Gehe fort und fort in das Wort des Friedens, ins Evangelium, und flehe den Herrn recht ernstlich und anhaltend an, daß er dir Friede geben wolle, allenthalben, und auf allerlei Weise, und wie ein reines Herz, also auch einen neuen gewissen Geist schaffen. Sey aber dabei auch gelassen, und suche nichts, also auch nicht eine ganz besondere kräftige und freudige Versicherung der Gnaden, und der Vergebung der Sünden zu erzwingen, sondern halte dich an die allgemeine Versicherung, welche dir das Wort gibt, zumal wenn der Herr dir ein oder ander Wort lebendig macht, daß es dir lieblich wird und schmecket: daran halte dich, daß ist dir Versicherung genug. Wirst du eine noch stärkere Versicherung und noch freudigere Gewißheit, sonderlich in Anfechtung und in der Stunde des Todes vonnöthen haben; so wird

es dir der Herr auch geben, für jetzo halte dich ans Wort, und denke, dein Heiland sage auch zu dir: Laß dir an meiner Gnade genügen: denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2 Cor. 12, 9. Bekommst du nicht eine solche ausnehmende, besondere, kräftige und freudige Versicherung, daß du, wie du von andern höreſt, vor gutem Muth jauchzen kannst; so sey damit zufrieden, daß du doch Gnade hast, die müsse allein dein Trost seyn. Ja sagst du, wenn ich nur Gnade hätte? Antwort: Wenn du die Gnade als Gnade haben willst, sehnlich nach der Gnade verlangest, und die allein mit reuigem Herzen im Blute Christi suchest; so hast du ja, wie gedacht, schon Gnade, Pſ. 119, 76. denn da bist du recht gebeugt und gedemüthiget, von deinem eigenen Ruhme, Werk und Wesen ausgeleeret, und also ein Gefäße der Gnade: denn den Demüthigen giebt er Gnade, denen nämlich, die nichts Gutes in sich selbst finden, ja sich als einen Greuel ansehen, ihr böses Herz recht fühlen, und alles in Christo, und um Christi willen beim Vater suchen, die haben Gnade, ja Christum selbst, als den rechten Gnadenstuhl, der voller Gnade und Wahrheit ist. Gott weiß, wem und wann er soll eine besondere Freudigkeit geben. Er hat seine Ursachen, wenn er manche Seele eine lange Zeit unter recht schmerzlichem Gefühl ihres Elendes in göttlicher Traurigkeit läßt hingehen, und so er sie endlich beruhiget und zufrieden stellt, doch nicht mit einem so großen Maß der Freude überschüttet, wie andere. Er will ihnen etwan Sünde und Welt desto mehr vergällen, sie nach dem Fleisch desto mehr er-

tödten und mürbe machen, in der Demuth gründen und bewahren, und so tiefen Grund legen, daß sie nicht wieder so bald abweichen können, wie oft bei denen geschieht, die so leicht und bald durchkommen. Gott weiß, was für jede Seele das Beste ist, er versäumet keine einzige Seele, und hilft einer jeden hindurch, doch einem so, dem andern anders; daher man keinen zu übertreiben, und auf eine besondere Freudigkeit zu dringen hat, man möchte sonst bei manchen von Natur leichtsinnigen, ausschweifenden Gemüthern einen falschen Frieden, oder allzufrühzeitige und folglich eine unrechte Freude hervorbringen, die nicht Bestand hätte, oder dabei sich doch der Mensch für stärker hielte als er wäre, dabei vermessen würde, andere beurtheilte und ausschweifte; hingegen könnten andere von Natur ängstliche und blöde Gemüther desto blöder gemacht, und folglich desto mehr am Frieden gehindert werden, auch in dem, da man meinte sie zum Frieden zu bringen, wenn man nämlich die Sache zu hoch oder zu stark triebe: denn zum Frieden muß man einen nicht gesetzlich und gewaltig treiben, sondern evangelisch einladen und rufen.

Ein Bothe des Friedens hat nach dem angeführten Orte, liebliche Füße. Er muß leise und sachte auftreten, und mit sanftem, süßen und lieblichen Ton die armen schüchternen Seelen reizen und locken, nicht seine eigene Freude andern aufdringen, und gleichsam Stromweise einem Jeden alles ausschütten, sondern manchen Seelen nur so alles eintröpfeln, wie man mit einem Gefäße thun muß, was eine enge Oeffnung hat. Er muß ermahnen und bitten,

und nicht sowohl einen so großen Frieden, oder viel Freude fordern, sondern vielmehr aus Gottes Wort solche Gründe vorlegen, und alle Scrupel, Zweifel und Einwürfe ihm so zu benehmen suchen, daß einer könne zum Frieden kommen und glauben, daß Gott ihn bei seiner Schwachheit trage, und mit ihm Geduld habe. Und da muß ein Bote des Friedens auch Geduld haben, und das Wort des Friedens mit Sanftmuth einzupflanzen suchen, wenn es mit sanftmüthigem Geist soll aufgenommen werden, sonst wo dies nicht geschieht, wird ein aufgeweckter Sünder, der voller Furcht und Mißtrauen gegen Gott ist, und nicht glauben kann, daß Gott ihn als einen so bösen und verderbten Menschen lieben könne, noch mehr zur Furcht und zum Mißtrauen erwecket, und noch immer schüchterner und blöder gemacht. Es muß daher ein Bote des Friedens recht mütterlich gesinnt seyn, und gegen die kranken, schwachen und blöden Kinder glimpflich und gelinde verfahren, daß sie ein gutes Herz und Vertrauen zu ihrem Gott und Heiland fassen, und alle Furcht fahren lassen.

XXXIX.

Dein Heiland, o Seele, hat nun vor allen, auch den liebreichesten Boten des Friedens, ein solches mütterliche, und mehr als mütterliche Herz gegen dir. Sein Herz ist voller Liebe, Gnade und Erbarmung, und fließet davon als der freie offene Brunnen immer über; du sollst nur zu seiner Gnadenfülle kommen, und immer schöpfen und nehmen. Er fordert nichts, gar nichts von dir, sondern will

dir alles geben, du sollst es nur im Glauben immer nehmen. Ja, den Glauben selbst will er dir geben, und das alles aus Gnaden, ohne alle dein eigen Verdienst, Werk, Wesen und Bemühen. Du sollst ihm nur nicht muthwillig widerstreben, und ihn sammt seiner angebotenen Gnade von dir weisen. So wirket er gewiß Wollen und Vollbringen, Buße, Glauben und alles Gute, vergibt dir aus purer lauterer Gnade alle, alle, alle deine Sünden, und heilet alle deine Gebrechen, ohne dein eigenmächtiges Zuthun, da du dir selbst helfen wolltest. Hast du nun das Zeugniß, du willst deinem Heilande nicht muthwillig widerstreben, und ihn abweisen, sondern bittest ihn vielmehr, daß er doch nur alles Gute, und sonderlich den Glauben wirken, und zu dir in dein Herz kommen wolle, so daß du denkest: O, wie sollte ich meinem Heiland nun noch ferner muthwillig widerstreben und ihn abweisen, ich beseufze vielmehr das angeborne Widerstreben des Herzens, das ich wider meinen Willen noch fühle. Ich will ihn ja gern alles wirken, und in mir wohnen lassen. Ist dies da, so hast du zugleich das Zeugniß in dir, daß du schon etwas Glauben und Gnade hast, und daß Gott in dir schon kräftig gewirket, und noch wirket. Nimm nur alles, als ein bloßes Gnadengeschenk, und die Gnade als Gnade an: denn vielleicht kommt deine lange Unruhe und schwerer Kampf unter andern Dingen auch daher, daß du nicht alles willst aus purer lauterer Gnade dir geben, und frei umsonst schenken und geben lassen. Du willst vielleicht wenigstens auf subtile Weise noch etwas selbst dabei thun, und noch so etwas vor Gott bringen, ob du

es gleich nicht denkest; du willst dich etwan vorhero selbst etwas schmücken und zieren, und nicht so ganz als ein Unreiner, der aber seine Unreinigkeit hasset, und nicht ganz nackt und bloß zu deinem Heilande kommen, weil du so gar nicht recht glauben und fassen kannst, daß Gott den Menschen aus purer lauterer Gnade, frei und umsonst selig macht, und gar kein Verdienst begehret: denn so leicht der Mensch dies in seinem sicherm Zustande glaubet, und sich mit der Gnade bald trösten kann; so schwer fällt es ihm hernach zu glauben, wenn der Glaube anders soll rechter Art, und nicht nur ein so jählinger Sprung und geschwinde Hitze seyn.

Darum ist der Glaube ein solches großes Werk, welches Gott selber wirken muß, und zwar nach einer solchen großen Kraft, durch welche er Christum von den Todten auferwecket hat, und welche Kraft Paulus mit sechs Machtwörtern beschreibet. Ephes. 2, 19. 20. Da es dir auch so schwer fällt zu glauben, daß Gott sogar nichts von dir, als von dir selbst begehret, sondern nur verlanget, du sollst dich von ihm lieben und begnadigen lassen, du sollst durch seine Gnade Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit umsonst, als ein freies Geschenk annehmen; so wisse und laß dir es tausendmal für einmal gesagt seyn. Es ist so, und nicht anders, Gott begehret nichts von dir, als von dir, und aus dir selbst, du sollst ihm seine Gnade nicht abverdienen, nicht erarbeiten, sondern abbetteln, und frei umsonst dir geben lassen, sonst wäre auch, wie gesagt, Gnade nicht Gnade. Je mehr du recht arm und elend, und ganz leer, nackt, blind und bloß zu Jesu

kommst, bei ihm allein alles zu suchen, je eher sollst du zur Ruhe und Frieden kommen, und je mehr du von aller eigenen Gerechtigkeit und Würdigkeit ausgeleeret bist und zu Jesu kommest, von ihm allein dich erfüllen zu lassen, je mehr sollst du Ruhe und Friede bekommen. Du darfst nicht mit viel Gaben und selbstgemachten Vorsätzen kommen: denn du hast nichts, sondern bist bettelarm, und kannst nichts für dich selbst auch nur wollen, geschweige vollbringen; darum sollst du nur ein leeres Herz, als ein Gefäß bringen, und das mit Gnade erfüllen lassen, daß du von Herzen sagest, wie es in einem Liede heißt: Du bist die lebendige Quelle, zu dir ich mein Krüglein stelle. Es muß alle dein vermeintes Gute, alle falsche Stütze wegfallen, daß du nichts Gutes in und an dir selbst findest: denn da ziehet dich der Vater zum Sohne, daß du zu Christo kommest, und alles in ihm suchest, dich ganz in Christum und seine Gerechtigkeit einhüllest, und nicht anders als durch Christum zum Vater kommest und nichts als Gnade begehrest.

XL.

Sagest du, es heißt ja: Solche große Gnade und Barmherzigkeit, sucht ein Herz in großer Arbeit; so antworte: Das ist gegen die Sichern geredet, die ohne Buße und Bekehrung zum heiligen Abendmahl gehen, Gottes Arbeit in ihren Seelen nicht Raum lassen, sondern wie im Traum zur Gnade und zur Seligkeit kommen wollen. Es heißt auch nicht: Solche große Gnade und Barmherzigkeit ver-

dienet, sondern sucht ein Herz in großer Arbeit. Und diese Arbeit ist mehr Gottes Arbeit an und in unsern Seelen, als unsere eigene: denn der Mensch ist ja vor der Gnade todt und ohne Kraft; so ferne sie also dem Menschen zugeschrieben wird, so ferne hat er schon einigen Glauben, ob er auch noch schwach ist, der arbeitet, streitet und kämpfet bei dem Gefühl der Sünden, gegen den Unglauben und gegen alles, was ihn will hindern, Christum und seine Gnade recht zu ergreifen; da will der Mensch in solcher Arbeit oder Kampf des Glaubens nichts verdienen, und sich der Gnade dadurch würdig machen, sondern er hält sich vielmehr für den Elendesten und Unwürdigsten, und bittet nur um lauter Gnade und Vergebung. Und je mehr sich der Mensch unter solche Seelenarbeit und Kampf, von aller eigenen Gerechtigkeit, Verdienst, Würdigkeit und Kraft läßt ausleeren, desto sehnlicher nur nach Gnade verlanget, und dabei sich nichts mehr vorbehält, das er auch seinem Heilande nicht wolle hingeben, desto mehr und eher wird dieser Kampf erleichtert, und desto eher und mehr erlangt der Mensch Versicherung der Gnade und Friede, und des Apostels Petri Wort geht auch ihn an, da es heißt: Gott gebe euch viel Gnade und Friede, Christus ist selbst sein Friede, so wird sein Friede groß seyn, und der heilige Geist ist selbst sein Siegel und Pfand, und alle seine Wirkungen sind gleichsam immer neue Aufdrückungen des Siegels auf sein Herz.

XLI.

So merke, o Seele! zum Beschluß noch kurz: Willst und verlangst du Christum, und sonst nichts so sehr als ihn, willst du Gnade als Gnade, und nichts als ein Verdienst, willst du den heiligen Geist, und willst ihm nicht widerstreben, sondern dich gerne von ihm heiligen, regieren, treiben und von allem frei machen lassen; so hast du Christum; so hast du Gnade und Vergebung; so hast du den heiligen Geist, und so hast du auch Friede. Du hast Grund, Fug und Recht, dich zu befriedigen: denn Gott ist mit dir zufrieden, weil er dich in seinem Sohne ansiehet, welchen du hast im Glauben aufgenommen. In Gottes Herzen sind nun lauter Friedensgedanken über dir. Du sollst nun auch in deinem Herzen zur Ruhe und zum Frieden kommen, du sollst los seyn von deinem unruhigen bösen Gewissen, und der Gesetztreiber soll aufhören dich zu schrecken: denn wenn du dich das Gesetz hast zur Erkenntniß deiner Sünden, und deiner gänzlichen Ohnmacht bringen und niederschlagen, aber auch zu Christo treiben lassen; so daß du nicht mehr mit Werken des Gesetzes umgehest, sondern mit gebeugtem Herzen allein zu Christo Zuflucht nimmst, und in ihm alles Heil suchest, und nicht anders als durch ihn deinem einigen Mittler und Versöhner zu Gott kommest, und nichts, nichts als Christum und sein Blut das theure Lösegeld vor den Vater bringest, und allein um dieses Blutes willen Gnade und Vergebung erlangest, auch dabei mit Wissen und Willen an nichts willst hangen bleiben,

nichts dir willst noch vorbehalten, sondern gerne allem absagen; da hat das Gesetz sein Werk an dir verrichtet, da soll es dich nicht mehr schrecken und verdammen, ob du gleich noch viel Gebrechen an dir findest: denn da bist du schon in Christo, in dem, der des Gesetzes Ende ist, und der dir seine vollkommene Erfüllung des Gesetzes, oder seine Gerechtigkeit schenket, in diese seine Gerechtigkeit einkleidet, daß du vor Gott, so wie er selbst, angesehen wirst, als hättest du niemals auch nur mit dem mindesten Gedanken das göttliche Gesetz übertreten; da soll der schwere Stein, die Last der Sünden, und die Furcht, vor Gottes Zorn und Strafe vom Herzen fallen: denn ein Gerechter hat keinen Zorn, und keine Strafe mehr zu fürchten, er ist von der Sünde und Uebertretung frei und losgesprochen, und in Christo als gerecht erkläret worden.

Wo nun keine Sünde und Uebertretung des Gesetzes mehr gesehen wird, sondern eitel Gerechtigkeit und Vollkommenheit, da findet auch keine Strafe mehr Statt, welche das Gesetz den Sündern drohet. Wo keine Strafe mehr Statt findet, da darf von Rechtswegen keine Furcht, kein Schrecken mehr da seyn: denn Paulus sagt mit klaren Worten 2 Tim. 1, 7: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Zucht. Und Röm. 8, 15. sagt er: Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet: sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen, Abba, lieber Vater. Wo nun keine Furcht und Schrecken

mehr Gewalt haben darf, ist Friede und Ruhe, da darf ein Gläubiger auch wegen des Künftigen nichts fürchten, sondern mag glauben: Gutes und Barmherzigkeit werden ihm folgen sein Lebelang. Und da hat einer nur dafür zu sorgen, daß er sich in diesem Frieden bewahre, und daher auch alle Feinde kennen lerne, die ihm diesen Frieden stören wollen. Und davon handelt nun die folgende Schrift, darinnen wirst du vieles finden, was dich unter göttlichem Beistande immer mehr zum Frieden bringen, als auch vor allerlei Feinden und Störern deines Friedens warnen und bewahren kann; so du es nur mit rechter Aufmerksamkeit und mit Gebete lesen wirst.

Untersuchung und Bemerkung

der

geistlichen Friedensstörer.

I.

Der Frieden Gottes wird, wo nicht gar geraubet, doch gewaltig gestöret, wenn wir nicht immer in wahrer Armuth am Geist, und in Herzensdemuth bleiben, wenn wir nämlich uns nicht immer in uns selbst als ganz arme und elende, durch und durch verdammungswürdige Sünder ansehen, uns aufs tiefste beugen, und aller Dinge unwürdig schätzen, sondern unvermerkt wieder etwas in uns selbst finden, und uns zuschreiben, wenigstens auf subtile Weise wider eigene Gerechtigkeit und Würdigkeit lassen einschleichen, und uns erheben, als welches gar bald geschehen kann: denn wenn wir auch einmal unser Verderben recht

gründlich haben lernen einsehen, ja uns für die größten Sünder gehalten, und von Herzen vor Gott gedemüthiget; so können wir doch, ehe wir es uns versehen, aus diesem Grunde der wahren Armuth des Geistes, und der wahren Demuth herauskommen, und höher von uns halten als uns gebühret, und so was eigenes aufbauen, wodurch aber unser Frieden und unsere Seelenruhe immer gestöret wird. Gott muß solche Höhe und solches eigene Gebäude wieder niederreißen, und uns darinnen widerstehen. Er kann uns nicht mit seiner Gnade erquicken und Frieden zusprechen: denn Er, der allein hoch ist, und nur *siehet auf das Niedrige im Himmel und auf Erden, widerstehet den Hoffärtigen*, und alles, *was hoch unter oder in den Menschen ist, das ist vor ihm ein Greuel, hingegen gibt er nur Gnade den Demüthigen*. In die Thäler der demüthigen Herzen fließen nur die Ströme des göttlichen Friedens. Wir verlieren darum nie etwas von unserm göttlichen Frieden, schreibet einer, daß uns solches nicht immer einige Hoffart geraubet habe. Und da heißt's wohl recht, wie es in einem Liede ausgedrückt wird:

O wie bald kommt eine Höhe,
Die uns aus dem Grunde rückt;
Ich kann bald, ob ich auch stehe,
Und die Gnade mich erquickt,
Doch die Demuth noch verfehren,
Und die Ruh der Seelen stören.

Alle Unruh wird empfangen
Wenn man nicht recht tief gebeugt,
An der Gnad allein will hangen,
Die sich nur zu Sündern neigt;
So nicht mehr mit Werken prangen
Und nichts, als ein Recht verlangen.

Wird dein Friede und deine Ruhe nun gestöret, so gehe bald in dich und denke, es ist etwas hohes, etwas eigenes eingedrungen, thue ab, beuge und demüthige dich, und ziehe dich keiner Seele vor, sondern setze dich fein aufs allerunterste Bänkchen, und komme aufs neue nicht anders, als ein armer elender und höchst unwürdiger Sünder zu Christo, und suche allein an seiner Gnade zu hangen, daß du ja nicht anders verlangest selig zu seyn und zu bleiben, als aus Gnaden, aus großer ganz unverdienter Gnade; so wird der Herr einen neuen Gnadenblick geben, und dein Herz wieder zum stillen Frieden bringen, und alsdenn wache, wache über dein Herz, daß du dich nicht wieder läßt aus dem Grunde der Demuth heraus bringen, sondern dich immer fort und fort, als einen in dir selbst armen, elenden und höchst unwürdigen Sünder ansiehest; und wenn dir wieder eine Höhe und Selbstgefälligkeit will einkommen, o so schreie bald zu deinem Heiland um Hülfe, um Vergebung und um Kraft, daß du es bald überwindest, und also ihm nicht die Ehre raubest, die ihm allein gehöret: denn ihm allein gehöret Preis und Ehre, und Dank, und Kraft, uns aber nichts als Schmach und Schande.

II.

Der Frieden Gottes wird gestöret: wenn wir bei dem Anblick und Gefühl unsers Elendes allein stehen bleiben, und nicht zugleich außer uns gehen, und über Sünde und Elend, ja über böse und gute Werke hinüber, Christum, und uns in Christo beständig ansehen, immer in ihm bleiben, und glauben, daß uns der Vater selbst nicht mehr anders ansiehet als in Christo, wie wir in ihm versöhnet, bedecket, bekleidet, gewaschen, ihm lieb und angenehm gemacht, und kurz, vollkommen gerecht sind: denn nur so und nicht anders haben wir Friede, wenn wir uns so, wie wir sollen und mögen, und der Vater uns selbst ansiehet, ansehen, als eitel Gerechte in Christo, und und in dieser Gerechtigkeit leben und weben, und alles damit bedecken: Denn der Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn. Es. 23, 17. Und nachdem wir sind gerecht worden durch den Glauben an Christum Jesum; so haben wir Friede mit Gott. Röm. 5, 1. Je mehr wir uns nun in dieser Gerechtigkeit immer beschauen, dieselbe immer vor uns haben und erkennen, daß sie nach Redensart der Schrift so groß sey, als Wellen des Meeres, da alle unsere Sünden bedeckt worden, und darinnen wir Gott gefallen, dieweil er keine Sünde mehr an uns siehet, sondern nur dieses schöne Kleid der Gerechtigkeit seines Sohnes, je mehr, sage ich, wir uns so in diese Gerechtigkeit eingekleidet, und damit über und über bedeckt, und dem Vater angenehm gemacht, ansehen, je mehr wird auch

unser Friede seyn wie ein Wasserstrom; darum stehet Jes. 48 diese hohe Gerechtigkeit und dieser große Friede beisammen, da es V. 18 heißet: O daß du auf meine Gebote merktest; so würde dein Friede seyn wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen. Wer nun diese zwei Punkte nicht recht erwäget, daß er sich mit dem einen Auge stets als einen Gottlosen und Sünder, mit dem andern aber in Christo als einen vollkommenen Gerechten ansiehet, der störet oder verlieret seinen Frieden, und dahin gehen die Worte des seligen Herrn Prof. Franckens: „So lange „der Mensch nichts an sich erkennet, und doch alles „in Christo findet, so wallet das Herz im himmlischen „Frieden, und wird von Gott erquicket und gestärket; „sobald sich das Herz erhebet, und nicht sein Heil „pur lauterlich in der Vergebung der Sünden suchet „und findet, so tritt man auf einen falschen Weg, der „voller Unruhe ist.“

Diese zwei Hauptfriedensstörer ziehen viel andere nach sich, oder sind doch genau mit ihnen verbunden, und laufen auf eines hinaus, wir wollen aber, um uns desto mehr vor diesen Feinden zu hüten, von einigen besonders handeln.

III.

Der Friede Gottes wird also ferner gestöret, wenn wir, so wir wirklich gesündiget, oder einer innern Unart des Herzens mehr gewahr werden, die Sünde gering achten, das Gesetz Gottes, oder die Zucht und Bestrafung des Geistes durch das Gesetz,

hinten an setzen, uns nicht lassen darüber recht beugen, demüthigen und beschämen, sondern das Evangelium zu falschem Troste leichtsinnig gebrauchen, oder mißbrauchen; so daß es uns die Lust und Liebe der Sünde nicht vergälle, und aus der Sünde heraus, sondern in die Sünde hinein tröste; da entstehet ein falscher Friede, der den wahren Frieden mehr störet und hindert, als alle Angst und Unruhe. Es müssen daher auch die Gläubigen das Gesetz Gottes nicht wegwerfen, sondern sich dasselbe auch noch immer lassen einen Spiegel seyn, ihre Gebrechen daraus zu erkennen, nur daß sie dabei nicht stehen bleiben, sondern desto mehr zu Christo eilen, sich in seinem Blute zu waschen. Es muß also das Gesetz noch fort und fort ihr Zuchtmeister auf Christum, und ein Treiber zu Christo seyn, sie sollen noch immer dem Gesetze, oder Gott selbst in seinem Gesetze recht geben, wenn dasselbe sie bestrafet, und zeiget, wie dieß und jenes Sünde sey, es mag sie beugen und niederschlagen, auch göttlich betrüben und traurig machen: denn der Herr richtet auf alle, die niedergeschlagen sind, und tröstet alle Traurigen, nicht nur im Anfang, sondern auch im Fortgang.

Wir müssen aus dem heiligen Gesetze Gottes noch immer mehr unser Elend erkennen, und dadurch, sonderlich aber durch die Kraft des Kreuzestodes Christi, in unsern Herzen immer mehr zerschlagen, zerbrochen und hungrig und durstig gemacht werden, sonst wird der Trost des Evangelii an unserm Herzen gar nicht haften, und die Erkenntniß des Evangelii, oder die Erkenntniß Christi wird eine bloße, buchstäbliche und im Herzen todte und unfruchtbare Erkenntniß

seyn und bleiben, wenn nicht das Herz immer vorher beim Gefühl seines Elendes recht mürbe, recht erweichet und begierig gemacht wird. Ohne solche stete Erweichung, Zerschlagung und tiefe Beugung des Herzens wird kein wahrer Trost und Frieden empfunden, und das Herz bleibet auch ungeändert, ungebessert. Wir sollen ja aber durch Christum und seine Wunden, wie getröstet und beruhiget, also auch nach dem Fleische recht getödtet, nach dem Geiste aber lebendig gemacht, oder recht erneuert werden: Denn durch seine Wunden (heißt es) sind wir geheilet. Das Oel des heiligen Geistes, so aus den Wunden Christi fließet, kann aber nicht ins Herz dringen und es heilen, wo es nicht vorher zerbrochen und erweichet wird; darum haben wir wohl noch immer zu bitten:

Zermalm' mir meine Härtigkeit,
Mach mürbe meinen Sinn,
Daß ich in Seufzen, Reu' und Leid
Und Thränen ganz zerrinn'.

Das ist nöthig und gehöret zur täglichen Reue und Buße, in welcher der alte Mensch immer mehr getödtet, der neue Mensch aber und der Glaube immer mehr belebet und gestärket wird.

Wer das Gesetz Gottes ganz will bei Seite setzen, sich dadurch nicht mehr will bestrafen, beugen und niederschlagen lassen, der sehe zu, daß seine vermeinte evangelische Freudigkeit nicht in Leichtsinnigkeit, falsche Geistlichkeit, Fleischesfreiheit und Sicherheit verkehret werde, und ihn zu vieler Ausschweifung verleite, ja endlich gar zu Falle bringe. So viel noch Fleisch da ist, so viel kann und mag uns das Gesetz noch

immer bestrafen, ja auch wohl drohen, und dem Fleische Einhalt thun; daher eben Paulus ja auch zu den gläubigen Römern Kap. 8 saget: So ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben müssen. Dem Fleische ist kein Evangelium und kein Trost gegeben, das soll ja täglich immer mehr sterben und verderben, dessen Lüste und Begierden sollen wir, so zu sagen, im geistlichen Kriege keinen Pardon, kein Quartier geben, und in keinen Frieden oder auch nur Waffenstillstand eingehen, sonst stören wir den Frieden mit Gott; ja stören nicht nur diesen göttlichen Frieden, sondern kommen gar in Fleischesruhe, und endlich in geistlichen Tod. Wir sollen also Gesetz und Evangelium recht brauchen, und das ist nach der Wissenschaft wohl leicht zu merken; aber in der Uebung ist es desto schwerer, das rechte Mittel zu treffen, daß man keines mißbrauche. Kurz davon zu sagen: so braucht der das Evangelium recht, der sich durchs Evangelium nur desto mehr zur Lust und Liebe zum Gesetze Gottes, als zum heiligen, unveränderlichen Willen Gottes bringen lässet, und der braucht das Gesetze recht, der sich durchs Gesetze desto mehr zur Lust und Liebe zum Evangelio bringen lässet, der sich durch das Gesetze wohl bestrafen und beugen, aber nicht von Christo und vom Evangelio abtreiben, sondern desto mehr zu Christo und zum Evangelio hintreiben lässet, so daß, wenn er in dem Spiegel des göttlichen Gesetzes noch so viele unzählige Mängel, Gebrechen und Flecken an sich siehet, er da desto mehr unverrückt sich auch in Christo ansiehet, wie er in ihm, der des Gesetzes Ende ist, gerecht ist, und das Gesetz ihn, obwohl bestrafen, doch nicht mehr verdammen darf,

weil er in Christo schon eine höhere Gerechtigkeit hat, als das Gesetz fordern kann. Da bleibe ich im Frieden, auch bei aller Zucht und Bestrafung des Gesetzes: denn je mehr es mich strafet, und zeiget, wie dieß und jenes noch so unvollkommen ist, je mehr treibet es mich in Christum, meinen vollkommenen Heiland und Friedensfürsten, hinein, daß ich mich desto mehr in seinem Blute abgewaschen, und in seine Gerechtigkeit eingekleidet ansehe, und unverrückt in ihm bleibe, daß ich nie anders als in ihm erfunden werde, und nicht mehr habe die Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze, sondern die durch den Glauben an Christum kommt. Da treibet nun das Gesetz, wie dort der Bluträcher, in die rechte Frei- und Friedensstadt, und bewahret mich auch darinnen mit seinem Drohen, da es mir gleichsam zuruft: Bleibst du nicht in Christo, so ergreife ich dich, und du kommst unter mein Urtheil der Verdammniß; bleibst du aber in Christo, so habe ich nichts mehr an dich zu fordern: denn Christus hat alle Gerechtigkeit erfüllet, daß ich nichts weiter von ihm fordern kann. Wenn das in der Seele recht offenbar wird, so fällt der schwere Stein vom Herzen, die Last des bösen Gewissens, der Gesetztreiber, und die Furcht vor Gottes Zorn und Strafe höret auf, und der Friede Gottes ruhet in unserm Herzen; da kommen wir auch wieder in rechte Freundschaft mit dem Gesetze Gottes, wir haben Lust und Liebe zu demselben, und einen kindlichen und willigen Geist, oder einen recht geistlichen Sinn, und da ist auch Leben und Friede. Wie es Röm. 8, 6 heißt: Geistlich gesinnet seyn ist Leben und Friede.

IV.

Der Friede Gottes wird also gestöret, nicht nur, wenn wir das Gesetz gar nicht mehr gebrauchen, um dem Fleische Einhalt zu thun, sondern auch, wenn wir es wohl brauchen, aber mißbrauchen, so daß wir dasselbe nicht so wohl unsere Gebrechen anzeigen und uns zu Christo treiben, als vielmehr von Christo abtreiben und dasselbe mit seinem Verdammungsurtheil ins Gewissen dringen lassen, oder auf eine bloß gesetzliche Weise, aus bloßer Furcht, uns von unsern Gebrechen reinigen und bessern wollen. Denn da kommen wir wieder unter das Gesetz und folglich in lauter Ohnmacht und Unruhe, und stören unsern Frieden. Wir verstehen und brauchen da das Gesetz ganz unrecht: denn das Gesetz will und soll uns nach Gottes Intention durchaus nicht von Christo ab, sondern zu ihm hintreiben: darum heißt und ist es eben ein Zuchtmeister auf Christum Gal. 3, 24. Wollen wir nur immer uns vom Gesetz regieren und treiben lassen, so thun wir mehr gegen dasselbe, oder halten uns länger bei ihm auf, als es selbst verlangt, und thun doch nicht im Gegentheil dasselbe, wozu es uns eigentlich gegeben ist, daß wir nämlich zu Christo kommen, und bei ihm allein bleiben. Wir sollen es demnach recht ansehen und gebrauchen, nämlich, wie es uns zwar, als ein heller und zarter Spiegel, unsere übrigen Gebrechen immer besser zeige, aber eben auch dadurch fort und fort als ein Zuchtmeister auf Christum weise, und uns da nicht verdammen könne, noch wolle, wenn

wir uns nur in Christo erfinden lassen. Indem wir da in dem Tode Christi der Sünde und dem Gesetz ganz abgestorben sind, daß wir nach demselben so wenig können verdammt und gestraft werden, als einer, der wegen seiner Missethat schon hingerichtet und gestraft worden.

Sehen wir uns nun nicht immer als solche in Christo dem Gesetz Abgestorbene, und vor Gott schon ewig Lebende an, sondern lassen wieder das Todesurtheil des Gesetzes und allerlei Furcht und Schrecken ins Herz kommen, und wollen dadurch uns bessern, die Sünde abthun, und unser Gewissen befriedigen: so wird durch solche gesetzliche Besserung der Friede Gottes immer mehr gestöret, und wir werden auch in der That und im Herzen nicht besser, sondern ärger, nämlich knechtischer, furchtsamer und ohnmächtiger. Es ist aber von dieser Sache in einer eigenen Schrift von der Freiheit der Gläubigen vom Gesetz ausführlich gehandelt worden. Ist also hier nur kürzlich so viel zu merken:

Ein Gläubiger gibt dem Gesetz in allem Recht, wenn es ihm als ein heller Spiegel noch immer mehr seine Gebrechen anzeiget; er lässet sich aber dadurch, wenn er recht verfähret, nicht in knechtische Furcht bringen, oder verdammen: denn dazu ist es ihm, als einem in Christo Gerechten, nicht gegeben. Er nimmt auch nicht bloß aus solcher Furcht sich vor, dieß und jenes zu lassen oder zu thun, und sich zu bessern, und hernach sein Gewissen damit zu befriedigen: denn diese Besserung wäre nicht zulänglich, sondern ein bloß gezwungenes, äußerliches Werk und Wesen, an welchem das Gesetz tausend und aber

tausend Mängel finden, und ihn immer anklagen würde, und da bliebe er doch in der Unruhe, und käme da erst recht wieder unter das Gesetz, wenn er demselben mit solchen bloß erzwungenen Gesetzeswerken wollte entgegen gehen, und demselben genug thun, damit es nicht sein Gewissen angriffe und beunruhigte. Nein, so macht es ein Gläubiger nicht; sondern das thut er, wenn er recht handelt: er beuget sich bald bei allen Bestrafungen des Gesetzes, und lässet sich dadurch destomehr zu Christo hintreiben, bittet um seines Blutes und Todes willen um Vergebung, und glaubet auch, es sey vergeben, ja ihm nicht einmal zur Verdammung zugerechnet worden. Es walte über ihn eine ewige, unverrückte Gerechtigkeit, Vergebung und Gnade; er sey bei allen seinen Gebrechen, die das Gesetze ihm zeiget, doch in Christo vollkommen und ganz gerecht, ja die Gerechtigkeit Gottes selbst, und also habe das Gesetz nichts mehr an ihm zu verdammen und seinen Frieden zu stören: denn er setze demselben nicht eine bloß äußerliche, eigene, selbst gemachte, auch nicht eine von Gott in uns gewirkte, aber unvollkommene Lebens-Gerechtigkeit, sondern die vollkommene Gerechtigkeit Christi entgegen. Es dürfe nicht, da er nur in Christo bleibet, mit seinem Fluchen, Drohen und Schrecken in sein Gewissen dringen: denn er sey, wie schon gedacht worden, im Tode Christi der Sünde und dem Gesetze abgestorben; er sey durch den Leib Christi dem Gesetz getödtet, und sey bereits bei einem andern Manne *), nämlich bei

*) Röm. 7, 4.

Christo, und lebe nun in und mit Christo vor Gott in einer ewigen Unschuld, Gerechtigkeit und Seligkeit, so daß das Gesetz kein Recht mehr an ihm hat, weder ihn zu verdammen, noch zu drängen und zu treiben. So wenig das Gesetz einen verdammen kann, der schon auch leiblich gestorben, und dort im ewigen Leben ist; so wenig kann und darf es ihn, so er nur nicht aus Christo weichet, verdammen: denn er ist auch mit Christo nicht nur gestorben, sondern auch schon vom Tode ins Leben, ins ewige Leben hindurch gedrungen, und kann also freilich in kein Gericht kommen, oder vom Gesetze zum Tode verdammt werden, denn es kann Christum nicht mehr unter den Fluch bringen und zum Tode verdammen, und also auch ihn nicht, als ein Glied Christi, das von seinem Haupte nimmermehr kann getrennet und abgerissen werden, so es sich nicht selbst muthwillig von Christo abreißet. Das gibt einen großen Trost, und bewahret uns gewiß am allerbesten vor allen Friedensstörern, die aus unrechtem Verstande und Gebrauch des Gesetzes herkommen.

Je mehr sich eine Seele hierinnen übet, sich als einen dem Gesetze ganz Todten ansiehet, bei allen Gebrechen Vergebung glaubt, und Herz und Gewissen damit getröstet, erquicket und beruhiget wird; je mehr kriegt sie auch Lust, Willigkeit und Kraft, von den noch übrigen Gebrechen sich zu reinigen, und da braucht das Gesetz auch nicht, sie mit scharfen Forderungen zu zwingen und zu treiben, sondern es heißet da: Wenn du mein Herze tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Erquicke mich durch deine Gnade, daß ich

halte die Zeugnisse deines Mundes. Ebenso: Stärke mich, daß ich genese, so will ich stets meine Lust haben an deinen Rechten Ps. 119, 32. 88. 117. Und da bleibet auch Ruhe und Friede ungestöret. Je mehr ich mich durch das Gesetz, nämlich durch das Gesetz des Geistes, das Evangelium, dem Gesetz abgestorben ansehe, je mehr wandle ich im kindlichen Geiste, im recht evangelischen Glaubens-Geiste, je mehr werde ich alsdann auch geistlich, göttlich und himmlisch gesinnt, je mehr lebe ich im Geiste, und kann durch den Geist, den kindlichen Glaubens-Geist, des Fleisches Geschäfte tödten. Je mehr aber des Fleisches Geschäfte getödtet werden, je weniger sind der Friedensstörer: denn die fleischlichen Lüste streiten wider die Seele, stören den Frieden, ja tödten uns gar, wenn wir sie nicht tödten. Je mehr hingegen der geistliche Sinn wächset und zunimmt, je mehr ist Friede und Freiheit. Denn geistlich gesinnet seyn ist Leben und Friede, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, da haben die Friedensstörer keine Macht Röm. 8, 6. 2. Cor. 3, 17.

V.

Der Friede Gottes wird gestöret, wenn wir, so uns die Sünde übereilet, oder innerlich sich stark erreget, nicht bald zu Christo, dem einigen Sündentilger und Fürsprecher, kommen, sondern vor Scham und Scheu noch ein wenig warten, bis wir etwa durch einiges Vergessen, oder durch vermeintes Nichtmehrthun, oder verhofftes Bessermachen und neuen

Vorsatz uns beruhigen, und also nicht bald uns im Blute Christi waschen, und unsere Beruhigung, Bestillung und Befriedigung unsers Gewissens nicht bald ganz allein in Christi Versöhnungsblut und Opfer suchen. Denn wie dort im alten Bunde, als im Vorbilde, keine Vergebung ohne Blutvergießen Statt hatte; so muß auch im neuen Bunde jede Sünde nur allein durchs Blut Christi abgethan und getilget werden. Und wie unser Friede am Kreuze gemacht, und durchs Blut Christi erworben; so muß auch der Grund unsers Friedens Christus selbst und sein Blut seyn und bleiben, sonst suchen wir mehr im Gesetze, als im Evangelio bei Christo, Ruhe und Frieden, und da muß unser Frieden immer wanken.

Wir müssen uns also bei dem Gefühl unserer Sünde bald zu Christo, unserm Versöhner, wenden, ja ohne Unterlaß uns als Versöhnte, als vollkommen Ausgesöhnte ansehen, und in der Versöhnung gleichsam unser Haus und Wohnung, unsere einige Ruhe, Element und Leben haben. Denn ob uns gleich die Sünde nicht immer übereilet, oder sich innerlich erreget; so ist sie doch immer da, und ich brauche ohne Unterlaß wegen der recht eigentlichen großen Hauptsünde, der Erbsünde, auch wegen so vieler verborgenen Fehler immer Versöhnung und Vermittelung oder Fürsprache. Ruhe ich nun immer in dieser Versöhnung, so wird der Friede Gottes im Herzen bewahret, und vieler Uebereilung und innerer Erregung der Sünde vorgebeuget.

Geschiehet es aber doch ja, daß jemand noch sündiget, so bleibet doch die ewige Erlösung und Versöhnung noch fest stehen, und zwar auch bei

solcher Versündigung, als die auch schon versöhnet ist, und es heißet: Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde 1. Joh. 2, 1. 2. Ist Christus, soll es heißen, die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde; so ist er auch die Versöhnung für alle meine Sünden, für die vorigen, die jetzigen und künftigen Sünden, so auch für die, so mich sonst gequälet, oder jetzt gleich besonders drücket, für meinen Rückfall, Untreue, ja alle Greuel und Bosheit, die nur können genennet werden. Der Vater hat mich in allen meinen vorigen, jetzigen und künftigen Sünden schon gesehen, und diese, ja der ganzen Welt Sünde sich nicht zurückhalten lassen, seinen Sohn zum Versöhner zu geben, und mich in ihm zu lieben. Er hat alle meine vorige, jetzige und künftige Sünde schon auf seinen Sohn gelegt, und sein Sohn hat alle, so auch diese meine Sünde schon gebüßt, bezahlet und alles gut gemacht und besorget, deren Vergebung schon erworben, ausgewirket und erbeten, ja in allem schon Rath geschafft, so daß ich nicht einen Strohhalm darf von der Erde aufheben, Gott zu versöhnen, und die Sünde zu büßen und gut zu machen. Ich käme da viel zu spät. Es ist schon geschehen, und alles vollbracht; und wenn ich auch das größte und schwerste thäte, ja vor Angst blutigen Schweiß schwitzte, und meinen Leib ließe brennen; so könnte ich doch nicht die geringste Sünde damit büßen und abthun.

Das hat allein das Blut Christi und dessen vor Angst hervorgequollner blutiger Schweiß zu Wege gebracht, ich kann und darf gar nichts, nichts hinzu thun; sondern soll nur mit bußfertigem, gläubigem Herzen diese Versöhnung annehmen, und mir alles aus pur lauter Gnaden umsonst schenken, vergeben, mich lieben und mir wohl thun lassen. Was will ich nun thun, so ich gesündiget habe? Wo will ich hin? Entweder muß ich mich selbst verdammen und alles aufgeben, oder mir ganz umsonst Gnade und Vergebung schenken lassen, und die schon geschehene Versöhnung annehmen: da der Vater ja gar kein Verdienst, ganz und gar nichts von mir begehret, das ich selbst thäte und wirkte, und dadurch der Sünde mich frei machte. Nein, der Vater hat alle meine Sünde auf den Sohn gelegt, und so auch diese, so mich jetzt, oder sonst am meisten beunruhiget. Will ich sie von Christo wegnehmen? Will ich sie wieder auf mich nehmen und selbst abthun, da sie von Christo schon getragen, gebüßt und abgethan ist? Die kleinste würde mich erdrücken, wo sie auf mir liegen bleibt; aber die größte kann mir nicht mehr schaden und mich verdammen, so ich sie nur im Glauben ansehe, wie sie Christus ans Kreuz getragen und schon verdammt, abgethan und getilget hat. Darinnen wird dem Unglauben, als dem größten Friedensstörer, aus dem alle andern Friedensstörungen herkommen, am besten begegnet und der Friede Gottes bewahret, wenn ich stets erwäge, wie der Vater alle meine Sünde und deren Strafen auf Christum, das Lamm Gottes, das rechte Sünd- und Sühnopfer geworfen, und sich mit mir selbst

dadurch versöhnet: denn es heißt mit klaren Worten: Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Friede hätten Jes. 53. Liegt die Strafe auf meinem Bürgen, so habe ich keine Strafe mehr zu fürchten, und also habe ich Friede.

VI.

Der Frieden Gottes wird demnach auch ferner gestöret, wenn ich, obwohl nicht mehr die ewige Strafe, doch allerlei zeitliche Strafe fürchte, und glaube, Gott werde mich doch wegen meiner vorigen Sünden hier zeitlich noch in seinem Zorne strafen, oder ich müßte doch, nachdem meine Sünden so groß seyen, auch ein so großes Maß der Angst und Traurigkeit nothwendig empfinden, welche Furcht sich besonders einstellt, und uns beunruhigen kann, wenn etwa manche Noth und Trübsal uns zu überfallen scheinet, oder auch wirklich schon da ist. Da erschreckt das blöde Gewissen, und denkt, nun wird dich Gott um dieser und jener Sünde willen strafen, zumal wenn das Leiden mit der vorigen Sünde einigen Zusammenhang hat, und Gott auch wohl um uns zu mehrerer Erkenntniß der Sünden zu bringen, das Vergeltungsrecht ausübet.

Aber da ist zu erwägen, daß wenn uns Gott hat zu Gnaden aufgenommen, und die Sünde um Christi, nicht um unserer Reue und Angst willen vergeben und erlassen; so hat er uns auch zugleich die Strafe der Sünde erlassen, und das eben auch aus dem Grunde, daß Christus die Strafe auf sich genommen, und uns so versöhnet, daß nun, wenn

wir diese Versöhnung annehmen, Gott nicht mehr mit uns zürnet, noch im Zorne uns strafet, sondern nur zu unserm Nutzen, daß wir seine Heiligung erlangen, züchtiget: denn alles Leiden, alle Trübsal sind nichts anders, als eine väterliche Züchtigung, und kommen nicht aus Zorn, sondern aus Liebe, und eben aus solcher Liebe her, aus welcher seine Wohlthaten, seine geistlichen und leiblichen Erquickungen herkommen. Denn wie diese letztere unmittelbar für den Geist sind, so sind jene die Trübsal wider das Fleisch, und also mittelbar auch für den Geist, zu dessen Wachsthum und Stärkung und folglich zu einerlei Endzweck. Mit dem übrigen Fleische zürnt Gott freilich nicht mit uns. Das Fleisch halten wir aber ja selbst für unsern größten, nächsten und gefährlichsten Feind, und so thut Gott uns ja eine Wohlthat, und es ist lauter Gnade und Liebe, wenn er uns diesen unsern Feind je mehr und mehr unter dem Leiden angreift und tödtet.

Und ob auch diese und jene Trübsal mit der vorigen Sünde eine Connexion hat; so soll und mag ich mich wohl der vorigen Sünde mit desto größerer Scham und Beugung erinnern, desto mehr die Geduld und Gnade Gottes hochschätzen, desto mehr das, was mir noch anklebt oder innerlich sich regt von derselben Sünde, verabscheuen und tödten, und folglich aufs künftige mich desto mehr davor warnen lassen, aber ich darf nicht mit dem göttlichen Trost auf dieses und jenes Maß der Reue, Angst und göttlichen Traurigkeit warten, sondern je mehr ich nur die Sünde verabscheue, je mehr soll und mag ich mich auch an Christum und an die schon

erlangte Gnade und Vergebung halten, und nichts für Zorn und Strafe ansehen: denn alles das, wozu mir solche Trübsale dienen, ist ja etwas Gutes. Also thut mir Gott dadurch lauter Gutes, und so darf ich mich nicht davor, als vor einer Strafe eines zornigen und strengen Richters fürchten, sondern soll die Züchtigung nur erdulden und stille seyn: so erbeut sich Gott immer als ein Vater, und ich bleibe im Frieden und werde auch nicht so kreuzflüchtig, sondern stille und gelassen seyn.

VII.

Der Friede Gottes wird auch gestöret, wenn wir die inneren Triebe, Züchtigung und Bestrafung des Geistes, da er sein Straf- und Lehramt führet, nicht recht verstehen und treulich folgen. Wenn wir in etwas fehlen, so bestraft und warnet uns gleich der heilige Geist, so wir es nur immer merkten, recht verstünden, und alsobald Folge leisteten. Es geschiehet aber oft, daß wir so unachtsam sind, und es nicht bald merken oder nicht sogleich gehorchen: da hindern wir das Werk des heiligen Geistes. Die Gnade ziehet sich wenigstens nach unserer Empfindung zurück, und der Friede Gottes wird gestöret und wohl in Angst und Unruhe verwandelt. Darum ist höchstnöthig, daß die Seele fein innig in sich selbst eingekehret und gleichsam immer zu Hause bleibe, nicht sich zerstreue und ausschweife, sondern immer vor Gott wandle und bleibe, mit ihrem innern Auge immer auf sein Auge Achtung gebe, und auf seine Worte und Gebote und auf die Triebe, Warnungen und Bestrafungen seines Geistes recht genau merke

und horche, und bald, bald folge, es koste auch, was es wolle. Geschiehet dieß, so wird das göttliche Licht und Erkenntniß immer heller in uns werden, seinen Weg und Willen und sein Herz gegen uns zu erkennen, das Gefühl unserer, auch der subtilsten Abweichungen und Friedensstörungen wird immer zärter und das Herz immer mehr davon gereiniget und im Frieden bewahret werden, der vertrauliche und geheime Umgang mit dem Herrn Jesu, unserm Friedensfürsten, wird immer unverrückter und endlich unser Friede werden, wie ein Wasserstrom. Wohin die bereits angeführten klaren Worte gehen Ps. 48, 17. 18: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret, was nützlich ist, und leite dich auf dem Wege, den du gehest. O daß du auf meine Gebote merktest! so würde dein Friede seyn, wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen.

Dieß, daß man als ein Knecht auf den Wink und Willen des Herrn in steter Wachsamkeit merket, und denselben sobald ausrichtet, und nicht wider seine Erkenntniß handelt, das gehöret zur wahren Treue, dadurch wird gewiß der Friede Gottes bewahret, und nebst allen Gütern und Gaben vermehret werden: denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe Matth. 13, 12. Bleiben wir aber nicht in solcher steten Wachsamkeit, Aufmerksamkeit und Treue, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn der Friede gestöret wird.

Ach Herr, gib uns ein recht inniges und zartes Gefühl in unser Gewissen; gib uns ein recht wachsames, aufmerksames treues und gehorsames Herz,

in Ansehung der Triebe, Warnungen und Wirkungen deines Geistes, als der ohn Unterlaß in uns wirken will, damit nach deiner Verheißung auch unser Friede noch werde, wie ein Wasserstrom. Amen.

VIII.

Der Friede Gottes wird gestöret, wenn wir das Strafamt des Geistes nicht für ein Gnadenamt, sondern für ein Zorn- und Schreckamt ansehen, und dasselbe nicht recht dem Evangelio gemäß gebrauchen. Wenn wir gesündigt haben, bestraft uns der heilige Geist, und so wir es nicht bald merken, so entzieht es uns wohl, wie vorher gedacht, den Genuß des göttlichen Friedens, und wir kommen in Angst. Da sollten wir nur bald in uns gehen, uns prüfen und untersuchen, worin wir es versehen und gesündigt, sollten im Blute Christi Vergebung suchen und es abthun, und so wir den Frieden noch nicht wieder schmeckten, doch uns an das Wort der Verheißung halten, und die empfundene Dürre zu unserer Demüthigung und desto größern Vorsichtigkeit gebrauchen, und darunter ruhig und stille seyn. Wenn wir aber in lauter Unruhe eingehen, und bald denken, Gott zürne mit uns, wenn er uns bestrafet und nicht bald wieder mit Trost erquicket, da wird der Friede Gottes immer mehr gestöret, und wir sind nicht wie Kinder, welche, ob der Vater gleich ernstlich aussiehet, oder sie auch gezüchtiget hat, doch wissen, daß sie die Kinder sind, und er sie liebe.

Wir sollten es also recht umkehren, nämlich anstatt, daß wir durch die innere Züchtigung und Be-

strafung des Geistes uns Gottes liebevolle Vaterherz verdächtig machen und den Frieden stören lassen, sollten wir vielmehr die väterliche Liebe und Sorgfalt unsers Gottes für unser Heil desto mehr daraus erkennen: denn es heißt ja: Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget. Ebr. 12, 6. 7. Dieß gehet auf die äußere, aber auch auf die innere Züchtigung und Bestrafung des heiligen Geistes ein Kennzeichen, daß der heilige Geist noch nicht von uns gewichen sey, und wir also noch Kinder unsers Vaters seyn, die er liebe und stets unter seiner Zuchtruthe hält und gut erziehen will. Da es hingegen von der ersten Welt gar betrübt heißt: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen. 1 Mos. 6, 3. "Sie verachten (sagt Lutherus in der Glosse) und lästern meines Geistes Werk, darum soll er aufhören, und ich will sie lassen fahren, und nicht mehr mit ihnen zanken und strafen."

Wir sollten demnach das Strafamt nicht als ein Zornamt, sondern als ein Gnaden-, Heils- und Segensamt ansehen, und uns bei Bestrafung des heiligen Geistes wohl bald beugen, aber nicht gegen Gott mißtrauisch werden, sondern desto mehr Vertrauen zu ihm fassen, für seine Bestrafung ihm danken, sie uns ferner ausbitten, dabei aber auch bald folgen, alle Züchtigung erdulden, und darunter stille seyn, alles, was etwan auch äußerlich uns noch begegnet, als von ihm annehmen, auf den Zweck der innern und äußern Züchtigung genau merken, und denselben an uns erreichen lassen: so werden sonderlich

der innern harten und schmerzlichen Züchtigungen und Bestrafungen immer weniger, und der heilige Geist wird statt des Strafamts sein Trostamt an uns beweisen, durch sein tröstliches Zeugniß der Kindschaft und allerlei kräftigen Liebeszüge oder Triebe, Wirkungen und Gnadengaben uns immer mehr versiegeln, und seinen Frieden recht in uns ausbreiten, als welches ihm lieber und sein recht eigentliches Amt und Werk ist, davon er eben den Namen hat, daß er der Tröster heißt, und als ein Tröster ewig bei uns bleiben und in uns wohnen soll, Joh. 14, 16. 17., daß wir stets in seinem Troste recht wandeln, und an ihm, als an unserm Pfande, beständig merken sollen, daß wir in Christo seyn und bleiben, und Christus in uns. Wie zu sehen ist Ap. Gesch. 9, 31. Joh. 3, 24. c. 4, 13.

IX.

Mit dieser Friedensstörung ist auch diese verbunden, wenn wir zu sehr auf unser Gefühl sehen, und zwar mehr auf Gottes Wort und Bund, welches sonderlich denen Anfängern begegnet, die, wenn sie die ersten gehabten süßen Empfindungen nicht mehr haben, in lauter Unruhe kommen, und nicht wissen, wie sie sich drein finden sollen. Zuerst will uns Gott als unmündige Kinder lieblich locken und die Welt recht vergällen, hernach kommen wir als Jünglinge in manchen Kampf, da es nicht mehr so lieblich immer zugeht, und endlich kommen wir in manche Dürre und immer größere Armuth am Geiste, und lernen immer mehr auch ohne Fühlen glauben

und uns ans Wort halten. Und da soll und mag uns unsere Dürre wohl immer zur Prüfung und Beugung dienen, aber soll uns doch nicht die Gnade und Kindschaft zweifelhaft machen und den Frieden stören. Wenn wir uns immer selbst in allem richten, immer im Blute Christi uns waschen, und das Zeugniß haben, daß wir in allem nur wollen den Willen Gottes thun, und mit Stille und Gelassenheit in selbigem allein beruhen, so ist das was viel wichtigers und bessers, und zeiget noch von größerer Kraft, als alles süße Gefühl, und wir dürfen uns nicht im Frieden stören oder ungewiß machen lassen: sonst würde unser Glaube und Friede immer wanken, da er nicht auf Gottes Wort, sondern auf unser Gefühl gebauet wäre. Darum müssen wir immer mit dem Worte aus- und eingehen, uns immer daran halten, und Gott bitten, daß wir dem Worte doch glauben, wir empfinden es, oder empfinden es nicht. Ich muß es eher glauben, als empfinden, und also auch glauben, wenn ich es wohl schon empfunden, aber nicht immer im Herzen empfinde.

Sein Wort laß dir gewisser seyn,
Und ob dein Herz spräch lauter nein;
So laß dir doch nicht grauen.

Wenn es mit einem soll zur Befestigung kommen, daß er als ein neugepflanzter Baum soll desto mehr unter sich wurzeln; so müssen die ersten lieblichen und sinnlichen Bewegungen nicht mehr so empfunden werden, damit er nicht daran hangen bleibe und darauf sich gründe, sondern allein auf Gottes

gewisses Wort traue, und folglich den Glauben recht übe: denn fühlen und auf das Fühlen trauen heißt nicht glauben, sondern gewissermaßen mehr schauen als glauben. Das ist dem Glauben und dem Kreuzreich nicht gemäß. Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen, und unter den Trübsalen immer mehr gedemüthiget und geläutert werden. Unter diese Trübsalen aber gehöret auch mit, daß wir den süßen Trost nicht immer fühlen, und das ist uns nicht schädlich, oder ein böses Zeichen, wenn wir nur dadurch gedemüthiget, auch dadurch desto mehr ins Wort geführet werden, und Geduld und Glauben lernen. Da kommt es gewiß auch zu rechten reifen Glaubensfrüchten, und zum Wachsthum, wenn wir gleich scheinen, als würden wir unfruchtbarer, und es ginge zurück.

Die ersten lieblichen Erquickungen sind gleichsam wie die Blüthen an einem Baum, die bleiben nicht immer, sondern fallen ab, und da hat der Baum nicht mehr ein so schönes, scheinbares Ansehen, die Blüthen sind weg, und die Früchte siehet man zuerst fast gar nicht, oder doch sehr wenig, und es gehet doch alles zum Wachsthum und endlich zu reifen Früchten. So eben ist es mit einem anfangenden Christen. Da grünet und blühet alles sehr schön, und er ist voller lieblichen Erquickung, damit er nicht in der Welt seine Lust und Erquickung suche; aber wenn er soll bewähret und befestiget werden, recht im Glauben leben, und Christo auch im Leiden nachfolgen, oder nach der einmal gemachten Ordnung hier in der streitenden Kirche auch recht kämpfen: so verlieret sich das süße Gefühl, und dagegen

fühlt er wohl allerlei Lüste, und kommt darüber in großen Kampf. Aber da soll er nicht den Muth sinken und den Frieden rauben lassen, sondern denken, es gehe allen so, der Herr werde ihm beistehen, und es werde ein neues Wachsthum erfolgen.

Hierbei ist wieder nachzusehen, was schon im vorgesetzten Unterricht §. XXV. gesaget worden, daß nämlich Friede haben und Friede schmecken zweierlei sey; es haben aber da manche einen unrichtigen Begriff vom göttlichen Frieden, der nichts als Unruhe macht. Denn sie setzen den Frieden Gottes in die süße, liebliche Empfindung, wenn sie also die nicht haben; so denken sie, daß auch ihr Friede weg ist, und dadurch können sie nicht anders als in große Unruhe kommen. Darum müssen wir unsern Frieden nicht in lauter lieblichem Gefühl suchen, oder ihn darauf gründen: denn wir müssen unsern Trostgrund auf nichts, was in uns ist, setzen, sondern allein auf das, was im Herzen Gottes ist, und was uns Christus erworben, uns verlassen, und allein auf das sehen, was uns Gottes Wort verheißet. Alles, was in uns ist, auch die lieblichste Empfindung, ist noch unvollkommen, und wir müssen uns noch deswegen beschuldigen, anklagen, beugen, demüthigen; also kann es nicht der Grund unsers Friedens und Trostes seyn. Nein, das ist allein das, was in dem Liebes-Herzen Gottes ist, seine ewige Gnade und Liebe, und Christus und sein Blut.

X.

Der Friede Gottes wird sehr gestöret, oder kommt doch nicht recht zu einem unverrückten Stande, wenn wir nicht immer in das ganze selige und herrliche Evangelium, das ist, in alles das hinein gehen, was Christus für uns und an unser Statt gethan und gelitten und dadurch uns erworben hat. Wenn wir nicht immer im Glauben ganz unverwandt Christum, und uns in und mit Christo als eine Person ansehen, die nicht mehr von ihm kann getrennt werden, sondern uns hier unten auf Erden allein, und Christum nur dort oben im Himmel betrachten; wenn wir nicht stets erwägen, daß Christus, als unser Bürge und Mittler, an unsere Statt getreten, und unsere Sünde auf sich genommen, wir aber an seine Stelle treten und das Seinige, seine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit bekommen, und das alles, was Christus gethan und gelitten, so viel, ja mehr gilt, als wenn wir selbst es gethan und gelitten hätten, wie es Gott auch so in seinem Gerichte hat angesehen und noch ansieht; wenn wir uns also nicht beständig in Christi Leben und Leiden, in seinem Tode und seinen übrigen Werken der Erlösung ansehen, und darinnen immer bleiben und ruhen; wenn wir nicht erwägen, daß, wie er von Maria unbefleckt geboren worden, ohne Sünde, also wir in ihm auch so angesehen werden, als wären wir rein, heilig und ohne Sünde; wie er ein vollkommenes heiliges Leben geführet und alle Gerechtigkeit des Gesetzes erfüllet, wir also auch in ihm so angesehen werden, als

hätten wir nie ein einiges Gebot des Gesetzes übertreten; wie er gestorben, also wir auch mit gestorben, unser Recht schon ausgestanden, und nimmermehr sterben können; wie er begraben, also wir und unsere Sünden mit begraben und im Grabe verscharret seyn; wie er auferstanden, und von unserer Sünde losgesprochen und ins himmlische Wesen versetzet worden, also wir mit ihm auferwecket, losgesprochen und ins himmlische Wesen gesetzet, oder zum Berge Zion und zum himmlischen Jerusalem gebracht, und folglich schon hier selig, hier selig gemacht, und über Sünde, Tod und Gerichte in und mit ihm erhaben werden; wenn wir uns, sage ich, nicht immer so mit Christo vereiniget ansehen, wie er bei uns und in uns, und wir bei ihm und in ihm, und also schon da sind, wo er das Haupt ist, so dringt gleich bald dieser, bald jener Friedensstörer ein. Aber wenn es im Glauben heißt: Ich bin bei, mit und in Christo hier, hier ganz schon vollendet, vollkommen gerecht und selig überselig. Er ist ganz mein und ich ganz sein: O da würde unser Friede gewiß recht groß seyn. Wenn wir uns als ganze Sünder, die ganz und gar durch und durch verderbt sind, ansehen: so mögen wir auch uns in Christo als ganz Gerechte ansehen, und den ganzen Christum mit seinem ganzen Verdienst als unser eigen unverrückt im Glauben anschauen, und gewiß seyn, Christus sey bei und in uns, und wir in ihm. Dahin gehen Lutheri herrliche Worte über Gal. 3, 27. da er saget:

„Der Glaube, ist er anders rechtschaffen, hat „nichts anders vor Augen, siehet auch anderswo nicht „hin, denn auf Christum, zweifelt auch nicht daran,

„daß Christus gegenwärtig und bei uns sey, denn „er sitzet freilich nicht müßig droben im Himmel „verschlossen, sondern aufs allernächste ist er gegen„wärtig bei uns, wie er selbst verheißet Matth. 28, „wirket und lebet in uns, wie St. Paulus sagt Gal. „2.: Ich lebe doch nun nicht ich, sondern Chri„stus lebet in mir, und hier: Ihr habt Chri„stum angezogen. Darum ist der Glaube ein „steter unverwandlicher Anblick auf Christum, „der auch sonst auf nichts anders gerichtet „ist und haftet, denn an Christo allein, der „die Sünde und den Tod hingerichtet hat, „und Gerechtigkeit, ewiges Leben und Se„ligkeit bracht. — Und wie die Israeliten dort „die eherne Schlange ansahen und gesund worden. — „Also (sagt er weiter) muß ich auch thun, wenn ich „in Anfechtung meines Gewissens oder in Todesnoth „Trost empfahen soll, nämlich, daß ich gar nichts „anders denn den einigen Christum durch den Glau„ben ergreife, und sage: Ich glaube an Jesum Chri„stum, Gottes Sohn, der für mich gelitten hat, „gekreuziget und gestorben ist, in welches Wun„den und Tod ich meine Sünden sehe, in seiner „Auferstehung aber sehe ich, daß er über„wunden hat meine Sünde, Tod und Teufel, „mir dazu Gerechtigkeit und ewiges Leben „erworben; ohne den will ich kurzum nichts „hören, noch sehen. Solches ist und heißt der „rechte Glaube, den wir an Christo haben sollen, „durch welchen wir auch ihm eingekleidet und seine „Glieder werden, von seinem Fleische und von „seinen Gebeinen, ja wir leben, weben und

„sind in ihm. Ap. Gesch. 17. — So muß es seyn, „daß Christus und Glauben nicht allein mit Gedan„ken, sondern wahrhaftig beisammen seyn, daß wir „stracks bei ihm im Himmel seyn, und daß „er sey, lebe und wirke in uns.“ Nun geschiehts aber nicht durch unsere Gedanken und Spekulation, daß er in uns sey, lebe und wirke, sondern wesentlich, gegenwärtig und aufs allerkräftigste.

Hierher gehöret auch, was er über Gal. 2, 20. schreibet, und im Schatzkästl. No. 329 angeführet ist. Wer auf solche Weise im Glauben unverrückt Christum, und sich in Christo ganz gerecht, bedecket, bekleidet, ja, wie Lutherus redet, gleichsam als eine Person mit ihm ansiehet, der hat das rechte ganze, das ganze Evangelium, und der wird dadurch allen Friedensstörern am besten Einhalt thun. Herr, lehre es uns recht!

XI.

Der Friede Gottes wird gestöret, wenn wir die evangelischen Verheißungen, als das Wort des Friedens, so uns die durch Christum erworbenen Güter und Gaben anbieten, nicht immer, sonderlich bald früh betrachten, und unsern Glauben dadurch nicht weiden, nähren und stärken. Wenn wir nicht Christum immer darinnen suchen und finden, mit ihm uns beschäftigen, und an ihm erlustigen, dadurch zu brünstigem Gebet uns erwecken, und des Morgens bald vor allen Dingen durch solche Betrachtung und Gebet uns ermuntern, erwärmen und stärken. Denn wenn das nicht geschiehet; so dringt statt der Lust

an Christo und seinem Evangelio, bald andere Lust oder Furcht ein, so den Frieden störet: und man geht so denn oft den ganzen Tag in Unruh und Beklemmung oder Unordnung dahin; so man nicht bald früh die Uhr seines Herzens recht aufgezogen, und sich Gnade, Friede und Kraft geholet hat.

XII.

Der Friede Gottes wird gestöret, und das ganze Christenthum kommt ins Stocken, wenn man wenigstens nicht täglich, es sey zu welcher Zeit es wolle, sein Herz recht vor Gott allein ausschüttet, dasselbe untersucht, und als vor Gott bloß und entdecket darstellet, oder mit sich selbst Abrechnung hält, und alles im Blute Christi abthut. Läßt man einen Tag vorbei, da man nicht so recht bei Gott einzudringen, und sich ihm, und alles andere, so ganz und gar ohne Ausnahme zu übergeben suchet, und seinen Bund und Vorsatz recht erneuert, so, als wenn wir heute aufs neue erst recht anfangen wollten, siehe, so kommen wir bald in mancherlei Unrichtigkeit und Dunkelheit. Wir werden uns selbst bald fremder und unbekannter, und Gott wird uns auch so, daß wir nicht wissen, wie wir mit ihm daran sind. Der Feind, als der rechte Friedenstörer, kann bald in dem Herzen ein Mißtrauen gegen Gott erwecken, wenn wir nicht täglich aus seinem Worte sein Herz erkennen, ihn mit uns reden hören, und wir mit ihm reden; wie Personen ein Mißtrauen gegen einander bekommen können, wenn sie sich nicht oft mit einander besprechen, und etwan andere Verläumder dazwischen

kommen. Es kommt da auch eine Unordnung und eine Zerstreuung zur andern, welches hernach die Untersuchung und Abrechnung verworrener und schwerer macht, und den Frieden auf lange Zeit hindern und stören kann.

XIII.

Der Friede Gottes wird gestöret, wenn man zwar sich des Morgens erwecket und sammlet, und sein Herz im Gebete recht ausschüttet, aber hernach den Tag über sich doch sehr zerstreuet und ausschweifet; und wenn man mit dem Munde nicht mehr betet, auch mit dem Herzen nicht vor dem Herrn bleibet, wie von David stehet, und also nicht immer vor dem Herrn wandelt, als in seiner Gegenwart, und sich ihm, als einem allwissenden Gott, immer fort und fort bloß, offenbar und entdecket darstellet, das Auge des Gemüths und das Verlangen des Herzens zu ihm richtet, und etwan auch durch heimliche Seufzer und also genannte Stoßgebetlein sich nicht öfters wieder erholet und die Friedensstörer abstößt, als die sonst unter der Zerstreuung immer wieder wollen ins Herz dringen. Darum mögen wir uns doch die Allgegenwart unsers Gottes stets darstellen, und denken, Gott rufe auch uns aller Orten zu: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sey fromm. 1 Mos. 17, 1. Je mehr wir uns die nahe Gegenwart, und zwar die Gnadengegenwart unsers starken, mächtigen, allgnugsamen Gottes und versöhnten lieben Vaters vorstellen, je mehr werden wir in einem recht kindlichen Vertrauen

aber auch in heiliger Ehrerbietung, Behutsamkeit und kindlichen Furcht vor ihm wandeln, und da werden weder die ungläubigen, ängstlich-sorgsamen und verzagten, doch die zur Sicherheit und Vermessenheit ausschweifende Gedanken als Friedensstörer ins Herz dringen, und dasselbige beunruhigen können.

Gegen die ungläubigen Gedanken werden wir uns damit wehren, daß wir auch in allem Kampf, in aller Noth, und wo wir für uns selbst weder aus noch ein wissen, immer gedenken, Gott der allmächtige und allgnugsame Gott, als mein lieber gnädiger Gott und Vater, ist vor mir, bei mir, und mit mir, ja in mir, auf den allein sehe und traue ich, der wird mir gewiß beistehen und durch alles hindurch helfen: denn er ist mein Bundes-Gott, der mir gegen alle meine Feinde immer zu Hülfe kommt, und mich nie allein läßt. Da wird es immer heißen: Wir wissen nicht, was wir thun sollen, aber unsere Augen sehen nach dir. 2 Chron. 20, 12. Und wie Christus saget: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen: denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Ps. 16, 8.

Gegen die sichern, ausschweifenden, leichtsinnigen und unheiligen Gedanken werden wir uns damit wehren, daß wir gedenken: Siehe, der allmächtige, allgnugsame und heilige Gott ist vor dir, er höret und siehet alles, er siehet in dein Herz, es ist kein Wort auf deiner Zunge, das er nicht weiß, ja er verstehet deine Gedanken von ferne. Das bringt gewiß eine heilige und kindliche Furcht und Ehrerbietung zu wege. Da werden wir unsern gegenwärtigen Gott und lieben Vater nicht mit Sünden beleidigen,

sondern wenn wir ganz allein oder auch bei andern sind, mit unserm innern Auge immer auf sein Auge sehen, ja als rechte fromme Kinder ihm alles nach dem Augenwink gerne absehen, auch vor allen Tücken und Heuchelei, wie auch allem eignen Willen uns sorgfältig hüten, und mit stetem Beten und Flehen, ihn in allen großen und kleinen Dingen vorher um Rath fragen, auch zu allem Kraft und Segen von ihm ausbitten, folglich alles mit Gebet in ihm, vor ihm und mit ihm thun.

Wir werden nichts so äußerlich schlecht und geringe halten, daß wir dabei nicht beteten, und vorher immer auf sein Auge, auf seinen Wink und Willen sehen, mit ihm also aus und ein gingen, und durch seinen Geist uns allein immer leiten und führen ließen auf ebener Bahn; da werden wir vor vielen ausschweifenden, eigenwilligen und unlauteren Dingen und Zerstreuungen verwahret werden, und unsern Frieden nicht also stören lassen.

XIV.

Mit diesem Punkte kommt auch überein und störet unsern Frieden, wenn wir, da wir in der Welt sonst nur Angst haben, nicht immer durch solches stetes gläubiges Flehen und Beten in Christo bleiben, als unser einzigen Festung, sondern in Vermessenheit oder Sicherheit aus ihm heraus gehen, oder da wir nicht alles in seiner Gemeinschaft in ihm, und aus seiner Kraft thun, an uns in allen Dingen ganz verzagen, auf ihn allein aber alles wagen, bei ihm daher immer aus und ein gehen, und Weide, Kraft und

Stärke suchen und finden: denn geschiehet das nicht, daß wir in ihm bleiben; so können wir ja, wie er saget, nichts thun. Wir können nichts als sündigen, und da können wir auch keinen Frieden haben und behalten, Sünde, Welt und Satan werden uns gar bald überwältigen. Wir werden uns weder wider die Verdammung des Gesetzes wegen unserer Sünden, noch wider die Herrschaft der Sünden schützen und also keinen Frieden haben können. Daher sagt Christus mit klaren Worten Joh. 15, 4: Bleibet in mir, und warum denn? darum, daß wir viele Früchte aus ihm bringen. v. 5. Darum, daß wir bitten, und alles uns wiederfahre, was wir wollen. v. 7. Darum, daß seine Freude in uns bleibe, und unsere Freude vollkommen sey. v. 11. Und so auch darum, daß wir in ihm Friede haben und behalten, weil wir außer ihm in der Welt lauter Angst haben; wohin die deutlichen Worte gehen: Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33.

Aus diesem sehen wir, daß das beständige Bleiben in Christo, das von Christo selbst angewiesene allerbeste Mittel sey, sich im Frieden Gottes zu bewahren, und alle Friedensstörer abzuweisen. Darum wollen wir noch etwas dabei stille stehen. Ich bin und bleibe in Christo. Das sollte unsere beständige Losung seyn, und wir sollen uns auch darnach stets recht verhalten, uns nie außer Christo erfinden lassen, und uns sodann auch nicht anders

als in Christo ansehen, da werden wir gewiß allen Friedensstörern, von welcher Gattung sie auch wären, beständigen Einhalt thun, und uns im Frieden bewahren.

Wollte uns Gesetz, Sünde und Satan verdammen und den Frieden rauben; so würden wir sagen: Ich bin und bleibe in Christo, da kann mich nichts verdammen; denn es heißt: So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. In mir selbst bin ich wohl arm und elend, unrein, ungerecht und gottlos, ja ein verdammungswürdiger Sünder; aber in Christo bin ich reich und herrlich, rein und gerecht, ja die Gerechtigkeit Gottes selbst. In mir bin ich befleckt, nackt und bloß, ja ein Greuel vor Gott, in Christo aber bin ich bedeckt, geschmückt und gezieret, und in ihm dem Geliebten Gott lieb und angenehm, da würde kein Verdammungsurtheil ins Herz dringen und den Frieden stören können. Hiervon kann man das Lied nachsehen: Ich bin in Christo, ist mein Spruch u. s. w. *).

Wie wir uns zuerst, wenn wir zum Frieden kommen wollen, nur in Christo als Gerechte ansehen müssen; also müssen wir auch, wenn wir uns im Frieden bewahren wollen, unverrückt in Christo bleiben, und uns auch nicht anders als in ihm ansehen. Ferner: Wenn uns die Sünde beherrschen will, und wir keine Kraft in uns finden, da sollen wir auch nur in Christo bleiben, da werden wir Stärke und Kraft

*) S. Uebung der Gottsel. in geistl. Liedern. No. 189.

genug bekommen, und sagen: Im Herrn habe ich, wie Gerechtigkeit, so auch Stärke. In mir bin ich wohl schwach, und würde ohne ihn, von der kleinsten Anfechtung der Sünde, über den Haufen geworfen, aber in ihm, in Christo bin ich stark, und in der Macht seiner Stärke, und vermag da alles durch ihn, der mich mächtig macht. Sehen wir nicht bald allerlei Früchte, und unser Friede will darüber gestöret werden; so soll es heißen: Ich bin und bleibe in Christo, und da werde ich gewiß Früchte bringen: denn da ist Christi klares Wort: Wer in mir bleibet und ich in ihm: der bringet viel Frucht. Bete und flehe ich, sehe aber nicht bald die Erhörung, und mein Friede will wanken; so soll es heißen: Ich bin und bleibe in Christo, und da werde ich gewiß erhöret: denn Christus sagt selbst: So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch wiederfahren. O herrliche Verheißung! Will sonst etwas unsere Freude und Ruhe stören; so ruft uns Christus zu; was Joh. 15, 9—11. stehet, oder was Cap. 16. schon gesaget: Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Friede habt. In der Welt, außer mir, habt ihr Angst; aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden, so auch den Fürsten der Welt, den Satan, und das Wesen der Welt, die Sünde. Also sollen wir nur ganz an uns verzagen, und in Christo unserer rechten Freistadt verbleiben, und alles in und aus ihm thun; so behalten wir gewiß Friede und Kraft. In der Welt ist lauter Unsicherheit und Angst, aber sein

Herz, sein Name, seine Wunden, sind die rechte Friedensburg, und das rechte Felsenfeste Schloß, da sind wir vor allen Feinden und Friedensstörern sicher genug, da wir uns beständig in ihn hinein retiriren, und auf ihn allein unsern Fels lehnen und verlassen, da sind wir allen Friedensstörern zu hoch gesetzt, und vor ihnen so stark ummauert, daß sie uns nicht bestürmen können. Und da wird es immer heißen: Du erhältst stets Friede nach gewisser Zusage: (die gibt Christus Joh. 14, 27.) denn man verlässet sich auf dich. Darum verlasset euch auf den Herrn ewiglich: denn Gott der Herr ist ein Fels ewiglich. Er wird mich erhalten bei meiner Kraft, und wird mir Friede schaffen, Friede wird er mir dennoch schaffen. Es. 26, 3. 4. Cap. 27, 5. Ja, er ist selbst mein Friede und Friedefürst. Amen, Amen.

XV.

Der Frieden Gottes wird auch gestöret, wenn man, wie in Vermessenheit, also auch in Unachtsamkeit, wo nicht endlich gar in Sicherheit und falsche Freiheit eingehet, da man diese und jene Dinge nicht sonderlich achtet, sondern für Kleinigkeiten hält, oder nicht glaubet, daß es was damit zu bedeuten habe. Wenn wir da nicht in steter Wachsamkeit stehen, und alles was in unsern Herzen aus und eingehet, anhalten, und gleichsam fragen, wer da sey, ob es Freund oder Feind sey, ob es ein Bote, ein Prediger, ein Gehülfe und Beförderer des Friedens, oder ein Friedensstörer sey, wenn wir

da nicht recht genaue und scharfe Wache und Nachfrage halten, und so es auch was Geringes und Kleines zu seyn schien, doch solches groß achten, und weder aus noch ein lassen, wenn es uns auch nur einigermaßen im Guten hindern könnte, wenn wir es nicht so machen; so ist das lauter Friedensstörung. Die Peccatilla, oder sogenannten kleinen Sünden, (da aber keine an sich selbst klein ist,) thun oft mehr Schaden, als die gröbern, weil man diese nicht sonderlich achtet, daher nicht bald gebeuget wird, und um Vergebung bittet, dadurch aber doch das Gewissen verletzet, und den Frieden störet, die Kraft und Gnade schwächet, und endlich auch nach manchen subtilen und klein geachteten Abweichungen, in gar grobe Dinge fallen und sich verstricken kann, gleich wie, wenn viele Faden zusammen kommen, auch endlich ein Strick daraus wird, womit einer kann gebunden und gefangen werden, und wie ein Hirsch, (welches Gleichniß einer gibt,) der sich nicht gegen die kleinen, sondern nur gegen die großen Hunde wehret, dennoch auch von den vielen Wunden, so ihm die kleinen Hunde machen, matt werden und sterben kann. Darum, wer sich will vor groben Ausbrüchen, und sonderlich auch vor allen Friedensstörern hüten, der halte nichts, nichts geringe, wäre es nur auch ein Wort, eine unlautere Begierde, ein unlauterer Gedanken, sondern denke, er müsse ακριβῶς, das ist, recht genau, accurat und aufs allervorsichtigste wandeln, ja seine Seligkeit schaffen, mit Furcht und Zittern. Ephes. 5, 15. Phil. 2, 12. jedoch nicht in knechtischer Furcht, sondern im kindlichen Geiste, im Geiste des Glaubens, so daß der Frieden

Gottes selbst sein Herz und Sinnen bewahre; wobei er recht selig und ruhig seyn soll, da er den Frieden Gottes, als einen theuren Schatz ansiehet und genießt, und daher gerne recht behutsam und vorsichtig wandeln, ja nichts, auch nicht das geringste, so nicht lauter ist, mit Willen einlassen will, damit er nur nicht seinen Frieden störe, da er also solche Vorsichtigkeit sich als eine große Wohlthat von Gott selbst ausbittet, und das nicht für was Gesetzliches, für einen Nothzwang ansiehet, sondern sich gerne will recht enge nach dem Fleische einschränken lassen, auf daß er nur nicht aus dem Wege und Geleise des Friedens komme, als worauf ihm doch nur allein recht wohl ist.

Jede Sünde hingegen, ist doch ein Gift. Wie man nun auch nicht gerne nur ein weniges Gift zu sich nimmt, und wie das allermindeste unsern Leib, wo nicht gar tödtet, doch ihm viel Schmerz und Unruhe macht; also wird auch durch das geringste Sünden- und Seelengift unsere Seele, unser Herz und Gewissen beunruhigt, und im Frieden gestöret, wenn man demselben nicht gleich vorbeuget, und sich bald mit bußfertigem und gläubigem Herzen zu dem wendet, der dem Tode, dem Sündensold ein Gift, und der Höllen eine Pestilenz worden. Hos. 13, 14. Ja es raubet uns das kleinste, aber gering geachtete Sündengift nicht nur den Frieden, sondern auch wohl endlich gar das Leben, wie wir singen:

So lang das Gift kein Gegengift antrifft,
Pflegt es ganz still, und unvermerkt zu tödten.

Es ist ja in der Seele der fleischliche Sinn, dieser ist aber eine Feindschaft wider Gott, und der Tod, gleich wie geistlich gesinnet seyn, Leben und Friede ist, nach Röm. 8. Wer wollte nun auch nur das geringste und mindeste fleischliche Wesen, als ein Seelengift, eine Seelenpestilenz willig in sich hegen, und sich nicht stets davon heilen lassen. „O ja, mein Arzt, heile mich gründlich und von allem. Amen.“

XVI.

Der Friede und das ganze Werk Gottes in der Seele wird gestöret, wenn man nicht wie alles, auch das Kleinste, so uns hindert, abthut oder gar nicht einläßt; also auch nicht alles, alles, so uns fördert und befestiget, sorgfältig gebrauchet und allen Fleiß anwendet. Die Feinde und Friedensstörer sind zu listig und zu stark: gebrauche ich da nicht alle verliehene Kräfte und wende allen durch die Gnade Gottes möglichen Fleiß an; so dringen die Friedensstörer, die ungläubigen und irdischen fleischlichen Gedanken bald ein, machen mich schwach und kraftlos und stören meine Ruhe. Denn wenn ich bei den angewiesenen, ja empfangenen Gnadenmitteln, Gaben und Kräften nicht allen Fleiß anwende, und sie so brauche, wie ich doch soll und kann; so bin ich untreu und verliere da bald, oder doch nach und nach, was ich habe, ich werde unwissender und schwächer, die Feinde aber listiger und stärker, und ich komme zur gerechten Strafe meiner Untreue und Trägheit um meinen Frieden. Wenn

ich aber bei dem, was ich habe, allen Fleiß anwende, so kann ich gegen alle List und Macht meiner Feinde wohl bestehen, und den Frieden und alles Gute nicht nur ungestört bewahren, sondern auch vermehren: denn da wird ein Gutes aus dem andern dargereicht, der Geist stärker, das Fleisch aber, als die Quelle aller Friedensstörung, schwächer, und unser Beruf und Erwählung recht fest gemacht, und folglich auch der Friede Gottes recht befestiget und verwahret. Gott fordert nicht mehr als er gibt, er fordert nicht größern Fleiß, als uns durch seine Gnade möglich ist. Er lässet auch nicht stärkere Feinde uns anfallen, als er uns Kräfte gibt, daß wir doch überwinden können; indem wir die klare Verheißung haben, 1 Cor. 10. daß, weil er treu ist, wir nicht sollen über Vermögen versucht werden. Er gibt gewiß einem jeden so viel Gnade und Kraft, daß er in allem Kampf und durch alles Gedränge, auch in finstern Wegen kann durchkommen. Aber er will auch bei seinen Gaben und Kräften Treu und Fleiß und fordert also auch nicht weniger Fleiß, als uns durch seine Kraft möglich ist. Darum heißt es eben 2 Petr. 1, 1—10: So wendet nun allen euren Fleiß an, und noch einmal: So thut nun desto mehr Fleiß. Wir sollen täglich allen Fleiß, aber auch täglich immer mehrern Fleiß anwenden, weil uns Gott täglich mehr Gnade, mehr Erfahrung, mehr Licht und alles Gute mehr gibt, folglich auch immer mehr Fleiß Uebung und Treue fordert: denn wie Gott uns mißt, mit dem Maße sollen wir ihm wieder messen, und mit welchem Maße wir Gott messen, in Anhörung und Annehmung seines Wortes,

im Gebet und Kampfe gegen die Sünde, mit dem Maße wird auch er uns wieder messen und im Frieden und Kraft erhalten, daß wir werden aus Kraft in Kraft gehen und auf den Wegen des Friedens recht wandeln und immer weiter fort kommen können. Denn durch nichts mehr wird Gnade und Friede vermehret, als durch Treue und Fleiß. Untreu und Unfleiß aber bringen lauter Finsterniß, Ohnmacht und Unruhe: denn man verschwendet und verschüttet dadurch die Gnadenkräfte, und bekommt nicht nur nichts Mehreres, sondern verliert noch, was man hat. O Herr, bewahre uns!

XVII.

Der Friede Gottes wird gestöret, wenn man anstatt seinen geistlichen Beruf mit allem Fleiß recht fest zu machen, in seinem leiblichen Berufsgeschäfte auf unrechte Weise allzufleißig oder fleißiger ist, als Gott fordert, nämlich so, daß man sich nicht zum Gebet und Gottes Wort rechte Zeit nimmt, oder doch mit Heftigkeit und mit seinem ganzen Herzen in die äußern Geschäfte geht und sich zerstreuet, da man sie nicht, als vor Gott und zu Gott, zu seinem Preise und nach seinem Willen, und also zum rechten Ziel und Zweck immer treibet, und alles dem Herrn thut und als Gottes Sache kann ansehen, sondern unlautere Absichten, Eigennutz, Eigenehre, Menschengefälligkeit und dergleichen läßt einschleichen, und darinnen sich selbst lebet und suchet, und nicht lauterlich Gottes Ehre und Willen, sein und Andrer Heil zum Zweck hat, als welcher lautere

Zweck in allen Dingen nöthig ist, es sey nun, daß einer in Herrendiensten, oder für sich selbst in einem andern Berufe stehet. Es muß in jedem Stande und Beruf, und von einem jeden Christen, wie auch zu aller Zeit heißen: Leben wir, so leben wir dem Herrn. Röm. 14, 8. Denn wir sind nicht unser selbst, sondern theuer erkauft, zu seinem Eigenthum. Daher wir ihn am Geiste und Leibe, folglich auch mit allen unsern leiblichen Berufsgeschäften preisen sollen und können, wenn sie in Glauben und Liebe, und so geschehen, daß sie dem Hauptberuf und Geschäfte der Errettung und Heiligung unser Seelen nicht hinderlich, sondern beförderlich sind. Aber dazu, daß uns unser leiblicher Beruf nicht hinderlich, sondern förderlich ist, gehört eine stete Prüfung, Wachsamkeit und Gebet, daß man immer ein einfältiges Auge behalte und allen unlautern fleischlichen Absichten immer Einhalt thue. Denn wenn einer nur für sich fleißig arbeitet, daß er viel gewinnen und reich werden, oder wohl leben will, oder wenn einer seinem Herrn wohl in allem willig zu Diensten steht, aber nur, daß er bei ihm in Gnaden stehe und Ruhm und Ehre davon habe; so ist er nicht sowohl ein Knecht Gottes, als vielmehr ein Menschenknecht, ja ein Knecht seiner eigenen Lüste und Begierden, sein Auge ist ein Schalk, und da kann kein rechter Frieden in der Seele seyn.

XVIII.

Der Friede Gottes wird aber auch gestöret, wenn man in seinem Stande und Beruf, zumal wenn

man in Diensten steht, oder ein obrigkeitliches, ja gar ein geistliches Amt hat, faul und träge ist, und nicht alle gebührende Sorgfalt und Treue beweiset, sondern manche Zeit und Kräfte mit unnützen Dingen vertreibet, seiner Bequemlichkeit zu sehr nachhänget, und nur die äußere, aber nicht die innere Seelenruhe ernstlich suchet. Ist mein Beruf ein rechtmäßiger Beruf und ich treibe ihn auch recht; so treibe ich des Herrn Werk; nun steht aber ein harter Ausdruck für die, so des Herrn Werk lässig treiben. Des Herrn Werk aber ist, wenn ich auch ganz gering äußere Sachen in meinem Beruf verrichte. Es darf mich da nichts im Frieden stören, sondern befördert ihn, wenn sie nur in Glauben und Liebe geschehen. Nachlässigkeit aber wird bestrafet und macht Unruhe. Darum mag sich jeder immer zurufen: dic cur hic, das ist, bedenke und erwäge doch, warum und zu welchem Zweck bist du in diesem Stande, in diesem Orte, in diesen jetzigen Umständen, und wie beweisest du nun darin deinen Fleiß und deine Treue? Geschieht dies nicht; so dürfen wir uns nicht wundern, daß unser Friede gestöret und dem Herzen bange gemacht wird. Der Herr will uns dadurch zu mehrerm Fleiß in unserm Beruf aufwecken, dieweil die Vernachläßigung unsers Berufs nicht nur uns sehr schädlich, sondern auch sehr anstößig ist; jeder Verständige aber sonst mit uns Geduld hat, wenn wir nur in unserm Berufe treu sind. Denn wenn einer, sagte einstmals der sel. Herr Prof. Francke, noch so gebrechlich und schwach ist; so ist man doch mit ihm zufrieden, wenn er nur in seinem Beruf, in dem, was ihm eigentlich

befohlen ist, treu und fleißig ist, und demselben nach allem Vermögen vorsteht.

XIX.

Der Friede Gottes wird auch gestöret, wenn man zwar in seinem leiblichen oder geistlichen Beruf fleißig und emsig, aber dabei doch unordentlich, ausschweifend und eigenwillig, auch wohl vermessen ist, sich in mehr Dinge einläßt, als uns befohlen und als wir vermögend sind auszurichten, da man wohl sehr wirksam ist und darin Gott zu dienen meinet, aber nicht immer nur nach dem Wink und Willen des Herrn, sondern in eignem Geist und Willen mit vielen unbehutsamen und übereilenden Vorlaufen, wobei man aber auch gewiß anlauft, und oft sich und andern Schaden thut, und dadurch freilich seinen Frieden störet, und sich viel Unruhe macht. Wohin sonderlich mit gehöret, wenn man alle Leute bald bekehren will, oder erweckte Seelen übertreibet und nach sich und seiner Erfahrung gebildet wissen will, und also nicht sieht auf Zeit und Gelegenheit, die Gott selbst an die Hand gibt, wie etwas Gutes zu wirken und denen Seelen beizukommen ist, so weit sie fähig sind es zu fassen und zu tragen, sondern in seiner Geschäftigkeit und Vielwirksamkeit bald zufähret, da wir doch nur immer vorher sehen sollten, wo Gott seinen Fuß vorsetzt, vorangeht und Bahn macht, und wir da unsern Fuß nachsetzen und dabei uns den göttlichen Segen versprechen können. Der Grund von solcher allzugroßen Wirksamkeit kommt gemeiniglich aus der noch überbliebenen Hoffart her, nach

welcher wir, wenn wir nicht vor der Welt wollen groß seyn, doch etwan im Reiche Gottes was besonders seyn und thun wollen, und das ist oft so subtil und verborgen, und unter einem vermeinten heiligen Eifer für Gottes Ehre und Wahrheit versteckt, daß man es kaum merken kann.

XX.

Der Friede Gottes wird gestöret, wenn, anstatt mehrern Fleiß und Zeit auf Gebet und Gottes Wort zu wenden, Christum drinnen zu suchen und auf seinen allerheiligsten Glauben sich zu erbauen und zu stärken, man nur auf allerlei Neuigkeiten, Journale und andere curiose Dinge und Bücher verfällt, und darin nur seine Neubegierigkeit zu vergnügen suchet und die Zeit vertreibet, nicht aber den rechten Zweck hat, auf Gottes Werke, Wege und Gerichte zu merken, und alles zum Besten anzuwenden. Oder wenn man, wenns hoch kommt, doch mehr moralische Bücher liest, als solche, die uns Christum den Gekreuzigten recht vor unsere Augen malen: da man denn wohl in solchen curiosen und moralischen Büchern allerlei vermeinte schöne Gedanken und Meditationes, aber Christum nicht findet, und daher wohl viel Speculationes in Kopf, aber wenig Kraft und Saft, Glauben und Frieden ins Herz bringt, und doch wohl Wunder meint, was man für schöne Sachen gefunden habe, und es ist doch, wenns am besten ist, fast nichts als ein Haufen Spreu, darin manchmal nur hin und her ein Körnlein zu finden ist, daß eine Seele, die Christum gefunden, sich wundern muß,

wie andere dergleichen Dinge rühmen und so viel davon machen. Sagt man: Darf man denn dergleichen Sachen gar nicht lesen? Antwort: Ja man kann sie wohl lesen, wenn sie einigermaßen in unsern Beruf mit einlaufen, wenn man nur einen recht lautern Zweck hat, dabei sich aber sehr mäßiget, und die Zeit nicht denen Dingen dadurch wegnimmt, die viel nöthiger und nützlicher sind. Denn geschiehet es nicht auf solche Weise; so mag man sich immer fragen: Hast du nichts nützlichers und bessers für deine Seele, um dich recht im Glauben zu stärken und deinen Beruf und Erwählung fest zu machen, und gewiß zu werden, daß du auch in Noth und Tod kannst getrost seyn? Hast du so viel Zeit übrig, daß du sie zu diesen gedachten nöthigen Dingen nicht darfst auskaufen? Weißt du denn, wie lange du noch zu leben hast? Oder hast du schon Glauben und Glaubensgewißheit genug? Erkennst du Christum genug? Warum fühlest du denn noch Unruhe, Furcht und Zweifel, wodurch dein Friede so oft gestört wird. Also hast du wohl höchst nöthig, statt dieser und jener curiosen Dinge täglich noch mehr in dein Herz und in Gottes Wort zu gehen; so wirst du täglich was neues und sonderlich Christum zu immer neuer Glaubensstärkung im Worte finden und deinen Frieden bewahren. Denn so viel wir uns immer mit Christo unserm Friedefürsten und mit seinem Wort als dem Worte des Friedens beschäftigen, so viel wird der Friede Gottes, ja Christus der rechte Salomo, der König des Friedens selbst im Herzen regieren und selbst unser Friede seyn. Da wird unser Friede wohl recht groß seyn und alle Friedensstörer

werden weichen müssen und unsern Frieden nicht stören können, wenn es auch äußerlich in der Welt noch so unruhig aussähe und allerlei Zerstörung auf der Erde wäre.

XXI.

Der Friede Gottes wird sonderlich auch jetzo in diesen so weit aussehenden Kriegeszeiten und großen Gerichten auf mancherlei Weise gestöret. Manche sind sehr neugierig, ja können nicht genug neue Zeitungen hören oder lesen, und haben dabei nicht den rechten Zweck. Solche zerstreuen ihr Gemüth und verderben damit ihre Zeit, das kann nicht anders als zu lauter Friedensstörung ausschlagen: denn sie wollen doch gerne immer gute und angenehme Zeitungen haben; wenn sie aber so viel hören oder lesen, so bekommen sie auch manche widrige Nachrichten, sie sind wahr oder falsch, und darüber kommen sie in manche Unruhe. Sie sind etwa sehr leichtgläubig, die auch unwahren bösen Nachrichten zu glauben, das kann ihnen ja manche Furcht machen und ihren Frieden stören. Oder sie glauben bald allen erfreulichen Nachrichten, und da werden sie auch hernach desto unruhiger, wenn sie erfahren, daß sie falsch gewesen, und daß die Sachen sehr übel aussehen.

Es wird aber auch der Friede gestöret, wenn man über die wahren, guten und angenehmen Nachrichten von erhaltenen Vortheilen und Siegen sich allzusehr freuet und die Freude doch einigermaßen ins Fleisch führet. Ich rede hier nicht von der ganz

tollen Weltfreude, da manche ihre Dank- und Freudenfeste mit lauter Ueppigkeit feiern, daß man zu ihnen sagen muß: Dankest du also dem Herrn deinem Gott, du toll und thöricht Volk. 5 Mos. 32, 7. Von denen, sage ich, ist hier nicht die Rede: denn solche haben noch keinen wahren Frieden, also darf er nicht erst gestört werden. Aber auch die Gläubigen können die Freude über die erlangte Hülfe ins Fleisch führen, oder die erfahrene Hülfe unrecht gebrauchen, und dadurch auch ihren Frieden stören. Das geschiehet unter anderm Mißbrauch sonderlich damit, wenn sie bei der erlangten Hülfe nicht alles ganz allein dem Herrn zuschreiben, sondern auch noch etwas auf Menschen, auf die Werkzeuge sehen, und sich auf selbige auch noch etwas verlassen. Wenn sie nun aber sich noch etwas auf menschlichen Arm oder menschliche Weisheit verlassen und nicht allein auf Gott; so wird ja der Friede sehr gestöret, wenn man siehet, daß der menschliche Arm, die menschliche Macht nicht zulänglich ist, oder gewaltig geschwächet wird, und wenn man erfähret, daß die Weisheit der Menschen es doch nicht getroffen, sondern versehen hat, und daher der weiseste Anschlag fehl geschlagen, ja mehr geschadet als genutzet hat. Je mehr wir auf Menschen und andere Creaturen sehen und trauen, je mehr geht dem Vertrauen auf Gott ab, je mehr kommen wir in Mißtrauen gegen Gott. Nichts mehr aber hindert den Frieden Gottes, als wenn man in Unglauben, Mißtrauen und Zaghaftigkeit verfällt und an Gottes gnadenvollem Beistande und Hülfe zweifelt. Denn bei solchem Zweifel, Mißtrauen und Unglauben kann man auch nicht

recht gläubig beten; da kommen wir in lauter Furcht und der Friede wird sehr gestöret, besonders wenn sich die Feinde aufs neue gewaltig rüsten oder uns immer näher kommen. Darum ist höchst nöthig, daß man in Freud und Leid sich mäßige und zwischen Vermessenheit oder falschem Vertrauen und Zaghaftigkeit oder Mißtrauen gegen Gott mitten durch gehe und bei guten und bösen Begebenheiten allein auf Gott sehe und traue, mit seinem Herzen allein an ihm hange und auf ihm ruhe, und daher, wenn es sich gut anläßt, nicht sicher und vermessen werde, nicht mit dem Herzen und Vertrauen auf die Creatur falle, wenn es sich aber übel anläßt, nicht verzage, sondern doch auf Gott traue, und glaube, er könne und werde wieder helfen, wenn auch die Sachen aufs schlimmste aussehen, daß man keine Hülfe vor Augen siehet: denn da ist es eben für unsern Gott die rechte Zeit zu helfen, wenn menschliche Hülfe aus ist, oder doch ganz aus zu seyn scheinet, weil er da kann Ehre einlegen, und zeigen, daß er allein der Gott sey, der da hilft. Also dürfen uns die fröhlichen Nachrichten nicht zu sehr erfreuen, und die übeln nicht so sehr betrüben. Die fröhlichen Begebenheiten sollen uns nicht sicher und vermessen machen, daß wir im Gebet abließen, sondern sie sollen uns nur im Glauben stärken und uns zu desto gläubigerm Gebet erwecken, und die betrübten Vorfälle sollen uns nicht den Glauben schwächen und verzagt machen, sondern uns nur zu desto ernstlicherem und recht anhaltendem Gebet erwecken. Und so wird unsere Seele im rechten Aequilibrio oder Gleichgewicht, in der rechten Balance, in der rechten Fassung und Festung bleiben,

daß wir nicht zur Rechten noch zur Linken abweichen, und aus unserer Festung, aus der rechten Friedensstadt entfallen. Da werden wir uns auf solche Weise im Frieden bewahren und durch Christum mit und in Gott, als dem Gott des Friedens, im Frieden bleiben, es mag äußerlich in den Reichen der Welt noch so kriegerisch und unruhig aussehen: denn das Reich Gottes muß uns doch bleiben. Und dieß Reich heißt Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.

Wir stören hingegen unsern Frieden, wenn wir so viel auf das, was sich äußerlich gut oder übel anläßt, nicht aber allein ganz gelassen auf Gott sehen, und von dem allein in stiller Geduld alle Hülfe erwarten, sondern Hülfe und Sieg auf die und die Zeit, oder auf diese und jene Weise verlangen, und nicht bedenken, daß Gottes Hülfe eine gar wunderbare Hülfe ist, und oft auch durch gar wunderbare und ganz contrare widrige Wege hindurch geht, weil unser Gott bei der äußerlichen Hülfe doch vornehmlich immer darauf sieht, daß er auch den Menschen an der Seele helfen und für sein Reich etwas gewinnen könne, oder daß wenigstens die leibliche Hülfe der Seele nicht schädlich sey. Da müssen wir nicht gedenken, es müsse immer ohne dazwischen kommende Prüfung zu lauter Sieg gehen: denn das möchten wir nicht ertragen können, sondern würden uns gar bald erheben und der Hülfe Gottes mißbrauchen, folglich Gott verunehren und an unsern Seelen Schaden haben. Und Gott siehet doch hauptsächlich bei Krieg und Friede, bei der Noth und bei der Hülfe auf seine Ehre und unserer Seelen Heil. Darum

müssen auch wir immer auf Gottes Ehre, Namen und Reich sehen, und nur immer solche Hülfe verlangen, wodurch sein Name verherrlichet, sein Reich ausgebreitet und unserer Seelen Heil gefördert werde. Und da geht diese Hülfe durch manches Gerichte über das Fleisch hindurch, da er den Menschen erst recht aufwecken, demüthigen und läutern muß, wie er gewiß jetzo unsere ganze Kirche, als seine Tenne feget. Das ist die größte Hülfe. Und zu dieser Hülfe, Fegung und Läuterung muß alles dienen, alles dazu beförderlich und also gut seyn, es mag aussehen, wie es wolle. Wenn auch in den Kriegsgerichten viele unfruchtbare Bäume, die nur das Land gehindert haben, umgehauen, oder welche hart gezüchtiget werden; so muß dieß alles dem Reiche Gottes nur Raum und Platz machen, und endlich doch bei vielen zum Heil der Seelen ausschlagen. Da muß man sich nun nicht auf die Werkzeuge der Gerichte Gottes erzürnen und schelten oder murren: denn das störet auch den Frieden Gottes und macht lauter Unruhe. Diese Werkzeuge können doch nicht weiter gehen, als Gott ihnen zuläßt. Ohne seinen Willen können sie uns kein Haar krümmen. Wir müssen also alles als von der Hand des Herrn annehmen, und darunter still seyn, in Erwägung, daß uns doch alle Dinge, auch alle Menschen, Freunde und Feinde, müssen zum Besten dienen und unser Heil befördern; weil Gott sie alle als seine Werkzeuge in seiner Hand hat, und wir also nur immer mit ihm zu thun, mit ihm es auszumachen und auf ihn allein zu sehen haben. Und da können wir ja glauben, er werde alles mit uns wohl machen und

uns von keinem Menschen etwas begegnen lassen, was uns schädlich sey. Davon heißt es in einem Liede:

Es kann doch dir wahrhaftig niemand schaden,
Was gibt und nimmt, das ist doch nur dein Nutz;
Drum biete doch der Ungeduld nur Trutz:
Stehst du bei Gott nur in Genaden,
Wie kann dir wohl ein Mensch noch sonst was schaden?

Du mußt nur nicht stets auf die Ruthe sehen,
Sieh doch auf den, der sie in Händen hat:
Es kann dir nichts, als nur nach Gottes Rath
Und zwar zu deinem Heil geschehen;
Drum mußt du stets auf Gott allein nur sehen.

Kann sich denn wohl die Ruthe selbst bewegen?
So fürchte doch die schwache Ruthe nicht:
Gott wird, wenn dir durch sie ja weh geschicht,
Doch lauter Segen darein legen;
Dir muß sich Freund und Feind zum Heil bewegen*).

Wir müssen auch nicht bei den so großen Gerichten an Gott irre werden, sondern glauben, er sey ein gerechter Richter, und er, der aller Welt Richter ist, werde keinem Unrecht thun, und er habe doch auch mitten im Kriege lauter Gedanken des Friedens, davon eben der Traktat handelt: Die göttlichen Gedanken des Friedens im Kriege. Er sucht gewiß auch durch den Krieg noch alles aufzuwecken und zu erretten, was sich will erretten lassen, und

*) S. Ueb. der Gottsel. in geistl. Liedern, No. 306. v. 11. 12. 13.

schickt auch darum den Menschen im Kriege solche Plagen zu, da er sie strafet, womit sie sich versündiget, um sie desto besser zur Erkenntniß ihrer Sünden zu bringen und zu bekehren. Und es sehen auch da die Gläubigen, daß durch alle diese Gerichte nichts Seltsames und Unerwartetes, sondern nur das geschieht, was Gott in seinem Worte, sonderlich in der Offenbarung Johannis gedrohet hat. Da sehen sie, daß alles nach dem vorbedachten Rath und Willen Gottes geschiehet, und Gott ein wahrhaftiger, heiliger und gerechter Gott sey. Das macht sie ruhig und stille, daß sie auch in diesen Gerichten ihn preisen, und sagen: Herr, du bist gerecht und wahrhaftig, und deine Gerichte sind gerecht.

Also müssen wir uns auch im Kriege den Frieden nicht stören lassen, und daher nur immer einen vertrauten Umgang mit dem Gott des Friedens haben, nicht aber ohne Noth mit denen viel umgehen, die mit ihren Kriegsgerüchten und Kriegsgeschrei, oder mit anderm faulen Geschwätze den Frieden stören können.

XXII.

Der Friede Gottes wird gestöret und alles Gute sehr gehindert, wenn man anstatt eines vertraulichen Umgangs mit Gott zu haben und im Gebet mit ihm zu reden, einen allzuvertraulichen und öftern Umgang mit Menschen hat, und nicht öfters fein in die Stille geht. Auch Kinder Gottes können oft einander schaden, wenn sie nicht viel mehr und viel vertraulicher mit dem Vater umgehen, als eines mit dem andern.

Hat man aber vielen unnöthigen Umgang mit Personen, die uns gar nicht zur Erbauung sind; so kann man seinen Frieden noch mehr stören, und zwar sonderlich, wenn man so manche unnütze Worte redet, die bei solchem Umgange nicht außen bleiben: denn da saget Paulus Eph. 4, 29. 30. mit klaren Worten: Der heilige Geist, mit welchem wir versiegelt sind, werde dadurch betrübet, das ist, er wird durch unnützes Geschwätz gehindert, daß er sich nicht nach seinem Trostamt, als unser Pfand und Siegel in uns beweisen und Trost und Frieden zusprechen kann, sondern uns bestrafen, betrüben, ja mit seiner Zuchtruthe, dem Gesetze, schlagen, und ängstigen muß, welches doch sein fremdes Werk ist, da er lieber erfreuen, erquicken und trösten, als uns betrüben will. Dies sollte uns wohl lehren alle unsere Worte auf der Goldwage abzuwiegen, damit wir nicht den heiligen Geist, oder vielmehr uns selbst betrübten und den Frieden störten, und es wird doch so wenig bedacht. Darum mögen wir uns die obgedachten Worte Pauli wohl immer zurufen: Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es holdselig sey zu hören. Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.

XXIII.

Der Friede Gottes wird auch gestöret, wenn man anstatt des geziemenden und in Schranken blei-

benden vertrauten und gemeinschaftlichen Umgangs mit Kindern Gottes ein Mißtrauen gegen sie setzet, sie nach seiner Einsicht und Erfahrung beurtheilet, und im Richten hart und scharf ist, nicht seine Lindigkeit und Billigkeit läßt kund werden allen Menschen, in Beurtheilung anderer nicht Bescheidenheit, Weisheit und Liebe vorwalten läßt, nicht auf sich selbst immer sieht, und auf das allgemeine Verderben, noch auf diese und jene Versuchungen und Umstände, worinnen etwa sich der andere befunden, und nach welcher Beobachtung man manches an seinem Nächsten würde ganz anders einsehen, und entweder wohl gar billigen, oder doch viel glimpflicher und gelinder von ihm urtheilen, und zugleich so auf sich selbst sehen, daß man nicht auch versucht wurde. Kurz, wenn man, so viel an uns ist, nicht mit allen Menschen sonderlich mit Kindern Gottes Frieden hat, nicht alle Dinge in der Liebe geschehen läßt, und gegen alle, sie sind schwach oder stark, und von der oder der Partei, in der allgemeinen Liebe und Demuth bleibet, sondern in einer wenigstens subtilen geistlichen Höhe und vermeinten tiefern Einsicht sich über sie weg setzet, durch diese und jene nicht unumgänglich nöthigen Dinge, oder besondere Redensarten zu Mißtrauen und Trennungen der Gemüther Anlaß gibt, und nicht bedenket, daß ob auch dies und jenes gut seyn könne, doch dies noch besser sey, daß Kinder Gottes zusammen einig seyen. Die allgemeine Liebe gegen alle Menschen und sonderlich die unparteiische brüderliche Liebe gegen alle Kinder Gottes, ist gewiß, wie ein Augapfel im Auge zu bewahren, wo man will den Frieden und die Liebe Gottes in sich

bewahren. Sie kann leicht verletzet und der Friede dadurch gestöret werden: Denn Gott nimmt es da in der Liebe gegen andere gar genau. Man darf nur das Mindeste gegen einen Menschen oder ein Kind Gottes einlassen; so ist die Ruhe und der Friede gestöret, das wird ein jeder wohl fühlen. Behalten wir nicht gegen alle Menschen, und sonderlich gegen alle Kinder Gottes ein süßes, gelindes und demüthiges Herz, so daß wir uns nach unserer Natur keinem Menschen vorziehen, und nach der Gnade andere Kinder Gottes höher halten, als uns selbst, und bei allen Gebrechen unserer Brüder immer gedenken: deine sind doch noch größer, und so du nicht in diesem und jenem so sehr fehlest; so fehlest du in andern Dingen, worinnen vielleicht dein Bruder nicht solche Fehler und Gebrechen hat. Machen wir es nicht so, und behalten nicht ein solches gefaßtes Herz; so dürfen wir uns nicht wundern, daß es im Herzen unruhig und dunkel aussieht. Wir sind da noch zu hoch, und da muß uns Gott tief beugen, daß wir uns endlich auch weit unter die setzen, die wir beurtheilet und nur auf ihre Gebrechen, nicht aber vornehmlich auf die unsrigen gesehen haben. Gott decket uns selbst immer mehr unser eigen Elend auf, da sehen wir immer mehr, daß die Geduld des Herrn allein unsere Seligkeit ist, und lernen auch mit andern Menschen Geduld haben, und von ihnen nicht anders, als ein Gericht und Urtheil der Liebe fällen, die decket auch der Sünden Menge, und wird wohl immer oder doch öfters etwas finden, wodurch sie den irrenden und schwachen Bruder entschuldigen kann, und da sie nicht anders als mit sanftmüthigem

Geiste ihm wieder zurecht zu helfen sucht. Denn man muß freilich seinen Bruder nicht so in der Irre gehen lassen, das wäre keine Liebe; allein wenn ich ihn erinnert, er aber kann es noch nicht fassen, oder ist noch so schwach in allem bald so zu folgen, wie ich wünschte; so muß ich Geduld haben, und doch in der Liebe gegen ihn bleiben, sonst bliebe ich nicht im göttlichen Frieden. Ich will oft da im eignen Geiste und Willen und Ungeduld, die nicht gerne tragen, auch wohl vor der Zeit etwas erzwingen und übertreiben, und da mache ich mir viel vergebliche Unruhe, und bin oft schwächer als die Schwachen: denn ich kann ja nichts tragen.

XXIV.

Der Friede Gottes wird auch gestöret, wenn man sich wohl andern nicht vorziehet, sondern erkennet, daß sie mehr Gaben und Kräfte haben, aber über der Gnade, die sie haben, sich nicht erfreuet und Gott lobet, sondern wohl gar einen heimlichen Neid in sich fühlet und dem nicht gleich als einem teufelischen Werk und Wesen widerstehet, oder wo man wohl andere nicht beneidet, aber doch sich sehr beunruhiget und betrübet, daß man nicht auch dergleichen Gaben und Kräfte habe, und etwas zum Dienste und Lobe Gottes ausrichten könne. Ingleichen, wenn man sich nach anderer Erfahrung und Führung zu sehr richtet oder richten will, und wenn man findet, daß man nicht auch dies und jenes, so wie andere erfahren, sich darüber grämet und ängstiget. Das erste, das Beneiden, kommt aus noch

ziemlich grober Hoffart her, die andern beiden Stücke kommen theils aus subtiler Hoffart, theils auch aus Unwissenheit her. Ich mag mich bei des andern mehrern Gaben wohl beugen, demüthigen und schämen, auch mich prüfen, ob ich nicht etwa durch Untreue selbst Schuld bin, daß ich nicht auch mehr Gnadengaben und Kräfte habe, und mag mir es auch zur Erweckung, Gott mehr darum zu bitten, dienen lassen; aber dabei muß ich auch bedenken, daß die Gaben unterschiedlich sind, daß einer diese, der andere eine andere Gabe, und so auch einer dies, der andere ein anderes Werk habe, gleich wie im menschlichen Leibe viel Glieder sind, ein jedes aber sein eigenes Werk hat. Gott fordert da von einem jeden nur Treue in seinem ihm verordneten Werke und Laufe, mit seiner ihm darzu verliehenen Gabe, nicht aber fordert er das, was er einem andern anbefohlen, und darzu auch ihn mit Gaben und Kräften ausgerüstet hat. Ein jeder hat seine eigene Gabe, und folglich auch sein eigenes Werk am geistlichen Leibe oder am Werke und Dienste Gottes, und hat da ein jeder nur Gott zu bitten, daß er seine eigene ihm von ihm verliehene Gabe erkenne, und zu dem ihm bestimmten Tagewerk recht gebrauche, und sich nicht in andere Dinge mische, nicht in ein fremdes Amt greife, noch sich dessen unterstehe, wozu er doch weder Ruf noch Gnade und Gabe hat. Denn sonst können freilich nichts als lauter Fehltritte entstehen, und nichts als lauter Unordnung und Unruhe machen. Und eben so gehts auch, wenn man mehr auf anderer Erfahrung und Führung, als auf die Führung siehet, die Gott mit uns vornimmt. Einer hat zum Exempel

viele und große Angst, oder auch hernach viele und große Freude erfahren. Ein anderer ist gelinde geführet worden, er weiß nicht viel von so gar großer Angst und Traurigkeit, aber auch nicht so viel von so gar großer ausbrechender Freude, er ist aber doch so wohl wie jener gebrochen, gebeuget, geändert und zum Glauben gebracht worden, so daß, ob er gleich nicht solche empfindliche Freude fühlet, doch Ruhe und Frieden hat. Wollte da sich einer nach des andern Erfahrung und Führung beurtheilen und richten, so würden sie alle beide sich beunruhigen und den Frieden stören.

XXV.

Der Friede Gottes wird gestöret, wenn man nicht allem, was noch das Fleisch sucht, absaget, und sich und alles, was man hat, verleugnet und Gott aufopfert, oder es besitzet, als besäße man es nicht, sondern sich noch manches vorbehalten will, das man Gott nicht hingibt. Dieser fleischliche Vorbehalt stört, ja hindert den Frieden gar gewaltig. Denn es ist besagtermaßen fleischlich gesinnet seyn eine Feindschaft gegen Gott, ja der Tod; geistlich gesinnet seyn aber Leben und Frieden. Daraus folget, daß so viel vom geistlichen Sinne in uns zu finden, so viel auch Leben und Friede da sey, so viel aber am geistlichen Sinne fehlet und so viel man noch fleischlich gesinnet ist, so viel sey noch Materie zur Unruh und zur Friedensstörung da, wo man das Fleisch nicht stets in Tod gibt, und sich immer und alles was man hat, Gott ganz und gar zu seinem

Befehl und Gebrauch überläßt, ja ohne Ausnahme sein ganzes Opfer seyn will. Alles das, woran wir hangen bleiben und Gott nicht hingeben, wäre es gleich an sich selbst ein gutes Geschöpf Gottes oder eine unsündliche und erlaubte Sache, das kann und muß uns zur Unruhe, ja zu Stacheln und Dornen in unserer Seite werden. Denn obgleich diese und jene Dinge, als zum Exempel, Geld und Gut, Ehre und Ansehen bei Menschen ꝛc. an sich selbst nicht Sünde sind, und man sie mit gutem Gewissen haben kann; so ist doch die Anhänglichkeit und Annehmlichkeit dieser Dinge Sünde, wenn man nämlich sich derselben würdig schätzt, und so annimmt und anmaßt, als sein eigen, und mit solcher Lust und solchem Vertrauen hinein gehet und so daran hanget, daß man nicht immer bereit ist, Gott alles hinzugeben und von ihm brauchen zu lassen, wie und wenn er es haben will. Das ist die Sünde, und zwar Abgöttereisünde: denn wir suchen da nicht recht von Gott zu dependiren und abzuhangen oder ihm und seinem Willen allein zu leben und zu dienen, sondern leben und suchen uns selbst, hangen an uns oder andern Creaturen, und werden bald von Lust, bald von Furcht, bald von fleischlichem Vertrauen, bald vom Mißtrauen regieret, da muß der Friede immer gestöret und das Herz betrübet werden, sonderlich wenn der Herr einmal eine Anforderung thut, oder zu thun und was zu nehmen scheinet, wie, zum Exempel, dort bei jenem reichen Jünglinge geschah, der alles verkaufen und den Armen geben sollte. Hätte dieser allem abgesaget und sich vorher selbst und alles andere in seinem Herzen und in der Wahr-

heit Gott hingegeben, und sich nicht das zeitliche Gut noch vorbehalten; so wäre er bei dieser Anforderung im Frieden und unbetrübt geblieben, und bald willig gewesen, dem Herrn zu folgen. Wie es mehrmals von den erstern Jüngern Christi hieß: Bald, bald verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach.

So nun aber der Friede schon gestöret wird, wenn man das, was man hat, nicht will hingeben, nicht will sein schon habendes Gut oder Ansehen verleugnen und Gott alles gebrauchen, geben und nehmen lassen, wie er will; wie vielmehr wird man den wahren Frieden Gottes stören, oder gar nicht recht ins Herz kommen lassen, wenn man dergleichen Dinge noch so gar in fleischlicher Begierde suchet, und derselben gerne immer mehr haben will. Da wüßte ich nicht, wie ich den Frieden Gottes erhalten, oder doch ungestört bewahren könnte, wenn ich mich von diesem fleischlichen Gesuch irdischer Güter oder Ehre nicht vorher reinigen und das Auge einfältig machen ließe. Ich behielte ja ein Schalksauge, ein Schalksherz, ein Doppelherz, das Gott und Welt, Erde und Himmel vermengen wollte. Da könnte kein Friede sein. Suchte ich noch Ehre bei Menschen und dieser Welt oder den Weltmenschen fleischlicher Weise zu gefallen, da ich nicht ihr Heil, sondern meinen Nutzen oder Ehre zum Augenmerk hätte: so wäre ich Christi Knecht nicht, und ich könnte keinen Frieden behalten. Wenn darum der Herr fordert, daß wir nicht nach dem und dem, was auf Erden ist, trachten, hingegen aber noch überdies allem, was wir schon haben, absagen sollen; so ist

dies keine harte, sondern eine liebesvolle selige Anforderung. Der Herr will gerne, daß wir recht im Glauben an ihm allein hangen, auf ihn allein trauen, und an ihm allein uns erlustigen, so daß wir ihn zu unserm steten Frieden als einen allgenugsamen Gott erfahren, nicht aber immer durch die Anhänglichkeit an Creaturen im Frieden gestört werden. Denn alles Vergängliche, woran ich noch mit Lust oder Vertrauen hange und mich darauf lehne, ist mir wie Egyptens Rohrstab, der mich in die Hand sticht. Ich muß immer in Furcht und Sorgen stehen, daß es mir genommen wird, wenn ich nicht immer alles in Gottes Hand ansehe, und sonst nichts für mein halte, als was diese für mich in sich hält. Ich muß auch immer bei allem, was ich Gott nicht hingeben will, den Vorwurf im Gewissen haben, daß ich Abgötterei begehe, und an dem und jenem kleben bleibe. Daraus wird lauter Unruhe und Friedensstörung, das fühlt wohl ein jeglicher im Gewissen, der nur auf sich Acht hat. Was mein Eigenwille noch will oder nicht will, das macht lauter Unruhe. Darum muß man sich nichts, gar nichts vorbehalten, sondern Gott immer das Ganze, sich selbst und alles andere hingeben, wie er es begehret, welches dem Glauben auch möglich, ja endlich leicht und lieblich wird: denn er bekömmt Gott dafür. Er hat nach seinem Herzen und Sinn nichts für sich, aber im Glauben und in Gott alles, und da verliert er nichts, sondern gewinnt vielmehr und bleibet im Frieden. Er hat immer zur Genüge und einmal so viel wie das andere, nämlich Gott, den allgenugsamen Gott. Daher ist er zu allem bereit, alles, wie der Herr will,

hinzugeben, weil er doch immer Gott und genug behält, und sagt also von Herzen: Nimm nur alles von mir hin ꝛc.

XXVI.

Der Friede Gottes wird auch gestöret, wenn man nicht immer allein auf das vorgesteckte Ziel, auf die Ehre Gottes, und auf das Kleinod der himmlischen Berufung siehet, und sein Gemüth in allen Dingen nur immer auf die Ewigkeit richtet und nicht immer denket: Ich bin zur Ewigkeit erschaffen, dahin eile ich, und dahin sollen alle meine Tritte und Schritte allein nur gehen, und wenn mir etwas vor meine Augen, oder in mein Herz kommen und mich gefangen nehmen, ja das Ziel verrücken will; so kann ich nicht ruhen, bis ich das Ziel wieder vor meinen Augen habe. Geschiehet dies nicht, daß wir dies Ziel unverrückt vor unsern Augen zu behalten suchen; so wird gar bald Lust oder Furcht uns einnehmen, das Herz beunruhigen und den Frieden stören. Wenn wir wollen in Ruhe und Frieden bleiben; so ist nöthig, daß wir uns selbst und alle Dinge verleugnen, wie in dem vorigen §. gezeugt worden, an nichts hangen bleiben und uns nichts vorbehalten, indem das, was wir uns noch vorbehalten, nichts als lauter Qual und Unruhe macht. Denn wenn wir noch an manchem hangen bleiben, und darinnen unser Vergnügen suchen; so muß uns der Geist Gottes durch seine Ruthe bestrafen und Angst machen. So hat auch die Liebe und Anhänglichkeit der irdischen Dinge selbst nichts als lauter

Sorge, Furcht und Unruhe in sich, weil man, wie gedacht, immer sich fürchten muß, daß sie uns nicht, ehe wir denken, genommen werden. Nun ist es aber schwer, ja gar unmöglich alles willig zu verleugnen und sein Herz von allem frei zu behalten, und nicht mit seiner Liebe, Lust und Begierde hinein zu gehen, wenn unsere Begierden nicht etwas Besseres und Herrlicheres vor sich haben und da hinein gehen können. Was kann aber herrlicher und besser seyn, als die unvergängliche Krone und das Kleinod des ewigen seligen Lebens, als das uns vorgesteckte Ziel, ja als unser herrlicher Heiland selbst, der selbst unser Leben, das ewige Leben ist, in dessen Gemeinschaft und Nachfolge uns hier schon wohl ist, dort aber in Vollkommenheit ewig bei ihm wohl seyn wird. Beschäftigen wir uns nun nicht mit dem Herrn Jesu und suchen mit unserer Lust des Herzens an ihm allein zu hangen, und alle andere Dinge als außer uns anzusehen, und das Herz davon frei zu behalten; so können uns alle Dinge, wie erstlich zur Lust, sodann zur Unlust, zu lauter Dornen, Disteln und Stacheln in unserm Herzen werden, das ist, nichts als Sorge und Unruhe machen und den Frieden stören.

Wenn wir uns im Glauben nicht stets mit Jesu beschäftigen, an ihm allein hangen und in ihm bleiben: so wird der Friede auf zweierlei Weise gestört: 1) Dringt bald der Unglaube ein, und die Sünde will uns verdammen. 2) Dringet bald der irdische Sinn, Lust oder Furcht und Sorge ein, welches beides den Frieden nothwendig stören muß. Darum sollen wir immer mit Christo uns zu thun machen

und mit ihm umgehen, oder allein an ihm hangen und ihn unverrückt ansehen, so, wie er jetzt schon gegenwärtig unsere Gerechtigkeit ist, daß uns keine Sünde verdammen darf, aber auch wie er in uns ist die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, und sollen durch solches Hoffen und Sehen aufs Zukünftige alle Anhänglichkeit an diese zeitliche Dinge vertreiben, als deren ungläubige und anhängliche Besorgung lauter Friedensstörung ist.

Wie denn nichts mehr uns beunruhigen und den Frieden stören kann, als die Sorgen dieses zeitlichen Lebens, die zur Strafe des Unglaubens, aus welchem sie herkommen, das Herz recht nagen und plagen und allen Frieden rauben (wovon wir aber im folgenden Punkt noch mehr handeln und dagegen uns waffnen wollen).

Dies alles, alle diese Lust oder Furcht und Sorge kommt also gewiß mit daher, daß uns das Ziel der seligen herrlichen Ewigkeit nicht immer vor den Augen bleibt: denn sähen wir als Pilgrime und Fremdlinge auf das Ziel und Ende unserer Reise, auf unser Vaterland und Heimath, unsere Krone und Kleinod; so würden wir immer denken: Wie sollte ich mit meiner Lust und Begierde in diese und jene niedrige, vergängliche und unanständige Dinge eingehen, da ich dort so was Großes und Herrliches vor mir habe? Und wie sollte ich mich wegen dieser und jener nichtigen Dinge Sorge, Furcht und Unruhe einnehmen lassen, da sich selbige doch unter den Händen verzehren, und nicht werth sind, daß sich ein Kind Gottes nur die geringste Sorge und Unruhe soll einkommen lassen, und da ich dort nicht ein vergängliches Gut,

eine Stadt oder Land, sondern ein ewiges Reich ererben soll? Wie sollte ich mich auf dem Wege meiner Pilgrimschaft nach diesem ewigen und herrlichen Reiche über einem Grase oder welkenden Blume belustigen oder beunruhigen, und dabei mich aufhalten? Nun ist aber alles Fleisch und so alles andere in der Welt wie Gras und Heu, und wenn es am herrlichsten ist, wie des Grases Blume. Sollten mich nun solche Kleinigkeiten, Gras und Grases Blumen, in meiner Ruhe stören, wie könnte ich wohl in größern Dingen Glauben und Gelassenheit üben?

XXVII.

Der Friede Gottes wird demnach ferner gestört, wenn ich nicht in gläubiger Gelassenheit alles und jedes, das Große wie das Kleine, und das Kleine wie das Große dem Herrn befehle, zu seiner Besorgung überlasse, und in seiner Führung, in seinem Willen beruhe, und glaube, Gott werde statt meiner alles, auch das allerkleinste selbst besorgen, wie es am besten ist: und wenn ich mich also nicht als ein Kind oder als einen Hausknecht, sondern als den Hausherrn selbst beweisen, Gott in sein Amt greifen, und durch mein Sorgen, Dichten und Denken selbst dies und das ausführen, veranstalten und dadurch allerlei Schaden abwenden will, da ich doch oft selbst nicht weiß, was auch dem äußern nach, schädlich ist, und durch mein ungläubiges und ängstliches Sorgen und Bemühen auch leiblich mir und andern selbst schaden kann, so wohl wie andern, hernach aber noch den Vorwurf im Gewissen leiden muß, daß ich alles

selbst treiben und besorgen wollen. Da es denn heißt: Sieh, das ist deine eigene Wahl. Gesetzt aber ich wendete im Aeußerlichen und Leiblichen einen Schaden ab; so ist das ja ein viel größerer Schade, wenn ich in ängstliche Sorge, oder Unwillen und Unruhe komme, meinen Frieden störe und auch andere beunruhige und ihnen Anstoß gebe. Darum will man im Frieden bleiben; so hat man bald alle Sorgen im Glauben auf Gott zu werfen, und nicht ins Herz zu lassen: denn läßt man die geringste Sorge oder ein wenig Unglauben ins Herz; so nimmt es bald zu, durchsäuret, wie ein Sauerteig, alles durch und durch und nimmt uns ganz ein. Daher heißt es Phil. 4, 6: Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und darauf heißt es im 7. v.: Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinnen in Christo Jesu. Hier sehen wir die göttliche Ordnung, in welcher wir durch den Frieden Gottes Herz und Sinnen bewahren und alle Friedensstörer abweisen sollen. Wir sollen nichts sorgen, keine ungläubige Sorge im Herzen einlassen, sondern dafür beten und im Gebet alle Sorge auf den Herrn werfen, wir sollen so gläubig beten, oder uns im Gebet der Erhörung so gewiß versichern, daß wir unserm Gott schon vorher dafür Dank sagen: denn wir sollen ja unser Gebet, wie es heißt, mit Danksagung vor Gott kund werden lassen, wir sollen also nicht sorgen, sondern nur gläubig beten, das ist das Unsrige, unsere Pflicht, das Sorgen aber

gehöret Gott zu, das ist sein Werk, das sollen wir ihm ganz allein überlassen und gar keine ungläubige Sorge einlassen. Alle, alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Die Sorgen stören den Frieden Gottes, darum will uns unser Gott so gern von allen Sorgen, als lauter Friedensstörern, bewahren, und sagt daher eben: Sorget nichts. O das ist ein herrliches Privilegium und eine große Freiheit der Kinder Gottes, sollten wir uns dessen nicht bedienen? Wenn demnach eine Sorge und Kummer wegen des Irdischen will ins Herz kommen, soll es gleich heißen: Nein, nein, ich lasse dich nicht ein, ich habe ein Privilegium, ich darf keiner, auch nicht der kleinsten Unruhe und Sorge bei mir Quartier geben (wie manche keine Soldaten dürfen einquartiren) hier ist mein Privilegium, das heißt: Sorget nichts, gar nichts, im mindesten nichts. Was soll ich sorgen: Mein Vater hat mir das Sorgen verboten und dessen mich überhoben: Denn er sorget für mich, und weiß, was ich bedarf, hat auch schon alles versehen, beschlossen und besorget, wie es gehen soll. Ich soll alle Sorge nur auf ihn, auf seine Schultern werfen, auch auf seinen starken Schultern liegen lassen, und nur so darunter hingehen und ja nichts wieder auf mich nehmen; sonst würde es mich sehr drücken und quälen, und es wäre doch vergeblich. Ich will also nur dafür sorgen; daß ich nicht sorge, sondern als ein Kind alles und jedes, auch das Kleinste dem Vater überlasse, und in seiner Vorsorge und

in seinem Willen ruhe: denn wenn ich mich und alle das Meine einmal für allemal dem lieben Vater übergeben habe, mir nichts vorbehalte und in nichts meinen eigenen Willen zu haben verlange, sondern herzlich bitte und flehe, daß nur in allem das geschehe, was er will, so wird auch gewiß in allen Dingen nur sein Wille geschehen, sein Wille aber ist seine Gnade, mein Heil, meine Hülfe und meine Seligkeit. Da kann ich mich in allen Dingen damit befriedigen und in dem Willen Gottes, als in einem sanften Ruhebettlein stille liegen und schlafen, wie ein Kind in der Wiege, in seinem Bettlein, oder in der Mutter Schooß. Denn ich denke, so wie ich in nichts mehr, da ich ja nicht mein selbst bin, meinen eignen Willen haben will; so ist alles, was mir begegnet, und mich betrifft, der Wille Gottes. Wenn ich nicht selbst in eignem Willen in etwas mich bringe und mir was Widriges verursache; so nehme ich alles, als von Gott an, es komme her, wo es wolle, und es mag dem Aeußern nach schaden oder nutzen. Was Gott aber thut, schickt und zuläßt, ist für mich gut und heilsam, ja immer das Beste, es sehe aus, wie es wolle. Ich sehe da allein auf Gott und habe nur mit ihm zu thun, von dem ich allein alles annehme, da ja ohne dessen Willen mir kein Haar vom Haupte fallen kann. Ich falle nicht auf Menschen, die mir aus Boßheit oder Versehen zu nahe kommen, und zum Schaden oder einigem andern Nachtheil etwas vornehmen, sondern ich nehme es von Gott allein zur Uebung, Beugung und De-

müthigung, oder zur Prüfung der Geduld und Sanftmuth auf und an, und da kann ich nicht gegen die Menschen in Zorn und Unwillen kommen, aber auch nicht gegen Gott murren: weil ich weiß, er liebet mich, er schickt mir nichts zu, als was mir gut und heilsam ist. Was er thut, das ist wohl gethan, sein Wille ist immer gut, gleichwie mein Wille nach der Natur nur böse ist, und mir auch nichts als lauter Unruhe macht und meinen Frieden störet. Der eigne Wille ist nächst dem Unglauben der größte Friedensstörer, und ein eigenwilliger Mensch kann niemals recht ruhig seyn und den Frieden Gottes nicht in seinem Herzen haben oder bewahren.

Aus dem Unglauben, aber auch aus dem Eigenwillen, als der Frucht des Unglaubens, entstehet lauter Sorge, Furcht und Unruhe. Denn wenn der Mensch noch eigenwillig ist; so hat er allerlei Sorge wie er solchen seinen Willen erfüllen möge, aber auch manche Furcht, daß er etwan nicht erlangen möchte, was sein eigener Wille begehret. Und so hat er auch lauter Unruhe, wenn es ihm bald in diesen, bald in jenen Dingen wider seinen Willen geht. Und also ist freilich der Eigenwille das unruhigste Uebel und der größte Friedensstörer, und es hat ein Mensch, der den Frieden Gottes bewahren will, für nichts mehr zu sorgen, als daß er in allem seinen Willen verleugne und ganz allein im Willen Gottes ruhe.

Der Wille Gottes, wenn ich bald denke, das ist von Gott, und Gottes Wille, Schickung oder Zulassung macht mich ganz stille, da versüßet er alles, was sonst widrig, hart und bitter ist; da macht er das schwerste mir leicht, und beruhiget mich in

allen Fällen, daß ich nächst der Ruhe, so ich durch den Glauben in den Wunden Christi habe, so denn von keiner größern Beruhigung, Stille, Zufriedenheit und Vergnügung weiß, als die ich in dem süßen Liebeswillen Gottes, meines Vaters, Heilandes und Bräutigams habe: denn mein Wille ist einmal für allemal meinem Vater, und meinem Manne Christi unterworfen. Und wenn nur nichts wider dessen Willen mit mir vorgeht; so bin ich in allem durch seine Gnade zufrieden. Wider seinen Willen aber kann mir nichts begegnen, und so auch nicht wieder meinem Willen: denn sein Wille ist mein Wille, zu dem, was er will, will ich gerne durch seine Gnade, in allem bald sagen: Ja, es geschehe also. Habe ich nun keinen eignen Willen für mich, sondern denselben verleugnet, und ihn meinem Herrn übergeben; so geht mir auch niemals etwas wider meinen Willen, und so kann ich auch ruhig und im Frieden bleiben.

Wenn ich nicht mich selbst suche, meinen eignen Willen, meine eigne Ehre, Nutzen und Lust, sondern nur begehre, daß Gottes Name verherrlichet, sein Reich vermehret, und sein Wille vollbracht werde; so kann ich immer ruhig und im Frieden bleiben: denn ich weiß, daß alles, was mir begegnet, darzu dienen wird. Gott sorget schon für seine Ehre, und für die Vollbringung seines Willens, und was da geschiehet, wie wunderlich oder widrig es mir auch wäre nach dem Fleische, das wird mir nicht schaden, oder mich versäumen und hindern, sondern alles vielmehr zum Besten dienen, und meinen Feind, das Fleisch mehr tödten: und darum schickt es mir Gott

aus Liebe zu. Je mehr ich nun gern das Fleisch in seiner eigenen Ehre und eignem Willen will tödten, mich nichts würdig achte, und mich keiner eignen Ehre annehme und keinen eignen Willen habe, je mehr bleibe ich im Frieden, es gehe auch wie es gehe. Wenn ich aber noch eigenwillig bin, mir nicht Gott will geben und nehmen, und mit mir schalten und walten lassen wie er will, sondern noch an dem und jenem hangen bleiben, noch Gnade, Gunst und Ehre vor Menschen suche, oder in eignem Willen und Unglauben dieß und jenes selbst besorgen und ausrichten, und mich in vieles mengen will, da kann jede Kleinigkeit mich beunruhigen, den Unglauben und die daher entstehenden Sorgen erregen und vermehren, und da kann ich nie zur Ruhe und zum ungestörten Frieden kommen, da heißt es:

Wenn dir jede Kleinigkeit
Dein verwöhntes Herz zerstreut,
Und was sich nicht nach dir strecket,
Ungeduld und Zorn erwecket.
Sage wie gelangest du,
Zu der wahren Christen Ruh'?

Wenn wir unser Herz an was Zeitliches gewöhnen und hängen, oder so etwas wieder einlassen von Annehmlichkeit, oder Anmaßung einiger Ehre; wenn wir uns Gnade oder Gunst, und Lobsprüche der Menschen etwas gefallen lassen, und das Herz nicht von allem frei und los behalten; so können wir nicht der Sorgen und der Unruhe los werden, wenn uns etwas begegnet, so diesem eignen Gesuch entgegen

geht. Wir müssen daher nichts einlassen, daß wir mit unserer Lust, Liebe und Vertrauen daran hangen; wir müssen keine eigne Ehre, keinen eignen Nutzen aufkommen lassen, und nichts als das Unsrige, und also uns in nichts als Eigenthumsherren, als Hausherrn, sondern als Knechte ansehen; so fallen viele tausend Sorgen weg, und folglich auch allerlei Unruhe. Der Hausknecht darf ja nicht sorgen, wo er Geld und Vorrath herschaffe, sondern nur, wie er alles nach dem Willen des Herrn verwalte, so anwende, oder da und dorthin gebe und austheile, wie der Herr es ordnet; langt es nicht zu, so sagt er es dem Herrn, und ist ganz ohne Kummer, da er weiß, daß der Herr reich genug ist, und an nichts, was noth ist, ermangeln läßt. Also suche ichs auch zu machen, wenn ich nur weiß, so und so wills mein Herr haben, dieses will er dahin, jenes dorthin angewendet und ausgetheilet haben; so kann ich durch seine Gnade bald bereit und willig seyn, wenn ich auch nach seinem Befehl und Willen alles hingeben sollte: es ist ja das Seine, da kann ich ruhig seyn, wenn ich nur seinen Befehl ausrichte, und alles treu verwalte. Er wird mich dabei nicht selbst Noth leiden lassen, da ich ihm diene. Der den Samen reicht, wird auch dem Säemann nichts mangeln lassen, und wenn nichts mehr da wäre, er wird schon alles wieder mir und andern durch mich geben, wie und was da nöthig ist, ich darf gar nicht dafür Sorge tragen; denn ich denke: Der so Haushalter ist, mag sorgen, alles anschaffen und geben. Ich habe ja nichts eignes, sondern muß alles erst von dem Hausherrn erhalten. Fehlet es nun da und dort, schlägt es hier, schlägt

es da fehl, so habe ich keinen Schaden und Verlust: denn ich bin nur der Knecht. Mein Hausherr aber verlieret auch nichts: denn er hat die ganze Welt. Habe ich nun Noth und Mangel, und fehlt mir was zu dem und jenem, worin ich doch soll seinen Befehl ausrichten, so sage ichs ihm, Er wird schon Rath schaffen, und was hier fehl schlägt, anderswo hernehmen: denn es ist alles sein, und so auch mein, wann und wie ichs zur Ausrichtung seines Befehls, und zu treuer Verwaltung meines Berufs vonnöthen habe. Was soll und darf ich auch mich mit Sorgen beunruhigen und meinen Frieden stören, da ich so einen reichen, mächtigen und weisen Hausherrn und Vater habe. Es liegt an nichts, als daß ich solches recht glaube, und ihm allein alle Besorgung meiner Nothdurft, ja die ganze Haushaltung selbst, im Glauben überlasse, und für nichts sorge, als daß ich nur auf seinen Wink und Befehl Achtung gebe, ihm immer folge und also nur wohlgefalle, das ist meine einige Sorge. „Herr, hilf uns allen, Amen.“

XXVIII.

Der Friede Gottes wird also ferner gestöret, wenn man sich zwar Gott und seiner Erhörung, Vorsorge und Beschützung überläßt, und sich von ihm allein führen läßt, aber nicht mit verbundenen Augen unserer Vernunft, sondern auch noch immer mit zusehen will, wie es gehe, und wie der Weg gefährlich, oder nicht gefährlich sey, ja wohl gerne voraus sehen will, wie es künftig gehen werde, woraus aber nichts als Sorge, Kummer und Unruhe entstehen

kann, wenn ich nämlich für die gegenwärtige Zeit nach der Vernunft, nichts als Noth, Mangel und Gefahr sehe, oder auf die künftige Zeit solches besorgen muß, und nicht absehen kann, wie ich durch diese und jene bevorstehende Gefahr und Noth soll durchkommen, so ich die Sache bloß vernünftig überlegen und abmessen, oder ausrechnen will. Alles dies aber kommt aus dem Unglauben her, da ich Gott nicht weiter trauen will, als ichs sehe; da heißt es recht: Vernunft wider den Glauben sicht, aufs künftige will sie trauen nicht. Was wäre das aber für ein Glaube, wenn ich nach meiner Vernunft alles so bald, oder gar zum voraus sehen und abmessen könnte. Wenn ichs sehe, darf ichs nicht glauben: denn der Glaube ist ja eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet; also noch nicht gegenwärtig da ist, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, sondern nur im Worte verheißen findet.

Auf solche Weise trauen wir mehr einem armen Menschen, einem Kutscher und Fuhrmann, oder Schiffer: denn wenn wir wissen, daß er in seiner Sache erfahren, verständig, behutsam und des Weges kundig ist; so vertrauen wir uns ihm, sehen nicht immer, ob der Weg böse und gefährlich ist, sondern glauben, er werde uns schon wohl führen und keinen Schaden nehmen lassen. Und dem so weisen, allmächtigen, treuen, gnädigen und barmherzigen Gott, der so viele tausend Kinder schon so wohl hindurch zur Herrlichkeit geführet hat, wollen wir uns nicht blindlings vertrauen, sondern immer mit zusehen, oder voraus sehen und wissen, wie und wohin es

gehen soll. Daraus kann ja nichts als lauter Sorge und Unruhe entstehen, weil Gott immer per contraria, immer durch widrige Wege geht, da wir weder aus noch ein wissen, und uns sehr wunderlich, aber doch endlich alles herrlich hinaus führet.

Wenn wir nur auf den gegenwärtigen wunderbaren und widrigen Weg sehen, und nicht an Gottes Wort uns halten, und Gottes Art und Weise verstehen, da muß nothwendig lauter Furcht, Angst und Kummer heraus kommen. Wenn furchtsame Personen immer zum Wagen hinaus sehen, und nach ihrem betrüglichen Gesichte denken, das Wagengeleise gehe oben in der Höhe an einem tiefen Abgrund allzunahe, daß er könne hinunter geschmissen werden, so kommen sie noch in größere Furcht, wenn gleich noch keine Gefahr ist. Und so geht es uns auch, wenn das betrügliche Gesicht unserer Vernunft, nichts als gegenwärtige Noth, Gefahr oder Mangel siehet. Eben so gehts auch, wenn wir aufs Künftige denken, und nicht sehen können, wie wir durch diese und jene bevorstehende Noth sollen durchkommen: denn Gott läßt sich nicht zum voraus in sein geheimes Cabinet, oder in seine Rathstube sehen, sondern er sagt: willst du ja sehen; so siehe in die Bibel, da hast du mein Wort, daran halte dich und vertraue mir, auf mein Wort und meine Zusage: Ich will dich mit meinen Augen leiten. Denn es heißt ja: Du leitest mich nach deinem Rath. Wer ist, der den Herrn fürchtet. Er wird ihn unterweisen den besten Weg. Was willst du mehr. Soll dir mein Wort nicht mehr als deine blinde Vernunft gelten? Ist nicht vielmal fehl ge-

schlagen, und nicht erfolget, was du nach deiner falschgläubigen Vernunft gehoffet? vielmals auch geschehen, was du nach deinem vernünftigen oder vielmehr unvernünftigen Unglauben gefürchtet und besorget hast; darum überlasse dich der göttlichen Führung schlechterdings, und verlange nichts voraus zu sehen: denn das, was du siehest, geschiehet doch nicht, sondern mehrentheils das, was du und kein Mensch gedacht hat, und denken können. Weil Gott ein verborgener Gott ist, und sein Weg und Pfad in tiefen Wassern geht, da man seinen Fuß nicht merken kann. Wenn es darum recht sehr wunderlich ergehet, und du gar nichts vor Augen siehest, wie es gehen soll, ja alles ganz widrig sich anläßt, und du weder aus noch ein weißt; so sey getrost und denke, das ist Gottes Weg, Gottes Art und Weise, da ist er gewiß mit im Spiel, und es wird etwas Herrliches daraus werden, zu großem Segen deiner Seele. Schließe du nur deine Augen ganz zu, sey stille und glaube nur, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen.

Hierher gehöret, was Lutherus über den 32. Psalm v. 8. saget: Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst: ich will dich mit meinen Augen leiten. Da saget er: "Ich will dir Verstand geben, "und dir den Weg weisen, den du wandeln "sollst, darinne ich dich haben will. Du bittest, ich "soll dich erlösen, laß dir nicht leid seyn, lehre du "mich nicht, lehre dich auch nicht, laß mir dich, ich "will dir Meisters genug seyn, ich will dich führen den Weg, darinnen du mir gefällig wandelst.

„Dich dünkt, es sey verderbt, wenn es nicht gehet,
„wie du denkest, dein Denken ist dir schädlich und
„hindert mich. Es muß gehen nicht nach deinem
„Verstand; sondern über deinen Verstand, senke dich
„in Unverstand, so gebe ich dir meinen Verstand.
„Unverstand ist der rechte Verstand, nicht wissen,
„wohin du gehest, das ist recht wissen, wohin du
„gehest. Mein Verstand macht dich gar unverständig.
„So ging aus Abraham von seinem Vaterlande, und
„wußte nicht wohin. Er gab sich in mein Wissen,
„und ließ fahren sein Wissen, und ist kommen den
„rechten Weg an das rechte Ende. Siehe, das ist
„der Weg des Kreuzes, den kannst du nicht finden,
„sondern ich muß dich führen, als einen Blinden,
„darum nicht du, nicht ein Mensch, nicht eine Crea-
„tur, sondern Ich, ich selbst will dich unterwei-
„sen, durch meinen Geist und Wort, den Weg,
„da du inne wandeln sollst. Nicht das Werk,
„das du erwählest, nicht das Leiden, das du erden-
„kest, sondern das dir wider dein Erwählen, Denken,
„Begehren zukommet, da folge, da ruf ich, da sey
„Schüler, da ist es Zeit, dein Meister ist da kom-
„men, da sey nicht ein Pferd oder unvernünftig Thier.
„Folgest du mir, und verlässest dich. Siehe also denn:
„Ich will dir mit meinen Augen winken.
„Will dich nicht lassen, du sollst nicht versinken, will
„dein nicht vergessen; deine Augen sollen zu seyn über
„dich, dieweil meine Augen offen sind über dich.
„Hast du nicht gelesen: Die Augen Gottes sind
„offen über die Frommen, und der Berg Mo-
„ria heißt: der Herr versieht's ohne Zweifel, daß ich
„allein es sehen soll, gleichwie ich da Abraham ver-

„sahe, darinne er sich gar nichts versahe. Das ist „kürzlich nichts anders, denn einen rechten, einfälti„gen Glauben und festes Vertrauen, Zuversicht, „Hoffnung, will Gott von uns haben. Darum wird „in diesen Worten nicht mit Namen der Glaube, „Hoffnung, Demuth, Geduld, sondern was derselben „Tugend, Art und eigentliche Natur ist, ausgedrückt.“

Ueber den 13ten und folgende Verse heißt es: „Der Gottlose muß viel leiden. Das sind die, „die sich selbst regieren, Gottes regieren nicht leiden „wollen, nicht anders wandeln, denn nach ihrem „Dünken, und doch meinen, sie achten und ehren „Gott aufs beste, sie sind die gehorsamsten, die frömm„sten, die richtigsten, darum, daß sie eine gute Mei„nung haben, und das recht sey, was ihr gute „Meinung gibt. Denen widerstrebet Gott allezeit, „denn sie sind hoffärtigen Sinnes, und Gottes Sinne „sind sie nicht unterthänig; darum müssen sie viel „Leiden und Plage haben, und ist gar umsonst, ohn „alle Verdienst und Trost: denn die haben kein gut „Gewissen, sondern eitel Mühe und Arbeit in ihrem „guten Leben, dazu sie das Gesetz und schwere böse „Gewissen treibt, wie die Roß und Mäuler. Wer „aber auf den Herrn hoffet, den wird die „Güte umfahen. Gleichwie jene umbringet das „Gericht und Zorn Gottes, davon sie viel Unglücks „und nicht Glücks haben, darum, daß sie auf sich „selbst stehen, ihre Hoffnung auf ihre eigene gute „Meinung setzen. Also die richtigen Menschen, die „nicht auf sich selbst, noch auf ihr Gutdünken hoffen, „oder sicherlich verlassen, die umfähet die Güte, „davon sie viel Gutes und Glück haben. Darum

„beschleußt er von denselben: Freuet euch des „Herrn ihr Gerechten, und seyd fröhlich. Das „ist, die ihr in Gott trauet, möget euch auch in Gott „freuen, die ihr in euch nicht trauet noch freuet, „sondern an euch selbst verzweifelt und betrübet, euch „selbst feind seyd, und nichts in eurer Meinung gefället. „Und rühmet alle, die aufrichtig sind von „Herzen. Das ist, seyd keck und muthig, erhebet „euch, rühmet euch, habet einen Wohlgefallen, gleich „wie ein Mensch der rühmet: denn das Herz das „richtig ist zu Gott, und nicht eingekrümmet auf sich „selbst, oder etwas anders, denn Gott, ist auf das „ewige Gut gegründet, und stehet. Darum hat es „überflüssig, davon es rühmen, prachten, prangen „und trotzen kann, als der Apostel sagt: Wer rüh„men will, der rühme sich Gottes. Aber die „krummen Seelen in sich selbst gebeuget mit falschem „Gutdünken und betrüglicher guten Meinung, prach„ten auf sich selbst und nicht in Gott.“ *).

XXIX.

Der Frieden Gottes wird daher ferner gestöret, wenn wir unter dem Leiden nicht Glauben und Geduld beweisen, und auf die Hülfe des Herrn warten lernen, sondern Gott bald wollen aus der Schule laufen. Da machen wir durch unsern Unglauben und Ungeduld das Leiden bald größer, und kommen aus einer Unruhe in die andere; wenn wir aber die Züchtigung erdulden; so erbeut sich uns Gott

*) Siehe das Hausbuch im I. Theil pag. 805. 806.

als ein Vater, daß wir uns kindlich zu ihm nahen, und auch unter dem Leiden seiner väterlichen Liebe versichern können, ja oft mehr unter dem Leiden sein Vaterherz erkennen, und seinen Frieden genießen, als außer dem Leiden, wenigstens wird hernach mehr Ruhe und Friede der Seelen folgen, so man nur fein geduldig aushält. Denn alle Züchtigung, so heißt es mit klaren Worten; wenn sie da ist, dünkt uns wohl nicht Freude zu seyn; aber hernach, hernach doch, wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Ebr. 12, 11. Die unter dem Leiden sein gedemüthiget, von aller eigenen Gerechtigkeit noch mehr ausgeleeret, und nach Christo und seiner Gerechtigkeit hungriger und durstiger gemacht worden, diese werden endlich auch gesättiget, der erlangten und geschenkten Gerechtigkeit ihres Heilandes, und der Kindschaft Gottes versichert, und also des göttlichen Friedens, der eben eine Frucht der Gerechtigkeit ist, genußbar und fähig gemacht. Je länger, und mehr wir auch müssen auf die Hülfe des Herrn harren, und darinnen Glauben beweisen, und Glauben halten, je mehr verbinden wir Gott, uns desto herrlicher zu helfen, den Verzug reichlich einzubringen, und zu zeigen, daß er keinen lasse zu Schanden werden, der auf ihn hoffet und harret; darum heißet es auch Klagel. 3, 25: Der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret. Und die auf ihn harren, kriegen neue Kraft. Jes. 40, 31. Ich soll nur als ein Israel rechter Art der Hülfe meines Gottes erharren, und ob es auch noch so lange währet, getrost seyn, wie es ja heißet:

Seyd getrost und unverzagt alle, die ihr des Herrn harret. Ps. 31, 25.

Gott wird sein Wort nicht unerfüllet stecken lassen und uns verlassen, ob wir auch von einer Zeit bis zur andern warten müssen, sondern gewiß, gewiß noch zu rechter Zeit, ja frühe, so bald es uns am besten ist, im Leiblichen oder Geistlichen helfen, wie wir nur immer mehr der Hülfe nöthig haben. Er bestimmt aber keine Zeit, und sagt nicht: So und so lange sollen wir warten. Wenn er eine Zeit bestimmte, und zu der Zeit nicht hülfe, so könnten und möchten wir unruhig und verzagt werden, und Hoffnung und Vertrauen sinken lassen; aber da er das nicht thut, sondern schlechterdings nur sagt: Harre; so mag es währen so lang es will, ich kann und mag immer noch harren und hoffen, und darf nicht den Muth sinken lassen. Das Ende ist noch nicht da, hier ist noch die Leidenszeit und der Kampfplatz, endlich soll mir geholfen werden, und zwar recht wunderherrlich, sollte es auch bei manchem Leiden nicht eher geschehen, als am Ende dieses Lebens.

XXX.

Soll man aber wie in leiblicher, so sonderlich auch in geistlicher Noth, Kampf, Mangel und Gedränge, geduldig aushalten und im Frieden bleiben; so gehöret darzu, daß man sich stets in der Erkenntniß Gottes und Christi übe, und Gott in seiner Allmacht und Treue, sonderlich aber in seiner Gnade und Erbarmung in Christo Jesu recht erkennen lerne; darum sagt Petrus: Gott gebe euch viel Gnade

und Friede, durch die Erkenntniß Gottes, und Jesu Christi unsers Herrn. 2 Petr. 1, 2.

Demnach wird der Friede Gottes sehr gestöret, wenn wir in dieser Erkenntniß Gottes und Jesu Christi nicht immer wachsen und zunehmen, und darum auch um diese Erkenntniß herzlich beten und flehen. Erkennen wir Gott nicht immer mehr in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, als einen wieder die Sünde und das Fleisch eifrigen Gott; so machen wir gar oft mit seinen Feinden, das ist, mit der Sünde, mit dem fleischlichen Sinn, wo nicht gar einen Frieden, doch so zu reden, einigen Waffenstillstand, da sind wir zu sicher, zu vermessen, und gerathen in falschen Frieden, der den wahren göttlichen Frieden gewaltig störet, oder wohl gar raubet. Erkennen wir aber Gott nicht recht in seiner überschwenglichen Allmacht und in seiner Treue und Wahrheit, und sonderlich in seiner ewigen Liebe und Gnade in Christo; so sehen wir nur auf die Größe unserer Noth, auf die List, Macht und Menge unserer geistlichen Feinde, werden verzagt, und denken, es sey nicht möglich durchzukommen. Da ist freilich nichts als Unruhe und Unfriede in der Seele. Willst du nun im Frieden bleiben; so magst und sollst du wohl freilich ganz und gar an dir verzagen, ja immer mehr erkennen, daß du für dich nichts kannst und vermagst; aber an Gottes und deines starken Heilandes Kraft sollst du ja nicht verzagen, sondern feste, feste darauf trauen, und glauben, wenn deine Kämpfe und Trübsale noch tausend mal größer wären; so könne dir geholfen werden. Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will. Ps. 115, 3. und alle deine

Feinde sind gegen ihn, wie Stroh und Stoppeln gegen ein großes Feuer, und wenn sie sich am meisten brüsten, wie eine Wasserblase, im Augenblick dahin. Dir kommt oft dein Feind, dein Verderben, deine Noth als ganz unüberwindlich für, und steht da vor dir, wie eine eiserne Mauer oder wie Wellen des Meeres, die dich bedecken wollen, aber vor Gott siehet es ganz anders aus. Da kostet es ihn nur ein Wort. Da muß dein Verderben in lauter Heil und Segen verwandelt werden, da muß dein Feind zu Boden liegen, da müssen die Mauern einfallen, wie dort die Mauern zu Jericho. Da müssen sich Wind und Wellen legen, wie dort, da die Jünger bei Christo im Schiffe waren: denn wir haben Christum auch bei uns im Schiff; da heißet es: Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Hiob 38, 11. Darum o Seele, bleib nicht liegen in deiner Kleinmüthigkeit, sondern ermuntere dich im Glauben, auf den großen und allmächtigen Gott zu trauen und zu bauen, und denke, es ist ihm keine Noth so groß, und kein Feind zu mächtig, keine Sünde, kein Verderben so tief und stark eingewurzelt, er wird dir gewiß, gewiß alles überwinden helfen.

Lerne Gott auch immer mehr in seiner Treu erkennen, und in seiner Wahrheit, und halte dich an sein Wort und seine Verheißungen. Er kann nicht lügen, und sein Wort in Wind geredet haben. Es ist unmöglich daß Gott lüge. Ebr. 6, 18. Himmel und Erden werden eher vergehen, als ein einziges Wort, das er dir, ja auch dir, dir gewiß geredet hat. Er hat gewiß verheißen, daß er

doch nicht will über Vermögen lassen versuchet werden, 1. Cor. 10, 13., das wird er auch halten, und nichts, nichts zulassen, was dir zu schwer und unerträglich wäre. Er hat alles aufs genaueste abgemessen, und weiß deine Schwachheit besser als du. Er hat ja schon vielmal das nicht kommen lassen, was dich bekümmert, und darein du dich auch schon ergeben hattest, da er gesehen, daß du es nicht hättest ertragen können, das wird er nun ferner thun, der ewig treue Gott und Vater. Er hat dir verheißen, dein Gebet zu erhören, alles, ja überschwenglich mehr zu geben, als du bittest und verstehest. Er hat verheißen, und auch dir als seinem Knechte geredet, dich und dein Herz und Haus zu segnen, aufs beste zu leiten und zu führen, und dich mächtig zu schützen. Das alles wird er auch thun: denn er ist treu und wahrhaftig wie es heißet; Getreu ist er, der euch rufet, welcher wirds auch thun. 1 Thess. 5, 24. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusaget, hält er gewiß. Ps. 33. 4. Daran halte dich, und halte auch Gott dabei, nehmlich bei seinem Worte. Das hat er gerne, und lässet sich auch gerne dabei halten ja binden und finden, daß er thut, was er verheißen hat, da unser Herz im Glauben ihm sein Wort vorhält, und von ihm nichts anders denken, hoffen, glauben und erwarten will, als was er durch sein Wort sich anheischig gemacht, uns zu thun. Es dringt ihn aber wie seine Wahrheit und Treue; so auch ja seine ewige Liebe darzu, da es ja nach solcher Liebe seine Lust ist, uns Gutes zu thun. Jer. 32, 41. Ach daß wir ihn, nur vornehmlich in seiner Liebe recht er-

kennen möchten! Er vergleicht seine Liebe und Erbarmung mit der erbarmenden Liebe eines Vaters, und einer Mutter, und sagt: Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Ps. 103, 13. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Es. 66, 13. Wie etwa eine Mutter dem kleinen, schwachen und kranken Kinde tröstlich und freundlich zuredet, und demselben alle mögliche Pflege und Wartung reichet; so thut dies alles der Herr an uns, und noch vielmehr, als dessen Liebe doch die Liebe aller Väter, ja auch aller Mütter weit übertrifft, darum, wenn auch eine Mutter, ja alle Mütter ihre Kindlein vergessen sollten, will er doch unser nicht vergessen, in seine Hände hat er uns gezeichnet, und unsere Mauern, Heil und Seligkeit ist immer vor ihm. Jes. 49, 15.

Erkennest du also Gott als ein solches Vater- ja mehr als Vater- und Mutterherz, und glaubest es von Herzen, daß er dich in Christo so innig und zärtlich liebet, und immer hütet und wacht, stets für dich trachtet, auf daß dir gar nichts fehlet; so wird wohl Ruhe und Friede in deiner Seele entstehen, und allen unnöthigen Kummer daraus vertreiben, sonderlich wenn du auch die erbarmende Liebe und Freundlichkeit deines Heilandes erwägest; er vergleicht sich in seiner Liebe, Vorsorge, Erhaltung, Bewahrung und Beschützung mit einer Henne, die ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, und eher ihr eigenes Leben in Gefahr gibt, ehe sie ihren Küchlein das mindeste läßt zufügen. Er vergleichet seine Liebe auch mit der Liebe eines Bräutigams gegen seine Braut, ja

es ist das nicht sowohl ein Gleichniß, sondern er ist es selbst, der rechte Bräutigam unserer Seelen, unser Mann, und unser Haupt, und wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch, und von seinen Gebeinen, wer hat nun je sein eigen Fleisch gehasset. Ephes. 5, 30. Aber alle irdische Dinge sind nur Schattenbilder. Niemand liebet doch seine Braut, seine Ehegattin, oder seine eigenen Glieder so sehr, als unser Heiland uns liebet: denn er liebet uns mit einer göttlichen Liebe. Wie sollte uns nun nach solcher innigen vollkommenen und ewigen Liebe des Vaters, und des Sohnes, nicht alles, was uns nur gut ist, gegeben werden? Wie sollte uns unser Vater, und unser Bräutigam verlassen und versäumen? wie sollte er uns nicht nähren, pflegen und warten, schützen und beschirmen, und durch Noth und Tod auch selig und herrlich hindurch führen? Er liebt uns mehr, als wir selbst uns lieben; daher liegt ihm auch mehr daran als uns, daß er uns helfe, und uns von unserm Elend errette, und selig hindurch bringe.

XXXI.

Darum wenn uns auch der Tod noch will Furcht machen, und den Frieden stören, wie oft auch noch geschiehet; so ist nur die Ursache, daß wir nicht das liebevolle Herz unsers Vaters, und unsers Heilandes recht einsehen, und in den Wunden Jesu, in dem Tode Jesu nicht beständig ruhen. Der Tod Christi, und die da hervorleuchtende Liebe, sollte uns immer

in unsern Herzen seyn, und es sollte immer mit Herz und Mund heißen: Jesus Christus hat auch mich geliebet, ja, ja auch mich geliebet, und sich selbst für mich in den Tod gegeben. Sollte nun der, welcher mich so innig liebet, daß er sich selbst für mich in den Tod gegeben, und bisher mich so liebreich versorget und erhalten, mich noch zuletzt im Tode stecken lassen, da er mich bis hieher gebracht, und bis hieher so viel an mir gethan hat? O nein, nein, vielmehr wird er, je mehr die Zeit meines Abschiedes eilet, auch eilen mich immer mehr zu schmücken, zu heiligen, zu reinigen, und recht selig zu vollenden, daß ich endlich auch werde lebenssatt und müde, im Glauben, im Frieden, in inniger Gegenliebe und brünstigem Verlangen aus der Welt gehn, und zu ihm meinem Bräutigam eilen, da mir ja hier schon in der Welt in seiner seligen Gemeinschaft allein nur recht wohl ist. Wenn nur seine Erkenntniß in mir recht aufgeht, und sein Amt und Name, seine selige und liebevolle Führung und Absicht mir immer bekannter werden, daß ich glaube, alles, was er mit mir thut, ist lauter Liebe, und er befördert in allen Dingen, und zu allen Zeiten, fort und fort mein Heil, und wird es mir an nichts ermangeln lassen, was zu meiner Vollendung nöthig ist. Da kann ich, wenn ich mich nur in ihn zu schicken weiß, immer ruhig bleiben, und gewiß seyn, daß er, wie alles in meinem Leben, also auch zuletzt im Tode so schicken wird, wie es für mich am besten und seligsten ist.

XXXII.

Der Friede Gottes wird demnach sehr gestöret, wenn ich nicht immer auf den von Ewigkeit gelegten Grund meiner Seligkeit, auf die ewige Liebe Gottes sehe, und also den lieben Gott, wie nicht in seinen Eigenschaften, so auch nicht in seiner Liebesanforderung an uns in der gemachten Heilsordnung recht erkenne noch verstehe, nach welcher Art und Weise er mit uns zu verfahren pflege, dahero ganz unrichtige Gedanken von seinem Rath und Willen, und von seiner Führung hege, und mich nicht recht in ihn zu schicken weiß.

Hierbei ist nun folgendes zu erwägen. Gott, als der allein selige Gott, der unser wohl nicht nöthig gehabt, aber uns doch gerne seine Seligkeit mittheilen wollen, hat uns schon von Ewigkeit geliebet, und in dieser seiner ewigen Liebe sich in sich selbst beweget, uns seinen Sohn zum Erlöser und Erwerber aller Seligkeit zu geben. Da ist der Grund unser Seligkeit allein in dieser ewigen Liebe Gottes zu suchen, und nicht in uns. Da hat Gott auf nichts gesehen, was in uns Gutes wäre, das ihn sollte bewegen, uns durch seinen Sohn die Seligkeit erwerben zu lassen: denn wir waren noch nicht erschaffen, und als wir zu leben anfingen, war nichts als Sünde und Elend da. Folglich, wenn ihn ja etwas unsers Seits bewogen hat; so hat ihn nur unser Jammer und Elend bewogen, sich unser zu erbarmen und uns zu helfen. Er hat alles beschlossen unter die Sünde, auf daß er sich aller er-

barme, daß, da wir alle Sünder seyen, nichts als Erbarmen uns zu statten komme, und uns selig mache. Wer da nun nicht anders, als aus purer lauterer Gnade und Erbarmung will selig werden, der kann es werden, wenn er auch der größte Sünder wäre.

Wenn du nun nichts als Sünde, Jammer und Elend in dir fühlest; so denke nicht, daß du seiner freien und ganz unverdienten Gnade unfähig bist, sondern glaube vielmehr, je mehr du dich so ganz arm und elend fühlest, und nichts in dir findest, was liebenswürdig ist, aber doch gerne willst Gnade haben; je mehr sollst du gewiß seiner Gnade, seiner durch Christum aller erworbenen und umsonst geschenkten Gnade theilhaftig werden. Wenn du in dir selbst keinen Grund der Seligkeit finden kannst, wo er auch nicht zu finden ist, und wenn dir aller Trost verschwindet, so suche allein diesen Grund und Trost in der ewigen Liebe Gottes, wo er auch allein zu suchen ist. Hat Gott nun schon seine Liebe zu dir geneiget, da du noch sein Feind wareſt, und hat ihn dein Elend nicht zurück gehalten, dich zu lieben, sondern vielmehr dazu bewogen, so wird sich ja seine Liebe auch jetzo zu dir neigen, da du schon versöhnet bist, und dein Elend soll und kann dich nunmehr vielweniger seiner Gnade und Liebe unfähig machen. Dahin gehen die herrlichen Worte: Denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind. Röm. 5, 10.

Ist Gott, der allein selige Gott, das höchste Gut und die ewige Liebe, so sich immer will mit-

theilen, und in lauter Wohlthat mittheilen, so braucht er ja nicht deiner zu seiner Seligkeit, er will dich selig und immer seliger und herrlicher machen, nicht du ihn. Hat Gott auf nichts Gutes, was in dir seyn sollte, gesehen, sondern in seiner ewigen Liebe sich selbst beweget, seinen Sohn dir zu geben, und mit ihm ganz umsonst, aus freier, ganz unverdienter Gnade alles zu schenken; so wisse doch nun, daß er nichts, gar nichts von dir, als von dir fordert und verlanget, was du etwa thun solltest, daß du dich seiner Gnade könntest theilhaftig machen und versichern. Nein, Gott ist nicht ein solcher harter Schuldforderer, und sein Sohn kein Gesetztreiber, der die Gewissen mit lauter Forderungen dränget und treibet, die sie doch nicht leisten können. Er will, daß du das, was er und sein Sohn schon gethan hat, annehmen, und darinnen allein dich beruhigen sollst. Das ist die Liebe Gottes, die Genugthuung und daher erworbene Gnade Jesu Christi. Er will, daß er sich auch dir als das höchste Gut recht mittheilen könne, und du sollst nur geschehen lassen, daß er dir Gutes thue und immer gebe, du aber sollst nehmen, ein armes, leeres Herz bringen, das seine Gnade auffasset. Das ist die Anforderung an dich, wozu er aber auch selbst seine Gnade geben will. Du aber verstehest die Anforderung Gottes oft ganz-anders, und kommst dadurch in ein gesetzliches und unruhiges eigen Thun und Wirken hinein.

Der Mensch ist zum Bunde der Werke in Adam erschaffen, und das Gesetz, so gute Werke, aber auch ein gutes Herz fordert, ist ihm vor dem Fall ins Herz geschrieben worden. Ob nun gleich nach dem

Fall dieser Bund aufgehoben, und der Gnadenbund aufgerichtet worden, da der Mensch keine Kraft hat Gutes zu thun, so hangt ihm doch noch an, daß er immer etwas thun und wirken will, das Gott solle ansehen und ihm gnädig seyn. Und der Mensch denkt auch, Gott selbst fordere noch das und das von ihm, und wenn er den Mangel dieser oder jener Gaben merket und findet, daß er so manches, ja in eigener Kraft nichts ausrichten kann, wie er wünschet; so meinet er, es gehe auch Gott was ab, und er werde eine scharfe Rechnung mit ihm vornehmen, und auch das fordern, was er doch nicht hat und sich selbst auch nicht geben kann.

Diese unrichtige Gedanken von Gott und seiner Liebesanforderung fechten auf eine subtile und oft ihnen selbst verborgene Weise auch die Gläubigen an, woraus aber lauter Unruhe und Unfriede entstehen muß. Daher haben wir nochmals zu erwägen, daß Gott unsern Dienst, unser Thun, oder unser Geben, zur Vermehrung seiner Seligkeit und Herrlichkeit gar nicht brauche. Er wird durch uns, und durch das, was wir haben, thun oder geben, nicht seliger und herrlicher, er bleibt der allein selige Gott einmal wie das andere, ihm gehet eigentlich durch uns nichts ab, und er fordert also nichts darum, daß er etwas von uns und durch uns erhielte, und seliger und herrlicher würde, sondern er fordert nur von uns, wir sollen ihm zulassen, daß er uns könne recht selig machen und uns wohlthun. Er liebet uns und unser Wohl mehr, als wir selbst, und daher ist ihm, gedachtermaßen, allerdings mehr als uns selbst daran gelegen, daß er uns von unserm Elend erlöse, uns heile, und

alles Gute mittheile; wie gewiß eine liebreiche Mutter mehr begehret, ihr schwaches, kleines und krankes Kind zu pflegen und zu warten, zu speisen und zu tränken, als das Kind selbst es begehret.

Es ist Gott eine Lust uns Gutes zu thun und in lauter Liebe auszufließen. Er will nur immer geben, das ist sein Werk und Thun, und wir sollen nur nehmen, essen und trinken, das ist unser Thun. Vom Nehmen, sagt Lutherus, nicht „vom Geben werden „wir Christen und Gott angenehm und gefällig; Ihm „gefällt nur seine eigene Gabe und sein eigener von „ihm uns geschenkter Schmuck. Ein reicher Geber „will einen armen Nehmer haben.“ Seine Liebe gibt, unser Glaube, oder gläubiges Gebet soll nehmen. Den Glauben fordert Gott von uns, doch so, daß er ihn auch selbst wirken will. Da heißet es wohl recht:

Ich finde Nutzen, Lust und Ehr'
Bei unserm Bund im höchsten Grade,
Er heischet von uns sonst nichts mehr,
Als Glauben, und ich nichts als Gnade.

Der Glaube läßt sich immer geben, und nimmt die Gabe, fragt nicht, ob er dessen würdig ist; genug, daß er weiß, wie er derselben höchst bedürftig ist, und daß Gottes Weise und Gebrauch nicht ist, nur immer zu schelten, zu fordern, zu dringen und zu treiben, wie es dem mißtrauischen, ungläubigen Herzen vorkommt, sondern zu trösten, zu geben, zu locken und zu vermahnen, daß wir doch einmal ein recht gutes Herz und kindliches Vertrauen zu ihm fassen, und von ihm nur immer allein alles Gute, ja das Beste hoffen.

XXXIII.

Es ist vorher gesagt worden, der Friede Gottes werde gestöret, wenn man nicht die göttliche Ordnung und die Art und Weise, nach welcher Gott mit uns verfahre, recht verstünde, und davon wollen wir noch hier besonders handeln.

Frage ich nun: Was ist Gottes Ordnung, Art und Weise mit uns zu handeln? so ist die Antwort: Gottes Ordnung ist eine Heilsordnung, eine Gnadenordnung, eine Armenordnung. Eine Ordnung, wie ein armer, verlorner und in sich selbst nichtswürdiger, ja verdammungswürdiger Sünder soll begnadiget, begabet, und des durch Christum allein erworbenen Heils theilhaftig, und immer mehr theilhaftiger werden und genießen. Da kommt es auf lauter unverdiente Gnade an, da Gott ganz und gar kein Verdienst begehrt, sondern bloß nur aus Gnaden uns die Seligkeit gewährt. Da kommt es auch auf lauter Geben und Nehmen, auf Bitten und Bekommen, auf Suchen und Finden an. Es ist auf unsern Seiten nichts als Sünde, Armuth und Elend da, so wir im Anfange fühlen und auch im Fortgange immer mehr beseufzen lernen. Auf Gottes Seiten aber ist nichts, als lauter vollkommene, ewige Vergebung, nichts als ein Reichthum der Gnade in Christo Jesu, nichts als lauter Heil und Seligkeit, nichts als lauter Gutes, womit er immer gegen uns ausfließet. Was ist da nun seine Art und Weise, und sein Gebrauch? Nichts anders, als dies, daß er die in sich selbst Unwürdigen, die sich aller Gna-

den höchst unwürdig achten, aber zu Christo, ihrem einigen Gnadenstuhl, Zuflucht nehmen, in Gnaden aufnimmt, und sie so hoch würdiget, daß er sie selbst für seine Kinder erkennt, daß er die, so sich selbst richten und nach allen Stücken vor ihm anklagen, und nichts als Christum vor ihn bringen wollen, absolviret und lossspricht, alles auf ewig ihnen vergiebt und sie nicht richtet, daß er das, was in seinen Augen nichts ist, zu etwas machet, zum Lobe seiner Herrlichkeit, Eph. 1, 12. Daß er die Geringen tröstet, 2. Cor. 7, 6. Und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden, Ps. 13, 9. oder den Armen und Elenden ansiehet, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet für seinem Worte. Jes. 66. 2. Daß er die Blinden sehend, die geistlich Aussätzigen und Unreinen rein, und die Todten lebendig macht, Joh. 11, 6. Daß er den Elenden herrlich hilft, Ps. 149, 4. Das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, noch das glimmende Docht auslöschet, Jes. 12, 2. und mit den Müden zu rechter Zeit zu reden weiß. Jes. 50, 4.

Wenn du dies erwägest, und fühlest dich so blind, arm und elend, siehe, so hast du schon einen Trost und eine Hoffnung bei dem Gefühl deines Elendes: denn du bist da in dem Zustande, in welchem dir alle diese Verheißungen zu statten kommen und dich angehen. Sagst du: Ei wie schick ich mich in meinem so großen Elend und in meiner Armuth zu dem so herrlichen und großen Heiland? Ist ihm nicht das zu verschmählich oder wider seine Ehre, daß er sich zu solchen Armen und Elenden herab

lasse? Ach nein, nein, das ist sein Ruhm und seine Ehre, daß ihm niemand zu geringe, zu arm und elend ist, daß er ihm nicht helfen wolle und könne. Die Geringen, Armen und Elenden sind ihm eben recht und die Liebsten. Dies ist seine Art und Weise, daß er mit solchen Armen und Elenden sich will zu thun machen und ihnen helfen. Du schickst dich also wohl zu ihm; so wie ein reicher und gütiger Herr und ein armer Bettler, oder wie ein voller Wasserbrunnen und ein leeres Gefäße sich zusammen schicken. Bitte und bettle nur immer vor ihm, klage und sage ihm alle deine Mängel, und denke, alle deine Mängel, die du fühlest und gerne wolltest erfüllet sehen, sind lauter leere Gefässe, die der Herr alle erfüllen will. Und wenn du betest und doch nicht so und so viel bekommst; so fahre nur im Gebet fort, lerne dich immer mehr ausleeren von aller eigenen Gerechtigkeit, eigenen Würdigkeit und Kraft, daß du immer hungriger und durstiger werdest, und an der Gnade allein hangen mögest; so wird der Herr dein Herz schon beruhigen und mit seiner Gnade erfüllen: denn die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer. Luc. 1, 53.

Inzwischen, wenn du dich noch so gebrechlich findest, so siehe zu, daß du dich auch daraus immer mehr erkennest, was du von Natur bist, nemlich nichts, ja durch und durch sündig und verderbet, und daß Gott allein nur gut ist, und also nichts Gutes von dir, als von dir selbst, verlange, sondern vielmehr begehret, du sollst nur recht erkennen, wie von Natur alle dein Dichten und Trachten böse, und dies allein nur gut ist, was er gewirket hat. Daher du

alles Gute von ihm allein erwarten, erbitten und nehmen sollst, folglich gar nichts geben oder thun kannst, was er dir vorher nicht selber giebet, und er auch nicht fordert. Er fordert und gebeut zwar vieles in seinem Worte, aber er fordert solches nicht, als aus deinem eigenen Reichthum und Vermögen: denn dein Reichthum ist lauter Armuth und Elend, und dein Vermögen lauter Ohnmacht, Blindheit und Finsterniß. Er weiß es noch besser als du, daß du nichts hast noch vermagst. Er zeigt durch seine Anforderungen vielmehr an, was du mit Gebet und Flehen von ihm bitten und fordern kannst. Jemehr er fordert, je mehr kannst und magst du von ihm fordern. Und so werden dir die schärfsten Anforderungen des Gesetzes gleichsam zu lauter evangelischen Verheißungen, oder Anzeigungen werden, was er dir geben will, und du von ihm fordern und bitten kannst.

Wenn nun der Gesetztreiber kommt, und fordert allerlei Gutes von dir, so laß die Worte in dein Herz schallen: Niemand ist gut, denn der einige Gott. Matth. 19, 17.*). Ich habe, kann und vermag nichts Gutes, darum bleibe ich bloß an der Güte des allein guten Gottes, und setze allein mein Vertrauen auf die durch Christum erworbene Gnade, weil nicht nur nichts Gutes in meinem Fleische wohnet, sondern auch das, was durch seine Kraft in mir gewirket worden, von dem Meinigen gehindert und beflecket wird. Indessen wird er mich nicht verlassen, noch versäumen, sondern, nachdem es ihm gefällt,

*) Siehe das Schatzkästlein No. 341.

sein Werk schon weiter fort führen und im mindesten nicht stecken lassen, sondern mir alles geben, was zu meinem Heil und zu meiner seligen Vollendung vonnöthen ist. Meine Mauren sind immerdar vor ihm, Jes. 49, 16. und er, mein himmlischer Vater, weiß auch, was ich bedarf, Matth. 6. und wird es mir, nach seiner Verheißung, an keinem wahren Guten mangeln lassen. Er wird mich schon immer mehr reinigen und heiligen, und als einen Reben an seinem Sohne schon fruchtbarer machen: denn dadurch, wenn ich viele Früchte bringe, wird er geehret. Er wird für seine Ehre und so auch für mein Heil schon sorgen. Seine eigne Ehre liegt ihm ja an. Also wird er mich schon noch recht reichlich fruchtbar machen, ja recht erfüllen mit Früchten der Gerechtigkeit, ob ich mich zu meiner heilsamen Beugung auch noch so unfruchtbar finde, und es lange währet, ehe ich mehr Früchte gewahr werde.

Meine Mängel und Gebrechen mögen mich demnach wohl erniedrigen und demüthigen, ich mag und soll auch desto ernstlicher und anhaltender um mehr Fruchtbarkeit und um alle gute Gaben bitten: denn er will auch darum gebeten seyn, und lässet daher gemeiniglich, ehe er uns seine Gaben vermehret, derselben Mangel vorher recht fühlen, damit wir desto ernstlicher und anhaltender beten, uns aller Gaben immer unwürdiger schätzen, und er uns hernach desto mehr geben könne. Aber ich soll doch alles mit Gelassenheit erwarten, und nichts in Unruhe erzwingen wollen. Ich soll nicht vor der Zeit oder in eignem Willen ein größeres Maß der Gnaden verlangen. Es hat auch da alles seine Zeit, und ich kann nichts

mehr haben, thun oder geben, als was ich zuvor von ihm bekommen habe, er fordert auch gewiß nur das, und nicht mehr, als er gibt, welches wohl zu merken ist. Er hat einem jeden seine eigene Gabe und sein eigenes Maaß der Gnade und Kraft verliehen wie auch diese und jene Gelegenheit, Zeit und Mittel, was Gutes zu schaffen, an die Hand gegeben, und so auch einem jeden sein besonderes Werk und Geschäfte gegeben. Da fordert er nur Treue nach dem ihm anvertrauten Pfunde und Maß der Gnaden, und zwar nur in dem Werk und Umständen worein er gesetzet und berufen ist. Was er nun nicht dir gibet, wird er auch nicht von dir fordern. Wenn er aber dies und jenes Gute noch nicht in dem Maße gibet, wie du es verlangest, vielmehr aber noch so manche Mängel und Gebrechen übrig lässet, daß du sie recht fühlest und gebeugt wirst, das wird ihn nicht vermehren, sondern zum Preise seiner Gnade, Geduld und Langmuth dienen können, du wirst bei deinen noch so vielen und anhaltenden, obwohl nicht herrschenden Gebrechen und Mängeln, desto mehr die Geduld des Herrn an dir erkennen und allein für deine Seligkeit achten.

Darum läßt eben Gott, wie Macarius sagt, unsere Heiligung nur so nach und nach unter vielen empfindlichen Mängeln fortgehen, und nicht bald auf einmal vollkommen zu Stande kommen, daß uns die Geduld Gottes recht offenbar werde, und daß wir auch mit andern Geduld haben und sie nicht übertreiben, wie auch, daß wir sonst Geduld und Glauben üben, und fein anhalten und ausharren lernen. Wie könnten wir Geduld und Glauben üben, und Früchte

bringen in Geduld, wenn wir alles bald auf ein paar Seufzer bekämen. Was dürfte uns zugerufen werden: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch noth, Ebr. 18, 35. 36. wenn alles bald da wäre, und keine Noth, kein Mangel verspüret würde. Aber wenn wir fort und fort, so lange Zeit, diese und jene Mängel und Gebrechen fühlen, und nicht bald dieselben gehoben sehen, ob wir auch oft und viel gebetet haben, da ist dieser Zuruf nöthig, daß wir unser Vertrauen nicht wegwerfen und nicht weichen, sondern mit Gebet und Flehen immer ernstlicher anhalten, geduldig ausharren, glauben und die Seele erretten. Da wird uns dieser Zuruf wohl zu statten kommen, und uns im Glauben stärken, daß wir es immer in allem Kampf und Leiden aufs neue wagen, den Muth nicht sinken lassen, sondern getrost fortfahren und durchkommen.

Aus diesem erhellet, daß wie Gott bei diesen deinen Gebrechen nichts von seiner Ehre und Herrlichkeit verlieret, also du auch nichts von deinem wahren Heil und Wohlseyn, von deinem Wachsthum, und von deiner Seligkeit dabei verliereſt, sondern es müssen vielmehr, wie alle Dinge, also auch noch diese übrige von dir beseufzte Mängel und Gebrechen zu deinem Heil und Besten dienen. Du willst, zum Exempel, Gott und Menschen gern brünstiger lieben, reichlicher dankbar seyn, mehr Gutes wirken, oder doch mehr beten, du fühleſt aber noch vielen Mangel daran; so soll und kann dies, wie zu den vorher gedachten Stücken, so auch son-

derlich darinnen zu deinem Heil und Besten dienen, daß du desto ärmer am Geiste wirst, desto mehr dich unter alle andere beugest, und dich keinem vorziehest, sondern dich immer für den Allerelendesten hältst, vornehmlich aber an der bloßen ganz unverdienten Gnade hangest, und dich deines Heilandes und seiner Gerechtigkeit allein freuest und tröstest, und so auf ihn allein siehest, als wenn noch nichts Gutes in dir gewirket wäre, und also recht glauben lernest, daß du aus purer lauterer Gnade selig wirst, daß alles, alles allein auf Gnade ankommt. Dein Heil stehet allein in der Vergebung der Sünde, da alles umsonst, ohne alle dein Verdienst, Werk und Zuthun, vergeben und gegeben wird um Christi willen.

Wir können zwar die Gaben der Heiligung, als brünstige Liebe zu Gott und den Nächsten, und anderes Gute in uns empfinden, und dennoch an der Gnade allein hangen, das streitet nicht wider einander. Aber oft geschiehet es, daß wenn wir diese Gaben der Heiligung so merklich in uns gewahr werden, und Gott auch wohl zuerst dafür danken, doch hernach unvermerkt darauf trauen, oder doch an diesen Gnadengaben, als an denen Gnadenausflüssen, Gnadenbächlein mehr Beruhigung, Bespiegelung und Belustigung finden, als an der Gnadenquelle selbst, an Christo und seiner Gerechtigkeit, welches aber nach und nach auf geistliche Höhen, und folglich auf dürre Berge führet, da kein Wachsthum ist. Darum verbirget uns Gott oft seine Gaben, die er in uns geleget, daß wir uns nicht zu groß messen, und zu hoch versteigen, sondern allein an seiner Gnade

kleben bleiben, und in Christi Blut und Wunden allein Ruhe und Frieden suchen.

Wenn nun Gott dir dies und jenes Gute nach deiner Empfindung nicht gibet, und du hast ihn doch darum gebeten, aber er läßt es dich nicht so bald merken, so geschiehet dies darum, daß du nur immer mehr und begieriger darum bitten, hernach die Gabe in rechter Demuth hoch schätzen und bewahren, nicht aber damit spielen und dich daran spiegeln sollst. Glaube auch, was er noch von sündlichem Verderben, Mängeln und Gebrechen übrig läßt, um dich in der Demuth zu erhalten, das rechnet er dir doch nicht zur Verdammung zu, vielmehr steht es unter lauter Vergebung und Bedeckung mit dem weiten und breiten Himmel der Gnade Gottes und der Gerechtigkeit Jesu Christi, und es heißt da: Laß dir an meiner Gnade genügen, oder: Meine Gnade ist dir genug. 2 Cor. 12, 2. Hast du nicht diese und jene Gabe in so großen Maße, laß dir genug seyn, saget Gott, daß ich dir in Christo gnädig und mit dir zufrieden bin, dich aber auch schon weiter heiligen und zubereiten werde, wie ich dich haben will. Was willst du mehr? Ist dir meine Gnade und dies gnädige Anerbieten nicht genug? Wirst du nicht bald sagen müssen: Ach ja, mein Heiland, deine Gnade ist mir genug und über genug, und sie müsse allein mein Trost seyn.

Siehe, das ist nun Gottes Art und Gebrauch, wie er mit uns verfähret, und welches wegen unser angeerbten großen Hoffart höchst nöthig und heilsam ist; da wir auch nicht anders könnten bestehen und selig werden, als nur so, daß Gott unser Heil in

die Vergebung der Sünden gesetzet, nur immer vergeben, geben und Gnade erzeigen, und darum nur immer arme und elende Sünder, leere, hungrige und durstige Herzen haben will, die von keinem eignen Werk, Recht und Verdienst wissen und vor Gott bringen wollen, sondern sich als ganz Arme und Elende nur immer an das Armenrecht, das ihnen Christus erworben hat, halten, und allein in und mit Christo, ihrem einigen Gnadenstuhl, vor den Vater kommen, und in dessen Gnade allein beruhen und leben. Wenn wir dieß recht verstehen, und in der Gnade recht, als in unserm Element, leben und schweben; so werden unsere Feinde unsern Frieden nicht mehr so stören können.

XXXIV.

Der Friede Gottes wird also auch gestöret, wenn wir nicht recht im Glauben des Sohnes Gottes leben, und nicht alle unsere Sünde durchs Blut Christi schon getilget im Glauben ansehen, sondern meinen, durch unser noch übriges verderbtes Wesen geschehe Gott an seiner Herrlichkeit Abbruch, wir müßten doch einigermaßen auf eine Ersetzung bedacht seyn, und da wir also unsere sündliche Mängel und Gebrechen uns nicht, wie im vorhergehenden §. gedacht worden, dienen lassen, den Glauben zu üben und desto mehr zu stärken, sondern zu schwächen. Es kommt hierbei, um der Connexion und Verbindung willen, manches wieder vor, was schon angeführet worden. Doch wie wir dasselbe nicht genug

betrachten können, so wird auch manches hier zu sagen seyn, dessen noch nicht gedacht worden.

Es ist vorher gesagt worden: Gott werde nicht seliger durch das Gute, so wir haben oder von ihm bekommen; hier aber setze ich hinzu: Gott wird auch nicht unseliger durch das Böse, so wir noch in uns haben. Er leidet niemals durch uns einen Abbruch an seiner Seligkeit und Herrlichkeit. Wenn ich nun gesündiget, so darf ich nicht denken, ich habe Gott an seiner Seligkeit und Herrlichkeit Schaden gethan, und ich müsse darauf bedacht seyn, wie ich solches ersetzte. Nein, Gott bleibet, wie schon gedacht, einmal so selig wie das andere, und ist durch meine Abweichung nicht unseliger geworden, sondern ich bin es geworden, wenn ich dem Unglauben Gehör gegeben und gesündiget, und mich nicht bald wieder desto mehr im Glauben zu Jesu gewendet habe: denn da bin ich durch solchen Unglauben von dem allein seligen Gott abgewichen, habe mich aus meinem Centrum und Ruhepunkt verrücket, den Frieden gestöret, und bin wenigstens dem Genusse und der Empfindung nach unseliger geworden. Was ist da zu thun? Da habe ich Gott nichts weiter zu ersetzen: denn es ist ihm schon alles einmal für allemal durch Christum ersetzet. Aber mir habe ichs zu ersetzen und herzustellen, oder ich habe nöthig wieder für mich zu meiner seligen Beruhigung zu erlangen, was ich durch solchen Unglauben verloren, oder doch gestöret habe. Das ist der göttliche Friede. Wie erlange oder genieße ichs aber wieder aufs neue? So wie ich es erst erhalten habe, nämlich durch den Glauben. Anstatt, daß ich nun bei einer Versündigung lange hin

und her denke, was ich thun, oder abthun und ersetzen soll, und darüber in langer Unruhe hingehe, da soll ich mich vielmehr, obwohl in tiefer Beugung, Schaam und Reue nur desto mehr zum Glauben erwecken, im Glauben zu Jesu hingehen, und hinfort desto unverrückter im Glauben an ihm bleiben, ja recht leben im Glauben des Sohnes Gottes, da ja auf den Glauben alles ankommt.

Also sollen mich meine Gebrechen und erkannte Abweichungen und Strauchlungen nicht im Glauben schwächen und von Jesu entfernen, sondern destomehr zu ihm hintreiben, seiner Versöhnung, Vermittlung und Fürbitte mich zu getrösten, folglich den Glauben desto mehr zu üben, zu stärken, und inskünftige desto fester und unverrückter im Glauben an ihm zu hangen. Denn die Ursache unserer Abweichungen ist vornehmlich der Unglaube, oder die Schwachheit des Glaubens, da wir nicht immer im Glauben uns mit dem Herrn Jesu zu thun machen, nach seinem Heil sehnlich begehren, und in ihm allein uns zu vergnügen und zu beruhigen suchen. Denn da kommen bald allerlei andere Dinge in unser Gemüth, wobei die Begierden des Fleisches erreget werden, und vielerlei Abweichungen entstehen. Wenn es aber von Herzen heißt: Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes. Gal. 2, 20. Jt. Des Herzens Lust stehet nach deinem Namen und zu deinem Gedächtniß. Meine Seele hanget an dir, deine rechte Hand erhält mich, Ps. 63, 9.; o da werden wir vor vielen Abweichungen,

folglich auch vor so manchen Friedensstörern bewahret werden.

Ich darf und soll auch nicht bei meiner Versündigung gedenken: Ei, wie sollte ich so bald zum Herrn Jesu wieder gehen, und mich seiner blutigen Versöhnung, Vermittlung und Fürbitte getrösten? Wie kann ich vor dem reinen und heiligen Heiland bestehen? Wie schicke ich mich zu ihm? Würde ich durch das nicht sicher und leichtsinnig werden? Nein lieber Mensch, das wird dich nicht sicher machen, sondern am besten für Sicherheit, Leichtsinnigkeit und Geringschätzung der Sünde bewahren. Denn wenn du bald zu Jesu gehest, und sein Blut zur Abwaschung deiner Sünden ergreifest, so erkennest du ja, daß wie alle und jede, so auch diese Sünde allein durchs Blut Christi hat müssen getilget und bezahlet werden, und daß sie dir auch jetzo allein um des Blutes Christi willen nicht soll zugerechnet werden, folglich müsse sie ein großer Greuel seyn, daß sie durch nichts anders hat können vergeben werden. Wirst du dies erwägen, so wirst du keine Sünde klein und gering achten, sondern vor jeder erschrecken, weil jede, auch die, so man für die kleinste möchte ansehen, Christi Blut gekostet hat, und jede Sünde mit dazu geholfen, daß Christus ans Kreuz geschlagen worden, wohin ich also auch um dieser Sünde willen hätte sollen geschlagen werden. Wie sollte ich da das gering achten, was als ein Nagel und Speer in Christi Hände und Füße und in seine Seite gestochen worden.

Du darfst aber auch da in keiner Sünde verzagen, weil jede, auch die größte, ja der ganzen

Welt Sünde, und so auch diese deine Sünde durch Christi Blut schon völlig gebüßt, ans Kreuz mit geschlagen, verdammt und abgethan ist, und auch dir abgethan verbleibet, so du nur immer gleich im Glauben zu Jesu kommest, in seinem Blute dich wäschest, und im Glauben bleibest: denn der Glaube tilget und verschlingt nach Lutheri Worten alle Sünden. Wo Glaube ist, da kann keine Sünde zugerechnet werden. Warum willst du denn nun nicht bald, bald im Glauben zu Jesu deinem Gnadenstuhl fliehen, in seinem Blute, oder um seines Blutes willen Gnade und Vergebung suchen, und seine einmal geschehene Versöhnung und immer neue Vermittelung und Fürbitte verlangen und annehmen? Wer soll sonst mitteln und alles gut machen? Was willst du nun thun? Entweder mußt du von Christo und seinem Blute wegbleiben, und sagen: Du seyst verloren, und es sey keine Gnade und Vergebung mehr, welches du doch nicht thun wirst, oder du mußt zu Christo kommen, und dich mit seinem Blut besprengen und waschen lassen. Warum thust du nun das nicht bald? Wie kannst du sonst los werden von dem bösen Gewissen, so daß du nach Hebr. 9, 9. vollkommen seyst nach dem Gewissen, das ist, vollkommen beruhiget im Gewissen, ja nach Hebr. 10, 2. gar kein Gewissen mehr habest von der Sünde, keine Anklage und Verdammung, und ohne knechtische Furcht und Schrecken seyst.

Darzu können wir nun im neuen Testament kommen, darinnen haben wir einen Vorzug vor den Gläubigen des alten Testaments. Jene, heißt es, mußten durch Furcht des Todes im ganzen

Leben Knechte seyn: denn die blutigen Opfer, auch selbst das jährliche Opfer am großen Versöhnungstage konnte die, so da opferten, nicht vollkommen machen, das ist, nicht vollkommen die Gewissen beruhigen, daß sie hätten kein Gewissen, das ist, kein böses Gewissen von der Sünde mehr gehabt, wie aus Hebr. 10, 1. 2. zu sehen ist. Daher mußten die Opfer immer wiederholet werden. Aber Christus hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet alle die geheiliget werden. Darum sollen wir zu dem hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen und völligem Glauben, besprenget in unserm Herzen, nämlich mit dem Blute Christi, und NB. los von dem bösen Gewissen. v. 14. 22.

Da sehen wir, wir können von dem bösen Gewissen los und ruhig werden; soll es aber geschehen, so müssen wir zu Jesu hinzugehen, und uns mit seinem Blute besprengen, oder abwaschen lassen, das ist, das Blut Christi, als unser Lösegeld, dem Vater immer vorhalten. Eher kommen wir nicht zur Ruhe und zum Frieden, oder zur Freiheit von knechtischer Furcht, Anklage und Schrecken, als wenn wir das Lösegeld des Blutes Christi im Glauben ergreifen, und sehen, wie unsere Sünde dadurch bezahlt, folglich keine Strafe mehr zu fürchten ist; oder, wenn wir, nach dem Vorbilde zu reden, unsers Herzens Pfosten mit diesem Blute des Lammes Gottes bestreichen lassen, und also ohne Furcht und Sorge vor dem Würger seyn können. Denn wir zeigen dem Ankläger, ja unserm eigenen Gewissen, das Blut Christi, als das große Lösegeld, das Christus dem Vater

gegeben, und dadurch vollkommen, ja mehr gezahlet und erworben hat als wir in Adam verloren haben. Und da heißt es: Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut. Offenb. 11, 12.

Damit wir uns aber desto mehr zum Glauben reizen, im Blute Christi waschen, und als rein Abgewaschene ansehen, so fragt sichs: Was heißt denn im Blute Christi sich waschen, oder damit besprengen? Es heißt kurz: Glauben und sich zueignen, daß Christus mit seinem eigenen Blut, als der ewige Hohepriester, einmal in das Heilige eingegangen, und eine ewige Erlösung, Versöhnung und Gerechtigkeit erworben (da er durch seinen Tod und Blutvergießen unsere Sünde gebüßet und bezahlet hat). Und noch näher: Es heißt, glauben, daß Christus auch für mich gestorben und sein Blut am Stamme des Kreuzes vergossen, und auch für alle meine, auch diese jetzige Sünde, so ich fühle, das Lösegeld dem Vater dargegeben, oder ins Heilige hinein gebracht hat, in den Himmel, und damit mich herab besprenget und abgewaschen hat von allen meinen Sünden, daß Gott mich nun nicht mehr strafen, richten und verdammen kann, auch vermöge seiner Gerechtigkeit: denn mein Bürge und Mittler ist schon für mich gestraft worden, und hat vollkommen alles bezahlet, also erfordert auch seine Gerechtigkeit, daß er mich nicht strafe und die Schuld doppelt bezahlt nehme.

Christus hat auch dich, dich geliebet, und sich selbst für dich gegeben, er ist auch für dich insbesondere gestorben, und hat auch dir insbesondere durch sein Blut eine ewige Erlösung erfunden, und alles für dich bezahlet. Willst du dies nicht wahr seyn lassen!

Es ist doch geschehen und bleibet geschehen, du magst es glauben und im Glauben annehmen, oder nicht. Dein sündliches Elend und selbst dein Unglaube kann doch nicht machen, daß das nicht geschehen und ersetzt sey, was doch wirklich geschehen und ersetzt ist. Vielmehr hat deine Sünde, und so auch dein und anderer Menschen Unglauben, Gott bewogen, daß er dir durch seinen Sohn helfen lassen, da du sonst ewig hättest müssen ohne Hülfe bleiben. Dein Unglaube kann doch nicht machen, daß Christus nicht auch für dich gestorben, und nicht auch sein Blut für dich vergossen, und wie alle, so auch diese deine Sünde, die dich jetzt drücket, getilget, und schon Gnade und Vergebung erworben, daß der Vater nun gerne alles vergeben und Gnade erzeigen will, du magst es glauben oder nicht. Dein Unglaube kann Gottes Treu und Wahrheit, das vollbrachte Erlösungswerk Christi und die darauf sich gründenden Verheißungen nicht aufheben, sie sind und bleiben alle in Christo Ja und Amen. Und es heißt auch hier: Glauben wir nicht, so bleibet er doch treu, er kann sich selbst nicht leugnen, 2. Tim. 2, 13., sondern muß seine Drohungen, aber auch seine Verheißungen erfüllen, oder seine Verheißung und einmal gemachte Gnadenordnung nicht zurück ziehen. Du ziehest dich durch Unglauben nur selbst davon zurück.

Du kannst und darfst auch, da durch Christum schon alles ersetzet und abgethan ist, nichts darzu thun, Gnade, Vergebung und Abwaschung deiner Sünden zu erlangen, sondern sollst nur alles annehmen, was dir durch Christum schon erworben ist,

und frei umsonst, ohne Entgeld angeboten wird. Du sollst dir, o merke es doch, alles aus Gnaden, um des Blutes Christi willen, vergeben, und das, was geschehen ist, geschehen und wahr seyn lassen, Gott Recht geben, und Recht lassen, da er in seinem Wort bezeiget, daß du ein von Natur durch und durch verderbter und verdammungswürdiger Sünder bist, aber daß auch Jesus dein Helfer, dein ewiger Hoherpriester, Mittler und Versöhner ist, und daß du durch sein einmal vollbrachtes Opfer und seine noch fortwährende Hohepriesterliche Fürbitte, Gnade, Vergebung und alles Heil erlangen kannst. Willst du dies nicht glauben, und also recht und wahr seyn lassen?

Siehe, Gott hat ja diesen deinen ewigen Hohenpriester mit einem Eide in sein Amt gesetzt, und damit sein Erlösungswerk bestätiget, als worinnen er auch, wie in andern Stücken mehr, einen besondern Vorzug vor dem Hohenpriester des alten Bundes hatte; wie solches zur Stärkung des Glaubens aus Ebr. 7, 20. 21. 28. wohl zu erwägen ist. Wir bedenken wohl etwa, daß Gott sonst seine Verheißungen und seine Gnade und Barmherzigkeit beschworen, nach welcher er keinen Gefallen habe an dem Tode des Gottlosen, und nach welcher er uns alles geben wolle, was wir in Christi Namen bitten. Aber dieser Eid wird nicht genug bedacht, da Gott auch das Hohepriesterliche, ja wohl ganze Amt Christi, das ganze Werk der Erlösung und Versöhnung, folglich auch alle dessen besondere Stücke beschworen hat, welches uns doch einen großen Trost geben könnte. Denn wie es heißt: So wahr als ich lebe, ich

habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, Ezech. 33, 11. so mögen wir mit gutem Grunde uns vorstellen, als sage Gott bei allen Stücken der durch Christum geschehenen Erlösung auch also. Als spreche er, zum Exempel: So wahr als ich lebe, mein Sohn ist ein ewiger und vollkommener Hoherpriester, und die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. So wahr als ich lebe, das Blut meines Sohnes ist ein vollkommenes Lösegeld auch für deine, wie für der ganzen Welt Sünde. So wahr als ich lebe, mein Sohn soll als dein ewiger Hoherpriester immerdar und so auch jetzt für dich bitten, und dich immerdar selig machen. So wahr als ich lebe, ich will das Blut meines Sohnes und seine Fürbitte immerdar und so auch jetzt für dich annehmen, und dir alle deine Sünde stets vergeben, und nicht zugerechnet seyn lassen. So wahr als ich lebe, auch diese Sünde, so dich jetzo drücket und beuget, hat mein Sohn durch seinen Tod und blutiges Opfer schon gebüßt, und jetzt kommt noch seine Fürbitte darzu, dadurch er fort und fort dein Mittler und Versöhner ist, daß dir nichts aufs neue angeschrieben bleibe und dich verdamme.

Siehe, o Seele! So hast du das mit einem Eide bestätigte Hohepriesterliche Amt Christi zu deiner Glaubensstärkung anzusehen und zu erwägen, daß er ein ewiger Hoherpriester sey, dir mit seiner Fürbitte immerdar zu statten komme, und dir wider alle deine Verkläger das Wort rede. Durch seinen Tod hat er dich einmal versöhnet, und du hast dich in deiner Bekehrung zu Gott, als zu einem durch Christum schon versöhnten Gott, nahen und Vergebung

aller Sünden erlangen können. Damit du dich aber nach der Bekehrung bei allen Gebrechen seiner geschehenen Versöhnung fort und fort trösten könnest; so ist er mit seinem Blut ins Allerheiligste zu Gott eingegangen, allwo er auch bleibet, und dem Vater das Blut der Versöhnung immerdar vorhält, zugleich auch immerdar für dich bittet, und also immerdar dich selig macht, oder in der erlangten Gnade und Seligkeit erhält; indem er durch seine immerwährende Fürbitte alle Sünden, alle Feinde und Hindernisse deiner Seligkeit aus dem Wege räumet, daß deine Fehler und Gebrechen nicht zu neuen Schulden kommen und dir zugerechnet werden, sondern eben wegen solcher immer fortwährenden Fürbitte unter einer ewigen Vergebung und Gnade bedeckt bleiben.

Darum komm, komm zu deinem Heilande, und tröste dich seiner beständigen Fürbitte und Vermittelung, ob du auch noch so elend und gebrechlich wärest, ihm ist niemand zu elend, zu gebrechlich und zu geringe. Er geht mit den Armen und Elenden am liebsten um. Kannst du nicht hoch herfliegen und triumphiren; so komm klagend, weinend und betend, ja kriechend, du wirst auch angenommen und nicht hinausgestoßen. Da heißt es:

Komm nur mühselig und gebückt
Komm nur so gut du weißt zu kommen,
Wenn gleich die Last dich niederdrückt,
Du wirst auch kriechend angenommen.

Wenn du dich nun so elend, niedrig und geringe findest, und denkest, du schickest dich zu keinem Menschen, ja zu nichts, siehest dich als den allerelendesten

und unwürdigsten an, und möchtest dich vor Schaam vor allen Menschen verbergen, ja gar verkriechen; so laß den Muth nicht sinken und das Vertrauen hinfallen, sondern denke, da ist es eben hohe Zeit den Glauben zu üben und im Glauben zu Jesu hinzugehen, daß er dir helfe, als dein Arzt und Heiland. Er sieht und nimmt dich gnädig an, wenn dich auch niemand annehme, und niemand wohl leiden und vertragen könne. Und wenn du dich zu niemand und zu nichts schickest, so schickest du dich doch zu ihm, daß er dich gesund und selig mache. Denn der Arzt und die Kranken schicken sich ja wohl zusammen. Und das sollst du ihm auch zutrauen, und glauben, daß er dir von allen deinen Sünden helfen will und kann, wie der Kranke ja glauben oder doch hoffen muß, daß der Arzt ihm helfen könne. Auf solche Weise laß dir alles zum Glauben dienen, an welchem ja alles gelegen ist, wenn auch keine Hülfe vor Augen, sondern nichts als lauter Elend da ist: denn der Glaube sieht auf nichts, was man siehet oder fühlet, sondern hält sich allein ans Wort und *an Gott, den er nicht siehet, als sehe er ihn.* Ebr. 11, 27.

XXXV.

Der Glaube ist die Hauptsache und die Quelle des Friedens. Der Glaube aber und folglich auch der Friede Gottes wird sehr gestöret, wenn ich mich nicht stets als Gottes Eigenthum ansehe, als sein Gefäße und Werkzeug, und als den Thon in seinen Händen, oder als ein Schaf seiner Weide, seine Pflanze, sein Kind und Erbe, ja seine Braut und

sein Glied, und wenn ich Gott wieder nicht als mein eigen ansehe, wie er mein ist und mit ihm alles andere. Ja sehe ich mich nicht stets so an, so nehme ich auch vieles in eigenem Willen und Dünkel und eigenen Kräften vor, überlasse mich nicht allein der göttlichen Führung und Obhut recht gläubig und kindlich, sondern will mir selbst helfen, oder ich verzage und lasse den Muth ganz sinken, wenn es nicht so bald geht, wie ich wünsche, da wird lauter Friedensstörung daraus. Sehe ich mich aber auf obbesagte Weise als Gottes Eigenthum recht an, so folgen diese drei Stücke, welche zur Bewahrung im göttlichen Frieden vieles beitragen:

1) Ich nehme da nichts vor in eigenem Willen, denn ich denke, ich bin nicht mein selbst, sondern theuer erkauft, zu seinem Eigenthum, halte mich also nicht befugt nach meinem Eigenwillen und Dünkel nur das mindeste zu denken und zu wollen, geschweige zu reden, oder zu thun und zu lassen. Da richte ich mich nur immer nach seinem Augenwink und vermeide viele eigene Wege, auf denen lauter Unfriede, Unruhe und Unsegen ist. Das Schaf will sich nicht von seinem Hirten, und das Kind nicht aus der Aufsicht seines Vaters verlieren, und selber führen und regieren, sondern es heißt da von ganzem Herzen:

O Vaterherz! O Licht! O Leben!
O treuer Hirt Immanuel!
Dir bin ich einmal übergeben,
Dir, dir gehöret meine Seel'!
Ich will mich nicht mehr selber führen,
Der Vater soll das Kind regieren.

So geh nun mit mir aus und ein
Und leite mich nach allen Tritten,
Ich geh, (ach hör, o Herr, mein Bitten!)
Für mich nicht einen Schritt allein.

Und da bleibe ich im Frieden.

2) Ich verzage da an alle meinem Vermögen, an meiner Weisheit und Kraft, und suche nichts anderes zu reden, als wie er mich reget und beweget, und wie nach seinem Rath und Willen, also auch aus seiner Kraft, aus dem Vermögen, das er darreicht. Ich bleibe da als ein Thon und als sein Instrument, Gefäße und Werkzeug in seinen Händen, denn ich weiß ja, so wenig als der Thon oder das Werkzeug und Instrument sich selbst zubereiten oder zu etwas gebraucht werden kann, wenn es nicht in der Hand des Meisters bleibet; so wenig und noch weniger kann ich mich selbst zum Werke Gottes bereiten und was Gutes wirken, indem ich selbst nicht nur nichts Gutes vermag, sondern durch meine eigene Kraft und Wirksamkeit Gottes Werk noch hindere und aufhalte, mich meinem Meister aus seiner Hand winde und ihn bewege, daß er mein eigen Werk und mein Gebäude wieder muß niederreißen und mich demüthigen, ehe er wieder etwas in mir, und durch mich wirken kann, woraus ja lauter Aufhalt, Hinderung und Unruhe entsteht. Da ich nun dies weiß, so bleibe ich mit gänzlicher Verzagung an mir selbst unverrückt in ihm und warte vor seiner Thüre, wie auf seinen Befehl, also auch auf seine Kraft und begehre nichts ohne sein Vermögen, aber auch nicht über sein Vermögen, so er mir darreicht, vorzuneh-

men, und nicht über mein Maß und Ziel zu schreiten. Ich suche aber nicht nur, wie ja höchst billig, in großen und wichtigen Sachen, sondern in allen auch in kleinen Dingen, ja in kleinsten Kleinigkeiten alles nach ihm, vor ihm und aus ihm zu thun, und nur seinen Rath und seine Kraft auszubitten, weil mir nichts so äußerlich und so gering vorkommt, dabei ich nicht Ursache zu beten finde, und seines Beistandes nöthig habe: denn das Kleinste kann hindern und schaden, so ich mich nicht dabei recht bezeige und immer wache und bete. Wohin folgendes Reimgebetlein gerichtet ist:

Hilf, daß mir ins Herze dringe,
Wie mir alles Hindrung bringe,
Was ich auch nur hör' und sehe,
Wo ich hier nicht wach und flehe,
Daß ich nimmer sicher sey,
Sondern immer fleh und schrei,
Und nur alles also fasse
Daß es einen Segen lasse,
Und zum Besten mir gelinge,
Daß mir alles Förd'rung bringe.

Ich weiß mir oft in allerkleinsten Dingen nicht selbst zu helfen und zu rathen, da ich, wenn ich auch in geringen Dingen etwas ohne Gebet gethan habe, Schaden gethan, vor- und angelaufen bin, und dafür lauter Unruhe zum Lohne gehabt. Ich weiß aber, daß ich ihn auch mag in allen Dingen und zu allem zum Beistande nehmen, da ich als ein unwissendes und schwaches Kind in nichts mir selber trauen darf. Da heißt es:

Was kann dein schwaches Kind vollbringen,
Ich weiß mir gar in keinem Rath,
Drum sey in groß' und kleinen Dingen,
Mir immer selber Rath und That,
Du willst dich meiner gar nicht schämen,
Ich mag dich ja zu allem nehmen,
Du willst mir selber alles seyn.
So sollst du denn in allen Sachen
Den Anfang und das Ende machen,
Dann stellt sich lauter Segen ein.

Und da bleibt man auch in Ruhe.

3) Ich werde, wenn ich mich also, gedachter Maßen, ansehe, vieler Sorgen und Furcht auf einmal frei, indem ich da meinem Meister, meinem Hirten und Vater, und meinem Bräutigam alles zutraue, und glaube, er werde mich schon als seinen Thon bilden und formiren, wie er mich wird haben wollen. Er wird mich, da ich in seiner Hand, als sein Waffen und Werkzeug schon zu führen und zu gebrauchen wissen, wozu es ihm gefällig ist, und wozu er mir leibliches und geistliches Vermögen darreicht. Er wird mich als sein Schäflein schon zurecht führen, auf die beste Weide, und gegen alle Feinde schützen. Er wird mich als seine Pflanze und als sein Zweiglein und Reben an ihm schon fruchtbar machen. Er als mein Vater wird mich sein Kind wohl versorgen, nähren, pflegen, warten, heben und tragen, wie es mir nur immer heilsam ist. Mein Bräutigam wird mich selbst ihm gefällig und mein Herz immer mehr ihm verbindlich machen und zu ihm neigen, ja ganz und gar allein einnehmen und

besitzen, denn ich will auch sein allein seyn und bleiben, und sage und singe von ganzem Herzen: Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich. Was darf ich da sorgen, zweifeln und zagen. Ich bin sein Eigenthum. Er wird nichts mich ihm nehmen, auch nichts mir mangeln lassen, was zu seinem Preise und meinem Heil mir nöthig ist, denn ich gehöre zum Volke seines Eigenthums, das er schon reinigen, fleißig und geschickt machen wird zu guten Werken. Ich bin eine Pflanze des Herrn oder ein Zweig seiner Pflanzung, ein Werk seiner Hände zum Preise. Jes. 60, 21. Cap. 61, 3. Darum sage ich mit David: Ich bin dein, hilf mir, denn ich suche deine Befehle. Ich bin dein Eigenthum, dein Knecht und Kind, und deine Pflanze und will nur gern deinen Willen thun, und deinen Befehlen gehorsam und folgsam seyn. So hilf mir nun, o Herr, und laß mich deinen Weg und Willen wissen, gib mir aber auch Treue und Kraft solchen auszuüben. Sollte der Herr mich nicht da erhören und mir helfen? Sollte er mich meinen Feinden überlassen und mich nicht aus allem meinem Elend erretten und erlösen? Es hat ja niemand Gewalt und Macht über uns, sie werde ihm denn von Gott zugelassen. Der Satan uns zwar durch den Fall, aus der Menschen eigenen Schuld, unserm Gott geraubet, aber deßwegen hat er doch kein eigentliches Recht über uns bekommen, sondern bleibt ein Dieb und Räuber, und Gott behält noch immer sein Recht an uns. Denn wie ein Räuber der einen Unterthan und Leibeignen raubet, ob auch der Unterthan sich überreden läßt und willig mitgehet, doch deßwegen an dem

Unterthan kein Recht bekommt, sondern der Eigenthumsherr das Recht behält, als welches ihm die Unterthanen selbst nicht nehmen können; also bekömmt auch der Satan, ob wir auch ihm willig gefolget sind, doch kein solches Eigenthumsrecht über uns, wie Christus hat, und zwar schon in Ansehung der Schöpfung, als auch sonderlich der Erlösung, und noch mehr, da wir schon einmal in der heiligen Taufe ihm einverleibet und sein besonderes Eigenthum geworden sind. Christus läßt zwar den Menschen die freie Wahl und zwinget keinen bei ihm zu bleiben, sondern wenn die Menschen muthwillig wollen sich von ihm losmachen, so überläßt er sie dem Satan, als ein Richter zur gerechten Strafe, aber auch nicht weiter als er es ihm zuläßt. Schlägt aber der Mensch in sich, will nicht mehr nach dem Willen des Fleisches leben, sondern entsaget aufs neue durch die zuvorkommende Gnade von ganzem Herzen dem Teufel, und allem seinem Werk und Wesen, und will sich seinem Heilande wieder gern ganz ohne Ausnahme hingeben (denn halb will er uns nicht haben) und saget von Herzen: Ich will nur dein mit Leib und Seele seyn; sobald ist er wieder sein, sobald rettet und vindiciret ihn Christus wieder als sein Eigenthum, und so bald muß der Feind ihn lassen, und es müssen alle Bande und Ketten springen, ob es auch durch vielen Kampf geht.

Christus ist also mein Goel, mein Bluträcher, mein Heiland und Erretter, und hat das nächste Recht an mir: denn ich bin ganz sein und zu seinem Eigenthum gar theuer von ihm erkauft; sollte er mich da stecken lassen, da ich ihm so viel, viel ge-

kostet habe und da er einen so schweren Leidens- und Todeskampf meinetwegen übernehmen müssen, damit er mich nur aus der Gewalt des Teufels und der Hölle errettete, und gleichsam erbeutete, daß ich nun seine Beute und sein Lohn seyn und bleiben soll. Er wird mich da nicht wieder nehmen lassen und seinen Feinden zum Raube und zur Beute geben und umsonst gearbeitet haben. Was man sauer und schwer erworben, hält man ja hoch und suchts wohl zu bewahren. So wird mich mein Heiland als sein so schwer erworbenes Eigenthum auch wohl beschützen und bewahren und mich nichts aus seiner Hand reißen lassen. Wir sollten daher recht als zur Losung uns immer zurufen: Ich bin sein Eigenthum. Ein herrliches Eigenthum des großen und mächtigen Gottes, was kann mir da wohl fehlen? Oder wer mag mich wohl verletzen und überwältigen? Und wie sollte ich ihm nicht alles zutrauen? Oder wie sollte ich mich über dies und jenes beunruhigen und in eignem Willen und Kräften mir selber helfen wollen? Er hat ja seine Augen Tag und Nacht über mir offen, daß mir nichts schaden oder mangeln kann. Ich bin sein Glied, sein Augapfel, kurz, sein Eigenthum. Darinnen habe ich eine rechte Festung wider alle ängstliche unruhige Sorgen und Friedensstörer. Ich bin Gottes Eigenthum und Gott gibt sich mir wieder zum Eigenthum, denn er ist ganz mein mit allem was er ist und hat. Ja ich bin Gottes Heiligthum, Wohnung und Tempel, da der dreieinige Gott in mir wohnet und wandelt, und daher mit allen seinen Gaben auch erfüllen und als sein Haus damit ausschmücken und zieren wird. Da kann ich

ganz still und ruhig seyn, und mit Herz und Mund singen:

Ich bin Gottes Bild und Ehr,
Bin sein Kind, was will ich mehr.
Christus ist mir anverwandt,
Ueberköstlich ist mein Stand,
Christus ist mein Schmuck und Kleid,
Hier und dort in Ewigkeit,
Durch ihn werd' ich hoch erfreut.

Gott hat mich gerecht gemacht,
Christus hat mir Heil gebracht.
Gott zürnt nimmermehr mit mir,
Ich bin selig für und für.
Gott hält mich in seinem Schooß,
Ich bin Gottes Hausgenoß,
Mein Sitz ist im Himmelsschloß.

Gott verläßt mich nimmermehr,
Er gibt, was ich nur begehr,
Alles, was Gott hat, ist mein;
Christi Taufe wäscht mich rein.
Ich bin Gottes Heiligthum
Christus zieret mich mit Ruhm,
Schenkt sich mir zum Eigenthum.

Gottes Liebe wohnt in mir,
Gottes Gnad' ist mein Panier.
Christus hat mich auserwählt,
Er hat sich mit mir vermählt,
Er hat sich mit mir vertraut,
Ich bin Christi Schatz und Braut,
Christi Auge auf mich schaut.

Und da heißt es zuletzt:

Meine Ruh' bleibt ungestört,
Mein Vergnügen ewig währt.

Da bleibt mein Friede, und alle Friedensstörer müssen zurück weichen. So ich das einzige Wörtlein im Glauben immer fasse: Ich bin Gottes Eigenthum.

XXXVI.

Wenn wir uns beständig im Glauben als Gottes Eigenthum auf besagte Weise ansehen, auch stets in Christo bleiben, und ihn selbst alles in und durch uns wirken lassen; so wird unser Christenthum immer leichter und lieblicher werden, aber doch so, daß wir immer noch in der Schule bleiben, und was wir noch nicht können, zu lernen haben, folglich nur einen solchen leichten und lieblichen Weg gehen, wie er dem Kreuzreiche oder der streitenden Kirche gemäß ist, nicht ohne Kampf, ohne Kreuzigung und Bezwingung des noch immer widerstrebenden Fleisches, ohne mancherlei Gedränge und Trübsal. Ein Christ wird darum irre gemacht und der Friede Gottes gestöret, wenn er sich das Christenthum anders als er es hernach findet, vorstellet, nämlich allzuleichte, da er denket: Ein Christ müsse zu allem Guten, sonderlich auch zum Gebet lauter Willigkeit und Lust merken, und sich zu nichts Gutem mehr zwingen, noch gegen etwas Böses noch ernstlich kämpfen dürfen; denn wo noch so was Gezwungenes sich finde, so wäre noch nicht der recht kindliche wil-

lige Geist da, und folglich einer noch kein wahres Kind Gottes. Aber wie dieser Satz unrichtig ist, so kann er auch Schaden thun und das Herz ängstigen oder zu Leichtsinnigkeit Anlaß geben, je nachdem die Personen sind, denen es gesagt wird. Darum ist dieser Punkt wohl auseinander zu setzen, indem zu unsern Zeiten manche, da sie dem gesetzlichen eigenwirkenden Wesen wollen vorbeugen, auf den andern Abweg kommen, daß sie von keinem Zwang oder Kampf etwas wissen wollen.

Es ist gewiß, daß ein Christ den kindlichen willigen Geist hat, und die Verleugnung und andere Pflichten nicht aus gesetzlichem Zwang ausübet, sondern mit Lust, Liebe und Willigkeit, aus der Kraft des Evangelii, da er im Evangelio Christum und in ihm alle Schätze, Güter und Gaben bekommt, und daher sich nicht allein verpflichtet hält, sich wieder, und alles, was er hat, seinem Gott und Heilande hinzugeben, sondern auch die Willigkeit und Kraft daher erhält, daß, da er sagen kann: Mein Freund ist mein, mein Gott, mein Heiland ist mein, und ganz mein, er nun von Herzen saget: Und ich bin sein, und will sein allein seyn und bleiben und keines andern.

Es ist ferner auch gewiß, daß manche gutmeinende Seele sich manchen Kampf, Gedränge und Zwang daher verursachet, oder doch größer macht, daß sie nicht fein ins Evangelium hinein geht, Christum und seine Schätze und Güter immer mehr erkennet und recht im Glauben des Sohnes Gottes lebet, weil sie da, wenn sie Christum als ihr alles

erkennte, leicht alles andere um seinetwillen verleugnen oder doch nicht so großen Kampf haben dürfte.

Es ist auch gewiß, daß manche Seele, die wohl Christum erkennet, doch nicht recht wacht und treu ist, nicht auf alles Acht hat, und wenn sich das mindeste reget, mit Gebet und Gottes Wort bald unterdrücket, daher dies Verderben bald größer und stärker und der Mensch sodann in größern Kampf gesetzet wird, welchen er zuweilen gar nicht oder doch nicht so groß würde gehabt haben, so er bald zugefahren wäre, die erste sich regende Brut zu ersticken. Er hätte da mit lauter kleinen Feinden zu thun gehabt, die ihm nicht so viel würden zu thun gemacht haben, so er bald und zwar im Glauben und in Christi Kraft sich dem Uebel widersetzet, bald im Blute Christi Vergebung gesucht, und in dieser Ordnung auch Kraft alles zu überwinden, da bliebe die Seele fein in Christo, im Frieden auch bei dem sich regenden Verderben oder auch geschehenen Strauchelu, und so bliebe auch Kraft zum Siege. Ja wenn ich eine Sache von Herzen detestire und verabscheue als einen Greuel, als meinen Feind halte, und nur bald im Blute Christi mich wasche, auf dies Lösegeld bald sehe und in Christo mich ansehe; so ist es auch schon besieget. Wenn ich es aber nicht so mache, nicht bald es erkenne und zu Christo Zuflucht nehme, und dagegen ernstlich bete, das ist, nicht mit Waffen des Glaubens kämpfe, oder nicht Treue und Ernst brauche, sondern zärtlich und säumig bin, so bin ich selber Schuld, daß der Kampf so groß wird, zumal wenn man auch nicht alles meidet, was uns reizen kann.

Indessen ist doch auch dies gewiß, daß bei aller

Glaubenskraft und Uebung, und bei aller Treue, doch noch Kampf und Zwang übrig bleibet, und nicht lauter Willigkeit und Lust zum Guten da ist, denn der Mensch ist noch nicht ganz geistlich, so daß gar kein Fleisch mehr da wäre. Er hat auch noch das Fleisch oder den alten Menschen. Er ist nur willig nach dem Geiste, nicht nach dem Fleische. Der Geist und so auch die Willigkeit hat wohl die Herrschaft und Oberhand, wenn er zum Genuß des Evangelii kommen ist, aber das Fleisch reget sich doch auch, und das macht also, daß noch Kampf und Zwang übrig bleibet. Wir werden ja deßwegen eben ermahnet, daß wir das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen und tödten sollen, welches aber wohl nicht ohne allen Widerstand, und folglich nicht ohne Kampf oder Streit abgehet, und das ist nichts bloß Gesetzliches und Gott Mißfälliges, sondern von ihm geboten. Das ist eben der Streit des Geistes und des Fleisches, da wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, doch freilich durch den Geist, den Geist des Glaubens, den willigen Geist, nicht im eigenen Geiste und Grimm, und in eigener Kraft, als welches nur Hoffart wäre, da ein Feind den andern austreiben wollte. Indessen doch auch so, daß wir, weil wir noch das Fleisch haben und dasselbe sich oft stark widersetzen will, das Gesetz nicht ganz zu verwerfen, sondern als einen Riegel gegen das Fleisch gebrauchen, dahin ja die Worte Pauli gehen: So ihr nach dem Fleische lebet; so werdet ihr sterben müssen. Das gehöret ja zum Gesetz. Siehe des sel. Herrn D. Antons Colleg. anthitheticum p. 647.

Alle Vorschrift, was und wie wir es thun oder lassen sollen, gehöret zum Gesetze. Es ist der heilige Wille Gottes, der uns darzu verbindet. Diese Verbindung und Verpflichtung wird durchs Evangelium noch größer; denn wie hoch bin ich nicht zu allem demjenigen verpflichtet, der für mich gestorben ist. Und so fließet auch, wie gedacht, die Willigkeit und Kraft daraus. Indessen bleibet doch das heilige Gesetz Gottes unsere Vorschrift, und wie unser Zuchtmeister auf Christum, so auch unser Zaum und Zügel gegen das Fleisch, wohin auch allerlei Leiden und Trübsal mit gehören, wodurch Gott das Fleisch angreift und tödtet, und welches gleichsam das Realgesetz ist. Und so bleiben auch noch immer Beneficia und Officia, Wohlthaten und Pflichten unterschieden, wie Nehmen und Geben. Daß ich im Glauben alle Schätze, Güter und Gaben nehme, das ist die Wohlthat und das Beneficium, daß ich hernach alle meine Glieder und Kräfte Gott wieder hingebe, und thue und leide, was ihm gefällig ist, das ist das Officium oder die Pflicht. Daß ichs thun oder leiden kann, ist auch eine Wohlthat; aber daß ichs wirklich thue, ist die Pflicht. Und ob mir gleich in Uebung solcher Pflicht, zum Exempel, in der Liebe, Geduld und Verleugnung auch wohl ist, und ich es in solchem Verstande auch eine Wohlthat, ein Beneficium nennen könnte; so ist doch, wegen des noch übrig gebliebenen Fleisches, auch noch manche Beschwerlichkeit dabei, weil das noch immer muß gekreuziget, und auch mit dem Gesetz wohl getrieben oder geschrecket werden. Daher alle dergleichen Uebungen eigentlich unter die Pflichten gehören, ob man gleich die Kraft

darzu aus dem Evangelio und denen darinnen dargereichten Gütern, Gaben und Wohlthaten hernimmt. Es scheint aber, daß man diese Dinge nicht recht auseinander setzen, ja die Sache fast umkehren, und so reden, wie ehemals die Antinomi geredet haben.

Wollte ich mich wegen des Fleisches zu nichts Gutem zwingen, sondern warten, bis alles willig und lustig zuginge, so möchte vielleicht manche Pflicht unterbleiben, und sonderlich auch manches Gebet, und endlich würde man immer träger und dürrer werden, und wohl gar nicht beten, wo man sich nicht auch darzu mit Ernst erweckte. Dies Bezwingen ist nicht gesetzliches oder verdienstliches eigenes Wirken, wie manche es dafür halten, sondern es ist eine Treue und ein Gehorsam gegen Gott und sein Gebot, welche Treue und Gehorsam sich Gott in Christo auch so wohl gefallen läßt, daß er uns auch, da wir uns erstlich zwingen, hernach den willigen Geist, und wieder neue Brünstigkeit gibt. Ja es geschiehet oft, daß, da man zuerst so beklemmt und elend gewesen, daß man kaum einen Seufzer hervorbringen kann, und es geschienen, als wenn alles in tausend Ketten hinge, man sodann so viele Inbrunst bekommt, daß man kaum weiß aufzuhören zu beten. Wenn man sich nun so träge und dürre findet, und nicht so kräftige Züge und Triebe merket, man betet aber doch, und nöthiget sich recht zu Gott, lauft ihm nach, wenn er uns scheinet ferne zu seyn, und siehet ihn wenigstens an, und bleibet vor ihm; so ist dies Gott auch lieb und angenehm, und zeiget wohl größern Ernst und Treue, als wenn ich immer lieblich gezogen und getrieben würde. Denn da kann einer

leicht beten, und er sucht oft nicht sowohl Gott und seine Gnade, an der allein zu hangen, sondern seine Lust und Erquickung in der süßen Empfindung. Aber der auch ohne solche Empfindung, ohne solche Züge und Triebe, doch sich zu Gott nöthiget, und anhaltend ihm nachschreiet und seufzet, der zeigt noch mehr an, daß es ihm um Gott und seine Gnade recht zu thun sey, und den wird Gott nicht lassen, sondern desto mehr zur rechten Zeit wieder kräftig erquicken und stärken, je länger er in Dürre und Beklemmung hat warten müssen. Fühlt einer keine kräftigen Züge, so bitte er Gott darum, wie Augustinus sagt: Si non traheris, ora, ut traharis, er versuche es immer einmal nach dem andern, prüfe sich aber auch, ob etwas schuld ist, daß er sich selbst durch Zerstreuung oder Untreue träge gemacht, und verursacht, daß sich die Gnade und Inbrunst zurückgezogen, er thue es ab im Blute Christi, bitte um Vergebung, gehe fein ins Wort des Evangelii hinein, betrachte ein Sprüchlein, und sehe ob er nicht daraus ein Weihrauch-Körnlein zum Gebet bekommen wird, sonderlich aber bleibe er in Christo, und sehe beständig ihn und sich in ihm an, wie er in Christo versöhnet, vollkommen ausgesöhnet, bedecket, bekleidet und begnadiget ist; so wird ihm aufs neue der Geist der Gnaden und des Gebets gegeben, und das Herz zuversichtlich oder recht gläubig, und folglich auch brünstig gemacht werden. Er komme nur allein immer in und mit Christo vor den Vater, und auf seinen Namen, sein Verdienst und seine Fürbitte; so wird er glauben, der Vater werde ihm nichts versagen können, und da wird er auch Herz, Muth und Brünstigkeit bekommen, denn der

Glaube ist die Seele im Gebet, und gibt ihm das rechte Leben. Er verlasse sich also allein auf Christum und seine Gnade, nicht aber auf sein Gebet und andere Uebungen und Gebrauch der Gnadenmittel, oder auf seinen Kampf, auf seine Kreuzigung, Bezwingung, oder auf seine Treue, als müßte Gott um deßwillen ihm Gnade und Kraft geben, fahre aber indessen fort in solchem treuen Gebrauch aller Gnadenmittel und in dem ihm verordneten Kampfe; so wird es ihm nicht an benöthigter Gnade, Friede und Kraft fehlen.

In einem andern Manuscript heißt es hiervon also *): Wenn ich das widerstrebende Fleisch, sonderlich auch die Unlust und Trägheit zum Gebet fühle, so muß ich eines Theils das nicht gering achten, das Gebet unterlassen und warten, bis ich wieder erweckt würde, nein, sondern ich muß mich deßwegen beugen und demüthigen, und versuchen, ob ich nicht die Gabe, so in mir ist, wieder erwecken könne; andern Theils aber muß ich freilich nichts gesetzlicher Weise oder in eigener Kraft und Bemühung erzwingen, und also wie im Grimm und mit Ungestüm gegen das widerstrebende Fleisch, und sonderlich gegen die Trägheit kämpfen wollen; sondern ich muß mich mit den rechten Waffen Gottes rüsten, und also auch hier vor allen Dingen den Schild des Glaubens ergreifen, und bei aller Widerstrebung und Trägheit bald im Glauben auf Christum sehen, wie er für mich verwundet worden und mich mit Gott

*) Es ist dies Manuscript hernach gedruckt worden, unter dem Titel: „Die Freiheit der Gläubigen vom Gesetz.“

versöhnet hat. Da soll ich nur bald zu ihm hingehen und sagen: Mein Heiland, auch diese jetzige Widerstrebung und böse Gelüstung des Fleisches, auch diese jetzige Trägheit und Unlust zum Gebet hast du, wie alle meine Sünden, schon von mir genommen, ans Kreuz getragen, sie gebüßet und abgethan, und mich mit Gott versöhnet. Es ist mir ein Leiden und ein Greuel, rechne es mir nicht zur Verdammniß zu, sondern lasse es mir vergeben und bedecket seyn, und gib mir neue Glaubenskraft und Brünstigkeit. Kann ich noch nicht bald so gläubig und brünstig beten, wie ich gerne wollte, so komme ich doch zu dir, so gut ich kann, und will zu dir seufzen, und kann ich nicht einmal recht seufzen; so will ich doch hier vor dir bleiben und dich ansehen, und zwar so ansehen, wie du am Kreuze dich für mich verwunden lassen, und mich vollkommen mit Gott ausgesöhnet, und alle Gnade und Gaben, sonderlich auch den Geist der Gnaden und des Gebets erworben hast. Wenn die Seele auf solche Weise zu Jesu kommt, ihn im Glauben ansieht, so bekömmt der Glaube Luft und Stärkung, und so erfolgt auch, wo ja nicht bald, doch endlich im Anhalten die Brünstigkeit des Gebets, und macht zuversichtlich, kindlich und so auch brünstig. Wenn ich glaube, Christus hat mich mit Gott versöhnet und mir alle Gaben erworben, er hat sich am Kreuze seine Seite eröffnen lassen, daß Blut und Wasser auch auf mich ausfließen könne, und ich also, wenn ich zu ihm bete, alles Heil, alle Gnade und Gaben aus dieser Heilsquelle seiner blutigen Wunden nehmen und schöpfen könne; siehe da bekomme ich ja eine Zuversicht, einen getrosten Muth, oder

Brünstigkeit zu beten, das ist, den Geist der Gnaden und des Gebets. Daher heißt es Zach. 12, 10: Ueber das Haus Davids, und über die Bürger zu Jerusalem, will ich ausgießen den Geist der Gnaden, und des Gebets: denn sie werden mich ansehen, in welchen jene gestochen haben. Wer also den am Kreuz verwundeten Heiland im Glauben ansiehet, der bekommt den Geist der Gnaden und des Gebets. Und in der Offenbarung Johannis steht Cap. 8. v. 3—5. daß das Rauchwerk der Heiligen, das ist, ihr Gebet, wäre mit Feuer vom Altar entzündet worden. Der Altar ist das Kreuz Christi, wo er als das rechte Opferlamm, Sühn- und Sündopfer ist geopfert worden. So muß man alle Brünstigkeit des Gebets vom Altar des Kreuzes Christi holen, und darum Christum den Gekreuzigten, immer vor Augen haben, so wird die rechte Brünstigkeit immer mehr entzündet und erhalten werden, und als das ewige Feuer in uns brennen.

XXXVII.

Der Frieden Gottes wird gestöret, wenn ich mich wohl im Gebet und Gottes Wort übe, aber mein Vertrauen mehr auf diese und andere Gnadenmittel setze, als allein auf den Namen des Herrn. Ich soll mich zu brünstigem Gebet erwecken, und dem Worte Gottes einen Geschmack abzugewinnen suchen, aber mehr Trost in den Namen des Herrn selbst setzen, als in diese Gaben, und also mich in Acht nehmen, daß ich nicht um dieser Gaben willen mich

für besser und stärker halte, und meine Hoffnung darauf setze, oder mich drinnen bespiegle und auf Höhen komme, als wodurch ich verursache, daß der Quell des Friedens nicht in mein Herz fließen kann. Gesetzt aber, daß ich sie nur als Kennzeichen des Gnadenstandes annehme, und nicht meine Rechtfertigung und den Grund des Trostes darinnen suche: so geht dies wohl an, wenn man beim Gebet und Worte Brünstigkeit, Friede, Freude und andere Gaben der Heiligung in sich kräftiglich und süßiglich empfindet; aber wie steht es da, wenn ich diese Gaben und liebliche Wirkungen nicht empfinde, sondern wohl gleich das Gegentheil? Wo will ich da hin? Da bin ich voller Unruh und Angst, wenn ich sonst auf nichts zu hoffen weiß. Was ist da nun dem nöthig, der im Finstern wandelt, und dem das Licht dieser Gnadengaben nicht scheinet? Dies, dies ist ihm höchst nöthig, daß er da von allem Guten und Bösen, so er in sich findet, absiehet, und allein auf den Namen des Herrn siehet; dahin gehen eben die herrlichen Worte Jes. 50, 10: Wer ist unter euch, der den Herrn fürchtet, der seines Knechtes Stimme gehorchet: Der im Finstern wandelt, und scheinet ihm nicht: der hoffe auf den Namen des Herrn, und verlasse sich auf seinen Gott. Dadurch wird der Friede erhalten; denn es heißt: Du erhältst stets Friede, nach gewisser Zusage: denn man verläßt sich auf dich. Es. 26, 3. Man rufet den Namen des Herrn an, und nimmt seine Zuflucht zu ihm, als zu einem festen Schlosse, und verläßt sich darauf, wenn alles andere entweichet, und man gar nichts in sich selbst empfindet.

Und das gefällt Gott sehr wohl. Solche Seelen sollen beschirmet und selig werden: denn dies, daß man den Namen des Herrn anrufet, und allein hofft auf den Namen des Herrn, das nimmt Gott für Glauben, ja für den allerreinsten Glauben an, den man mit nichts färbet, da man sich auf gar nichts, was in uns ist, sondern allein auf seinen Namen verläßt, und also seine Hoffnung ganz setzet auf die Gnade, nicht auf Friede, Freude, Liebe oder andere Heiligungsgaben, alles allein verlangt um seines Namens willen, das ist, um seiner Gnade, Barmherzigkeit, Geduld, Langmuth und Treue, und um der Gerechtigkeit seines Sohnes willen: denn dies beides macht den Namen des Herrn vornehmlich aus. S. 2 Mos. 34, 5—7.

Gott soll uns wohlthun und helfen um seines Namens willen, nicht um etwas, was wir in uns hätten, oder haben würden. Da wird man recht ausgeleert von seiner eigenen Gerechtigkeit, auch von dem subtilen Vertrauen auf die von Gott selbst gewirkten Gnadengaben, als Friede, Freude, Liebe, Demuth, Sanftmuth und dergleichen; ja deswegen läßt uns Gott nach unserer Empfindung oft alles benommen werden, daß wir (wie doch so bald geschiehet) nicht darauf trauen, sondern allein auf die Gnade, oder den Namen des Herrn, allein unser Vertrauen und Hoffnung setzen. Da schreibet man alles dem Namen des Herrn zu; da lernt man recht verstehen, warum die Gläubigen alles um des Namens des Herrn willen bitten; da es heißt: Um deines Namens willen, Herr, sey gnädig meiner Missethat, die da groß ist. Um deines

Namens willen, nicht um meinet willen, wolleſt du mich leiten und führen. Da hat man ein recht einfältiges Glaubensauge, und verbindet Gott, daß er uns helfen und erretten wird.

So viel uns nun noch fehlet, daß wir nicht ganz allein auf den Namen des Herrn hoffen, und auf Gott ſelbſt und ſeine Gnade uns verlaſſen, ſondern uns mehr mit den Gnadengaben, mit den Kennzeichen der Gnade tröſten, als mit Chriſto dem Quell der Gnaden; ſo viel kann noch der Frieden geſtöret, und die Seele in Unruhe geſetzet werden, wenn ſie nicht immer allerlei ſüße Empfindungen hat. Trauet ſie aber nur auf ihre liebliche Empfindungen, und auf ihr Gefühl; ſo iſt ſie noch ſehr unerfahren und kindiſch, ja iſt ſo zu ſagen, noch unten am Berge, nicht oben auf dem Felſen, in der Feſtung, in dem feſten Schloſſe, welches der Name des Herrn iſt, und darum muß ihre Ruhe immer wanken; darum ſollen wir, wenn wir gar nichts in uns ſelbſt finden, auf den Namen des Herrn hoffen, und in dieſem Namen als dem feſten Schloſſe bleiben; ja, wenn wir es auch nicht ſo empfinden, daß wir ſchon drinnen ſind, ſollen wir nur immerhin laufen, und glauben, daß wir doch beſchirmet ſeyn; denn es heißt: Der Gerechte läuft dahin, und wird beſchirmet. Dies Hinlaufen iſt ſchon der Glaube, durch den ich auch wirklich in dies Schloß bin aufgenommen, ob ich es auch nicht ſo recht empfinde, ſondern denke, ich ſey nur immer im Laufen, ich bin doch beſchirmet und ſelig.

Von dieſem Hoffen auf den Namen des Herrn, ſchreibet Thomas Goodwin in ſeinen geiſtreichen

Schriften von pag. 312—327 sehr herrlich, und weil es mir selbst vielfältig in mancherlei Gedränge zur besondern Stärkung gewesen, wenn mich sonst nichts hat beruhigen können; so will ich etwas davon hiermit beifügen. Er führet aber sonderlich pag. 317. die Ursachen an, warum der Name Gottes, und dasjenige, was in Gott ist, ein genugsamer Grund sey, worauf der Glaube getrost hoffen kann, und saget: „Die „erste Ursache sey, weil Gottes Name, oder Got„tes Eigenschaften, als daß er ist gnädig, barmher„zig, geduldig, treu und wahrhaftig, und Christi „Gerechtigkeit uns allen Zweifel vollkommen benehmen kann, und allen Einwürfen genug thun.“ Dies führet er weitläufig sehr erbaulich aus, so wir aber Kürze halber übergehen.

Hernach sagt er pag. 321: „Die andere Ur„sache ist, weil alle Verheißungen, nehmlich der „Gnadengaben in uns, worauf wir gemeiniglich sehr „zu sehen pflegen, Ja und Amen sind, allein in dem „Namen Gottes und Christi. Dieser Name ist der „Ursprung, die Wurzel aller Gnadenverheißungen, „gleichsam die Materia prima, ex qua fiunt, et in „quam resolvantur, dasjenige, woraus sie herfließen, „und worauf sie sich beziehen, oder worinnen sie „gleichsam wiederum zerschmelzen. Der Name Got„tes gibt gleichsam allen Verheißungen das Wesen, „oder so zu reden, die Gültigkeit. Gleich wie die „Kraft und Gültigkeit eines Vortrages hänget an „der Vortrefflichkeit der Person, je vornehmer die „Person ist, je kräftiger ist ihre Zusage, also hänget „die Gültigkeit der göttlichen Gnadenverheißungen „an der Majestät des göttlichen Namens. Wenn ihr

„nun hoffet auf seinen Namen, ob ihr gleich keine „verheißene Gnadengaben in euch empfindet, worauf „ihr euch verlassen könntet; so verlasset ihr euch auf „die Quelle, auf den Ursprung aller Verheißungen, „und habt gleichsam das Original in Händen, wel„ches mehr ist als Copie. Ihr bauet auf dasjenige, „worinnen alle Verheißungen gleichsam zusammen „geschmolzen seyn Und das kann euch wohl genug „seyn.

„Die dritte Ursache ist, weil Gott um seines „und seines Sohnes Namens willen alles thut, „was er uns Gutes thut. Nichts thut er um dessen „willen, was er in uns findet, sondern alles um „seinetwillen, wie Jes. 48, 9. 11. stehet: Darum bin „ich um meines Namens willen geduldig ꝛc. „Um meinet willen, ja um meinet willen will „ichs thun, daß mein Name nicht gelästert „werde. Also auch Ezech. 36, 32: Ich thue es „nicht um euret willen, ihr vom Hause Is„rael, sondern um meines Namens willen. „Und wiederum Jes. 43, 25: Ich, ich tilge deine „Uebertretung um meinet willen, und ge„denke deiner Sünden nicht. Darum kann man „sicherlich auf seinen Namen hoffen. Denn er ist es, „der die Uebertretung tilget und vergibt. Thut er „nun das um seines Namens willen, und nicht um „etwas willen, das er bei uns findet, warum sollen „wir denn nicht auf seinen Namen getrost hoffen, „daß er uns werde gnädig seyn und die Sünde ver„geben, ob wir gleich an uns nicht das geringste „spüren, das ihn bewegen könnte? Ja ob wir gleich „nichts von den verheißenen Gnadengaben an uns

„gewahr werden, können wir dennoch auf seine Gnade „hoffen, weil er uns um seines Namens willen will „gnädig seyn.

„Dieses kann nun arme Seelen in Anfechtung „unterrichten, worauf sie alles zu wagen haben, auf „was für einen Grund sie ihre Arbeit, ihre Betrach„tungen, ihre Buße, Glauben, Gehorsam und alles „zu bauen haben; nämlich auf Gottes Namen, wenn „sie nichts von den verheißenen Gnadengaben em„pfinden. Gleich wie David saget Ps. 73, 26: Wenn „mir gleich Leib und Seele verschmachtet; so „bist du doch, o Gott, allezeit, ewiglich mei„nes Herzens Trost und mein Theil. So mag „ich hier auch wohl sagen: Euer inwendiger Trost „beim Gebet, und Anhörung göttlichen Wortes, eure „Freude, euer Unterpfand, das ihr beigelegt habt, „kann zur Zeit einer Theurung darauf gehen, eure „Gnadengaben, und alle Verheißungen Gottes, so „daran gehänget seyn, ja eure eigene Herzen können „verschmachten; alles was in und an euch ist, weil „ihr Creaturen seyd, pfleget zu vergehen; aber Got„tes Name, Christi Name, wenn ihr darauf hof„fet, kann nicht vergehen. So hoffet denn allein „darauf, und wie St. Petrus saget 1 Petr. 1, 10: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, „die ihr gehöret habt, daß sie in Gott sey, auf die „geoffenbarte Gnade. Euer ganzes Herz hange allein „daran, wie Jes. 26, 3. stehet: Du erhältst stets „Friede nach gewisser Zusage: denn man ver„lässet sich auf dich. Gott wird allerlei Friede „bei euch bewahren, wenn ihr ihm also vertrauet, „wie gesagt ist: Laßt euch führen auf einen hohen

„Felsen. Ps. 61, 3. Bleibet nicht unten am Felsen „liegen, sondern steiget immer höher hinauf, bis ihr „desselben Spitze erreichet. Und wenn ihr dieselbe „erreicht habet, so bleibet darauf, lebet und sterbet „darauf, das ist, wenn euch aller Trost entge„het; so hoffet auf den Namen des Herrn, „das ist die Spitze eines hohen Felsen. Darzu er„mahnet auch Sal. Sprüchw. 18, 10: Der Name „des Herrn ist ein festes Schloß, oder wie es „die Holländer geben, ein starker Thurm.

„Nun wozu dienet ein solcher Thurm in einer „Stadt, als eben dazu, daß wenn alle Außenwerke „übergehen, alle Wälle bestürmet, alle Schanzen „eingenommen, alle Häuser in der Stadt verlassen „sind, man alsdenn seine letzte Zuflucht dahin nehme, „und auf den Thurm sich retirire? Also auch ihr, „wenn Satan und Gottes Zorn euch um und um „belagert, und eure Seelen umgeben haben, wenn „euch aller Trost von euren Gnadengaben genom„men ist, wenn ihr aus allen euren Bollwerken und „Zufluchtswinkeln herausgetrieben seyd; so nehmet „eure letzte Zuflucht zum Namen des Herrn, als zu „einem hohen Fels, zu einem Zufluchtsthurm, saget: „Herr! bei dir ist Barmherzigkeit, das ist dein „Name; bei deinem eingebornen Sohne, o lieber „Vater, ist Gerechtigkeit, das ist dein Name. Nun „bin ich angewiesen, zur Zeit der Noth auf diesen „deinen Namen zu hoffen, das will ich auch thun ꝛc. „Wenn ihr das thut und euch fest daran haltet, wie „man im alten Testamente that, wenn man die Hör„ner des Altars angriff; so seyd ihr auf die Spitze „eines hohen Felsen geführet, seyd in ein festes

„Schloß, auf einen starken Thurm geflohen, seyd „erhöhet über alle eure Feinde, und werdet also „beschirmet werden, daß kein Feind euch einigen „Schaden wird zufügen können.

XXXVIII.

Im vorhergehenden ist gesagt worden, daß der Frieden Gottes gestöret würde, wenn man sich nicht allein auf den Namen des Herrn verließe, sondern noch immer auf etwas mit sehe, was in uns ist. Es wird aber auch der Frieden Gottes gestöret, wenn man noch auf menschliche Approbation und Beistimmung sehr siehet, und mehr durch den Beifall von andern sich stärket, als daß man recht seines eignen Glaubens lebet: denn da währet die Freudigkeit des Glaubens und der Frieden nur so lange, als man in der Gesellschaft der Frommen ist, und von ihnen in seinem Thun bestärket wird: kommt man aber von ihnen weg unter die Welt, oder unter solche, die nicht unserer Meinung sind, und unser Thun nicht völlig approbiret wird; da verlieret sich der Frieden und die freudige Gewißheit, ja wird wohl in Unruhe und Zweifel verwandelt; darum muß man suchen seiner Sachen gewiß zu werden, daß man gegen alle Menschen, wenn die auch wider uns wären, getrost seyn könne: denn wir werden doch einmal im Tode von allen Menschen verlassen, und müssen auch gegen alle listige und mächtige Anläufe des Teufels bestehen. Da ist nöthig, daß man bei Zeiten zu solcher Festigkeit zu kommen trachte, daß man gewiß aus dem Worte Gottes, und durch das innere Zeugniß

des heiligen Geistes weiß, daß Gott an uns in Christo, ein gnädiges Wohlgefallen habe, und daß wir auch ihm nur zu gefallen suchen.

Das muß uns genug seyn und unser Herz in Ruhe, Stille und Frieden erhalten, wenn auch alle Menschen von uns abfielen, und wir es keinem recht machten. Wir müssen daher nur immer als vor dem Herrn wandeln, ihm zu allem Gefallen, und nicht nur vor den Menschen. Man soll zwar auch den Menschen zu gefallen suchen, aber nicht anders, als zu ihrer Besserung, nicht um unsert, sondern um ihret willen, nicht daß wir uns und das Unsrige, ihre Gnade, Liebe und Freundschaft, sondern das Ihrige, ihr Seelenheil suchen und befördern, und da mögen und sollen wir allerdings Liebe und Vertrauen gegen uns zu erhalten suchen, weil sonst oft die theuersten Wahrheiten nicht so angenommen werden, wenn Menschen das Vertrauen gegen uns verlieren, und etwan merken oder denken, man sey nicht lauter, suche nur das Seine, oder wolle über die Gewissen herrschen, und alles bald nach seiner Einsicht haben. Also soll man allerdings, um diesen Verdacht und Mißtrauen vorzubeugen, allen Menschen zu ihrer Besserung zu gefallen suchen, ja sich daher allen Hohen und Niedern zum Knechte machen, alle Dinge in der Liebe geschehen lassen, und seine Lindigkeit lassen kund werden allen Menschen, um auch keinem Kinde oder geringsten Menschen Anstoß und Aergerniß zu geben. Es versehen es aber darinnen die Anfänger, daß sie allerlei vornehmen, das zum Anstoß dienet, und doch wohl denken, sie leiden um Christi willen. Wer aber auf andere Weise der Menschen Approbation und

Gefälligkeit suchet, der ist nicht lauter, und hat zur Züchtigung für seine Unlauterkeit und Menschengefälligkeit, lauter Unruhe, wenn er siehet, daß er bei aller Mühe und Sorge den Menschen zu gefallen, doch bald da, bald dort anstößt, welches sonderlich an Orten geschehen kann, wo allerhand Parteilichkeit im Schwange geht, wo einige diesen, andere andern Personen mehr das Wort reden, einige gegen diese und jene Personen zu gelinde, andere zu scharf sind. O was ist da nöthiger, als daß man da vornehmlich nur dem Herrn zu gefallen suche, und immer als vor seinen Augen wandele, folglich in Unlauterkeit keinem zu Liebe, und keinem zu Leide rede, sondern gleichdurch gehe, und nur immer das Ziel vor Augen habe und bedenke, daß wir alle dort vor dem Richterstuhl Christi müssen offenbar werden, allda wird alles offenbar, und einem jeden Lob wiederfahren, nach dem er treu und lauter gehandelt, nicht aber nach dem er Anhang und Approbation hat.

Eben weil wir vor Christi Richterstuhl müssen offenbar werden, so verfähret man wie Paulus von sich saget, schön und gelinde mit den Menschen, und sucht nur in Liebe ihr wahres Heil; aber eben diese Darstellung vor dem Richterstuhl Christi, beruhiget uns auch, wenn wir von Menschen beurtheilet werden: denn wir wissen, daß ob unser Leben hier verborgen ist, doch dort mit Christo wird offenbar werden in der Herrlichkeit, auf dasselbe richtet man alles, und heißt es immer: Sey du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Noth. Jer. 17, 17. Menschliche gute oder böse Urtheile müssen uns nicht einnehmen, oder unruhig machen, sondern wir müssen

durch böse und gute Gerichte hindurch gehen, und nur mit Paulo dahin trachten, daß unser Ruhm der sey, nämlich das Zeugniß unsers guten Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben. 2 Cor. 1, 12. oder daß wir mit eben dem Apostel sagen können: Unser Trost ist der, daß wir ein gut Gewissen haben, und uns befleißigen einen guten Wandel zu führen bei allen. Ebr. 13, 18. Zwar, da wir es noch oft versehen, so mögen wir uns wohl prüfen und richten, ja täglich mit unserm Gewissen vor Gott Rechnung halten, und im Blute Christi alles bald abzuthun und zu tilgen suchen: geschiehet aber dies, so dürfen wir uns nicht beunruhigen und unsern Frieden stören lassen, wenn auch andere bei unserm Versehen sich aufhalten, und uns richten und beurtheilen. Sind sie Kinder Gottes, so wird der Herr ihnen schon Einhalt thun, sein Werk in uns bei ihnen legitimiren, und sie mit uns noch zufrieden machen, weil sie sich ja versündigen, wenn sie um eines oder des andern Wortes oder Werkes willen uns ungleich beurtheilen, da wir doch wohl dasselbe längst erkannt und Vergebung gesucht und erhalten haben.

So läßt auch Gott unsere Fehler andern offenbar werden, nicht nur, daß wir uns desto mehr demüthigen, und desto vorsichtiger wandeln, sondern daß auch andere etwas dazu zutragen, und Geduld und Sanftmuth zu üben haben, auch auf sich selbst sehen, und wachen und beten, daß sie nicht auch ver-

sucht werden, und endlich auch einen wahren Trost schöpfen, wenn sie wohl unsere Gebrechen sehen, aber doch auch dabei gewahr werden, wie uns doch bei allen diesen Gebrechen der Herr in seiner Gnade erhalte, und davon er uns mehr und mehr reinige; daher sagt Lutherus, daß die in der Schrift aufgezeichneten Fehler und Gebrechen der Heiligen uns tröstlicher wären, als ihre Heldenthaten. Wer demnach bei einem oder dem andern Gebrechen bald scharf urtheilet, und einen deswegen nicht für rechtschaffen hält, der verursachet nicht nur, daß auch andere ihn wieder scharf richten, sondern er wird auch die Lindigkeit, Geduld und Langmuth Gottes gegen sich nicht so tröstlich empfinden, und daher nicht allein für seine Seligkeit achten. Er hält sich nicht in seinem Herzen für den Elendesten, Unwürdigsten, sondern hat noch Gefallen an sich selbst, ziehet sich andern vor, sonsten würde er mit mehrerer Gelindigkeit von andern urtheilen. Doch das wird hier nur beiläufig angeführet; die Sache, davon hier gehandelt worden, ist, daß einer seine Sachen mit Gott ausmache, alles ihm als dem Herrn thue, daß er nur ihm in nichts mißfalle, und daher sein Gewissen, beides gegen Gott und Menschen sorgfältig zu bewahren suche, daß er wisse, er habe Gott und seine Wahrheit auf seiner Seite und zu seinem Freunde, und suche seine Ruhe und Vergnügung nicht in anderer ihrer Beistimmung, Liebe und Freundschaft, sondern in Bewahrung seines Gewissens, in treuer Beobachtung seiner Pflicht, daß er sich gegen alle recht zu bezeugen suche, die andern thun gegen ihn, wie sie wollen: denn sonst würde seine Ruhe immer

wanken, wenn die andern nicht ihre Pflicht der Freundschaft recht bewiesen, und von ihm nicht nach der Liebe urtheilten.

Es muß da ein jeder nur recht treu nach seiner gegenwärtigen Erkenntniß, Einsicht und erlangten Gnade handeln, nicht aber um andern zu gefallen, sich nach demselben bilden und formiren, da er es noch nicht einsiehet und Gnade und Kraft dazu hat. Nein, wenn es auch was sehr Gutes, aber doch noch nicht für ihn wäre, so schritte er über sein Ziel und Maß, gäbe mehr vor, als er hätte, und was Gott noch nicht ihm gegeben, und auch noch nicht von ihm forderte, das wäre eine Nachäffung und Unlauterkeit, ja Heuchelei oder ein bloßes Menschengehänge und Gezwänge, dergleichen unlauteres Wesen unter denen sehr im Schwange gehen muß, die alles über einen Leisten schlagen wollen; da glaubet, redet und thut einer oft etwas par compagnie so mit, und denket sehr stark zu seyn, es ist aber doch großentheils nur Menschenwerk, und Menschengefälligkeit, da er schlecht besteht, wenn einmal eine Probe kommt, daß er nur allein Gott zu gefallen etwas thun und verleugnen soll. Alle Pflanzen, die der himmlische Vater nicht pflanzet, werden ausgerissen, und verdorren. Es bestehet nichts in der Probe, als was Gott in und durch uns wirket; darum muß es immer heißen:

Wie du in deinen Händen,
Mich kehren willst und wenden,
So müsse werden ich.

Nicht aber wie mich Menschen kehren, wenden und bilden wollen. Ich bin ein Thon, nicht in den Händen der Menschen, sondern in der Hand meines Gottes und Töpfers, dem soll ich mich allein in stiller Gelassenheit überlassen, und sodann getrost seyn, wenn ich weiß, ich bin in seiner Hand, und lasse mich von ihm bilden und gebrauchen, wie und wozu er will, ob auch andere nicht mit dir zufrieden wären: denn was schadet mir das, wenn die Kinder allerlei wider mich hätten, und nicht mit mir zufrieden wären, wenn der Vater nur ein Gefallen in Christo an mir hat, und mit mir zufrieden ist, daß ich mich immer kindlich und zuversichtlich zu ihm nahen kann! da heißt es:

Gefall ich Menschen nicht, das ist ein schlechter Schade,
Wenn ich nur immer hab, des großen Gottes Gnade.

XXXVIII.

Der Frieden Gottes wird auch entweder gar aufgehalten, daß er nicht recht zu Stande kommt, oder wenn er da ist, wieder gestöret, wenn man allerlei unrichtige und irrige Begriffe vom Christenthum hat, welche unrichtige Begriffe von Natur schon in uns sind, desto mehr aber eben auch in uns einwurzeln, wenn man mehr auf anderer noch ungeübten, oder auch irrigen und ausschweifenden Menschen Reden merket, als auf Gottes Wort. Ein solcher unrichtiger und den Frieden Gottes aufhaltender Begriff ist, wenn man denket, man dürfe noch nicht glauben, und im Glauben zu Christo kommen, und seine uns

erworbene Gnade annehmen, bis wir die Sünde völlig beherrschet hätten. Ein solcher Satz kann das Gewissen in steter Unruhe erhalten und den Frieden verhindern: denn wenn eine bußfertige Seele, sonderlich im Anfang noch stark von der Sünde angefallen wird, so denket sie, du beherrschest die Sünde noch nicht völlig, darfst dich also noch nicht der Gnade Gottes, und der Vergebung der Sünde getrösten, da verkehrt sie die göttliche Ordnung, fällt in ein eignes Werk, und kämpfet aus eignen Kräften, fällt dabei oft nur immer tiefer drein, und kann nie zur Ruhe und zum Frieden kommen. Sie will eher erneuert als gerechtfertiget werden, eher Stärke und Kraft zur völligen Beherrschung der Sünden, als Vergebung der Sünden haben, und mehr Trost und Frieden in der Erneuerung und Heiligung, als in der Rechtfertigung, und in Christo selbst suchen: denn daß sie die Sünde so völlig beherrschet, daß sie nicht mehr so stark von derselben angefallen wird, das gehöret schon in die Erneuerung, und ist schon ein ziemlicher Grad in der Erneuerung. Ich kann ja aber noch gar nicht, vielweniger so völlig die Sünde beherrschen, wenn ich nicht zuvor zum Glauben komme, und durch den Glauben Gnade und Vergebung der Sünden erlange, und sodann auch Friede und Kraft; denn es heißt ja: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Item: Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt. Wie kann ich aber aus Gott geboren werden, wenn ich, da ich in mir nichts als Sünde fühle, nicht an das Evangelium glaube, oder vermittelst des Evangelii den Glauben nicht in mir wirken lasse,

und also aus diesem lebendigen Saamen neu geboren werde. Wie kann ich meiner so großen Schwachheit los und stark werden, wenn ich nicht vorher im Glauben Vergebung der Sünden, und endlich auch Friede und Gewißheit von der Vergebung der Sünden habe. Es heißt ja: Kein Einwohner wird sagen: ich bin schwach; denn das Volk so drinnen wohnet, wird Vergebung der Sünden haben. Es heißt wohl Röm. 6, 14. Die Sünde wird nicht herrschen können, aber es stehet bald dabei, in welcher Ordnung, und durch was die Herrschaft über die Sünden erhalten werde, nämlich es heißt: Sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seyd, sondern unter der Gnade. Die Gnade soll es thun, nicht mein gesetzliches Bemühen und eignes Wirken; so muß ich ja, ehe ich die Sünde beherrschen kann, die Gnade und Vergebung der Sünde zuvor im Glauben annehmen, und recht unter das Regiment der Gnaden kommen, allwo alles, alles auf pure lautere Gnade ankommt, und gar kein eignes Wirken, Rennen und Laufen Statt hat.

Das Evangelium, welches uns eben die Gnade und Vergebung der Sünden umsonst anbietet, das ist erst, so wir daran glauben, eine Kraft Gottes, uns selig zu machen, daß uns die Sünde nicht verdammen noch beherrschen kann. Das Gesetz fordert es nur, aber es gibt keine Kraft. Wenn ich aus dem Evangelio weiß und glaube, daß Gott in Christo mein versöhnter gnädiger Gott und Vater ist, und mir alle, alle meine Sünden auf ewig vergeben hat; so fällt der schwere Stein der Sündenlast vom Herzen, ich komme zum Frieden, zu einem beruhigten

und guten Gewissen, da ist mir wohl, da bekomme ich eine innige Neigung und Liebe zu einem solchen gnädigen Gott, der alles vergibt, und mich elendesten Sünder zu seinem Kinde aufgenommen hat. Da entstehet der kindliche Geist, und ich bekomme Lust und Liebe zu seinen Geboten, und zu seinen Wegen. Und da, da wird erst alles böse und sündliche Wesen recht beherrschet, und das Gute willig ausgeübet.

Aus diesem allen erhellet zur Genüge, ich muß vorher glauben, und im Glauben Gnade und Vergebung erlangen, ehe ich die Sünde beherrschen kann. Wenn ich nun nichts als Elend und Sünde in mir fühle, und von der Sünde immer wieder hingerissen werde, und doch von der Sündenherrschaft gerne wollte frei werden, was ist da zu thun, was sagt mir Gott in seinem Worte? Dies: Glaube an den Herrn Jesum. Glaube zuförderst an ihn, und nimm ihn an als deinen Versöhner, Hohenpriester, Bürgen, Mittler und Sündentilger, glaube, glaube, daß dir alle, alle deine Sünden, auch diese NB. so dich immer hinreißen, und wie du denkest, dich beherrschen, sollen vergeben seyn, da du gerne von ihnen möchtest frei werden, daß sie dich nicht verdammten, noch beherrschten. Wirst du dies Evangelium und die darinnen dir angebotene Gnade gläubig annehmen, und vom Gesetze zum Evangelio kommen; nicht mit Werken umgehen, nicht selbst was bringen und wirken, sondern nur als ein ganz armer und elender Sünder alles umsonst, als ein bloßes Gnadengeschenk nehmen, und dir alles ohne Entgeld, als einen höchst Unwürdigen geben lassen, so wirst

du ruhig und getrost werden, und Kraft bekommen, alles im Glauben zu überwinden.

Wie nun aber im Anfang in der Bekehrung, alles auf den Glauben ankommt, und ohne Glauben kein Sieg, und keine Herrschaft über die Sünde erhalten wird; also gehts auch noch immer im Fortgang in der Erneuerung. Soll die Erneuerung recht evangelisch seyn, soll der kindliche und willige Geist, welcher die Seele der rechten Erneuerung ist, zum Guten immer williger und stärker, und das Böse immer völliger besieget werden; so muß ich vor allen Dingen immer den Schild des Glaubens ergreifen, wie Paulus sagt: Ich muß immer zuförderst den Glauben üben, ehe ich mich in etwas anderm mit Nutzen und Frucht üben und siegen kann. Wenn ich zum Exempel dies oder jenes sündliche Verderben, diesen und jenen Mangel und Gebrechen sehe, und nicht sogleich, wie ich gerne will, abthun kann, oder wenn ich dies und jenes Gute ausüben, und etwas wirken oder leiden soll, und ich fühle keine rechte Lust und Kraft dazu, was ist da nöthig? Glaube, Glaube, und zwar der Glaube an Christum, der Glaube in seinem Blute, daß ich mich bei dem Gefühl meines Elendes, meiner Unwilligkeit, Trägheit und Kraftlosigkeit tief beuge und demüthige, im Blute Christi deshalben durch den Glauben, Vergebung suche, und mich sodann ohnerachtet alles dieses Elendes, der Gnade Gottes in Christo versichere, Trost, Friede, Ruhe und Erquickung suche, und also mich zuvörderst recht im Glauben stärke, so werde ich alsdann, wenn Gott mein Herz wieder tröstet, und mir Frieden zuspricht, laufen die Wege der Gebote Gottes,

Ps. 119, 32, je mehr und mehr zum rechten evangelischen Christenthum gelangen, einen Sieg nach dem andern erhalten, und erfahren, daß Gottes Gebote nicht schwer sind, und daß wir, ob wir auch noch so angefochten werden, doch endlich gewinnen und noch in allem weit überwinden.

Wenn wir nicht mehr in eigener Kraft streiten, sondern Jesus Christus durch den Glauben in unserm Herzen wohnet, wirket und herrschet; da wird uns alles, was uns auch sonst noch so schwer, ja unmöglich gewesen, leicht und lieblich werden. Sehe ich bei allem Gefühl meines Elendes zuvörderst Christum immer an, als meine Gerechtigkeit, und glaube, daß mir um seinetwillen alles, was ich auch jetzt empfinde, vergeben ist; so ist er auch eben da zugleich meine Heiligung: denn ich erlange, da ich Vergebung der Sünden glaube, Friede, und also wie gedacht, Kraft, und folglich auch Sieg über alles Böse, und Lust und Willigkeit zu allem Guten. Es hat daher einer nicht unrecht gesagt, so es nur recht verstanden wird: man solle gegen keine Sünde, als die schon vergeben sey, kämpfen. Das ist: man solle nicht gleich nur so wider die Sünde kämpfen, um sie aus dem Herzen ganz weg zu haben, sondern man solle zuvörderst die Sünde so ansehen, wie sie durch den Tod Christi schon gebüßet und abgethan, und nun auch uns wirklich vergeben sey, da wir solche Vergebung im Blute Christi suchen. Da bleibet die Seele im Frieden Gottes, genießet einer sanften Ruhe und Erquickung, und ißt und trinkt also zuvörderst sich recht satt an der Gnadentafel, da Christus selbst die rechte Kost und Speise ist. Alsdann bekommt sie, da sie im

Glauben Christi Fleisch ißt, und sein Blut trinkt, das rechte Leben: denn wo Vergebung der Sünden ist, die ist aber im Blute Christi, da ist auch Leben und Seligkeit, und da ist Kraft alle Feinde zu überwinden. Da der Glaube durch diese Speise, durch Christum und sein Wort genähret, gestärket und erquicket wird; da heißt es: Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde Ps. 23. Ich habe Feinde, gegen die ich streiten soll. Wie streite ich aber gegen meine Feinde? Ich esse und trinke: denn du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde; also esse und trinke ich auch, das ist, ich glaube, ich glaube Vergebung der Sünden, ich genieße im Glauben deiner als meines Heilandes, ich esse dich als das rechte Osterlamm, und erquicke mich mit deinem Blut, da werde ich getrost und stark, alles zu überwinden, da vergeht mir der Geschmack an den Träbern dieser Welt, und ich kann mit willigem Herzen alles verleugnen, und bleibe nicht mehr an dem und jenem hangen: denn meine Seele hanget da dir an, und hat an dir genug und über genug; da heißt es:

Alle Welt mit ihren Lüsten
Spei ich aus dem Herzensgrunde,
Als vergifte Mandeln aus;
Nähre du mich in der Wüsten
Mit der reinen Himmelsliebe,
Bis ich komm ins Vaterhaus.

XXXIX.

Noch ein anderer unrichtiger Begriff ist, der den Frieden Gottes aufhält oder störet, wenn man

denkt, man müsse ein großes Maß der Reue und göttlichen Traurigkeit oder Bußangst haben, man sey also noch nicht recht bußfertig, noch nicht mühselig und beladen, und könne noch nicht von Christo erquickt und getröstet werden. Da sucht man unvermerkt mehr Trost und Befriedigung in der Reue und Buße, als durch den Glauben in Christo, und in seinem großen Erlösungswerke, da er alle unsere Sünde von uns hinweg genommen, ans Kreuz getragen, und dafür gebüßt oder gelitten, und uns mit Gott versöhnet hat. Da ist denn zu merken, daß wohl allerdings Reue und göttliche Traurigkeit über die Sünde, und Haß und Abscheu der Sünden da seyn muß, und das sowohl im Anfang als im Fortgang; aber es wird niemand ein gewisses Maß darinnen vorgeschrieben. Es bleibet doch wie alles andere, also auch unsere Reue und unser Sündenhaß noch unvollkommen, und hasset niemand so vollkommen die Sünde, als Gott selbst. Der Grund unsers Trostes aber bestehet keineswegs in unserer Reue und Traurigkeit, und im Haß gegen die Sünde, sondern darinnen, wie wir ja alle wissen, daß Christus um unserer Sünden willen getrauert, ja bis in den Tod traurig gewesen, gezittert und gezaget, und dadurch Gottes Zorn gestillet hat. Wer nun sein Elend erkennet, und seine Sünde als einen großen Greuel, das dem Sohne Gottes Blut und Leben gekostet, ansiehet, dabei empfindet, daß er sich selbst nicht davon erretten und helfen kann, daher allein durch Christum will Gnade haben, zu Christo kommt, so begierig und so gut er kann ihn ergreifet, und nichts, nichts als Christum vor Gott bringen will,

allein um des vergossenen Blutes Christi willen will Vergebung haben, dem ist alle Sünde abgethan und vergeben, er soll los seyn von dem bösen Gewissen, von aller Anklage des Gesetzes, und soll sodann keine Last mehr auf sein Gewissen fallen lassen, und also nicht ferner mehr unter der Unruhe und Anklage des bösen Gewissens mühselig und beladen seyn: denn der Herr hat mehr als auf eine Weise seine Sünde von ihm genommen. Er hat sie einmal von ihm genommen, da er sie Christo, seinem Bürgen und Mittler, aufgelegt, und nach erlittener Todesstrafe ihn wieder auferwecket, und von der Sündenlast der ganzen Welt wieder befreiet, gerecht- und losgesprochen. Da ist er, der Erwerbung nach wie alle Menschen, mit Christo auch los- und freigesprochen, und der Sündenlast entnommen worden, daß sie ihn nicht darf ins ewige Verderben versenken, so er nur nicht im Unglauben bleibet.

Da ist der Grund unserer besondern Rechtfertigung, oder unserer Application und Zueignung der schon in Christo geschehenen Rechtfertigung gelegt, und alle Gnade und Vergebung schon erworben worden. Da er aber im Glauben zu Christo gekommen ist, und all sein Heil mit gebeugtem, reuigem und gläubigem Herzen in Christo gesucht, nach seiner Gerechtigkeit gehungert und gedürstet, und seinen Namen angerufen; so hat Gott die in Christo geschehene Lossprechung seiner Sünden ihm wirklich zugeeignet, und ihn insbesondere gerecht gemacht, oder seine Sünden von ihm genommen, so daß er nun wirklich zum Kinde Gottes auf- und angenommen worden, und seine Sünden ihn nicht mehr verdammen

können, weil er durch den Glauben der an Christo geschehenen Rechtfertigung und Lossprechung ist theilhaftig worden, in Christi Rechte tritt, und also das vorher auf ihm und allen Menschen liegende Gericht und Urtheil der Verdammniß gänzlich aufgehoben und abgethan worden; dahin gehen die Worte: Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet. Das auf ihm vorher liegende Urtheil bleibet auf ihm. Wer aber glaubet, der wird nicht gerichtet Joh. 3, oder an einem andern Ort: Der kömmt nicht ins Gericht, sondern ist schon vom Tode zum Leben hindurch gedrungen Joh. 5, 24. Der ist nun, da er glaubt, von allem Urtheil des Todes losgesprochen, absolvirt oder gerechtfertiget worden, daß er, wie der Zöllner, gerechtfertiget ist fortgegangen, ob er auch unter tiefer Beugung, Blödigkeit und aus Furcht vor sich selbst, solches nicht so bald völlig glauben, oder süßiglich empfinden können. Die Sünde ist doch von ihm genommen, und soll ihm nicht mehr zugerechnet werden. Da er endlich aber auch ist zum Frieden gekommen, und sein beschwertes und beunruhigtes, ängstliches Gewissen leicht, lichte und beruhiget worden ist, daß, ob er sich auch noch etwa blöde findet, doch weiß, daß er sich nun durch Christum kindlich zum Vater nahet; siehe, da hat Gott ihn, wie vorher in seinem Gericht, also auch in seinem Gewissen gerechtfertiget, oder zufriedengesprochen, und wie vorher die Sünde, so nun auch alle Last und Beschwerung der Sünde von seinem Herzen und Gewissen weggenommen, daß er sich nun soll, mag und kann als einen durch den Sohn Befreiten halten und ansehen, den keine Sünde und

Sündenlast ordentlicher Weise mehr drücken und quälen soll.

Weil Gott diese Last auf besagte Weise von ihm hinweggenommen, und folglich Gottes Intention, Rath, ja Wille und Befehl ist, er soll keine Verdammung des Gesetzes und Gewissens mehr einlassen, er soll keine solche Angstlast auf sein Gewissen fallen lassen, er soll in der Freiheit, womit ihn Christus befreiet, bestehen, und darinnen den Schild des Glaubens, oder den Krebs, den Panzer und Brustharnisch des Glaubens ergreifen, damit alle feurigen Pfeile des Satans zurückprallen, und nicht mehr auf seinem Herzen und Gewissen liegen bleiben; da soll es immer heißen:

Meine Schuld kann mich nicht drücken,
Denn du hast meine Last
All auf deinem Rücken,
Kein Fleck ist an mir zu finden,
Ich bin gar
Rein und klar,
Aller meiner Sünden.

Und wie es in einem andern Liede heißt:

Nun drückt Gesetz und Sündenschmerz
Nicht mehr mein sonst beklemmtes Herz,
Weil Christi Blut die Last wegnahm,
Da ich im Glauben zu ihm kam.
Drum laß mich in der Freiheit stehn,
Und stets im Glaubensharnisch gehn,
Daß mein Gewissen leicht und frei,
Vor aller Last bewahret sey.

Also soll er diese Bürde und Last nicht mehr auf sich fallen lassen, sondern das leichte und lichte Herz zu bewahren suchen, und eben deßwegen stets den Glaubenspanzer und Harnisch anhaben, und immer im Glauben seine Sünden so ansehen, wie sie auf Christum gelegt, von Christo dem Bürgen selbst, und so ja vielmehr von ihm weggenommen und völlig abgethan sind. Denn ist der Bürge frei und absolvirt, so sind ja vielmehr die Verbürgeten frei und losgesprochen. Läßt er nun doch wieder allerlei Angst, Last und Unruhe auf sein Gewissen fallen, die Gnade und Kindschaft Gottes verdächtig zu machen, oder gar das Urtheil der Verdammniß in sein Gewissen dringen; so geschieht das nicht nach dem Willen Gottes, daß er sich sollte und müßte ängstigen, sondern es ist seine Blödigkeit und Schwachheit des Glaubens Schuld, da Gott ja wohl große Geduld mit uns hat, aber doch uns gern will immer gläubiger, zuversichtlicher und kindlicher machen, deßwegen uns so viele Verheißungen gibt, und selbige sogar betheuert und beschworen, sonderlich Christum, wie schon gezeigt worden, auch mit einem Eide in sein hoheprieſterliches Amt gesetzet hat, und also zu jedem Gläubigen insbesondere sagt: Ich habe geschworen, mein Sohn soll als der rechte Hoheprieſter auch alle deine Sünde auf sich nehmen, und von dir völlig abthun. Ich habe geschworen: so wahr als ich lebe, so wahr ich Gott, der gerechte, gnädige und barmherzige Gott bin; so sollst du von aller Sünde auf ewig los und frei seyn, da ich meinen Sohn als deinen Bürgen von der Sünde der ganzen Welt, so auch von deiner, los und frei gesprochen habe. So locket, reizet und nöthiget uns der gnädige

Gott recht zum Glauben, daß wir uns im Glauben vor aller Belästigung des Herzens und Gewissens bewahren.

Die blöde Seele denkt oft: Ach, mag ich denn mir so alle Gnade zueignen, und eine ewige immer fortwährende Vergebung aller Sünden glauben? mag ich mich denn wohl in meinem Gewissen recht beruhigen und zufrieden geben? Da sagt der liebe Gott: Ja du magst und darfst nicht nur glauben, und im Glauben dich aller meiner Gnade getrösten, sondern du sollst glauben. Es ist mein Gebot, daß du glaubest an den Namen meines Sohnes; es ist mein ernstlicher und gnädiger Wille, und du kannst sonst nicht selig werden.

Wir mögen uns also beruhigen, und dürfen uns nicht knechtischer Weise fürchten und ängstigen. Wir sollen dem Unglauben nicht Gehör geben, sondern dem Zeugniß Gottes glauben, das er gezeuget hat von seinem Sohne, daß wir nämlich in seinem Sohne das ewige Leben, ewige Gnade, ewige Vergebung, ewige Gerechtigkeit haben, welche Gerechtigkeit nach Eph. 6. auch soll unser Krebs, oder Panzer und Harnisch seyn, da wir über und über damit bedecket stehen, und daher frei sind vom Zorne Gottes, vom Fluche des Gesetzes, und von Tod, Teufel und Hölle.

Die arme, blöde Seele denket oft: Gott zürne noch, und es werde sie etwa noch dies und das treffen, sonderlich an ihrem Ende. Das fällt ihr oft wieder auf das Herz. Aber nein! nein! Gott hat uns nicht gesetzt, nicht bestimmt und verordnet zum

Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, 1 Thess. 5, 9. 10; der den Zorn Gottes und den Tod für uns geschmecket hat, daß wir ihn nicht in Ewigkeit schmecken dürfen. Da ist kein Zorn, kein Gericht Gottes mehr zu befürchten: denn er hat seinen Sohn ja nicht gesandt aus Zorn, sondern aus der allerhöchsten Liebe. Er hat ihn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch ihn selig, oder vom Zorne Gottes und vom Gerichte völlig befreit werde. Ist doch Gott schon mit der ganzen Welt, und so auch mit den Gottlosesten versöhnet, und hat seinen Zorn gegen sie aufgehoben. Denn es heißt ja: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.

Sind wir doch also auch schon als Gottlose, da wir noch seine Feinde waren, durch Christum mit Gott versöhnet: wie sollten wir denn jetzo nicht vor dem Zorn bewahret werden, da wir schon versöhnet, und nicht mehr seine Feinde und gottlose Sünder, sondern durch sein Blut gerecht sind. Davon wir das herrliche Zeugniß Röm. 5, 8—11. uns täglich möchten vorhalten. Das soll es stets heißen, wie Jes. 27, 4. steht: Gott zürnet nicht mit mir, oder, wie es übersetzt wird: Bei Gott ist kein Zorn. Nein, nein, Gott zürnet nicht mit mir. Er hat nicht, wie er selbst sagt, Gedanken des Leides, sondern Gedanken des Friedens über mir.

Und fühle ich gleich noch allerlei Züchtigungen, und Gott scheint zornig zu seyn; so zürnet er doch nicht

mit mir, sondern nur mit den Dornen und Hecken, mit der Sünde in mir, die will er je mehr und mehr in mir ausreißen. Mit der Sünde zürne ich aber auch, und will sie gerne als meinen Feind vertilgen und zerstören lassen. Aber da ich mit der Sünde zürne und sie für meinen Feind halte; so zürnet Gott nicht mit mir, und rechnet mir nicht zu, was mein Feind thut. Er wird mir noch geben das Ende, das ich erwarte, und auch an meinem Ende mir herrlich und mächtig hindurch helfen, und wird mich als sein schwaches Kind pflegen, warten, heben und tragen, und es wird mir Gutes und Barmherzigkeit folgen all mein Lebenlang.

Durch diese und andere göttliche Tröstungen soll ich mein Herz in Friede und Ruhe zu erhalten suchen, und recht los seyn und bleiben von der Last des bösen Gewissens, da ich einmal mit dem Blute Christi besprenget und meinen Sünden entnommen bin, und habe nicht Ursache, mich zu quälen und zu ängstigen. Indessen wird nicht geleugnet, daß noch manche Last und Angst auf das Gewissen wieder fällt, wenn der Mensch sein Gewissen nicht sorgfältig bewahret, oder verletzet, und hernach dem Unglauben Gehör gibt, und sich nicht bald im Blute Christi wäschet, reiniget und erleichtert. So gibts auch wohl besondere Stunden der Anfechtung, da auch dem Stärksten noch manche Last und Angst aufs Herz fällt; davon aber ist hier nicht die Rede. Der ordentliche Zustand der gläubigen Seele ist nicht Schrecken, Angst und Traurigkeit, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Oder die Angst, so wir hier noch in der Welt haben, soll doch immer dazu die-

nen, daß der Friede und die Freude in Christo desto mehr gesucht, auch hernach desto süßer und reiner sey, auch desto höher geschätzt und bewahret werde, so daß der Mensch ein lichtes, freies und leichtes, aber nicht leichtsinniges Herz habe und behalte. Ein leichtes, das ist, ein von der Sünde Last und Angst erleichtertes und leichtsinniges Herz und Gewissen ist nicht einerlei. Ein leichtsinniges Gewissen achtet die Sünde geringe, und ist sicher und ohne Sorge, sich vor allen Sünden zu bewahren. Ein durch Christi Blut rein, frei und leicht gemachtes Gewissen aber achtet die Sünde sehr groß, weil sie durch so ein theures und großes Lösegeld hat müssen bezahlt und abgethan werden, und daher sucht es sich auch desto mehr vor allen Sünden zu bewahren, um ja das Blut Christi nicht mehr mit Füßen zu treten, und geringe und unrein zu achten, welches durch alle muthwillige Sünder geschieht.

XL.

Damit aber alles, was bisher gesagt worden, destoweniger mißbraucht werde; so ist noch einem andern gegenseitigen, unrichtigen Begriffe vorzubeugen, welcher auch den Frieden störet, und darinnen besteht, daß manche vorgeben, ein Christ habe gar keine Angst, Traurigkeit und Unruhe mehr, sondern sey stets freudig; wo einer demnach noch so manchmal Angst und Traurigkeit und Unruhe empfinde, und nicht immer freudig sey, so stehe es noch nicht mit ihm richtig, er stehe noch nicht im Glauben und habe noch nicht die rechte evangelische Gnade des neuen Testaments. Sie

warnen daher vor aller Angst und Unruhe, und reden von lauter Freude.

Hierbei ist Folgendes zu merken:

1) Man soll ja nicht diese und jene Angst und Traurigkeit verlangen, daß man etwas dadurch könne büßen und abthun, dawider aber schon genug gezeuget worden.

2) Die göttliche Traurigkeit ist auch selbst nicht die Sache, wohin Gott eigentlich zielet, und bei der es bleiben soll. Nein, Gott ist die Liebe und ein Gott der Freude, er hat kein Gefallen an unserer Angst, Traurigkeit und Leiden, sondern er wollte uns viel lieber stets erfreuen, und es seine Lust seyn lassen, uns so Gutes zu thun, daß wir auch hier schon darüber fröhlich seyn könnten, wenn er nur sieht, daß wir der Freude fähig sind, und selbige stets zu unserm Heil recht gebrauchen.

3) Obgleich in der wahren Buße und Bekehrung es ohne Angst und göttliche Traurigkeit nicht abgeht, so wird keinem, wie schon gedacht, ein gewisses Maß vorgeschrieben, sondern das steht bei Gott, wie viel er einem nöthig zu seyn erkennet, daß das Herz nur zerschlagen und mürbe gemacht, nach der Gnade begierig, und die Sünde ihm desto mehr verekelt werde.

4) Wie aber im Anfange der Bekehrung es nicht ohne alle Angst und göttliche Traurigkeit abgeht, so ist auch wohl im Fortgange, in der Erneuerung noch manches da, was uns oft Angst und Traurigkeit machen kann, zumal, wenn ein Gemüth von Natur zur Angst und Schwermuth sehr geneigt ist, oder sonst der Glaube noch schwach ist. Zu geschweigen, wenn

Gott selbst sich der Seelen lange Zeit verbirgt, und sie vom Satan läßt angefochten werden.

Christus sagt selbst: In der Welt habt ihr Angst; und Petrus redet auch davon, daß Gläubige noch hier eine kleine Zeit in mancherlei Anfechtungen traurig wären. Und Paulus sagt, daß die Züchtigungen, sie seyen nun innerlich oder äußerlich, oder oft beide zusammen, wenn sie da wären, uns nicht dünkten Freude zu seyn. Christus und die Apostel sagen also, daß allerlei Trübsal, Angst, Traurigkeit und Züchtigung uns allen noch nöthig wären, und eine heilsame Frucht in Zeit und Ewigkeit nach sich zögen. Unser Glaube soll recht köstlich dadurch erfunden werden; wir sollen desto mehr geheiliget, geläutert und dem Ebenbilde Gottes gleich gemacht werden, und uns ewig desto herrlicher freuen, je mehr es hier noch durch so mancherlei Trübsal, Traurigkeit und Anfechtung hat durchgehen müssen.

5) Gott will uns zwar hier schon gerne ein volles Maß der Freude einschenken, wenn es uns nur nicht schädlich wäre. Er hat, wie gedacht, nicht Lust an unsrer Angst und Traurigkeit, aber wohl Lust und Freude an dem, was er dadurch zu wirken suchet. Er liebet uns auf das allerzärtlichste, als keine Mutter ihr Kind lieben kann, und nach solcher Liebe wollte er uns ja gerne verschonen, und nur immer unser Herz erfreuen und erquicken, aber da er siehet, daß wir einer steten empfindlichen Freude und Erquickung nicht fähig sind, ja daß wir Schaden davon hätten, uns unvermerkt dabei erheben, oder leichtsinnig werden würden, das ernstliche Gebet unter-

lassen, den Hunger und Durst nach seiner Gnade verlieren, und endlich gar wieder träge und sicher werden, und folglich die Entziehung des Genusses dieser Freude, ja allerlei Anfechtung, Traurigkeit und Kreuz nützlicher und seliger ist; so läßt er uns noch zuweilen von mancher Furcht und Angst überfallen werden, und kommt auch nicht allemal bald mit seinem Trost, sondern verbirgt sich, oder stellet sich so gegen uns, daß wir erschrecken, wie es von der Braut im Hohenliede, Cap. 5, 4. heißt: Mein Freund stecket seine Hand durchs Loch, und mein Leib erzittert davor. Wie auch von David stehet Ps. 30, 8. Da du dein Antlitz verbargest, erschrak ich. Das thut Gott, aber eben aus solcher Liebe, als wenn er uns erfreuet. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Ebr. 12, 6.

6) Unter die Trübsal, Leiden und Züchtigung ist sonderlich mit zu rechnen, wenn der Mensch noch den Greuel der Sünde in sich fühlet, welches ihm das größte Kreuz ist, darüber aber auch wohl noch oft die scharfe Zucht des Geistes, ja Angst und Traurigkeit empfindet, denn ob er gleich weiß, daß alle seine Sünden durch Christum abgethan und gebüßet sind, so kann er es doch nicht allemal im Glauben recht fassen, ob er gleich das Evangelium noch so wohl inne hat. Ja es fällt ihm zur Zeit der Anfechtung wohl nicht allemal bald ein, was ihm etwa zum Troste dienen kann, oder es ist alles ohne Kraft und Saft. Da siehet er, daß Glauben Gottes Werk sey, aber auch Glauben halten, und daß er allein aus Gottes Macht müsse zur Seligkeit im Glauben bewahret werden. Da siehet er, daß, wenn

ihn Gottes verborgene Kraft nicht hielte, er tausend Mal für ein Mal verzagen und hinsinken würde.

Wer hatte das Evangelium mehr inne, als Paulus, und doch kam er zu mancher Zeit in solches Gedränge, daß der Herr ihm besonders und mehrmals durch einen Engel mußte zurufen: Fürchte dich nicht; ja, daß der Herr selbst mußte zu ihm sagen: Meine Gnade ist dir genug. Wußte denn das Paulus nicht vorher, daß nur nach dem Evangelio alles auf Gnade ankäme, daß er auch Gnade hätte, auch die Gnade bei aller Anfechtung behielte, und daß die Gnade ihm zur Seligkeit genug wäre? Der Apostel wußte ja das alles besser, als wir alle zusammen. Er hat auch vor allen andern Aposteln so herrlich davon geschrieben, daß wir es aus seinen Schriften am besten lernen können. Er wußte es nicht nur nach gründlicher buchstäblicher Erkenntniß, sondern durch so hohe und unmittelbare Erleuchtung des heiligen Geistes, und dennoch war nöthig, daß ihm der Herr selbst gar insbesondere zurufte und ihn stärkte. Daraus können wir deutlich sehen, in welcher großen Anfechtung, Angst und Furcht der Apostel gewesen ist, und was nun uns, die wir lange nicht das Maaß der Erleuchtung und des Glaubens haben, wie er, noch wiederfahren könne, wenn sich der Herr mit seinem Gnadenantlitz verbergen sollte.

7) Doch wenn es uns auch schiene, wir sinkten; so wird er uns erhalten und nicht sinken, noch über Vermögen versucht werden lassen. Es wird aber dies nur angeführt, daß wir bei unserer evangelischen Erkenntniß und Glaubensfreudigkeit nicht

sicher und vermessen seyn, noch andere, die nicht immer so freudig seyn können, beurtheilen, ihr Gewissen verwirren und den Frieden stören. Wer über alle dergleichen Angst und Anfechtung meinet hinüber zu seyn, der kann es schon noch erfahren. Er wird es wohl nicht weiter gebracht haben, als Paulus. Und was sage ich von Paulo? da sich Christus selbst verlassen geklaget. Ja sagt man: Eben weil Christus am Kreuze sich verlassen geklaget; so dürfen und werden wir uns nicht verlassen klagen. Aber wo steht das geschrieben? So kann man nicht sagen, sondern wohl so: Weil Christus am Kreuze sich verlassen geklaget, so werden wir nicht wirklich verlassen, gleichwie Christus selbst nicht von Gott verlassen war. Aber da er doch nach seiner menschlichen Natur sich so trostlos und als von Gott verlassen klagte; so können auch wir uns noch so klagen, und also etwas mit aus dem Kelche trinken; den er getrunken hat, ob es auch nur das kleinste Tröpflein seyn sollte.

8) Wenn uns noch mancherlei Angst und Traurigkeit überfällt, und wir uns nicht so freudig im Glauben aufschwingen können, so hat Gott mit uns große Geduld: denn er kennet wohl unser blödes, furchtsames und verzagtes Herz, und weiß wohl, daß auch der Stärkste hinsinken, zagen und erschrecken kann, wenn er uns, sonderlich in der Noth, nicht mit Trost zu Hülfe kommt, sondern sich verbirgt oder hart stellt. Wir mögen da an die Worte denken, da David Ps. 51, 19. sagt: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.

Wir mögen glauben, daß uns Gott um unserer Schwachheit und Blödigkeit nicht verwerfe, sondern gnädig ansehe. Denn er siehet an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor seinem Worte. Es. 66, 2. Wir sind um der Angst willen vor Gott nicht verwerflicher, und um der Freude willen nicht angenehmer, sondern allein in Christo und um Christi willen sind wir ihm angenehm. Freuen wir uns, und lassen die Freude unsere Stärke seyn, desto williger alles zu thun und zu dulden, was der Herr will, und führen die Freude nicht in Hoffart, Vermessenheit und Leichtsinnigkeit; so ist es gut, und der Herr läßt sich das in Christo gefallen. Ueberfällt uns aber zuweilen Angst und Traurigkeit, und es treibt uns nur nicht von Christo weg, sondern desto mehr zu ihm hin; es treibet desto mehr ins Wort und in recht ernstliches Gebet, da es heißet, wie David Ps. 18, 7. sagt: Wenn mir angst ist, so bete ich; so daß wir, je mehr Angst und Noth hereindringt, wie jener Blinde, desto mehr schreien, ja wie Christus selbst, desto heftiger und ernstlicher beten; so ist es auch gut, wir gefallen Gott nicht weniger als in der Freude, und haben auch davon nicht weniger, ja vielleicht manchmal noch mehr Nutzen und Frucht, als von der Freude.

9) Der Glaube ist allerdings die Hauptsache, worauf auch die Augen Gottes sehen. Je mehr wir immer im Glauben zu Christo allein fliehen, unsern einigen Trost und Frieden in ihm suchen, und daher desto mehr in sein Evangelium, als das Wort des Friedens, hinein gehen, und darauf uns verlassen, je

lieber und angenehmer sind wir Gott. Je gläubiger und evangelischer, oder je begieriger wir nach der vernünftigen, lautern Milch des Evangelii sind, je besser geht auch gewiß das ganze Christenthum von statten.

Nun kann man aber nicht sagen, daß einer, der noch manche Angst und Anfechtung fühlet, nicht so gläubig und evangelisch sey, als ein anderer, der wenig oder etwas davon empfindet, sondern immer freudig ist. Denn wenn einer, der von Natur, als auch durch allerlei Krankheit, zur Angst mehr geneigt ist, und daher auch hernach im Stande der Gnade mehr davon angefallen wird, nur desto mehr aufs Wort des Evangelii merket, desto mehr um Glauben bittet, und desto mehr bei seiner oft widrigen Empfindung und Angst allein auf den Namen des Herrn, auf die pure lautere Gnade Gottes, und die Gerechtigkeit Christi, sich verläßt; so ist er gläubiger und evangelischer, als ein anderer, der sehr freudig ist, aber unvermerkt auf diese seine freudige Empfindung sicht verläßt, daher um mehr Glauben nicht so ernstlich betet und aufs Wort merket.

Jener Blöde und Aengstliche scheint zwar nicht so gläubig und evangelisch zu seyn, er ists aber doch in der That nach der wahren Gnade. Denn Gott erhöret Gebet, und segnet den treuen Gebrauch seines Evangelii. Und je mehr man um Glauben betet, und mit dem Evangelio sich beschäftiget; je gläubiger und evangelischer werden wir von Gott angesehen.

Dieser, nämlich der Freudige, scheinet oft sehr starkgläubig und evangelisch zu seyn; aber er ists

nicht so nach der Gnade, wenigstens nicht in dem Maaße, wie er es zu seyn scheint; denn er ist von Natur eines freudigen Gemüths, dessen sich zwar die Gnade, welche die natürlichen Affecten und Gaben heiliget, bedient, und einen solchen zu manchem tüchtig macht, wozu sich jener nicht schicken würde. Von Gott aber kommt doch nur das in Consideration, was er durch seine Gnade in uns gewirket hat, nicht, was wir schon von Natur haben.

10) Es darf demnach einer sich seinen Frieden nicht stören lassen, der nicht von so großer oder stets empfindlicher Freude zu sagen weiß, sondern sich oft blöde und niedergeschlagen findet, wenn sonst das andere nur seine Richtigkeit hat, daß er nämlich mit reuigem, gebeugtem und gläubigem Herzen nur allein in Christo alle sein Heil und Seligkeit sucht, und dabei sich mit Wissen und Willen nichts vorbehält, daß er nicht abthun wollte, wenn er es als Sünde erkennet.

Ein anderer aber, der sehr freudig und getrost ist, hat sich zu hüten, daß er das Maaß des Glaubens nicht zu groß von sich nehme, und andere, die nicht so freudig sind, beurtheile, auch daß er, indem er auf dem Unglauben schilt, gegen alles gesetzliche Wesen eifert, und ganz besonders evangelisch seyn will, nicht in Vermessenheit, Hoffart, Leichtsinnigkeit oder Faulheit gerathe. Manche Menschen sind eben nicht sonderlich zum gesetzlichen Wesen, aber wohl gar sehr zur Leichtsinnigkeit, Ausschweifung oder Trägheit und Nachlässigkeit geneigt. Wenn diese nun so gar evangelisch seyn wollen, und so viel von der pur lautern, freien Gnade reden, so haben sie bei

ihrem Evangelisiren sehr zu wachen, daß, da sie dem gesetzlichen Wesen wollen vorbeugen, sie nicht auf das andere Extremum auf den andern Abweg, nämlich in Sicherheit und Faulheit fallen, als wozu sie mehr geneigt sind, und daher billig dagegen am meisten wachen sollten. Solche Gemüther werden nicht so bald, oder doch nicht so sehr, wie andere, allzugesetzlich werden, und auf eigene Gerechtigkeit, aber wohl gar bald in fleischlische Freiheit verfallen, daher ist ihr Evangelisiren verdächtig.

Andere von Natur ängstliche oder hoffärtige Menschen sind mehr zu eigner Gerechtigkeit geneigt, und haben allerdings nöthig, den Artikel der Rechtfertigung immer besser einzusehen und zu erfahren, und als höchst unwürdige, verdammungswürdige Sünder allein an der Gnade zu hangen; so werden sie am besten vor Hoffart bewahret, und in der wahren Demuth gegründet. Denn die wahre Demuth hat gewiß, wie der selige Herr Professor Franke schreibt, ihren Grund und Wurzel in der Rechtfertigung, die aus Gnaden geschieht.

Indessen, wie alles kann mißbraucht werden; so kann unser hoffärtiges Herz auch das Evangelium, oder diesen so demüthig machenden Artikel zur Hoffart mißbrauchen, welches sonderlich jetziger Zeiten von manchen geschieht, die aus dem Evangelio ein Monopol machen, fast alle andere für gesetzlich und ungläubig halten, und vor andern etwas besonders zu haben vermeinen, in welchem Stücke aber (wenn sie auch sonst was Gutes haben) sie ein Geist anwandelt, der nicht der rechte ist; denn das wahre Evangelium will Schüler haben, die arm am Geiste

sind, die nicht hoch her fliegen und über andere sich wegsetzen, sondern die sich aufs tiefste beugen: sonst, bestehet unser Evangelisiren mehr in angenommenen Worten und neuförmigen Redensarten, oder in einem bloß sinnlichen Wesen, welches alles zur Zeit der Anfechtung nicht Bestand hat.

LXI.

Endlich so wird der Friede Gottes oft gestöret, wenn man nicht auf die untrüglichen allgemeinen und stets bleibenden Kennzeichen der Kindschaft Gottes siehet, sondern solche Kennzeichen verlangt, die nicht immer da sind, oder nicht immer so empfunden und wahrgenommen werden. Zum Exempel, wenn manche sagen, wie schon gedacht ist, wer ein Kind Gottes ist, der hat eine beständige Glaubensfreudigkeit und Gebetslust; wo das nicht ist, so ist einer noch im gesetzlichen Zustande und noch kein Kind Gottes. Da wird ein Kennzeichen der Kindschaft Gottes angegeben, das nicht immer empfunden wird, und da manches blöde aber redliche Herz würde niedergeschlagen, irre gemacht und im Frieden gestöret werden. Es ist aber schon im vorhergehenden davon gehandelt worden. Indessen wird nicht nur so geredet, sondern man will auch solches in öffentlichen Schriften behaupten, und meint ganz einen besondern Aufschluß des Evangelii und besondere Methode gefunden zu haben, ja fast in einer neuen Oeconomie zu leben, und mehr Licht und Kraft, folglich auch mehr Freudigkeit zu haben, als wozu etwa auch allerlei besondere Formen, Einrichtungen und Verbindungen vieles beitragen. Ich will

nun alles dem Herrn überlassen, wie derselbe dies oder das gebrauchen will, ich will nichts Gutes verwerfen, wenn es nur nicht so getrieben und erhoben wird, daß es andern Knechten und Kindern Gottes und dem Guten was sie haben, zum Nachtheil gereichet, und zu Uneinigkeit und Mißverstand Gelegenheit gibt, in welchem Fall es schon nicht so gut wäre, und vielleicht mehr Schaden als Nutzen verursachte. Es möchte also sonderlich auch hier heißen, was der selige Herr Professor Francke gesagt: Dies oder jenes ist gut; aber daß Kinder Gottes unter einander sind, ist noch besser. Der Apostel ermahnet daher, daß die Gläubigen nicht nur sollten eines Sinnes seyn, sondern auch sogar einerlei Rede führen.

Es scheint aber, daß manche zu unsern Zeiten fast mit Fleiß neue und andere Reden führen, als andere treue Knechte und Kinder Gottes, welches aber nur zur Verwirrung der Gemüther und zur Uneinigkeit Anlaß gibt. Wenn wir aber einerlei und nicht so viel und mancherlei so sehr unterschiedene Reden führen sollen; so werden wir gewiß noch vielweniger so viel und mancherlei unterschiedene äußerliche Formen, Einrichtungen und Gesetze machen sollen: denn sonst möchten wir einigermaßen den Zaun wieder aufbauen, den Christus hat darnieder gerissen. Das Levitische Gesetz mit seinen mancherlei Geboten, Gottesdiensten und Formen war zwischen Heiden und Juden ein Zaun, und da sie beide den Zweck Gottes dabei nicht erkannten, gab es Anlaß zur Feindschaft unter einander, wie aus Eph. 2, 13–15. zu ersehen ist. Nachdem Christus gekommen und die-

sen Zaun abgebrochen, und nun alles will einig haben; so sollten wir nicht selbst wieder durch allerlei menschliche Gesetze und Formen, die man andern so hoch anpreiset, einen neuen Zaun aufrichten, als wodurch unter Kindern Gottes selbst nichts als Mißverstand, Argwohn, Furcht und Uneinigkeit erregt wird. Es wäre besser, daß ein jeder täglich mehr auf ein neues Herz, als auf neue Formen und Reden dächte.

Als die rechte neue Oeconomie oder das neue Testament anging, mußte das alte ganz aufgehoben werden, daher Paulus an die Galater schrieb, wo sie sich wieder beschneiden ließen, und damit meinten, Gott zu dienen und ihre Seligkeit zu suchen; so wäre ihnen Christus nichts nütze. Aber wie behutsam gingen die Apostel mit Aufhebung der alten Oeconomie um, um nur nicht den Juden anstössig zu seyn. Paulus ging nicht nur selbst mit sieben Männern in Tempel und ließ sich sehen, wie er mit ihnen die Tage der Reinigung aushielt, sondern Timotheus mußte sogar sich beschneiden lassen. Die also jetzt von einer ganz neuen Oeconomie reden, und daher auch allerlei neue Einrichtungen, Weisen und Formen andern wo nicht aufdringen, doch allzu hoch anpreisen, die sehen zu, daß sie nicht Gott vorlaufen und etwas thun, da es noch nicht Zeit ist, und folglich nur Uneinigkeit verursachen. Man sagt: "Soll man denn nicht etwas Gutes vornehmen, wenn gleich andere Knechte und Kinder Gottes nicht mit uns einig sind?" Ich antworte: Die Einigkeit unter den Knechten und Kindern Gottes ist besser als diese und jene besondere gutgemeinte Einrichtung: denn obgleich durch dieses auch was Gutes geschieht; so würde

einer doch noch mehr Gutes ausrichten, der mit allen Knechten und Kindern Gottes einerlei Reden und Methode führte, als daß er was besonders haben will, und dadurch allerlei Mißverstand und wenigstens subtile Trennung verursachet, und dabei wohl noch denkt, er habe eine ganz besondere Einsicht, welches mit der wahren Demuth nicht bestehen kann. Waren die Apostel so behutsam, da sie die von Gott selbst angefangene neue Oeconomie aufrichteten, wie sollten wir denn nicht behutsam seyn mit Vorgebung einer neuen Oeconomie und der dabei zu gebrauchenden Einrichtung und Methode, da wir keinen ausdrücklichen Befehl von Gott dazu haben, und solche neue Oeconomie mehr eine Frucht unsrer guten Meinung und voreiligen Gemüths ist, als daß sie in der That angegangen wäre. Ich glaube wohl, daß Gott sein Reich immer mehr ausbreiten und eine allgemeine Besserung schaffen wird, ehe es aber dazu kommen wird, möchten gar große Gerichte vorgehen, und da weiß ich nicht, ob diese zum Theil flatterhafte Personen, die von lauter Freude reden, und den Greuel der Sünde zu extenuiren scheinen, bestehen möchten. Man will ihnen ihre Freude gerne gönnen, wenn sie nur rechter Art ist, ist aber auch zufrieden, wenn unser Weg durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehet, und wir noch unter mancherlei Anfechtung eine kleine Zeit müssen traurig seyn. Genug, daß wir (Gott sey ewig Lob) wissen, daß wir auf dem rechten Wege sind, den alle Kinder Gottes von Anfang der Welt bis hierher gegangen sind.

Noch ein anderes Kennzeichen der Kindschaft Gottes wird angegeben, welches manche redliche

Seele nur zweifelhaft macht, und also den Frieden mehr stören als fördern würde, da man sagt: Wer ein Kind Gottes sey, habe davon eine stete ganz ungezweifelte Gewißheit und Versicherung, so daß ihm keine Sorge, Furcht oder Zweifel mehr einkäme, sondern er so wenig daran zweifelte, als daran, daß die Sonne am Himmel stehet. Antwort: Wenn es Tag ist und die Sonne am Himmel stehet, so siehst du sie, und empfindest und fühlest ihren Schein, und da kannst du es leicht glauben. Wenn es nun recht heller Tag in deinem Herzen ist, und Christus, die Gnadensonne, in deinem Herzen hell scheint, daß du die lieblichen Strahlen seiner Gnade empfindest; so glaubst du es auch, daß du ein Kind Gottes bist, nennest Gott mit völliger süßer Zuversicht deinen Vater und es kommt dir da kein Zweifel ein. Aber wie ist es da, wenn sich diese Sonne wie unter die Wolken verkriechet und es gleichsam Nacht wird, ja statt der angenehmen Empfindung eine widrige Empfindung von Sünde und Verderben, von Blödigkeit und Furcht sich einstellet? Wie sieht es da aus? Ist die freudige Gewißheit und Festigkeit auch zur selbigen Zeit so da, daß dir gar kein Zweifel, keine Sorge einkommt? Kommt dir nicht der Gedanke ein: Bin ich denn wohl zu einem wahren Kinde Gottes aufgenommen, und wahrhaftig neu geboren worden? Oder bin ichs auch noch? Kann denn wohl dies und das mit der neuen Geburt bestehen? Bist du bekehrt, und weißt du von diesen Anfällen nichts; so bist du entweder noch unter den unerfahrnen Anfängern, die der Heiland mit mancherlei Anfechtungen noch verschonet, oder du stehest in einiger Sicherheit und gehst

ohne rechte Prüfung und Untersuchung deines Herzens so hin, welches ja nicht freudige Glaubensgewißheit, sondern Leichtsinnigkeit ist, und da läßt dich der Feind wohl zufrieden und wird dich nicht anfechten. Wo aber einer recht im Glauben stehet, den wird er wohl anfechten und ihm die Kindschaft Gottes wollen streitig machen, wie er es ja Christo selbst gethan hat, denn er ficht am meisten den Glauben an. Sagt man: Man muß sich nur nicht lange mit der Sünde einlassen. Antwort: Diese neue Redensart kann zur Sicherheit gemißbraucht werden, daß einer die gehörige Prüfung, Untersuchung und Erforschung seines Herzens unterläßt, welches den Anfängern, und sonderlich denen, so von Natur leichtsinnig sind, sehr schaden kann. Indessen ist die Sache, so durch diese Redensart in gutem Verstande angedeutet wird, andern auch bekannt, sie wissen wohl, daß sie sich nicht immer bei der Sünde sollen aufhalten, sondern unverrückt im Glauben auf Christum sehen müssen, wenn sie wollen Friede und Kraft zum Siege haben. Aber sie haben erfahren, daß die Stunden nicht gleich sind, sondern daß es auch Stunden der Anfechtung gebe, damit dem Menschen, wie der selige Herr Professor Francke schreibt, sein Innerstes noch mehr kund, und er noch mehr geläutert, gereinigt und gedemüthigt werde. Es gibt Stunden, da einem, wie Lutherus sagt, vorkommen kann, als wenn kein Glaube, kein Gott, kein Christus da wäre, wie er solches selbst von sich schreibt, und da einer die Sünde so fühlt, und so darüber niedergeschlagen und betrübt wird, daß er sie nicht sogleich kann wegblasen und freudig seyn. Und es ist dies auch sehr gut und heilsam,

damit der Mensch recht gedemüthigt und immer besser, recht im tiefsten Grunde geheilt und gebessert werde, wie auch Christum desto höher schätzen lerne.

Also kann man wohl ein Kind Gottes seyn, und doch noch von Furcht und Zweifel angefallen werden: denn kein Christenthum, kein Glaube ist ohne Anfechtung und ohne Kampf. Der Feind gönnt uns nicht das mindeste Gute, er ficht alles an; so wird er ja uns auch wohl den Frieden Gottes und die Gewißheit unserer Kindschaft nehmen wollen, und deßhalben uns noch Kampf und Angst machen, aber doch nicht die Gewißheit und den Frieden gänzlich rauben können, so wir nur immer im Worte bleiben, und mehr auf Gottes Wort, als unsere Empfindung sehen. „Denn obgleich, schreibt der selige D. Anton „im Colleg. antithet. p. 534. solche Gewißheit noch „ängstlich ist, und bei derselben Gewißheit noch ein „Kampf oder Certamen, (ein Streit) bleiben, so kann „doch Certitudo (die Gewißheit) damit bestehen: denn „es kann keine andere Gewißheit seyn, als welche „denen Viatoribus in Ecclesia militante stantibus „(denen Wandersleuten so in der streitenden Kirche „sich noch befinden) gemäß ist. Denn nach der „Rechtfertigung geht die rechte Noth an, doch ist bei „dieser Noth allezeit eine Eluctation, daß man dennoch „überwindet.“ Und pag. 536. sagt er: „Obgleich „die Gewißheit mit Kampf verbunden sey, das ver„schlage nichts, sondern der Kampf confirmire und „bekräftige die Gewißheit.“ Denn das sey, sagt er „an einem andern Ort, ein Kennzeichen, daß Etwas „da sey, darum fechte es der Feind immer an, an„dere Seelen werde er wohl ruhig lassen, wie ja

„die Diebe da nur nachgraben, wo sie Schätze zu „finden meinen.

Gebet.

Nun du ewig-gnädiger und barmherziger Gott, du bist doch der rechte Gott des Friedens, du hast uns ja durch Christum, deinen Sohn, mit dir selbst versöhnen, und den Frieden wieder erwerben lassen. Denn er hat Friede gemacht am Kreuze durch sein Blut, als das rechte Blut der Versöhnung, da er alle unsere Sünden, aber auch die Strafe der Sünden getragen, und also uns von deinem Zorn und aller Strafe befreiet hat, damit wir weiter keine Strafe fürchten dürfen, und folglich in unserm Gewissen ganz ruhig seyn und Friede haben können. Denn es heißt ja: Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten. So liegt keine Strafe mehr auf uns, die wir an den Namen deines Sohnes glauben. Da liegt keine Sünde und so auch keine Last des Gesetzes mehr auf unserm Herzen und Gewissen, und so fällt alle knechtische Furcht hinweg, alle Furcht vor deinem Zorn und Gerichte der Verdammniß: denn wir sind in deinem lieben Sohne gerecht und selig, ja er ist selbst unsere Gerechtigkeit und so auch unser Friede. Du hast ihn ja selbst zu unserer Gerechtigkeit gemacht, und so haben wir ihn auch als unsere einige Gerechtigkeit angenommen und sind da durch den Glauben an ihn und in ihm auch

gerecht worden, ja werden wie die Gerechtigkeit Gottes selbst angesehen, gleich wie er für uns zur Sünde gemacht worden. Da kann uns, als solche, die in Christo gerecht, und wie von allen Sünden, so auch von aller Strafe der Sünde auf ewig absolviret und gerechtfertiget sind, kein Fluch des Gesetzes, kein Urtheil der Verdammniß treffen; und so können und sollen wir ohne Furcht seyn und Friede haben. Darum heißt es: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ. Röm. 5, 1.

Ingleichen: So ist nun nichts Verdammliches, gar keine Verdammung, an denen, die in Christo Jesu sind: die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Röm. 8, 1. Dies alles schreibe doch, du Gott des Friedens in unser Herz, und laß uns dich nun nicht anders, als den Gott des Friedens ansehen und von ganzem Herzen glauben, daß du nun lauter Gedanken des Friedens über uns hast. Und dadurch vertreib doch je mehr und mehr alle knechtische Furcht, allen Anfall vom bösen Gewissen, alle, alle Friedensstörer, wie sie auch Namen haben, und laß hingegen deinen Frieden als unsere Besatzung auch beständig in unserm Herzen wohnen, ja laß deinen Frieden nach deiner Verheißung auch bei uns recht groß seyn, wie ein Wasserstrom.

Und du, o Herr Jesu, sey selbst unser Friede, nicht nur unser Friedefürst oder Friedenserwerber und Wiederbringer, sondern unser Friede selbst, das ist der rechte große Friede, und da bewahre uns selbst

vor allen Friedensstörern, und laß uns darum nur beständig in dir und in deinen Wunden bleiben. Denn darinnen ist die rechte Friedensburg, da keine Friedensräuber oder Störer sollen hinein dringen, die uns Furcht und Schrecken bringen; du hast ja selbst gesagt, als du auf der Welt gewesen: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Joh. 14, 27. Und so hast du auch nach deiner Auferstehung, da du den Frieden erworben und aus dem Grabe mitgebracht, deinen Jüngern, aber auch uns zugerufen: Friede sey mit euch! Also willst du uns ja gerne in deinem beständigen Frieden erhalten, und wir sollen nicht mehr erschrecken und uns fürchten. Das laß uns von Herzen glauben und damit uns gegen alle Furcht und Schrecken der Feinde und Friedensstörer wehren und sie immer besiegen. Du bist ja der rechte Salomo und König des Friedens; also können wir unter dir, unserm Friedenskönige, auch immer alle Friedensstörer überwinden; denn du streitest stets für uns, daß wir sagen können: Du erhältest stets Friede, nach gewisser Zusage. Er wird mich erhalten bei meiner Kraft und wird mir Friede schaffen. Friede wird er mir dennoch schaffen.

Diese Verheißung erfülle auch an uns, die wir uns daran halten. Du weißt, o Jesu, wie blöde und furchtsam wir sind, und wie die Feinde unsern Frieden bald stören können. Und wir müssen auch sagen:

Wir sind zu schwach die Feinde fortzujagen,
Die Mord und Tod in diesen Tempel tragen.

Aber du mein starker Heiland kannst alle Feinde und Friedensstörer verjagen; darum setzen wir auch hinzu:

Doch deine Hand
Schützt seinen Stand,
Schlägt Macht und List der Feinde nieder
Und giebt uns neues Leben wieder,

und so auch den wahren Frieden.

O so habe nun, du treuer Hüter Israel, Tag und Nacht auf uns Acht, und bewahre selbst deinen Frieden in unserm Herzen, bis du uns zum ewigen vollkommenen Frieden gebracht hast.

Du aber, o Gott H. Geist, hebe dein Angesicht auf uns und gib uns Friede. Führe uns stets in das Wort des Friedens, und gib uns Glauben, das Wort des Friedens in seinen Verheißungen uns immer besser zuzueignen und verkläre vermittelst dieses Worts das Herz und die Liebe des Vaters, daß wir ihn in deinem Lichte und durch dein Zeugniß immer besser als unsern in Christo versöhnten Gott und lieben Vater, und also als den rechten Gott des Friedens erkennen und gar keine knechtische Furcht vor ihm haben, sondern als die lieben Kinder im kindlichen Geiste des Glaubens vor ihm aus- und eingehen, und im kindlichen Gebet des Glaubens, alles Anliegen in seinen Vaterschoos, in sein Vaterherze schütten, und also bei solchem Gebet, als in seinem heimlichen Gemach, vor allen Friedensstörern vor aller ungläubigen Furcht, Kummer und Sorge wohl verwahret bleiben. Verkläre auch nach deinem

Amt Jesum als unsern Friedefürsten und Frieden, verkläre in uns sein ganzes Verdienst, wie Alles uns verdient und erworben, Alles, Alles unser sey. Du weißt unser blödes, furchtsames und oft trostloses Herz. Ach so sey nach deinem Amte und Namen auch unser Tröster und Fürsprecher, und komm immer zu uns, aller unserer großen Schwachheit aufzuhelfen. Du weißt unser oft träges, ja todtes, erstorbenes Wesen. Ach erwecke und belebe uns durch deine Kraft, daß wir recht im Geiste leben und wandeln, und stets geistlich gesinnet und also auch im Frieden bleiben. Denn geistlich gesinnet seyn ist Leben und Friede. Bestrafe uns auch durch deine Zucht, und bewahre uns vor allen Sünden, daß wir stets wachen und beten, unser Gewissen wie einen Augapfel bewahren, daß wir unser Gewissen nicht selbst verletzen und den Frieden stören.

Nimm uns also, du dreieiniger Gott, selbst ganz hin zu deiner mächtigen Bewahrung bei Tag und Nacht, und habe du beständig auf uns Acht. Darum seufzen wir noch:

Hab acht auf mich, mein Herr und bester Lehrer,
Bei der Gefahr so vieler Friedensstörer:
O wach du selbst, und laß dein Liebspanier
Mich rings umher mit tausend Schilden decken,
Daß keines Feindes Macht und Heer mich kann erschrecken;
Dein Auge, das uns wohl bewacht, hab auf uns acht.

Anhang.

Von den Kennzeichen der göttlichen Kindschaft.

Nach der biblischen Redensart wissen, an wen ich glaube, und das Zeugniß der Kindschaft Gottes haben, oder nach einer andern Redensart die Versicherung von der Vergebung der Sünden haben, ist einerlei. Ich weiß nun, Gott sey ewig Dank, an wen ich glaube, und auf wen ich all mein Vertrauen und den Grund meiner Seligkeit setze. Ich weiß auch, daß ich ein Kind Gottes bin, und Gott und nicht dem Satan angehöre, und also habe ich auch eben darinnen die Versicherung und Gewißheit von der Vergebung der Sünde, und darf auf keine andere besondere Versicherung warten. Denn so bald mich Gott zu sich gezogen und zu seinem Kinde auf- und angenommen; so bald hat er auch alle meine Sünden von mir hinweg genommen, und nicht nur vergeben, sondern vertilget und in die Tiefe des Meeres geworfen, so daß keine, wenn sie auch gesucht wird, mehr soll gefunden, ja nicht mehr daran gedacht, und ich folglich so angesehen werden, als hätte ich mein Lebtag keine Sünden begangen, ja wie Christus selbst, der ganz ohne Sünde war. Und hierüber

habe ich im Worte Gottes und in den heiligen Sacramenten Brief und Siegel. Was will ich wohl mehr Versicherung und Gewißheit von der Vergebung der Sünden und der Kindschaft und Gnade Gottes haben?

Wir wollen demnach hier kürzlich die allgemeinen und stetsbleibenden Kennzeichen der Kindschaft Gottes betrachten, und die unumstößlichen Gründe und Ursachen erwägen, woher sich einer für ein Kind Gottes halten kann. Denn es ist nicht genug, daß man nur auf die Gewißheit der Kindschaft, der Gnade Gottes dringe, sondern weil es so schwer hält, daß die Seelen recht zum Glauben kommen; so ist nöthiger, daß man sie zum Glauben lieblich locke und reize, und zugleich solche allgemeine Mittel und Kennzeichen an die Hand gebe, daß sie zu solcher Gewißheit gelangen können. Geschieht dies, so braucht man auf diese Gewißheit nicht so zu dringen und die Seelen zu übertreiben, als wodurch man nur manche mehr niederschlägt, irre und ungewiß macht, oder andere dahin bringt, daß sie auf allerlei sinnliche Empfindungen und Einbildungen verfallen, und darinnen ihre Versicherung und Gewißheit der Gnade setzen, und mehr auf ihr Gefühl als auf Gottes Bund und Wort trauen. Welches aber kindisch, ja betrügerisch ist. Um nun einige dergleichen untrügliche Gründe, Kennzeichen und Mittel vorzulegen, so sage ich nicht nur für mich, sondern auch in eines jeden Kindes Gottes Namen:

I.

Ich bin ein Kind Gottes und habe Gnade. Ich bin ja getauft, und stehe mit Gott in einem ewigen

Gnaden- und Friedensbunde: denn bin ich gleich aus meinem Taufbunde gefallen; so ist doch auf Seiten Gottes dieser Bund und die dadurch mir geschenkte Gnade und Vergebung der Sünden nicht so weggefallen, daß ich derselben nicht wieder sollte theilhaftig werden. Darum da ich in diesen Bund wieder aufs neue getreten bin, da ich meine Abweichung bußfertig erkannt und seine Gnade aufs neue in Christo gesucht, und aufs neue mich mit Seele und Leib zu seinem Bundesgenossen ergeben; so werde ich von Gott so angesehen, als wenn ich nie aus dem Taufbunde gefallen, sondern noch so ein unschuldiges und zu Gnaden aufgenommenes Kind wäre, das man heute erst getauft hätte, und die dadurch mir geschenkte Gnade der Vergebung aller meiner Sünden und die reichliche Ausgiessung des heiligen Geistes bleibet mir gewiß und ewig feste stehen, darum heißt sie eine ewige Gnade und die gewisse Gnade Davids. Also darf ich die Gewißheit und Versicherung der Gnade nicht in meinem Gefühl, auch nicht anderswo weit suchen, ich habe sie schon in der heiligen Taufe, in Gottes Wort und Bunde, welches, wie es freilich von Sichern gemißbraucht, also hingegen von Gläubigen viel zu wenig betrachtet wird, und es liegt doch ein so großer Trost und ein so fester Grund des Glaubens darinnen. Der Herr lehre es uns selbst recht im Glauben zu fassen.

II.

Ich bin ein Kind Gottes, ein Freund Gottes, ein Streiter Jesu Christi, und stehe gewiß wieder mit Gott im Bunde. Denn ich habe den Feinden

Gottes den Bund auf ewig aufgesagt und stehe nicht mehr mit ihnen im Bunde. Ich habe mit der Sünde kein Bündniß, kein heimlich Verständniß mehr und will ihr auf keine Weise mehr Vorschub thun, sondern ich halte sie für meinen Feind, den ich alleweg will aufsuchen, und (wenn es recht wohl steht) dem Dank wissen, der mir solchen anzeiget. Ich will durch die Gnade und Kraft Jesu Christi allen Ernst dagegen brauchen, Gott als meinen Bundes-Gott um Hülfe anrufen, mit Gott täglich, und so auch diesen Tag, ja diese Stunde, meinen Bund erneuern, mich für sein Eigenthum erkennen, und allen seinen Feinden, Allem, was ihm zuwider ist, absagen, und mir mit Wissen und Willen nichts, nichts vorbehalten.

III.

Ich bin ein Kind Gottes, ein Angehöriger Jesu Christi, und unter seinem Gnadenregimente. Denn die Sünde, ob sie mich auch noch stark anfällt, kann doch nicht mehr herrschen, sondern der Geist, oder der lebendige Saame des Wortes, das in mir ist, widerstehet dem Fleische, daß ich dasselbe durch des Geistes Geschäfte kreuzige und tödte, so daß ich, ob ich noch so sehr und lange davon angefallen werde, dennoch immer endlich gewinne und den Sieg behalte. Nun heißt es: Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seyd, sondern unter der Gnade. Röm. 6, 14. Und: Die Christum angehören, kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24. Es ist aber für Blöde wohl zu merken, daß das schon ein wahrer Sieg sey, da

man, wie der sel. Hr. D. Anton schreibt: "Den "furorem oder das Toben der Sünde wohl noch "stark fühlet, aber mit empfindlichem Schmerz und "Eckel, daß man es anspeiet: denn da steht man doch "im Ernste, und giebt nicht gewonnen." Colleg. antithet. pag. 270.

IV.

Ich bin ein Kind Gottes. Denn ich habe (welches das allerwichtigste Kennzeichen ist) Christum im Glauben aufgenommen, und zwar nach allen seinen Aemtern, und auf alle Art und Weise, wie er nur soll und will angenommen werden. Ich habe ihn auf- und angenommen, als meinen einigen Hohenpriester, Versöhner, Mittler und Sündentilger, und will nicht anders als durch ihn zu Gott kommen und selig werden, als meinen König, dem ich mich willig und gerne will unterwerfen und ihm gehorsam seyn, als meinen Propheten, Meister und Lehrer, den ich mich herzlich gerne will unterrichten lassen, und verlange, daß er mir nur seinen Rath und Willen in Allem kund thue. Nun heißt es aber: Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Joh. 1,12. Also habe ich stets und unverrückt das allergewisseste Kennzeichen der Kindschaft Gottes: denn ich weiß ja stets, ohne Widerspruch meines Gewissens, in wem ich mein Heil allein nur suche, und wen ich mich will lehren, unterrichten, beherrschen und regieren lassen. Das kann und darf mir ja kein Teufel nehmen. Ich weiß ja gewiß und aufs allergewisseste, daß ich nur allein in Christo alle

Gnade und alles Heil suche: denn in mir finde ich nichts als Sünde und Tod; ich weiß, ich will nur Christo meinem Könige folgen, und auf seine Lehre und seinen Wink und Willen merken: denn mir liegt nichts so an, als nur seinen Willen in allen Dingen zu wissen, und ich habe in nichts so viele Sorge und Furcht, als daß ich nur nicht wider sein Wort und seinen Willen handle. Also bleibt es dabei, ich habe Christum auf- und angenommen, und will ihn noch immer besser annehmen. Also bin ich auch ein Kind Gottes.

V.

Ich bin ein Kind Gottes und habe Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Denn ich glaube an den Namen des Sohnes Gottes, ob wohl oft noch in Blödigkeit, dennoch auch in Wahrheit, und weiß daß ich nicht durch die Freudigkeit, sondern durch die Wahrheit des Glaubens, oder nicht durch einen triumphirenden, sondern durch einen supplicirenden, bittenden und flehenden Glauben ein Kind Gottes, gerecht und selig worden, da ich direkte gleich hin zu Jesu allein meine Zuflucht genommen und an ihn, oder zu ihm hin mich geglaubet, nach ihm und seiner Gerechtigkeit gehungert und gedurstet, und den Namen des Herrn, nämlich des Herrn Jesu, angerufen, und will in dem Allen mich noch immer besser üben. Nun wird in denen schon angeführten Sprüchen dem Allen die Seligkeit zugeschrieben; indem es ja heisset: Selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Matth. 5,6. Und: Wer den Namen des Herrn wird anrufen, der soll

errettet werden. Joel. 3,5. Bin ich aber selig; so habe ich auch Glauben, als der allein gerecht und selig macht, und so bin ich auch ein Kind Gottes und habe Vergebung aller meiner Sünden und kann nicht verloren werden.

VI.

Ich bin ein Kind Gottes, und ein vom Vater dem Sohne geschenktes Eigenthum, das der Sohn Gottes, als mein Hirte in seiner Hand wohl bewahren und nicht verlieren, oder aus seiner Hand sich reissen lassen, vielweniger gar von sich hinaus stoßen wird, denn ich bin zu ihm kommen, und will immer besser zu ihm kommen. Nun hat er selbst gesagt: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Joh. 6,37. Und eben darinnen, daß ich zu Christo kommen bin, habe ich ein gewisses Kennzeichen, daß ich dem Sohne vom Vater geschenkt und gegeben bin, und daß mich der Sohn nicht verlieren wird: denn er sagt selbst: Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere, von Allem, das er mir gegeben hat. Joh. 6, 37. 39. Der Schluß dieser Worte ist: Ich komme zu Christo, also bin ich vom Vater dem Sohne gegeben, und also wird und kann mich der Sohn als sein Geschenke, seinen Lohn und seine Beute unmöglich verlieren, hier ist sein klares Wort, daran halte ich mich. Und es dringt und treibet ihn nicht nur dazu seine Liebe und Hirtentreue, sondern auch sein ganzes Amt, wie auch die Liebe und der Wille des Vaters ihn dazu verbindet:

denn das ist eben der Wille des Vaters, daß er nichts von dem verliere, was ihm der Vater gegeben hat.

VII.

Ich bin ein Kind Gottes. Ich bin ja aus Gott geboren, und habe gewiß ein neues geistliches Leben in mir. Denn wie ein neugebornes, lebendiges Kind, nach Speise und Trank hungert und schreiet; so hungre, dürste und schreie ich nach Christo und seiner Gerechtigkeit und Gnade, auch nach seines Geistes Gaben, als nach meiner Speise und Nahrung, damit das neue geistliche Leben wachse und zunehme. Und so bin ich auch, wie schwach und klein ich auch noch bin, dennoch ein Kind Gottes, aus Gott geboren, und habe ein Leben in mir, das aus Gott, und nicht aus und von mir selber ist. Ein todter und ganz unbekehrter Mensch fühlet nichts, wie ein leiblicher Todter, oder er fühlt doch nicht recht seine Armuth und so auch nicht rechten Hunger und Durst nach Gnade. Und ein bloß gesetzlicher Mensch, der nur etwan etwas beweget wird, hungert auch noch nicht recht nach Christo und seiner Gerechtigkeit, sondern will noch mit allerlei Werken und Uebungen, oder mit einer oder der andern guten Meinung, guten Bewegung und gutem Vorsatz sein Gewissen befriedigen und Gott damit bezahlen, nach Christo aber sieht er sich noch nicht recht begierig um, als ein hungriges, durstiges und nackendes Kind, in ihm allein und in seine Gerechtigkeit sich einzukleiden, und mit seinem Evangelio zu weiden, oder allein an der Gnade zu hangen und zu saugen, sondern fällt nur,

wenn er es aufs beste machen will, aufs Thun, und redet immer von seinem Thun, verstehts aber nur vom äusserlichen, und nimmt noch nicht begierig an, was Christus für ihn gethan hat, in desselben Thun oder Genugthuung allein zu ruhen und zu leben, ohne welches er doch nicht die mindeste Kraft hat, etwas Gutes zu thun. Ich aber ruhe und lasse nun ab von meinem eigenen Werk und bin nur begierig in Christi Erlösungswerk und Genugthuung meine Ruhe recht zu gründen und mich meines Heilandes allein zu freuen und zu trösten, also ist das geistliche Leben und die Kindschaft Gottes da.

VIII.

Ich bin ein Kind und Erbe Gottes, an dem nichts Verdammliches oder keine Verdammung zu finden ist. Denn ich bin in Christo und wandle nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste: und da ich die Hoffnung eines ewigen Erbtheils habe; so reinige ich mich je mehr und mehr von allem fleischlichen Wesen, und will gerne alle Tage und Stunden immer reiner und völliger werden. Sagt der Feind: Wie kannst du ein Kind Gottes seyn, du hast doch noch so viel Unreines, und hingegen so wenig von der Aehnlichkeit mit Gott, von seinem göttlichen und himmlischen Sinn und Bilde an dir? Ich antworte: Das erkenne und bekenne ich, klage mich vor Gott deßwegen an und richte mich selbst. Ich will zwar in allem gerne den Willen Gottes thun und im Blute Christi mich von allem reinigen und heiligen lassen; doch beuge und demüthige ich mich bei dem allen von Herzen, und bekenne, daß

ich freilich, wenn ich Gottes hohe Heiligkeit vor Augen habe, in der Heiligung kaum einen Anfang habe, und kaum, so zu sagen, die ersten Lineamente des göttlichen Ebenbildes in mir finde. Darinnen steht aber auch nicht meine Rechtfertigung und der Grund meines Trostes. Ich mag wohl auf die Gaben und auf das Werk der Heiligung in mir sehen, und daraus auch ein Kennzeichen des Gnadenstandes nehmen, wie auch hier bei diesen aufgesetzten Punkten geschiehet: denn wenn ich auch täglich geheiliget, erneueret und gereiniget werde; so ist dieses ein Kennzeichen, daß ich auch vorher schon bin gerechtfertiget worden. Und wenn Gott die Herrschaft der Sünden weggenommen, daß ich die Sünden von Herzen hasse; so hat er auch schon die Verdammung der Sünden weg und mich zu seinem Kinde angenommen. Allein weil doch dieses Werk der Heiligung und Erneuerung noch immer unvollkommen ist, und man statt des daher zu hoffenden Trostes vielmehr könnte niedergeschlagen, ganz muth- und kraftlos gemacht, und im Frieden gestöret werden, wenn man noch so viele Unvollkommenheiten und Mängel erblicket; so sehe ich zu meinem desto gründlichern und gewissern Trost nicht so wohl auf die Heiligungsgaben, auf die Gnadenbächlein, sondern auf die Gnadenquelle selbst, auf Christum. "Ich gehe da, wie Goodwin den Rath giebt, "erst außer mir, und sehe Christum an, wie er meine Ge"rechtigkeit bei dem Vater ist, und suche ihn so zu fassen, "als ob in mir kein Gnadenwerk sey, oder gewesen sey, "so da Zeugniß giebet, daß ich wahrhaftig in Christo "sey." Es heißt also auch hier abermals: Ich bin und bleibe in Christo, indem hat mich der Vater

lieb und angenehm gemacht, durch den bin ich vollkommen versöhnt, völlig ausgesöhnet und begnadiget, in dessen Wunden bin ich vor allen Feinden und Anklägern sicher und verwahret, in dessen Blute bin ich abgewaschen von allen meinen Sünden, in dessen Gerechtigkeit bin ich als in einen schönen, langen Rock eingekleidet und so völlig damit bedecket, daß nirgends kein Fleckchen und Plätzchen unbedecket übrig bleibet: denn darein wickle und hülle ich mich ganz und gar, daß der Vater keine Sünde, keinen Flecken, Mackel oder Runzel, Nichts, Nichts, als nur Christum und seine Gerechtigkeit sehen kann, und mich daher als sein Kind, und als die so schön geschmückte Braut seines Sohnes so liebet, daß ich es nicht genug fassen noch aussprechen kann: denn wer kann es recht fassen und begreifen, wie der Sohn den Vater liebet und eben so will mich der Vater lieben, da ich in seinem Sohne bin, denn er siehet da an mir eine höhere Gerechtigkeit, Glanz und Herrlichkeit als alle Engel Gottes, Cherubinen und Seraphinen haben, ja Christum selbst, den Sohn der Liebe, den Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. O daß es unser enges Herze nur recht fassen könnte! Ich bin und bleibe in Christo, und will nimmermehr außer ihm, meinem einigen Schmuck und Kleide, gehen, und mich auch niemals anders ansehen, als in Christo; denn der Vater selbst siehet mich ja nicht anders an. Und dies, dies ist der Hauptgrund meines Trostes, daß ich weiß, ob ich auch noch so viele Gebrechen fühle, aber verabscheue, und nichts in und an mir finde, das der Vater lieben müsse, daß ich dennoch in Christo ein gerechtes,

heiliges und geliebtes Kind Gottes bin, und es also heiße:

Der Grund, wo ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut,
Das machet, daß ich finde
Das ew'ge wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd,
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

IX.

Ich bin ein Kind Gottes, und kein Weltkind. Denn ich habe nicht mehr nach der Herrschaft den Weltsinn, sondern einen andern Sinn, einen Sinn, den mir Gott selbst gegeben hat, den ich mir nicht selbst geben können, da ich, wie schwach ich auch bin, dennoch das jetzo liebe, was ich vorher gehasset, und das hasse, was ich vorher geliebet, und am begierigsten gesucht habe. Jetzt geht doch meine größte Begierde nach dem, was göttlich, geistlich und ewig ist, und was ich noch von andern Begierden in mir finde, wird mir zum Leiden. Ich begehre vielmehr gereiniget, geheiliget und mit allerlei geistlichen Gaben beseliget, als weltlicher Weise beglückt zu werden. Ich verlange mehr Glauben und Liebe, und andere himmlische Güter, als zeitliche und irdische Güter und Gaben, ja ich will die, so ich habe, nach dem Willen Gottes wohl noch verlieren, wenn ich nur der geistlichen Gaben mehr theilhaftig werden könnte. Dies Zeugniß habe ich in mir und bin

mir dessen wohl bewußt ohne Widerspruch meines Gewissens. Das ist doch eine Aenderung und ein Werk, das von Gott ist, und das Fleisch und Blut nicht geben kann. Dies kann ich doch nicht verneinen, und die Gnade oder das Gnadenwerk Gottes in mir nicht verleugnen, ob ich gleich nicht immer darauf sehe oder dabei stehen bleibe, sondern, wie gedacht, mich stets in Christo meiner vollkommenen Gerechtigkeit ansehe, nach der Heiligung aber vergesse, was dahinten ist, als einen zurückgelegten Weg, und mich nur immer strecke nach dem, was vorne ist, was ich noch zu laufen vor mir habe. Indessen ist und bleibt mir diese Aenderung oder dieser neue und andre Sinn doch auch ein Kennzeichen des Gnadenstandes: denn Alles, was von Gott ist, kann ich zur Glaubensstärkung wider Furcht, Zweifel und Unglauben gebrauchen, und in der Noth sucht man alle Waffen hervor.

X.

Ich bin ein Kind Gottes oder aus Gott, denn ich höre Gottes Wort. Ich höre, lese, schreibe und betrachte es, mit dem redlichen Verlangen, mich daraus zu erbauen, im Glauben zu stärken und den Willen Gottes zu erkennen und zu thun, nicht aber es nur zu wissen und davon zu schwatzen. Das Wort ist meine Speise, und wenn ich so krank bin, daß es mir nicht recht schmeckt, so bin ich betrübt und seufze: Dein Wort meine Speise laß all Weg seyn, damit mein Seel zu nähren ꝛc.

XI.

Ich bin ein Kind Gottes und nicht von der Welt. Denn ich schicke mich nicht mehr zur Welt, und der Welt Haß habe ich auch erfahren. Wäre ich von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Mir ist bei den Kindern der Welt bange, und ihnen ist bei mir bange, also müssen wir wohl nicht einen Geist und Sinn haben. Joh. 15, 19.

XII.

Ich bin ein Kind Gottes, denn ich schicke mich im Gegentheil zu Gott, als meinem Vater, am allerbesten, und zwar besser als zu allen, auch den frömmsten Menschen. Wie so und woher? Daher: Die Kinder haben bei ihren Eltern immer etwas zu betteln und zu bitten, und sie haben auch zu ihrem Vater oder Mutter mehr Vertrauen, als zu allen andern Menschen. Ich habe nun auch bei meinem lieben Vater immer viel zu bitten und zu betteln, und ich habe auch mehr Vertrauen zu ihm, als zu allen seinen auch besten Kindern: denn die haben noch nicht solche väterliche, göttliche Geduld mit mir, wie er, also schicke ich mich zu ihm am besten, und so bin ich auch sein Kind: und es heißet, wie es in einem Liede stehet:

Ich schicke mich für dich am besten,
Dieweil ich krank und elend bin:
Du wirst mich nicht zu schwer belästen;
Du hast ja einen Muttersinn,

Und trägst, wenn mich will Niemand tragen,
Dir kann ich, was am besten, sagen.
Drum kann ich auch bei dir allein,
An deiner reichen Gnadenfülle,
Noch viel vergnügter in der Stille,
Als unter vielen Menschen seyn. *)

XIII.

Ich bin ein Kind Gottes und Erbe des Himmels, und kein Kind des Teufels und der Höllen, denn ich schicke mich nach meinem jetzigen Sinn nicht für die Hölle. In der Hölle ist kein Verlangen, von der Sünde und sündlichen Begierden, sondern nur von der Strafe der Sünden los zu werden. Es ist vielmehr das allergrößte Verlangen da, die sündlichen Lüste und Begierden zu erfüllen, und darinnen besteht eben auch mit die Höllenpein, daß die Menschen ihre hier herrschenden, fleischlichen Begierden mit in die Hölle nehmen, und allda im höchsten Grade empfinden und doch nicht erfüllen können. In mir aber ist ein Verlangen, von der Sünde immer mehr los und frei zu werden, und ich will nur gerne mein Herz mit Gnade und Frieden und mit Liebe zu Gott und Menschen erfüllen lassen, und nicht mehr mit Träbern dieser Welt mich sättigen. Und wenn ich noch von weltlichen Begierden etwas in mir finde, so ist es mein Leiden, und ich seufze, daß sie der Herr in mir gänzlich tödten möge. Und wenn ich diesen Augenblick

*) S. Ueb. der Gottsel. in geistl. Liedern, Nro. 272, v. 6.

stürbe, so ist dieser Sinn, dies Sehnen und Seufzen doch in meinem Herzen, das schickt sich nicht in die Hölle. Gleichwie die herrschende, sündliche Lust und Begierde, da der Mensch nur immer seine sündlichen Lüste erfüllen will, sich nicht für den Himmel schickt.

XIV.

Ich bin ein Kind Gottes, denn ich gebe Gott darinnen die Ehre, daß ich erkenne und bekenne von Herzen, daß er allein alles Gute in mir wirket und schaffet, verzage an all meinem Wissen, Wollen und Können, schreibe ihm daher alles Gute allein zu, mir aber nichts als die Sünde, dadurch ich, obwohl nicht mit Vorsatz, sein Werk hindre. Ich fühle beständig mein Unvermögen, ja fühle, daß ich nicht einen guten Gedanken, keine heilige und brünstige Begierde nach ihm habe, vielweniger Gutes reden oder thun kann, wo er es nicht selbst in mir wirket. Wenn ich nun was Gutes in mir spüre und noch in Wort und Werken kann hervorbringen; so preise und ehre ich ihn dafür als den, der es allein gewirket hat. Also bin ich sein Kind: denn es heißet: Bin ich Vater, wo ist meine Ehre? Mal. 1, 6. Doch seufze ich, daß ich immer mehr ihm allein alle Ehre geben möge: denn mir gebühret für das Meinige, was ich dazu- oder abthue, nur Schmach und Schande.

XV.

Ich bin ein Kind, ein geliebtes Kind Gottes: denn ich fühle seine innere und äussere Züchtigung. Nun saget die Schrift: Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Ebr. 12, 6. 7. Ich will seine äußerliche Züchtigung durch seine Gnade erdulden, und da erbeut sich mir Gott als ein Vater. Und seine innere Züchtigung oder Zucht, Warnung und Bestrafung des Geistes ist ein Kennzeichen, daß sein Geist in mir wohnet, da ich ja seine Zucht entweder, wo ich aufmerksam bin, bald oder doch hernach empfinde, wenn sich nur ein sündlicher Gedanke oder Begierde in mir erreget, oder etwas geredet oder gethan wird, was nicht recht ist. Vorher habe ich Vieles denken, begehren, reden und thun können, was unnütze und sündlich gewesen, und ich habe keine innere Zucht und Bestrafung empfunden, es sey denn, wenn etwas sehr Grobes geschehen. Also hat nun der heilige Geist mein Herz zu seiner Wohnung, zu seinem Tempel oder seiner Kirche eingenommen, darinnen wohnet, unterrichtet, bestrafet und warnet er mich. Sein Strafamt ist mir kein Zornamt, sondern ein Gnadenamt, und ob mir seine Zucht bei geschehener Untreue auch wohl wehe thut, und er da mit dem Fleische zürnet und es angreift; so ist es doch kein Zorn wider mich, sondern Gnade und Liebe. Und je mehr ich seinem Strafamte folge, mich lasse witziger, vorsichtiger, treuer und lauterer machen, ja mich lasse schon von ferne warnen, wenn mich etwas versuchen will, und bald

gehorsam werde; je mehr kann er statt des Strafamts sein Trostamt an mir beweisen, und ich kriege da eine immer tröstlichere Versicherung und Gewißheit der Gnade und Kindschaft, und das ist ihm auch lieber, als wenn er mich erst immer bestrafen oder gar hart angreifen muß.

XVI.

Damit wir uns aber der Kindschaft Gottes desto besser versichern und wider den Satan, den ärgsten Friedensstörer, wehren, oder unsere Kindschaft gegen ihn behaupten können: so müssen wir uns nur immer ans Wort halten und mit demselbigen uns wehren: denn so machte es selbst unser Heiland, als ihm Satan durch seine Versuchung in der Wüste die Kindschaft Gottes wollte streitig machen. Er wehrte sich nur immer mit Gottes Wort. Wir sollen uns nicht lange mit ihm in eine Disputation einlassen, sondern ihm nur bald Gottes Wort vorhalten. Denn da heißt es: Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Ein solches Wort Gottes, damit wir uns wapnen und wehren, und unsere Kindschaft oder den kindlichen Geist auch behaupten und vor aller knechtischen Furcht uns bewahren, ist wohl sonderlich das Zeugniß Pauli Röm. 8, 14—16. Da saget der Apostel: Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder: denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Derselbige Geist giebt Zeug-

niß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Vorher hieß es im 13. V.: Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Darauf folgen die Worte: Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder, und also auch Erben Gottes, die dort ewig leben werden, gleich wie sie hier schon im Geiste leben, schon ein geistliches Leben in sich haben, wie schwach es auch noch seyn möchte. Und dies geistliche Leben beweisen sie eben damit, daß sie des Fleisches Geschäfte tödten, oder die fleischlichen Lüste und Begierden kreuzigen und sie nicht herrschen lassen. Bei einem Kinde Gottes hat also das Fleisch auch noch sein Geschäft, da das Fleisch in allerlei Lüsten und Begierden sich reget, auch wohl noch in Worten und Werken sich äußert: denn ein Kind Gottes ist noch nicht lauter Geist: noch nicht ganz geistlich, sondern das Fleisch ist auch noch da und gelüstet eben wider den Geist. Da entstehet eben der Streit des Geistes und des Fleisches, da gelüstet auch der Geist wider das Fleisch, und der Geist behält doch endlich die Oberhand und tödtet des Fleisches Geschäfte; so daß, ob auch ein Kind Gottes oft noch von dieser und jener Lust und Begierde des Fleisches stark und lange Zeit angefochten wird, solches doch endlich, endlich gewinnet und den Sieg behält. Dies Kreuzigen und Tödten ist auch nicht so beschaffen, daß es des Fleisches Geschäfte auf einmal so tödtet, daß es sich hernach nicht mehr regen und sein Geschäft haben könne. Nein, es geht mit

diesem Tödten immer fort bis ans Ende. Und da läßt ein Kind Gottes dem Fleische doch nicht den Willen und es kann doch nicht mehr herrschen, weil sich der Geist beständig dagegen setzet, da eben der heilige Geist einem Kinde Gottes durch sein Strafamt immer zeiget, was fleischlich und sündlich ist, und da er es auch kräftig antreibet, dagegen zu streiten, aber ihm auch Kraft giebet, daß er es überwinden und tödten kann. Und solche Triebe des Geistes Gottes sind das gewisseste Kennzeichen der Kindschaft Gottes. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Dabei bleibt es. Unter diese Triebe gehören alle Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, und also auch selbst seine Bestrafung und Züchtigung, seine Zurechtweisung, wo wir irren. Sonderlich gehört dazu, wenn er uns zum Gebet treibet: denn er ist der Geist der Gnaden und des Gebets. Da ist ein jeder durch ihn gewirkter Seufzer ein Zeugniß der Kindschaft, und ein immer neues Pfand und Siegel unsers ewigen Erbtheils. Ein jeder Trieb, eine jede Wirkung, die wir von Natur nicht haben, und uns selbst nicht geben können, ist ein Kennzeichen, daß der heilige Geist uns treibe, und daß wir Kinder Gottes sind. Vornehmlich aber bekommen wir ein Kennzeichen der Kindschaft Gottes, wenn der heilige Geist uns lehret auf das Wort des Evangelii merken, wenn er uns immer in das Wort des Friedens, in das Wort vom Kreuze treibet, und dadurch Christum in seinem Kreuzestode in uns verkläret, nach Christo begierig macht und zu ihm uns hintreibet, daß wir nirgends anders als in Christo Gnade, Ruhe und Friede suchen, und

daß wir uns nur immer in Christo erfinden lassen, und uns auch nicht anders als in Christo ansehen, wie wir durch ihn mit dem Vater vollkommen versöhnet und in ihm gerecht sind, folglich in ihm und durch ihn Friede haben, und also uns nicht mehr als Knechte fürchten dürfen. Darum heißt es eben im 15. V.: Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, wie im alten Bunde noch so ein knechtischer Geist und knechtische Furcht war; sondern ihr habt einen kindlichen Geist, einen zuversichtlichen und willigen Geist, empfangen, durch welchen wir rufen, Abba, lieber Vater, durch welchen recht kindlichen Geist des Glaubens wir zu Gott, als unserm durch Christum vollkommen ausgesöhnten Gott und lieben Vater beten, wie ein Kind zu seinem lieben Vater.

Daher uns auch Christus, der das Vaterherz Gottes wieder zu uns geneiget, uns in dem Gebet, so er uns selbst gelehret, bald das Wort Vater zuerst in Herz und Mund leget, und dadurch uns das rechte Gebet des neuen Bundes vorschreibet, da wir sagen sollen: Vater unser ꝛc. Da heißet er Alle, nicht nur die Starken, sondern auch die Schwächsten so beten. Auch die Schwächsten mögen Gott ihren Vater nennen, und zu Gott nicht anders als zu ihrem lieben Vater beten, und so bekommen wir, so oft wir das Gebet des neuen Bundes, das heilige Vater unser gläubig beten, ein Zeugniß der Kindschaft Gottes, und dürfen uns also nicht knechtisch fürchten, wie schwach wir auch sind. Das will Christus nicht haben. Darum saget er eben, wir sollen

beten: Vater unser, oder Abba, lieber Vater. Du bist unser aller Vater, und wir deine Kinder, die wir an den Namen deines Sohnes glauben, deinen Sohn im Glauben aufnehmen. Darum heißt es: Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Joh. 1, 12. Ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu. Denn wie Viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Gal. 3, 26. 27.

Die glauben und getauft sind, die sind in Christo, haben ihn schon als ihr Kleid angezogen, und sind in ihm gerecht und Kinder Gottes worden, die der Vater in Christo, dem Geliebten, sich selbst angenehm gemacht hat, daß ob sie auch noch viele Gebrechen haben, er sie doch als seine Kinder liebet: denn er siehet nichts an ihnen, als was liebenswürdig ist, Christum, den er ihnen selbst, als ihr schönes Kleid angezogen, und damit alle ihre Gebrechen bedecket. Und dessen kann sich auch das schwächste Kind Gottes trösten, und kindlich zum Vater beten. Darum heißt es weiter Gal. 4, 6. 7.: Weil ihr denn Kinder seyd, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater. Also ist hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum. Oder, wie es eigentlich heißt und übersetzet wird: Daher bist du, (nämlich du Gläubiger) nun kein Knecht mehr, sondern ein Sohn; bist du aber ein Sohn, so bist du auch ein Erbe Gottes.

Da sehen wir, daß ein jeder Gläubiger, folglich auch der Schwächste sich das, was von der Kindschaft Gottes vorher insgemein und in der vielfachen Zahl gesagt worden, insbesondere zueignen, und ein Jeder sich so ansehen mag, wie er nun jetzo kein Knecht mehr ist, sondern ein Kind, ein Sohn, eine Tochter des lebendigen Gottes, und folglich auch als sein Erbe, wie es auch bald auf die aus Röm. 8. angeführten Worte V. 17. heißt: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben. Sind wir nun Kinder und Erben Gottes; so dürfen wir uns ja, wie gedacht, nicht mehr knechtisch fürchten, so soll ja alle knechtische Furcht vor Gottes Zorn und Strafe wegfallen, da Christus uns mit Gott versöhnet und die Strafe unserer Sünde auf ihm gelegen, auf daß wir Friede hätten und keine Strafe mehr fürchten dürften. Und also sollen und mögen wir durch den kindlichen Geist, den wir empfangen haben, recht kindlich zu Gott beten: Abba, lieber Vater.

Und damit wir desto mehr uns der Kindschaft Gottes versichern, und so kindlich beten; so giebet ja eben der heilige Geist unserm Geiste das Zeugniß der Kindschaft. Daher es weiter im 16. V. heißet: Derselbige Geist, derselbige kindliche Geist, den wir empfangen haben, giebt Zeugniß unserm Geiste, oder zeiget mit unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Unser Geist ist unsere durch den heiligen Geist erleuchtete und erneuerte Seele, oder das in die Seele gegebene, neue Licht und Leben des Geistes, die neue Kreatur, so in der Schrift Geist genennet, und dem Fleische entgegengesetzt wird. Nach diesem unserm Geiste sind wir uns bewußt,

daß in uns noch etwas anders ist, als was wir von Natur haben. Von Natur suchen wir nur das Irdische, und was dem Fleische gefällt; wir aber sind uns nach dem Geiste bewußt, daß wir Gott und seine Gnade in Christo, seine geistlichen und himmlischen Güter suchen, und zwar, wie gedacht, mehr suchen und verlangen, als alle irdischen Dinge. Davon gibt uns unser Geist das Zeugniß, und das ist eben ein Zeugniß der neuen Geburt, oder der Kindschaft Gottes. Denn wer noch nicht aufs neue aus Gott geboren und ein Kind Gottes ist, in dem herrschet die Begierde nach den leiblichen, irdische, und nicht nach den geistlichen Gütern.

Wir sind uns auch nach dem Geiste bewußt, daß wir die Sünde hassen, und gerne noch immer mehr hassen, und davon uns täglich reinigen wollen. Wir sind uns bewußt, daß wir in allen Dingen gerne den Willen Gottes erkennen und thun wollen. Dies Beides ist wieder bei keinem bloß natürlichen Menschen und Weltkinde, sondern nur bei einem Kinde Gottes. Und also gibt uns unser Geist auch in dem Stück das Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind. Der heilige Geist aber stimmt mit zu, als der dies Alles gewirket hat, er bekräftiget dies tröstliche Zeugniß, widerspricht ihm nicht, als einem falschen Zeugniß und Troste, sondern bestätiget es, und gibt also mit unserm Geiste das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind.

Dies sein Zeugniß gibt er nun, wie bisher gezeiget, vermittelst unsers Geistes, daher wir nach unserm Geist den richtigen Schluß machen und sagen: Der heilige Geist wohnet und wirket in mir, was

keine Natur wirken kann, und er treibet mich zu allem Guten, wozu mich auch die Natur nicht treibet; also bin ich aus Gott geboren und ein Kind Gottes. Ist aber dies ordentliche Zeugniß unsers Geistes in großer Anfechtung zu schwach und ganz verborgen, weil wir nämlich oft nichts als Sünde und Verderben, ja die Lästerungen des Satans in uns fühlen; so kommt der heilige Geist mit seinem ganz besonders kräftigen und tröstlichen Zeugniß, da er uns, ohne daß wir erst lange einen Schluß machen können, mit überschwenglichem Troste erfüllet, erquicket und auf einmal aus der Anfechtung heraus reißet. Kommt also größere, ja außerordentliche Noth und Anfechtung, oder gar die Todesnoth, und es will uns aller Trost verschwinden, wir können die Kennzeichen der Kindschaft Gottes und das Zeugniß unsers Geistes nicht so klärlich bei uns finden, und kommen in viel Gedränge, Zweifel und Furcht; da kommt gewiß der heilige Geist mit seinem ganz besondern und außerordentlichen Zeugniß, mit seinem so kräftigen Trost, und hilft unserer Schwachheit auf, und gibt uns oft auf die große Anfechtung und Finsterniß das helleste Licht und die allerkräftigste Versicherung unserer Kindschaft, ja unsers ewigen Erbtheils. Und da geht uns wohl recht das Licht auf in der Finsterniß.

Indessen, da wir nicht immer dies gar besondere kräftige und außerordentliche Zeugniß haben; so müssen wir nur stets auf das ordentliche Zeugniß des heiligen Geistes merken, da er auf besagte Weise mit unserm Geiste, oder vermittelst unsers neuen Geistes uns der Kindschaft versichert. Und da müssen wir nur auf alle Wirkungen und Triebe des heiligen Gei-

stes genau Acht haben, und in Allem bald gehorsam seyn, daß wir auch beständig im Geiste leben und wandeln, und ihm in nichts widerstreben; so werden wir durch alle Wirkungen und Triebe des heiligen Geistes versichert werden, daß er selbst in uns wohne, und daß wir also wahre Kinder Gottes sind. Da wird der heilige Geist je mehr und mehr sein tröstliches Zeugniß von unserer Kindschaft in uns ablegen, und wir werden uns immer kindlicher zu Gott, als zu unserm lieben Vater nahen, und seiner Huld, Liebe und Gnade uns versichern können. Denn bei solcher steten Aufmerksamkeit und Folgsamkeit wird der heilige Geist uns nicht immer mit seiner Zuchtruthe züchtigen dürfen, und sein Strafamt und Werk verrichten, sondern auch sein Lehr- und Trostamt und das Evangelium immer besser aufschließen und Trost und Friede zusprechen, daß wir uns immer besser der Kindschaft Gottes versichern, und an unserm Gott nicht irre werden.

Es sollte uns zwar auch selbst die Züchtigung und Bestrafung bei unserer Ausschweifung und Untreue ein Zeugniß oder Kennzeichen der Kindschaft Gottes geben; wir verstehen aber diese Züchtigung und Bestrafung oft unrecht, und kommen darunter wegen des blöden Gewissens in Zweifel an unserer Kindschaft. Darum ist nöthig, daß wir uns immer besser vor aller Ausschweifung und Untreue nur bewahren, und beständig bei uns selbst zu Hause und eingekehret bleiben, daß wir auf alle Warnungen, Züge, Triebe und Wirkungen des Geistes recht genau und sorgfältig merken, bald Gehör geben und folgen; so werden wir täglich und stündlich an diesen bemerkten und befolgten

Trieben und Zügen des Geistes lauter Zeugnisse und Kennzeichen der Kindschaft Gottes in uns selbst haben, und gleichsam in lauter solchen Zeugnissen wandeln und erfüllet werden mit Trost des H. Geistes. Apostg. 9, 31.

Und da der heilige Geist, vermittelst seines Wortes, in uns wirket, und uns treibet, erleuchtet, tröstet und stärket; so ist nöthig, daß wir nur immer im Wort bleiben, und von Gott ja nicht anders, als nach seinem Worte urtheilen. Da sollen wir nicht auf das hören, was Satan und der Unglaube uns gegen Gott beibringen wollen, da ja diese beiden Feinde nichts thun, als Gott lästern und bei uns verdächtig machen können; sondern wir sollen nur stets auf das Acht haben, was Gott mit uns in seinem Worte redet, und sollen doch seinem Worte und Zeugniß glauben, das er gezeuget hat von seinem Sohne, daß wir in ihm das Leben, das ewige Leben haben. Wir sollen aber, da Gott im Worte mit uns redet, auch wieder im Gebet mit ihm reden, mit Gebet allerwegen aus und eingehen, und das Abba, lieber Vater immer besser beten lernen. Und da werden alle unsere Seufzer lauter Zeugnisse und Kennzeichen der Kindschaft Gottes seyn, und wir bekommen mit jedem ernstlichen und gläubigen Seufzer ein immer neues Siegel. Da werden wir uns durch alle Anfechtung und Zweifel hindurch beten, und mit dem Wort alle Zweifel und Scrupel überwinden. Und ob wir auch zuweilen in der Anfechtung nicht so beten können, wenn der Feind in unser Herz schreiet, und das Herz Gottes will verdächtig machen; so wird doch da der heilige Geist uns auch besonders

beistehen, und aller unserer Schwachheit aufhelfen, ja mit seinen unaussprechlichen Seufzern so kräftig in uns schreien, daß alles Geschrei des Satans wird überwunden werden. Und so wird er uns durch Alles, auch durch Noth und Tod hindurch helfen zum ewigen Leben. Amen, ja, ja, es wird also geschehen.

Nun du ewig gnädiger und barmherziger Gott, wir danken dir, und wollen dir ewigen Dank sagen, daß du dich in deinem Sohne über uns erbarmet, und uns unwürdige, verlorene Sünder zu deinen Kindern auf- und angenommen. Was ist das für uns schnöde Sünder für eine große, hohe Würde, daß wir sollen Gottes Kinder seyn. O mein Gott, laß uns solche Würde und Gnade doch noch vielmehr erkennen, und uns dessen wohl höchst unwürdig schätzen, aber doch das durch Christum uns so theuer erworbene und von dir uns geschenkte Recht der Kindschaft begierig und gläubig annehmen, und hoch darüber erfreuen, alle damit verbundenen Rechte, Güter, Gaben und Wohlthaten uns gläubig zueignen, und den Satan und Unglauben uns dies Recht, diese Macht nicht rauben lassen, daher ihnen nicht Gehör geben, wenn sie uns dein Vaterherz, deine Liebe verdächtig und unsere Kindschaft uns streitig machen. Darum laß uns auch nur stets ins Wort gehen, dich im Worte immer mit uns reden hören, und nicht anders als nach deinem Worte von deinem Herzen gedenken und urtheilen. Und so laß uns auch im Gebet immer mit dir reden, mit dir immer vertrauter umgehen, und dich in solchem vertrauten Umgang durchs Wort und Gebet immer besser kennen lernen, und dir recht ins Herz sehen. Und da du uns in

deinem Worte die rechten Kennzeichen der Kindschaft Gottes an die Hand giebest, so lehre uns selbst auf solche gewisse und untrügliche Kennzeichen sehen, und solche auch stets in und an uns wahrnehmen. Wir wollen ja uns nicht betrügen und mit falschen Kennzeichen trösten; aber wir sollen und wollen uns doch auch den Trost nicht rauben lassen, den du uns so gerne gönnest. Da aber unsere Unwissenheit, wie auch unsere Blödigkeit und Furcht, dir wohl bekannt ist, o so wollest du auch deinen heiligen Geist unserer Unwissenheit, Schwachheit und Blödigkeit aufhelfen, und ihn auch immer unserm Geiste Zeugniß geben lassen, daß wir deine Kinder, Glieder Jesu Christi und Tempel des heiligen Geistes, folglich auch Erben Gottes und Miterben Christi sind. Und da laß durch deinen heiligen Geist uns nicht nur der gegenwärtigen Gnade und Kindschaft durch sein kräftiges Zeugniß versichern, sondern laß ihn auch unser Siegel und Pfand unserer Erlösung unsers ewigen Erbtheils seyn. Und also mache uns der gegenwärtigen, aber auch der zukünftigen Gnade und Seligkeit recht gewiß und fest, daß wir auch in aller Anfechtung gegen alles Geschrei des Satans bestehen, und auch einmal nach deiner Verheißung im Tode gewiß, fest und getrost seyn, und mit völliger Gewißheit unserer Kindschaft und Seligkeit im Frieden aus der Welt gehen. Amen, Amen.

Zur Ausfüllung des Raums.

Trost und Erweckung
der Gläubigen
bei den unruhigen Kriegeszeiten.

Mel. Meine Liebe lebet noch.
Oder: Jesus ist das schönste Licht,
Meinen Jesum, der sich hat.

I.

Meines Herzens Zuversicht * ist allein auf Gott gerichtet. ** Denn ich weiß, er läßt mich nicht, ich hab' ihm mich ja verpflichtet. Er wird mich zu seinem Ruhm auch vor aller Feinde Schaaren mächtig schützen und bewahren, denn ich bin sein Eigenthum.

* Ps. 46, 1. ** 61, 4. 5.

2. Wenn hier gleich ein ganzes Heer wider mich sich wollte legen, er giebt Waffen und Gewehr, a) er führt mich auf sichern Wegen, wohin, als zu ihm allein, kann ich wohl recht sicher fliehen? Er wird { seinen Bund vollziehen b) / mit zu Felde ziehen } und mein treuer Helfer seyn. * Ps. 11, 1. Jes. 20, 6.

a) Der Gläubigen Waffen sind Gottes Wort, Glaube, Geduld, Hoffnung und Gebet. Da müssen sie immer den Sieg erhalten.

b) Wer mit Gott im Bunde stehet, kann nicht unterliegen, ob

3. Hat mich doch schon oft und viel seine Treu und Hülf erquicket. Alles Leiden hat sein Ziel, daß mich nichts zu schwer bedrücket, daß nichts über meine Kraft, über mein Vermögen gehet, da mein Helfer bei mir stehet, der ja Alles in mir schafft.

4. Welche Mutter wird ihr Kind mit zu schwerer Last beladen? Mehr als mütterlich gesinnt, ist mein Gott, was kann mir schaden? Er mein Hüter, hütet, wacht, auch in allen trüben Stunden, er nimmt mich in seine Wunden und so wie sein Aug' in Acht.

5. Ist die Unruh noch so groß in den Reichen dieser Erde, ruh' ich doch in seinem Schooß als ein Schäflein seiner Heerde. Ich soll ohne Furcht uud Pein weiden und vor nichts erschrecken, c) weil mich seine Flügel decken, denn ich bin sein Küchelein.

6. Er ist, der zu mir auch spricht, bei dem Krieg und Kriegsgeschreien: Sehet zu! erschrecket nicht:* Ihr sollt euch vielmehr erfreuen, weil sich eur' Erlösung naht.** Ihr sollt alle dem entfliehen. Mein Gerichte soll verziehen,*** bis man euch versiegelt hat.**** * Matth. 24, 6. ** Luc. 21, 28—36. *** Offenb. 7, 3. **** Ezech. 9, 4—6.

---

sich auch alle Feinde wider ihn zusammenrotten und verbinden wollen.

c) Wer sich als ein Schäflein Christi nur immer will an seinem Worte weiden und als sein Küchlein unter seinen Flügeln bleiben, der hat das Privilegium, daß er ohne alle Furcht ruhen, weiden und sicher seyn soll. Dies Privilegium stehet Zeph. 3, 13. 16. Mal. 3, 16. 17. Cap. 4, 2. und Ps. 91, 4.

7. Nun, Herr, gieb mir Freudigkeit! d) Laß mich deinem Worte glauben, und wie du willst, allezeit nur recht wach und betend bleiben; so wirst du dein Wort an mir auch recht pünktlich noch erfüllen, und so kann mein Herz sich stillen, denn ich bin und bleib in dir.

8. Und so hab' ich Ruh und Rast, und kann wohl recht sicher liegen * Du bist mein, ich dein Pallast. ** Wer kann dieses Schloß besiegen? *** Du bist meine Zuversicht, **** eine Hülf in großen Nöthen. ***** Wer will ohne dich mich tödten? Ob auch Alles fällt und bricht. * Ps. 4, 9. ** Ps. 46, 5. *** 91, 1. 2. **** Spr. 14, 26. ***** 1. Joh. 2, 28.

9. Nein, es muß doch deine Stadt stets mit dir fein lustig bleiben, den sie in der Mitte hat, laß es uns nur besser glauben. Willst du für, ja in uns seyn, wer mag wider uns bestehen? Herr, dein Wort kann nicht vergehen, du bist mein, und ich bin dein.

10. Gieb nur Gnade, daß wir nicht uns in dies und das zerstreuen, noch mit falscher Zuversicht oder eitler Hoffnung freuen. Doch laß auch kein Zagen ein, du wirst doch erhöhet werden bei den Schilden auf der Erden, und dein Reich dringt doch herein.

11. Durch dies fremde Werk, o Gott! mache deinem Werk und Worte Raum, und Satans Reich zu Spott. D'rum gieb Buß' an jedem Orte. Feg' und läutre nur dein Haus, bessre uns in allen Ständen. Gieb bald Fried' an allen Enden e) und führ Alles herrlich aus.

---

d) Nämlich auch am Tage des Gerichts zur Zeit der Noth. 1. Joh. 2, 28.

e) In aller Welt, nach der Verheißung Ps. 46, 10. Jes. 2, 4. und Mich. 4, 1 — 3. stehet es noch einmal.

*

Ein anderes in gleicher Melodey.

I.

Laß bei diesem Kriegeslauf unsre Seel, o Herr, genesen, weck uns dadurch völlig auf, und vertreib das sichre Wesen. Mach uns aller Schlacken frei, daß sie nicht erst dein Gerichte an uns schmelze und zernichte; d'rum gieb wahre Buß und Reu.

2. Laß, o Gott, die Kriegesnoth die ganz Sichern recht erschrecken, * daß sie sich von ihrem Koth lassen waschen und erwecken, daß sie nicht verloren gehn, daß bei großen Kriegsbeschwerden Seelen nur errettet werden, und noch deinen Ruhm erhöhn. * Offenb. 11, 13.

3. Laß uns unsre Seligkeit nur mit Furcht und Zittern schaffen, und nicht in der Sicherheit uns in's Eitle mehr vergaffen. Präge deine Furcht in's Herz, die vertreib an jedem Morgen alle andre Furcht und Sorgen, wie auch allen Sündenscherz.

4. Hilf uns durch auf rechter Bahn zwischen Sicherheit und Zagen. Treib uns stets zu beten an, dir die Noth nur mehr zu klagen, als den Menschen, daß wir nicht uns durch Krieg und Kriegesschreien, Vorwitz und Geschwätz zerstreuen. Lehr ein jedes seine Pflicht.

5. Mach uns nur zuvor bereit, daß wir in dir Friede haben, damit auch zur Prüfungszeit uns dein Friede könne laben, und daß unsre Zuversicht in der Noth uns nicht entfalle. D'rum so stärk, o Herr, uns Alle und sey unser Heil und Licht.

7. Laß uns hier nur unverrückt im Gebet und Worte bleiben, dadurch mach uns recht geschickt, alles Zagen zu vertreiben: denn wer sich an deinem Wort stets will wei-

den und dich hören, den soll auch der Krieg nicht stören, denn du bist sein Fried und Hort.

7. Zeuch mit unserm König aus, schütze unsre Stadt und Lande und besonders unser Haus vor der grimmen Räuberbande. Lagre du dich um uns her und verbleib auch in der Mitten, höre deiner Kinder Bitten, Hülf und Heil sey Mau'r und Wehr.

8. Denn von dir, von dir allein * soll nur Hülf und Heil uns kommen, ** du sollst unser Schutzgott seyn. *** Tröst, o Herr, auch alle Frommen, die in Kriegesnöthen stehn; heile der Verwundten Schmerzen, zeuch zu dir nur alle Herzen, daß sie noch recht in sich gehn. * Ps. 121, 1. 2.
** Ps. 11, 1. *** Hos. 14, 4.

9. Also mache für dein Reich auch im Kriege reiche Beute, hilf an Seel und Leib zugleich, wunderstarker Held im Streite. Unser Bundesgott, hilf du, wenn viel Feinde sich verbinden, hilf recht herrlich, hilf von Sünden, hilf uns durch zu jener Ruh.

BX
4834

LIBRARY OF CONGRESS
0 021 897 435 1